Math. 1533 i/(2

Generalauditor v. Vincenti

Bayerische Staatsbibliothek München

Johann Astrucs,

Sr. Königl. Maj. in Pohlen, August des andern, glorwürdigsten Andenkens, und Ihro Durchlaucht des Herzogs von Orleans, wirklichen Leibmedici, und der Arzneywissenschaft des Königl. Collegii in Frankreich berühmten Professoris,

Abhandlung von Geschwülsten und Geschwüren.

Nebst zween Briefen, worinnen

I. Die Zubereitungen gewisser berühmter Arzneymittel entdeckt und untersucht werden.

II. Wo von der Natur und dem Erfolg einiger Mittel wider die geile Seuche gehandelt wird.

Zweyter Theil.

Aus dem Französischen übersetzt von George Ludwig Rumpelt.

Mit Kön. Pohl. und Churfl. Sächßß. allergnädigstem Privilegio.

Dresden und Warschau,
In der Gröllischen Buchhandlung, 1761.

90/59/1937

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Ich würde mir die Mühe haben erspahren können, gegenwärtige Uebersetzung mit einer Vorrede zu begleiten. Der Nahme des Herrn Verfassers dieser Abhandlung von Geschwülsten und Geschwüren ist ihr Empfehlung genung; und die Bewegungsgründe, welche einen Uebersetzer anreitzen, die Schriften der Ausländer in unsere Muttersprache zu übersetzen, sind der Welt ebenfalls mehr als zuwohl bekannt.

Allein, eine unbillige Kritik, welche Herr Vandermond in seinem Journal de Me-

Medecine, &c. vom Monath Junius 1759. wider diese Abhandlung hat abdrucken lassen, und die wiederum bald hierauf von einem ungenannten Arzt in einer Provinz, zur Vertheidigung des Herrn Astrûcs, herausgegebene Schrift, unter dem Titul: Recueil de plusieurs pieces, concernant le Traité des Tumeurs & des Ulceres, Paris, 1759. geben mir eine viel zu bequehme Gelegenheit, als sie aus den Händen zu lassen, um sowohl den Herrn Astrûc, als den geneigten Leser, einen angenehmen und nützlichen Dienst zu erweisen.

Ich werde dahero statt einer Vorrede dem geneigten Leser einen Auszug aus derjenigen Schrift mittheilen, worinnen Herr Astrûc nicht ungeschickt wider die unbilligen Vorwürfe des Herrn Vandermonds vertheidigt wird. Der beliebten Kürze wegen habe ich jedoch vor gut befunden, die in dieser Schrift vorgedrückte Kritik des Herrn Vandermonds wegzulassen, theils weil sie wirklich sehr seichte ist, und fast von Wort zu Wort in der Beantwortung vorkommt, theils weil ich weiß, daß sie ohnehin in der Ue-

ber-

bersetzung des Journal de Medecine, welche Bauer in Strasburg besorget, bald deutsch zu lesen seyn wird.

Aus dem nemlichen Grunde habe ich ebenfalls dasjenige Schreiben übergangen, welches das Pulver des Herrn Keysers betrift. Es wird in denselben abermahls diesem Pulver die angerühmte Kraft, durch sichere Zeugnisse abgeläugnet und aufs neue bewiesen, daß es eine Arzney ist, die aus dem Quecksilber und dem Weineßig zubereitet wird. Das Quecksilber wird mit Wasser übergossen und in einer Maschine, die ein Pferd treibet, durch das Reiben gar bald in ein schwarzes Pulver, gleich einem Æthiops, verwandelt. Eine andere Maschine verwandelt durch das Reiben dieses Pulver, über welches Weineßig gegossen wird, in einen weisen Schaum, der nachdem er getrocknet worden, das Pulver selbst abgiebt, welches weis aussiehet. Man findet hier die Erfahrung, daß sich selbst ein Hund darnach hat brechen müssen, und allerhand Zeichen der davon erlittenen Schmerzen von sich gegeben hat. Es ist daher zu vermuthen, daß dieses

Arcanum so wie alle übrige dieser Art bald wieder in Vergessenheit kommen wird. Ich hoffe also, daß der geneigte Leser um so weniger dabey einbüßet, wenn ich bey der Beschreibung dieses Pulvers kurz gewesen bin. Ich wende mich demnach zu meinen vorgesetzten Zweck, welcher die Beantwortung der Kritik über gegenwärtige Abhandlung zum Augenmerk hat.

Herr Vandermond tadelt zuerst die vierfache Eintheilung der Geschwüre, in phlegmonöse, erysipelatöse, ödematöse, und scirrhöse. Der ungenannte Vertheidiger des Herrn Astrücs antwortet hierauf: Diese von allen Aerzten angenommene Eintheilung sey von der Verschiedenheit hergenommen, welche man unter den sichtlichsten Zufällen der Geschwülste wahrzunehmen pflege, und fiele folglich jedermann in die Augen. Bey allen Geschwülsten sey entweder ein Schmerz, Hitze und Röthe, oder sie wären ohne Schmerz, ohne Hitze und ohne Röthe. Bey der ersten Classe bliebe entweder die Röthe selbst nach dem Druck, und die Geschwülste wären phlegmonöse Geschwülste, oder sie verschwänden nach dem Druck, und dann wären sie erysipelatös oder rosenartig; Eben so wäre es bey der zweyten Classe; denn wenn hier die Geschwülste weich wären, dem Druck der Finger nachgäben, und das Merkmal des Eindrucks behielten, so nennte man sie in der ganzen Welt oedema-

matöse Geschwülste; wo hingegen die Geschwülste hart, widerstehend sind, dem Druck der Finger nicht nachgeben, wären die Geschwülste scirrhös. Der ungenannte Vertheidiger des Herrn Astrucs glaubt folglich, die 4. Gattungen von Geschwülsten wären auf diese Art bestimmt genug von einander unterschieden, und wundert sich, daß Herr Vandermond diese Eintheilung fehlerhaft nennen kann, weil sie nach seinen Gedanken nicht alle Geschwülste unter sich begriffe. Herr Astruc hat dieses auch selbst eingesehen, und diesem Unglück durch die fünfte Classe abgeholfen, folglich alle Arten von Geschwülsten in ihre richtige Ordnung gebracht. Wenn also Herr Vandermond eine einfachere und minder fehlerhafte Eintheilung vorschlägt, und die Geschwülste in Blutgeschwülste, in lymphatische, Wind- und Fett- oder Fleischgeschwülste eingetheilt wissen will, so giebt er sehr deutlich zu erkennen, daß er nicht weiß, was zu einer guten Eintheilung gehört. Seine vorgeschlagene Eintheilung ist zwar von der Natur derjenigen Materie hergenommen, welche die Geschwülste verursacht; allein ist man denn allzeit wegen der Eigenschaft der Materie, welche jede Art von Geschwülsten verursacht, einig? Fällt der Unterschied derselben allezeit sogleich in die Augen? Würde nicht bey dieser Eintheilung eine beständige Ungewißheit herrschen? Wenn man daher die Geschwülste deutlich abhandeln will, so fällt diese Eintheilung weg; denn sie erfordert zu viel Nebeneintheilungen. Die Geschwülste, so von Blut erzeugt würden, müsten wieder in entzündungsartige und rosenartige, und die lymphatischen, wie-

der in oedematöse und scirrhöse Geschwülste eingetheilt werden. Wo blieben ferner nach Herrn Vandermonds Eintheilung, diejenigen Geschwülste, welche von abzusondernden und auszuführenden Säften erzeugt werden? Würde man sodenn nicht wieder neue Nebeneintheilungen machen müssen, da, nach der Lehre des Herrn Astrücs, der Scirrhus und der Krebs in denen Brüsten, von dem Fehler der Milch, der Scirrhus der Leber, von den Fehlern der Galle, das Spermatocele oder der Scirrhus der Hoden, von den Fehlern des Saamens, welcher sich in dessen Gängen ansammlet und stockt, herkommt? Wo blieben die rosenartigen Krankheiten der Haut, welche von einem Fehler des Schweises, oder der talgartigen Feuchtigkeit entspringen? der ungenannte Vertheidiger des Herrn Astrücs glaubt daher, daß dieser erste Vorwurf des Herrn Vandermonds wider diese Abhandlung, der erste Schnitzer in seiner Kritick sey.

Zweytens, hat Herr Vandermond übel aufgenommen, daß Herr Astrüc unter den Artickel der Entzündungsartigen Geschwülste, den trocknen oder scorbutischen Brand, die Parotides oder Bubones mit vorgebracht hat. Was nun den Brand anbelangt, so wundert sich der ungenannte Vertheidiger des Herrn Astrücs, daß Herr Vandermond nicht eingesehen hat, daß dieser Art von Geschwülsten hier nur in so ferne gedacht worden, als der Brand, so aus einer Entzündung gefolgt, Gelegenheit darzu gegeben habe. Wenn aber ferner Herr Vandermond sagt: Die Entzündung wäre bey

der Erzeuguug der Parotidum und Bubonum nicht wesentlich, dergleichen Geschwülste entstünden, wüchsen und zertheilten sich öfters ohne die geringsten Zeichen der Endzündung; so glaubt der ungenannte Vertheidiger des Herrn Astrücs, daß Herr Vandermond hier den deutlichsten Beweiß seiner wenigen Erkänntnis und Erfahrung in der Medicin an den Tag gelegt habe. Alle Practici müssen wissen, daß die Phlegmone bey der Erzeugung der Parotidum und Bubonum wesentlich ist, und daß diese Geschwülste niemahlen ohne Entzündung, sie mag groß oder klein seyn, entstehen. Wie würde man sonst die eigentlichen scrophulösen Geschwülste, welche mit jenen in übrigen überein kommen, von diesen nnterscheiden können. Der ungenannte Vertheidiger achtet daher diesen Einwurf des Herrn Vandermonds vor den zweyten Schnitzer.

Drittens: Herr Astrüc nimmt bey der Phlegmone 1.) die Stockung des Bluts in den Haargefäßgen, 2.) den Uebergang desselben in die lymphatischen Blutadern und 3.) dessen Austretung aus den zerrissenen Blut- oder lymphatischen Adern zur Ursache an. Herr Vandermond lehnt sich dreiste wider diese letzte Ursache: Wir glauben sagt er, daß diese letztere Art der Entzündung, wenn sie existirt, von einer äußerlichen gewaltsamen und nicht natürlichen Ursache hervorgebracht wird. Er weiß also nicht, daß Hollier a) eine Person gesehen hat, bey der das Blut aus den rechten hypochon-

a) *Oper. practic. edit. Genev. in 4. 1635. p. 584.*

chondriis ohne die geringste Oefnung, und ohne vorhergegangene gewaltsame Ursache schwitzte. Er weiß nicht, daß uns Bruchner a) eine ähnliche Bemerkung von einer Oefnung einer Blutader hinterlassen hat, die ohne die geringste sichtliche Ursache entstanden war. Ich könnte, fährt der ungenannte Vertheidiger des Herrn Astrücs fort, überdies auch meines Orts den Herrn Vandermond eine ähnliche Geschichte von einer Frau sagen, bey der, wie ich ein Augenzeuge war, das Blut, so oft ihre monathliche Reinigung unordentlich war, durch ein unmerklich Loch an der Stirn Sprungweise herausfloß. Wem ist unbekannt, daß bey sehr weisen Personen, welche eine zarte Haut haben, es sich gar oft zuträgt, daß einige kleine Haargefäße in dem Auge, bey der Sonnenhitze zerreißen, und kleine Blutflecken verursachen. Jedoch, wir wollen den Herrn Vandermond solche Begebenheiten erzehlen, welche ihm vielleicht ehender begreiflich sind. Es wird vermuthlich diejenigen Flecken kennen, welche Peteschen genennet werden, und bey dem Fleckfieber zum Vorschein kommen; ingleichen auch diejenigen violetten oder schwärzlichen Flecken, welche man bey dem Scorbut so oft auf der Haut wahrnimmt. Sollten diese nun wo anders als von einigen kleinen zerrissenen Haargefäßgen und von einigen ausgetretenen Blutstropfen hergeleitet werden könnnen? Herr Vandermond zeigt also hier den dritten häßlichsten Schnitzer.

Viertens giebt Herr Vandermond vor, der Herr Astrüc habe zum Beweiß, daß diese Entzün-

a) *In Selectis medicis Francofurt. Vol. III. T. I p. 187.*

zündung durch Austretung des Bluts, keine angenommene Meynung oder Hypothosis sey, die Erfahrung mit den geschlagenen Hund angeführt. S. den ersten Th. dieser Abh. p. 38. Kann man nun hieraus nicht den deutlichsten Beweiß nehmen, daß Herr Vandermond mit der schlechtesten Aufmerksamkeit diese Abhandlung durchlesen haben müße? Jedermann muß einsehen, wenn er diese Stelle an angeführten Ort nachlesen wird, daß Herr Astrüc diese Erfahrung nicht zu dem Beweiß gebraucht hat, daß die Austretung des Bluts ohne äußerliche Ursache erfolge. Denn in diesen Fall würde diese Erfahrung wider ihn seyn, und das Gegentheil beweisen. Herr Astrüc hat sie nur deshalb angeführt, um eine Erklärung zu geben, wie die Zertheilung des extravasirten Geblüts bey einer Ecchymosi geschehe, und um zu zeigen, daß das Blut durch die lymphatischen Venen aufgenommen werde.

Herr Vandermond geht auf diesen Irrweg weiter fort, und giebt weiter vor, Herr Astrüc habe nicht unterscheiden können, ob die vollen Blutgefäße lymphatische Venen oder Blutader gewesen. Wäre Herr Vandermond ein Anatomicus, so müste er wissen, daß wenn man die Venam subclaviam unterbindet, der Lauf der Lymphe in den lymphatischen Gefäßen gehemmet werde, und daß man hierdurch gar wohl ihre Ramificationes fast biß zu ihren Ursprung unterscheiden kann. Sodann glaubt er auch, Herr Astrüc hätte dabey nicht wahrnehmen können, daß diese Gefäße eine ti-

ckere Lymphe in sich enthielten, als sie gewöhnlicherweise führen, weil er selbst zugäbe, daß sie sehr roth gewesen wäre, gleich als ob diese fremde rothe Farbe ihn gehindert hätte, zu erkennen, daß diese Lymphe viel zäher, glebrichter und dicker gewesen, als sie gemeiniglich vorgefunden wird. Herr Vandermond häuft hier einen Schnitzer auf den andern, wir wollen sie ihn aber nur vor einen gelten lassen, folglich den vierten Schnitzer zählen.

Fünftens: Nach den Vorgeben des Herrn Vandermonds soll Herr Astrüc bey der Vorhersagung der Entzündung versichern, daß bey Entzündungsartigen Geschwülsten, welche sich zertheilen sollen, die Zertheilung vor den 7.ten Tag erfolgen müsse, er fügt hinzu, daß dieser bestimmte Zeitpunct sehr falsch sey, daß er Entzündungen gesehen habe, welche sich nach 12. 14 Tagen erst zertheilet haben; daß man sich verwundern müsse, wie ein Arzt bey diesen Werk der Natur eine bestimmte Zeit angeben könne, da er doch wüste, daß sie von unendlich vielen abwechselnden Umständen abhieng. Herr Vandermond wendet hier seine Gelehrsamkeit sehr übel an. Freylich ist Herr Astrüc nicht im Stande, die Zeit der Zertheilung bey einer Entzündung genau genung zu bestimmen. Er hat es eben daher auch unterlassen, und sagt in der angeführten Stelle nicht das, was Herr Vandermond daraus fälschlich schließt, sondern sagt mit ganz deutlichen Worten, a) man erwartet die Zertheilung mit Grund, wenn

a) S. 1. Th. p. 28.

wenn die Härte, der Schmerz und Hitze der Entzündung mäßig ist, und wenn man bemerkt, daß sich die Geschwulst vor den siebenden Tag oder bald hernach zu vermindern anfängt. Herr Vandermond macht also hier den fünften Schnitzer, wo sein Vorwurf anders nicht noch etwas mehr als ein Schnitzer genennt zu werden verdient.

Sechstens glaubt Herr Vandermond, Herr Astrüc habe zwischen den Blut und den Eiter keine genau genung bestimmte Verschiedenheit angenommen, und um sein Vorgeben zu beweisen, führt er eine Stelle aus gegenwärtiger Abhandlung an, a) wo Herr Astrüc sagt: das Blut sey unschmackhaft, der Eiter aber salzigt; das Blut sey nicht anfreßend, der Eiter sey es; das Blut habe keinen üblen Geruch, der Eiter stinke aber mehrentheils. Man kann kaum glauben, wie Herr Vandermond diesen Satz hat anfechten können. Jedoch er thats, und fieng seine Sache überdies recht listig an, denn er erwehlt, um seinen Tadel anzubringen, diejenigen Fälle, wo der Eiter am gutartigsten, das Blut hingegen am unreinsten ist, und macht hieraus den Schluß, daß weder das eine noch das andere anfreßend, salzigt und übelriechend sey. Wer kennt aber nicht dergleichen falsche Schlüße, wenn diese Art zu schließen Mode wäre, so kann man auch schließen, daß der Sommer so kalt ist als der Winter, man dörfte nur gewiße kalte Tage des Sommers mit gewißen warmen Tagen

a) 1. Th. p. 42.

gen des Winters vergleichen. Herr Vandermond macht also hier den sechsten Schnitzer.

Siebendens: Wirft Herr Vandermond den Herrn Astrüc vor, er hielte das Blut vor leichter als Wasser, wenn es seiner küglichten und serösen Theile beraubet sey, und glaubte, der in den Eiter zurück bleibende gelatinöse Theil, wäre seiner Natur nach weit schwerer als Waßer. Man muß gestehen, daß man hier nicht weiß, was Herr Vandermond damit sagen will; nur das versteht man, daß er den Herrn Astrüc das Gegentheil von dem sagen läßt, was er sagt. Herr Astrüc glaubt nicht, daß das Blut leichter sey als das Wasser, weil es seiner globulösen Theile beraubet ist, sondern er glaubt im Gegentheil, (man sehe seine eignen Worte a) daß das Blut viel schwerer wird als das Wasser, wenn es diese Theile verliert, wie zu der Zeit geschicht, wenn es sich in Eiter verwandelt, weil, wenn diese globulösen und scirrhösen Theile davon weg sind, es auch viel von denen in denselben enthaltenen Lufttheilchen verliehrt. Es ist also sehr wunderlich, wenn Herr Vandermond deshalb, den Schleim in der Nase, oder in den Luftröhren, und die Blutfasern, so man bey den Aderlassen auf den Fuß in Wasser antrift, zum Beyspiel anführt, und damit beweisen will, daß der gelatinöse Theil des Bluts im Wasser nicht untersinken dörfe. Der Herr Vandermond sollte doch wohl begreifen, daß dieser Schleim, sowohl viel von diesen serösen Theilen, als auch viel Luft enthalte, und eben daher

a) 1. Th. p. 44. n. 8.

her zwischen diesen Schleim und den Eiter ein merklicher Unterschied zu machen sey? Jedoch Herr Vandermond lehrt den Herrn Astrûc, wie er hätte sagen sollen, und wie er der Sprache eines Naturkündigers weit näher würde gekommen seyn, wenn er gesagt hätte, daß der gelatinöse Theil, welcher in den Eiter zurück geblieben, von öhlichten Theilen befreyt sey. Allein es wird nöthig seyn, daß uns Herr Vandermond diese öhlichten Theile, welche in den gelatinösen Theil des Bluts befindlich seyn sollen, zu unterscheiden lehret. Wenn etwas in den Blut vorhanden, das der Natur des Oehls beykommt, so sind es die globulösen Theile; der Herr Astruc hat aber auch nicht unterlassen anzuzeigen, daß die Tilgung dieser Theile viel dazu beyträgt, den gelatinösen Theil des Bluts, welcher den Eiter bildet, schwer zu machen. Wir schließen daher, daß da die Begierde, den Herrn Astrûc zu tadeln, den Herrn Vandermond einmal eingenommen hat, so wird er von einer falschen Anmerkung auf die andere geleitet. Die gegenwärtige ist also der siebende Schnitzer.

Achtens, tadelt Herr Vandermond, daß Herr Astrûc sagt das Wort Gangrene sey in Frankreich das einzige gebräuchliche Wort, die Absterbung der Theile anzuzeigen, und das Wort Sphacele wäre bey nahe in den Französischen Wörterbüchern ausgerottet. Der Herr Vandermond muß aber in der Grammaire eben so übel als in der Medicin unterrichtet seyn, weilen er hierinnen einen Tadel findet. Ehe er deshalben hätte

hätte entscheiden wollen, so hätte er zuvor das Dictionaire del' Academie Francoise zu Rath ziehen sollen, als welches hier vor ein Gesetz gilt. Er würde daselbst an seinen rechten Ort das Wort Gangrene, als ein in der Französischen Sprache gebräuchlich Wort gefunden haben. Allein, das Wort Sphacele, als ein Wort, das bey weiten nicht so gemein ist. Man kann es jedoch geschehen lassen, daß die, so gern mit groser Gelehrsamkeit prahlen, und vor Dartre das Wort Herpes gebrauchen, auch anstatt gangrene, sphacele, necrosis sagen. Genung, der gegenwärtige Vorwurf ist seichte, folglich der achte Schnitzer.

Neuntens. Es ist ganz angenehm, den Herrn Vandermond über die Rarefaction, welche der Frost verursacht, raisonniren zu hören. Er beweißt gelehrt, daß dieselbe in der Ausdehnung der Luft liegt, welche in dem Wasser, so zusammen gefriert, enthalten ist; und dieses ist auch wirklich die einzige Stelle, wo er vernünftig urtheilet. Allein, er fällt gar bald wieder in seine gewöhnliche Art zu schliessen; Dieser Mechanismus, sagt er, findet jedoch nicht bey denen Säften, welche in den Adern fliessen, statt, weil dieselbe keine freye Luft zwischen den verschiedenen Theilen, woraus sie bestehen, enthalten, wie uns die Physiologie lehret. Man ersiehet hieraus, daß die Physiologie des Herrn Vandermonds sehr kurz seyn muß, weil ihm unbekannt ist, daß alle unsere Säfte sehr viel Lufttheilgen in sich haben, und daß dieselben in Menge aus unsern Körper gehen, wenn man denselben unter die Luftpumpe

bringt,

bringt. Der Herr Recensist macht also hier den neunten Schnitzer, und zwar einen sehr groben Schnitzer, weil ihm eine so allgemein bekannte Sache unbekannt war.

Zehntens verwirft der Herr Vandermond, daß der Herr Astruc bey der Cur des Brands, der auf eine Entzündung gefolgt, das wiederhohlte Aderlassen anräth. Herr Vandermond hätte sagen sollen, welcher auf eine heftige Entzündung gefolgt; denn also redet Herr Astrüc, a) und er hat auch Grund also zu reden. Es wird an angeführten Ort vom Brand gehandelt, der aus der Entzündung entstanden; die Vernunft beweißt, daß wenn man dieser Art von Brand zu Hülf kommen, und dessen Fortgang hemmen will, man sich bemühen müsse, die Ursache, nehmlich die Heftigkeit der Entzündung, welche ihn hervorgebracht hat, entweder wegzunehmen oder zu vermindern. Haben wir nun nach Beschaffenheit der Umstände ein wirksamer Mittel zu diesen Endzweck als das wiederhohlte Aderlassen? Dieser Methode folgen nicht nur die geschicktesten Aerzte, sondern sie wird auch durch den besten Erfolg bestätiget. Wie kann also Herr Vandermond sagen: daß das Aderlassen die Kräfte schwäche, die Fasern schlapp mache, den besten und schicklichsten Theil des Bluts, die abgestorbenen Glieder wieder zu beleben, wegnähme, und den Brand mehr befördere als aufhalte. Begreift Herr Vandermond nicht, daß man mit

a) 1. Th. p. 69.

solchen Ausdrücken, im Fall man sie vor wahr hielte, auch beweisen könnte, daß das Aderlassen die gewisse Hinderniß zur Zertheilung der Entzündung sey? Wir rechnen daher diesen Vorwurf vor den zehnten Schnitzer.

Eilftens sagt Herr Vändermond: Es scheint, Herr Astrüc habe sich in dieser Abhandlung vorgesetzt, die bewährtesten Mittel, von denen man mit Grund den besten Erfolg zu erwarten hat, zu bestreiten. Wer sollte hier nicht glauben, der Herr Astrüc müste hier in den gröbsten Fehler verfallen seyn? Jedoch das ganze Versehen des Herrn Astrücs bestehet darinnen, daß er gesagt hat, a) die Schottländischen Aerzte hätten bey den Brand den innerlichen Gebrauch der Fieberrinde angerathen, man habe dieses Mittel in Frankreich versucht, der Erfolg habe aber mit der deshalb gemachten Hofnung nicht eingetroffen, und dieses Mittel habe nicht eher hinlänglich geschienen, als wenn der Brand von einen nachlassenden Fieber hervorgebracht oder begleitet worden war, und wo die Rinde ihre Kraft äußern könnte; er wäre indessen nicht darwieder, wenn man die Rinde bey jeden Brand anwendete, weil dieses Mittel vor sich nicht die geringsten schlimmen Folgen erweckte. Es scheint hier freylich, der Herr Astrüc habe die Kräften der Rinde in diesen Fall nicht hinlänglich versucht, und die von andern Aerzten damit gemachte Erfahrungen geprüft. Weil

a) S. 1. Th. p. 70.

Weil aber doch der Herr Vandermond so listig war, die Worte des Herrn Astrücs zu verkehren, und vorgiebt, er habe gesagt, daß man die Rinde bey den Brand nicht anwenden soll, weil dieses Mittel in Ansehung der Wirkung nicht mit der Hofnung überein käme, die man sich davon gemacht habe; so begeht er einen Schnitzer, und zwar den eilften Schnitzer.

Zwölftens. Die Vorwürfe des Herrn Vandermonds über die Abhandlung des Herrn Astrücs, von trockenen Brand, sind eben so seichte. Man darf sie nur erzehlen, um ihre Nichtigkeit zu erkennen zu geben. Alles das, was man bey der Abhandlung von trockenen Brand antrift, sagt er, ist nichts anders, als eine Copie von dem, was die mehresten Schriftsteller von dieser Materie gesagt haben. Ich wollte es fast errathen, auf welche Autores Herr Vandermond hier ziehlt. Allein es ist gewiß, daß die nemliche Lehre, welche Herr Aſtrüc hier vorträgt, schon seit 30 Jahren von ihm ist öffentlich gelehrt worden, zu einer Zeit, da die Autores, worauf Herr Vandermond ziehlt, noch in ihren Lehrjahren waren, es ist also ehender zu vermuthen, daß sie diese Lehre von ihm gelernet haben. Herr Astrüc lehrt, daß der trockene Brand entstünde, wenn das Blut in den leidenden Theil zu langsam circulirte, und sich da eine scharfe Jauche absetzte. Der Herr Vandermond nimmt diese Worte, und glaubt sie ins lächer-

liche zu verkehren, wenn er sagt: Wir würden sehr zu beklagen seyn, wenn diese Ursache hinlänglich wäre, dieses Uebel hervorzubringen. Wie! nimmt man nicht auch den wandernden Brand wahr? Es ist also dem Herrn Vandermond unbekannt, daß es verschiedene Grade bey dem langsamen Umlauf des Bluts giebt; eben so wie die Schärfe des Bluts verschiedene Grade hat, und daß eben diese verschiedenen Grade die verschiedenen Krankheiten machen. Herr Vandermond kommt endlich wieder auf das Aderlassen, das Herr Astrüc bey gewißen Fällen des trockenen Brands anräth. Alles was aber Herr Vandermond bey dieser Gelegenheit sagt, zeigt von seiner Unwissenheit in der Praxis. Man muß ihn also sagen, daß zuweilen eine Entzündung und Fieber zu den trockenen Brand schlägt, und daß in diesen Fall zu den Aderlassen geschritten werden muß. Man muß ihm ferner sagen, daß man in allen den Fällen Aderlassen muß, wo es der Puls indiciret, damit der Umlauf des Bluts erleichtert, und der Verstopfung, womit die mehresten Theile bedrohet werden, vorgebeugt wird. Herr Vandermond macht also hier den zwölften Schnitzer. Herr Astrüc sagt selbst, a) daß man bey den trockenen Brand sowohl selten als wenig Blut lassen darf, und den Kranken zu gleicher Zeit innerliche Mittel, welche die Fehler des Bluts zu verbeßern, und dessen Umlauf zu beleben und stärker zu machen, geschickt sind, geben müsse.

Dreyzehn-

a) I. Th. p. 83.

Dreyzehntens. Bey dem Dracunculo macht Herr Vandermond dem Herrn Astrüc nur zween Vorwürfe, und sagt erstlich: Diese Abhandlung wäre unnütz, weil diese Krankheit in Europa unbekannt sey. Allein sie möchte demohngeacht so gar unnütz nicht seyn; es könnte geschehen, daß abermals einige Wundärzte der Französischen Academie Abhandlungen lieferten, worinnen sie bewiesen, daß diese Krankheit nichts anders als ein Blutschwär, der herausgezogene vermeinte Wurm aber ein Eiterstock sey, den man beym Herausziehen zu einer Saite oder langen Faden gezogen habe. Mit dem zweyten Vorwurf beschuldigt er den Herrn Astrüc, er habe bey dieser Abhandlung alles aus den Welsch hergenommen. Allein hat denn auch Herr Astrüc dasjenige aus Welschen genommen, was nach ihm von dieser Materie ist geschrieben worden? oder diejenigen Nachrichten der Autorum, welche den Dracunculum, oder eine ihm ähnliche Krankheit, selbst gesehen haben? Man siehet also, daß alles, was Herr Astrüc aus Welschen hat schöpfen können, sich auf einige angeführte Stellen arabischer Aerzte beziehet, die aber just falsch sind, und verbessert werden musten. Ueberdies führt Herr Astrüc Welschen selbst an, a) und sagt mit deutlichen Worten, er habe eine gelehrte Dissertation von dem Dracunculo geschrieben, der weiter nichts, als etwas mehr Ordnung fehlte. Der gegenwärtige Vorwurf des Herrn Vandermonds ist also sehr boshaft, wir wollen ihn aber nur vor eine Grobheit oder vor den dreyzehnten Schnitzer rechnen.

 Vierzehn-

a) 1. Th. p. 118.

Vierzehntens. Herr Vandermond scheint sich zu ärgern, daß er seinen Tadel, bey der Beschreibung und erklärten Natur des Panaritii, die mit der Beschreibung und Bedeutung des Nahmens, den dieser Krankheit die Alten gegeben haben, übereinkommt, nicht hat anbringen können. Die Erfahrungen des Hildans sind hinlänglich, diese Sache außer allen Zweifel zu setzen, und man darf ihnen nur folgen, um davon überzeugt zu werden. Bey so bewandten Umständen mag es denen Unwißenden erlaubt seyn, 3. biß 4. Gattungen bey dem Panaritio anzunehmen, und Krankheiten, welche weder in Ansehung ihres Sitzes, noch nach ihren ersten Ursachen, nicht die geringste Aehnlichkeit unter sich haben, mit einander zu verwechseln. Wir wollen ihr Urtheil, ob es schon von dem Herrn Vandermond unterstützt wird, unter die Zahl der Irrthümer setzen, und zwar solcher Irrthümer, welche den Kranken oft schädlich sind; In Ansehung des Herrn Vandermonds aber zehlen wir hier den vierzehenden Schnitzer, welchen er in seiner Kritick begeht.

Funfzehntens tadelt der Herr Vandermond den Herrn Astrüc, weil er sagt, daß zwey oder dritthalb Tropfen der Lymphe, welche sich unter den Nagel gesetzt hatten, hinlänglich waren, alle die traurigen Zufälle eines Panaritii zu erwecken, und weil er um dieses verständlich zu machen, die Papinianische Maschine zum Beweiß anführt, wo die stark zusammen gepreßten flüßigen Körper eine solche Wirksamkeit äußern, die man sich kaum vorstel-

stellen kann. Was thut nun Herr Vandermond, um ein solches überzeugendes Beyspiel zu vernichten? Er sucht zu behaupten, daß keine Gleichheit zwischen der Papinianischen Maschine und einen in den Finger enthaltenen Blutstropfen sey. Denn sagt er zu seinen Beweiß, der Wiederstand, welchen in dieser Maschine das Wasser findet, ist so groß, daß das Gefäß, worinnen das Wasser befindlich ist, gar leichte, wenn man sich nicht in acht nimmt, zerspringt; es mag so stark seyn als es will: allein in den Finger, fährt er fort, sind die Theile eben aus dem Grund, weil sie compackt sind, auch eher einer grösern Federkraft fähig, wodurch folglich viel von der Wirksamkeit des liquidi vermindert wird. Dieses ist das erste elende Urtheil des Herrn Vandermonds. Der Nagel und die darunter liegende knorplichte Schichte, zwischen welchen die ausgegossene Lymphe steckt, sind nach dem Geständniß des Herrn Vandermonds selbst sehr compackt: Sie stellen folglich um so viel besser die Papinianische Maschine vor. Allein, fährt der Herr Vandermond fort, diese Theile sind eben daher einer grösern Federkraft fähig, wodurch die Wirkung des flüßigen sehr vermindert wird. Ich zweifle, ob man schliessen kann, daß der Nagel und die knorplichten Schichten aus dem Grund eine größere Federkraft haben, weil sie sehr compackt sind. Jedoch, ich werde nicht nöthig haben, mich in die weitere Untersuchung dieser Sache einzulassen. Es ist gewiß, daß eben diese Federkraft des Nagels und der knorplichten Schichte anstatt die Wirksamkeit des liquidi zu vermindern,

dern, dieselbe noch vielmehr vermehren muß, denn es wird diese Federkraft ausgedehnt, und drückt ihres Orts wieder auf das liquidum, folglich wird durch diese Wirkung und oft wiederhohlte wechselsweise Gegenwirkung das liquidum in Stand gesetzt, solche Wirkungen zu äusern, die anderwärts nicht erfolgen. Ueberdies sagt Herr Vandermond ferner, wird in der Papinianischen Maschine das Wasser durch die Gewalt des Feuers, das es erhizt, ausgedehnt, in dem Panaritio aber sind die 2 oder drittehalb Tropfen Lymphe gewißlich nicht so heiß, als das Blut und die andern Säfte, welche nicht aus ihren Gefäßen ausgeflossen sind. Diese Einwendung ist noch schlechter als die vorige. Wenn dieses wahr wäre, wie weiß denn der Herr Recensist, daß diese Hitze, ob sie schon geringer ist als die Hitze des Bluts, nicht hinlänglich ist, die Zufälle bey dem Panaritio hervorzubringen? dieser angenommene Satz ist sichtlich falsch. Die Spitze des kranken Fingers wird gar bald heiß, brennt, entzündet sich, und die hier ausgeflossene Lymphe erlangt eine Hitze, die weit größer ist, als die natürliche Wärme des Bluts. Dieses ist also genung, die elenden Einwürfe des Herrn Recensistens über den Haufen zu werfen. Anstatt also, daß der Herr Vandermond schließt, die gegebene Erklärung des Herrn Astrücs vom Panaritio sey allzu sistematisch, so schliessen wir und zwar mit bessern Grund, daß der Herr Recensist hier den funfzehnten Schnitzer begangen hat.

Sechzehntens hält der Herr Recensist vor falsch, daß man allezeit die Ursach des Panaritii in

einem

einem Stich oder Quetschung sucht. Er will, man soll nur schlechtweg sagen: Diese vermeinte röthliche Lymphe stäche und reize durch ihre Schärfe die Nerven und Sehnen, und verursache alle diejenigen Zufälle, welche auf ein Panaritium folgten. Allein man müßte gänzlich die Art, wie ein Panaritium entstehet, nicht wissen, wenn man eine solche Ursache annehmen sollte. Denn 1.) entstehet ein Panaritium niemahls als nur nach einen erfolgten Stich, durch welchen die Nagelwurzel durchstochen und zu einem Extravasato einiger Tropfen Lymphe Gelegenheit gegeben worden, oder nach einer plötzlichen Quetschung, wovon sie nach außen gebogen oder nach innen gedruckt worden, und wo, weil sie sich an einigen Stellen abgesondert hat, einige Tropfen Lymphe auslaufen. 2.) Erfolgt es bey den gesündesten Personen, aus der einen oder der andern Ursache, ohne daß man deshalben einen Fehler noch die geringste Schärfe der Lymphe annehmen könnte; 3.) Kommt es niemahls bey cacochymischen Personen zum Vorschein, wo die Lymphe am unreinsten ist, wenn nicht eine von den erwehnten zweyen Ursachen vorhergegangen ist. 4.) Erfolgt es nur allein bey Leuten, die arbeiten, bey den Schneidern, oder denjenigen, welche eine mechanische Kunst treiben, folglich sich sehr leicht an den Fingerspitzen stechen können, und siehet man niemahls an den Zehen ein Panaritium, obgleich diese die nehmliche Bildung als die Finger haben. Was antwortet aber der Recensist hierauf? Erstlich sagt er: er zweifle ob das Panaritium nicht auch an Zehen erfolge. Das kann er zwar thun, allein er soll uns

deshalb ein einzig Beyspiel anführen. Zweytens fragt er, wenn auch ein Panaritium an den Zehen entstünde, was könnte man wohl daraus schliessen? Nichts, als daß die Füsse nicht so wie die Hände den bestimmenden Ursachen ausgesetzt wären, welche Panaritia hervorbringen. Dieses hinderte aber nicht in Ansehung der wirkenden Ursachen, und diese nemliche röthliche Lymphe könne also von sich selbst scharf genung seyn, um sich sowohl in den Zehen als in den Fingern zu ergiessen. Der Herr Recensist bittet uns um Erlaubniß an sichern Begebenheiten zu zweifeln, die wir ihm vorgelegt haben, er wird uns daher auch erlauben, daß wir an seiner eingebildeten Wahrscheinlichkeit zweifeln, und ihm seine kahlen Vorwürfe wieder die Ursachen eines Panaritii vor den sechzehnten Schnitzer anrechnen.

Siebzehntens. Wenn den Herrn Recensisten zu glauben, so enthält die Abhandlung des Herrn Astrücs nichts mehr als was man auch in vielen andern Autoribus antrift, welche überdies über eine jede vnn dieser hier vorkommenden Abhandlung weit besser geschrieben haben sollen. Er führt uns deswegen sogar den Celsum, Boerhaaven, Junkern, van Swieten, und besonders den Herrn Quesnay an. Ich zweifle nicht, der Herr Astrüc werde gelacht haben, daß man ihn zu den Herrn Quesnay in die Schule schicken wollte. Ich gestehe es, ich kann mir selbst des Lachens nicht ent-

enthalten, unter einen Celsus, einen Boerhaaven, einen van Swieten, den Herrn Quesnay in einen Rang zu finden, da man zumahl, besonders den Herrn Quesnay sagt. Bald möchte man das besonders vor eine beisende Ironie halten. Allein wir wollen ernsthaft reden; wenn nun Herr Vandermond sagt: die Abhandlung des Herrn Astrücs enthalte nichts mehr, als was man in andern Schriftstellern antrift, so sollte er uns doch wohl auch gesagt haben, in welchen Autore man dasjenige findet, was uns Herr Astrüc von der Natur und Ursachen des Panaritii; von den besondern Sitz der verschiedenen Hautkrankheiten; von dem Unterschied der zweyerley Gattungen, von scirrhösen Geschwülsten; von der Natur und Ursachen des Krebses, und krebsartigen Geschwülsten; von der Erzeugung der Hydatidum, und von der Bildung des doppelten Sacks, womit selbige zuweilen umgeben sind; und endlich von den Gummi ähnlichen Geschwülsten lehret? Man muß von den Zustand der Medicin schlecht unterrichtet seyn, wenn man nicht einsehen kann, daß alle diese Materien in dieser Abhandlung auf eine ganz neue und gründliche Art vorgetragen worden. Dieser Vorwurf, welchen der Herr Recensist dem Herrn Astrüc macht, verdient daher den Nahmen des siebzehnten Schnitzers.

Achtzehntens schließt endlich der Herr Recensist seine Kritick mit sehr sinnreichen Worten, und sagt: Man müße zugestehen, daß man mit dieser Abhandlung sehr geschickte Hefte oder Abschrif-

schriften zum Nutzen der Schüler würde haben machen können, vor den pracktischen Arzt wären sie aber nicht sonderlich brauchbar. Ich begreife wohl, was der Herr Recensist bey diesen Worten vor eine Absicht gehabt hat, er wollte wiederum dadurch eine Vorbitte vor diese Abhandlung thun, und sagte also, daß sie zu Heften vor Anfänger diente. Der Herr Recensist muß aber vermuthlich den Werth dieses Ausdrucks nicht gekannt haben; denn wenn diese Abhandlung diesen Nutzen hat; so muß sie gewiß deutlich, methodisch und kurz seyn, und zu gleicher Zeit alles das in sich enthalten, was von dieser Materie beträchtlich, wesentlich und zu wissen nöthig ist. Was vor ein größer Lob kann man aber einen Lehrbuch beylegen als eben dieses? Wollte Gott! daß alle Schriften dieser Art verdienten, solche schickliche Hefte vor Anfänger genennt zu werden, man würde nicht so viele dunkle Lehrbücher ohne Ordnung und Methode antreffen. Was hat denn den Herr Recensisten abgehalten, die Ursache zu sagen, warum dieses Buch dem pracktischen Arzt nicht dienlich sey? Wahrscheinlicher Weise nichts anders, als weil er selbst den Ungrund seiner Entscheidung fühlte. Warum sollte dieses Werk nicht auch dem pracktischen Arzt dienen, oder wenigstens dem, der einer werden will? Zeigt man nicht bey jeder vorkommenden Krankheit, die verschiedenen Curarten an, schlägt man nicht überall die sichersten, wirksamsten und nützlichsten Mittel vor, giebt man nicht allzeit Nachricht von denen Mitteln, welche man meiden, oder unter welchen Umständen man sie geben muß. Hätte man etwann, um den Beyfall des Herrn Recen-

censisten zu verdienen, in dieser Abhandlung, einen ganzen Kram von unnützen und unsicheren Arzneymitteln, wie in denen mehresten Abhandlungen geschicht, auslegen sollen? Da es doch gewiß ist, daß dergleichen Mittel der Arzneygelahrheit nur zur Schande dienen, und die Ursachen abgeben, warum man diese Wissenschaft vor ungewiß hält. Der Herr Recensist begeht also hier einen abermahligen Schnitzer, und zwar den achtzehnten Schnitzer.

Dieses ist also der kurze Inhalt von dem, was der ungenannte Vertheidiger des Herrn Astrücs, zu Rettung seines Ruhms, in oben angeführter Schrift, wider die Kritick des Herrn Vandermonds vorgebracht hat. Ich habe den Sinn des ungenannten Herrn Verfaßers soviel in der Kürze möglich war, getreulich übersetzt. Nehme aber, ob ich gleich zugestehe, daß die Vertheidigung des Herrn Astrüc sehr gut gerathen ist, keinen Antheil daran, und halte davor, es wäre vor die Arzneygelahrheit weit besser, wenn die Aerzte dem Rath des Hippocratis folgten, welcher in seinem Buch de arte sagt: Es bestehe die Pflicht eines Arztes darinnen, daß er sich bemühe in seiner Kunst neue Entdeckungen zu machen, oder die schon gemachten zu verbeßern; nicht aber darinnen, daß er seine Zeit mit der Beurtheilung anderer verderbe, und sie verächtlich mache. Dreßden, den 8. Aug. 1761.

Georg Ludewig Rumpelt.

Inhalt.

Inhalt.

Zweyter Theil.

Vierte Abhandlung.

Von dem Scirrho und scirrhösen Geschwülsten.

I. Abschnitt. Von dem Scirrho.
II. „ Von dem Krebs.
III. „ Von dem Ueberbein.
IV. „ Von denen Warzen.
V. „ Von denen Hünneraugen.

Fünfte Abhandlung.

Von denen Geschwülsten, welche unter die vier vorhergenden Classen nicht gebracht werden können, und eine besondere Gattung ausmachen.

I. Abschnitt. Von denen Scropheln.
II. „ Von denen Bälgleinsgeschwülsten.
III. „ Von dem Hauptmaulwurf.
IV. „ Von dem Luftröhrenbruch.
V. „ Von denen gummösen Geschwülsten.
VI. „ Von denen Fleischgeschwülsten.
VII. „ Von denen Windgeschwülsten.

Sechste

Sechste Abhandlung.

Von denen Geschwüren.

I. Abschnitt. Von denen Geschwüren überhaupt.
II. „ Von denen gutartigen Geschwüren.
III. „ Von denen trockenen Geschwüren, welche gar nicht oder sehr schwer suppuriren.
IV. „ Von denen faulen Geschwüren, welche zu stark eitern.
V. „ Von denen callösen Geschwüren.
VI. „ Von denen Hohlgeschwüren.
VII. „ Von denen Geschwüren, welche biß an die Knochen gehen.
VIII. „ Von denen Geschwüren mit Fleischauswachsungen.
IX. „ Von denen Geschwüren, welche, ohne sich auszufüllen, in einerley Zustand bleiben.
X. „ Von denen Geschwüren, die sich sehr schwer schließen laßen.

I. Brief. Von der Zusammensetzung gewißer angerühmter Arzeneymittel, deren Zubereitungen aber verschwiegen worden.
II. Brief. Von der Natur und dem Erfolg einiger neuen Arzeneymittel, welche man wider die Lustseuche anpreißt.

Errata.

Errata.

Der Inhalt zum I. Theil wird abgeschnitten und hinter die Vorrede zum ersten Theil gebunden.

In I. Theil in 4. Abschnitt p. 262. l. 21. lese man: Von dem frießelhaften Ausfahren auf der Haut.

In II. Theil p. 305. seq. muß allzeit an statt Moret, Mouret gelesen werden.

Abhand-

Abhandlung von den Geschwülsten.

Vierte Abhandlung.

Von dem Scirrho und scirrhösen Geschwülsten.

Erster Abschnitt.

Von dem Scirrho.

Beschreibung.

Der Scirrhus hat fünf Kennzeichen, welche ihm eigen, und für ihm folglich eben so viel signa pathognomonica sind,

I. Er ist hart, widerstehend und giebt dem Druck weniger als andere weiche Theile nach, selbst wenn auch dieselben entzündet sind.

II. Er ist unschmerzhaft. Man mag ihn drucken oder nicht drucken, so empfindet man nicht die geringste Schmerzen.

III. Er verändert die natürliche Farbe desjenigen Theils nicht, an welchen er sitzt, sie erscheint unverändert, ausgenommen, daß sie manchmal, wie mit einen Firnis überzogen, aussiehet.

IV. Er hat keine besondere Hitze; der Theil hat seine natürliche Wärme.

V. Er entstehet nach und nach, durch eine langsame Congestion; wenn man ihn gleich manchmal unvermuthet, oder von ohngefehr gewahr wird, so ist es doch gewiß, daß er sich seit langer Zeit schon erzeugt hat.

Uebrigens ist kein einziger weicher Theil an dem Menschlichen Körper, an welchen nicht ein Scirrhus entstehen könnte; die Erfahrung hat aber gelehrt, daß der Scirrhus mehrentheils an drüßigten Theilen, oder an solchen Eingeweiden vorkommt, welche eine drüßigte Structur haben; diejenigen Drüßen und drüßigten Viscera, welche einen dicken humorem absondern, als wie die Leber, die Brüste, die Hoden, die Mutter ꝛc. sind jedoch weit ehender denen Scirrhis unterworfen, als sehnichte aderhäutige Theile, zuweilen entstehen dennoch auch an diesen Theilen Scirrhi. Am seltensten ereignen sie sich an denen fleischigten und musculösen Theilen.

Die

Die griechischen Aerzte haben diese Geschwulst wegen ihrer Härte Σκίῤῥος genennet; denn skirrhos heißt im griechischen so viel als ein Stückgen Marmor, fragmentum marmoris; die Lateiner bedienen sich der nemlichen Benennung, und die Franzosen sind ihnen gefolgt, und benennen sie ebenfals Squirrhe.

Unterschied.

Man hat eine ziemlich große Anzahl verschiedener Gattungen von Scirrhis: als:

I. Den wahren Scirrhus, welcher hart, widerstehend, unschmerzhaft, ohne Hitze und ohne Veränderung seiner Farbe ist. Die Alten nennten ihn Scirrhum legitimum oder exquisitum, einen ächten Scirrhum.

II. Der falsche Scirrhus ist nicht so widerstehend, hat noch einige Fühlung, ob er wohl ohne Hitze und ohne Veränderung der Farbe ist. Man nennt ihn einen unächten oder anfangenden Scirrhum.

III. Ein krebsartiger Scirrhus ist der, welcher in einen Krebs übergehet, bey welchen gewiße Stiche, besonders wenn man ihn anrührt, bemerket werden, dessen Figur sich zu verändern anfängt, und woran Ecken oder Hervorragungen entstehen. Wie wir mit mehrern in folgenden Abschnitt vom Krebs sehen werden.

IV. Ein Scirrhus phlegmonodes oder oedematodes, ein entzündeter oder oedematöser Scirrhus,

rhus, ist ein solcher, mit dem sich in einen gewißen Grad, eine Entzündung oder ein Oedema verbindet.

V. Ein begränzter Scirrhus ist der, dessen Umfang Gränzen hat; wenn hingegen die Härte des Scirrhi keine Gränzen hat, sondern sich unmerklich verliehrt, so ist der Scirrhus unbegränzt.

VI. Endlich hat der Scirrhus die Farbe des Theils entweder nicht verändert, oder er ist marmorirt, und da erscheinen denn auf der Haut blaue oder schwarze Blutadern.

Ursachen.

Der Scirrhus wird durch den Aufenthalt einer Feuchtigkeit verursacht, welche nicht nur in dem Theil stockt, sondern in denselben sich auch verhärtet hat.

Diese Feuchtigkeit kann jedoch kein Blut seyn, weil der Scirrhus nicht roth ist, überdies kann er nur von einer Feuchtigkeit erzeugt werden, welche sich verhärten kann, dieses geschicht aber nicht von dem Blut; Sodann ereignet er sich am gemeinsten in denjenigen Theilen, welche das wenigste Blut haben, als in den Brüsten, an den Hoden rc. nur selten erscheint er da, wo mehr Blut ist, nemlich an denen Musculn. So findet man auch, nach ihrer Eröfnung bey todten Körpern niemals eine Anhäufung des Bluts in denen Scirrhis.

Es ist demnach die Lymphe, welche den Scirrhum verursacht, oder er wird von verschiedenen ab-

abzusondernden und auszuführenden Feuchtigkeiten, welche in verschiedenen visceribus oder coltoriis abgesondert werden, erzeugt.

Dieser Schlus ist völlig richtig; Man kann daher den Scirrhum eintheilen, in einen Scirrhum der von auszuführenden oder abzusondernden Feuchtigkeiten hervorgebracht wird, und in Scirrhum, welcher aus der Lymphe entstanden ist. Hieraus folgt also, daß alle viscera zween Gattungen von Scirrhis haben können, als lymphatische Scirrhos, oder Scirrhos von abzusondernden oder auszuführenden *humoribus*.

Indeßen können weder die Lymphe, noch abzusondernde und auszuführende Feuchtigkeiten, stocken, sich verdicken, verhärten und einen Scirrhum hervorbringen, wenn man nicht voraussetzt, daß sie schon so verdickt sind, daß dadurch ihr gewöhnlicher Lauf oder Gang aufgehalten oder verhindert worden.

Die Ursachen, welche also die Lymphe oder die abzusondernden und auszuführenden Feuchtigkeiten so verdicken können, daß sie fähig ist, einen Scirrhum hervorzubringen, sind folgende.

1.) Der Genuß roher Nahrungsmittel, welche einen dicken und sauren Schleim bey sich haben.

2.) Eine müßige faule und stillsitzende Lebensart, 2c. anhaltender heftiger Kummer, und melancholische Traurigkeit.

3.) Aeußere Kälte, wodurch die ohnehin dicken Säfte noch mehr verdickt werden.

4.) Wenn eine fremde Schärfe im Blut befindlich ist, die da fähig ist, die Säfte zu verdicken; wie z. E. das venerische scorbutische und kröpfartige Gift.

Alle diese allgemeinen Ursachen wirken in alle Theile des Körpers gleich stark; sie werden aber durch verschiedene Umstände bestimmt, in diesen oder jenen Theil besonders, einen Scirrhum zu erwecken, als:

I. Durch eine besondere Verdickung abzusondernder oder auszusondernder Säfte, welche diesem oder jenem Eingeweide zugehören. So bringt z. E. die verdickte Galle einen Scirrhum in der Leber hervor; die geronnene Milch verursacht in den Brüsten oder in der Mutter einen Scirrhum; die in der Milch sehr verdickte Lymphe erzeugt in diesem Viscere ein gleiches Uebel; der Saamen bringt einen Scirrhum in denen Hoden; die pancreatische Feuchtigkeit, einen in dem Pancreate; der Chylus in denen Gekrößdrüßen; und die Lymphe einen Scirrhum in den glandulis conglobatis zu wege, &c.

Ob nun wol alle diese Säfte aus dem Blut entspringen, so vermuthet man doch mit Grund, daß sie sich alle auf verschiedene Art verdicken, und daß diese oder jene Verdickung des Bluts zur Verdickung dieser oder jenen Feuchtigkeit und sonst zu keiner andern, Gelegenheit giebt.

Wir nehmen diese Meynung nicht deswegen an,

an, damit wir erklären können, auf was Art die Verdickung des Bluts, welche immer einerley zu seyn scheinet, dennoch in gewissen Visceribus eine Verstopfung verursachen könne, ohne daß andere Viscera dabey leiden.

II. Würde man indessen diese Meynung anzunehmen Bedenken tragen, so müßte man wenigstens doch zugeben, daß die Erzeugung eines Scirrhi an diesen oder jenen Ort von äußerlichen Zufällen abhänge, als:

1.) Wenn ein Theil der Kälte allzusehr ausgesetzt wird; drum werden die Drüßen des Halses ehender scirrhös als die Drüßen unter der Achsel.

2.) Wenn die Theile zur Aufnehmung eines Gifts, das die einem Theil eigne Feuchtigkeit verdicken kann, bequehm liegen; so sehen wir, daß durch den Beyschlaf mit einer angesteckten Person, die Leistendrüßen der Ansteckung am öftesten ausgesetzt sind, und daß da gar bald eine Venusbeule oder Scirrhus zum Vorschein kommt; Nicht minder werden bey denen, von ihren unreinen Säugammen inficirten Kindern, die Ohrendrüßen eher als andere, scirrhös. So bemerkt man ebenfalls bey dem Krebs in der Brust, daß durch denselben die Achseldrüsen angesteckt werden.

3.) Wenn durch einen zufälligen Schlag oder Stoß irgendwo eine Ergiessung oder Verstopfung in den Drüßen verursacht wird; die

Scirrhi in der Brust haben daher gemeiniglich einen Stoß oder Druck zum Grund.

4.) Wenn vorhergegangene Verstopfungen sich vermehren, und endlich scirrhös werden. Auf diese Art sehen wir, daß die Scirrhi in der Leber oder andern Visceribus fast allezeit nach einer Verstopfung derselben, welche verabsäumet worden, erfolgen; Eben so fangen sich die Scirrhi der Mandeln, durch eine da öfters erfolgte Verstopfung, an.

5.) Vorhergegangene Krankheiten können ebenfalls zu einem Scirrho Gelegenheit geben. So werden die Lippen, die Nase, die Haut öfters scirrhös, wenn an denselben eine Krätze oder Flechten gewesen waren.

Auf diese letztere Ursache muß man besonders bey denjenigen Scirrhis sehen, welche durch die Lymphe hervorgebracht werden; damit man erklären kann, auf was Art die Lymphe, da sie doch vor sich homogen ist, dennoch eher in dieser als in jener Drüse einen Scirrhum verursachen kann.

Zufälle.

I. Der Scirrhus bildet sich durch eine langsame Congestion nach und nach, während der Zeit wird die Feuchtigkeit, so ihn verursacht, durch das Schlagen der benachbarten Arterien und systaltische Zusammenziehung der Fasern, wo sie stockt, so zusammengedrückt, eingepreßt und eingekeilt, daß ein scirrhös gewordener Theil zweymal so viel von seiner eigenen Materie in sich enthält, als er zuvor gehabt hat.

II.

II. Die Schwere eines scirrhösen Theils vermehrt sich nach dem Verhältniß der Menge der hier eingepreßten Materie. Daher kommt es, daß scirrhöse Theile nach der nemlichen Größe, oder nach einer wenig verschiedenen Größe zweymal schwerer wiegen, als sie vorher wogen.

III. Die Härte und der Widerstand der verhärteten Geschwülste vermehrt sich, nachdem die Materie, welche sie verursacht, mehr oder weniger zusammengepreßt, dicht und eingekeilt ist, folglich dem Druck besser zu widerstehen, im Stande ist.

IV. Der Scirrhus ist bey seinem Entstehen unschmerzhaft; denn die in dem Theil befindliche Nervenfasern sind weder den Reiz einer scharfen Feuchtigkeit ausgesetzt, weil bey einem Scirrho keine Säfte ausgeflossen sind, noch werden sie durch eine heftige Ausdehnung gezogen, indem der Scirrhus keine Aufschwellung des Theils verursacht, oder wenn auch dieses geschicht, so erfolgt sie so langsam, daß durch sie niemahls eine merkliche Ausdehnung der Nerven erfolgen kann.

V. Daß aber ein schon gebildeter Scirrhus dennoch ohne Schmerzen ist, erfolgt daher, weil die an denselben befindliche Nervenfasern weder gereitzt werden, denn es hat sich, wie schon gesagt, keine Feuchtigkeit ergossen, noch weil sie sonst keine Ausdehnung oder Zerrung zu erdulden haben; denn der Scirrhus behält die nemliche Größe, ohne weiter anzuwachsen. So kann auch der äussere Druck keinen Schmerz in ihnen erwecken, denn hierwieder schützt sie die Härte.

VI. Hierbey ist jedoch anzumerken, daß selbst bey denen vollkommensten und eingewurzelsten Scirrhis die Nerven doch noch ihren Nervensaft empfangen, und ihre Empfindlichkeit behalten, wovon man sich nicht selten überzeugen kann, wenn ein Scirrhus in einen Krebs übergehet.

VII. Nur ächte Scirrhi sind vollkommen wiederstehend und unschmerzhaft, wo nehmlich die Materie des Scirrhi völlig verhärtet ist. Bey denen Scirrhis hingegen, wo die Verhärtung nicht so beträchtlich ist, giebt der scirrhöse Theil mehr oder weniger dem Druck nach, folglich ist der Scirrhus nicht vollkommen wiederstehend. So ist er ingleichen nicht ganz unschmerzhaft, weil die in ihm vertheilten Nerven bey dem Druck des Theils einigermaaßen ausgedehnt werden können.

VIII. Da der Scirrhus die Größe des Theils, an welchen er befindlich ist, nicht vermehrt, so erleiden die hier vertheilten verschiedenen Gefäße nicht den geringsten Zusammendruck; folglich hat das Blut, die Lymphe, der Nervensaft in denen scirrhösen Theilen, durch die Arterien, Venen, Wasser-Gefäße und Nerven annoch einen freyen Umlauf; Und gesetzt, es erfolgte hier auch einige Vermehrung der Größe, so entsteht sie doch so langsam, und durch einen so unmerklichen Fortgang, daß die Zusammendrückung, welche einige dieser Gefäße dabey leiden können, durch die Erweiterung, welche zu gleicher Zeit in denen benachbarten Seitengefäßen geschiehet, leichtlich ersetzt werden kann; folglich wird da-

dadurch alle Hinderung oder Unterbrechung des Umlaufs dieser verschiedenen Säfte vorgebeugt.

IX. Aus dem nemlichen Grund geschicht es, wenn der Scirrhus in einen Eingeweide, z. E. in der Leber, nur ein lymphatischer Scirrhus ist, daß die Lebergänge, welche die Galle absondern, nicht zusammengedruckt werden, folglich ihre Galle wie gewöhnlich absondern, und in den Zwopffingerdarm bringen können. Man darf sich daher nicht wundern, wenn in der Leber große Verhärtungen ohne Gelbesucht vorgefunden werden.

X. Es ereignet sich nur bey denen Scirrhis von abzusonderuden Säften, zum Exempel, bey demjenigen Scirrho, welcher in der Leber durch die Galle verursacht worden, wo die Lebergänge verstopft sind, und wo der Ausfluß der Galle unterbrochen ist, daß sodann eine Gelbesucht unvermeidlich erfolgt, wenn zumal der Scirrhus die ganze, oder doch wenigstens den grösten Theil der Leber einnimmt.

XI. Aus dem, was wir hier gesagt haben, folgt, daß bey dem Scirrho die Hitze des Theils weder vermehrt, noch die natürliche Farbe desselben verändert seyn kann, weil hier das Blut nicht stockt, und stets auf seine gewöhnliche Weise fortläuft.

XII. Was aber noch beträchtlicher ist, so folgt hieraus, daß auch der allervollkommenste Scirrhus noch ein Leben oder wenigstens eine Vitalität hat. Die Härte, der Widerstand, die Unfühlbarkeit eines scirrhösen Theils mag noch so groß

seyn,

seyn, so behalten das Blut, die Lymphe, der Nervensaft, ja manchmal selbst die abzusondernden Säfte hier doch noch ihren gewöhnlichen Lauf; die natürliche Wärme bleibt, und was noch mehr ist, so ist hier annoch die zusammenziehende und sich auszudehnende Kraft (Oscillations) der Gefäße und aller festen Theile, wenigstens doch noch in so weit, als bey denen Knochen gegenwärtig, die aber nach dem Geständnis aller Welt ein Leben haben. Wenn nun die scirrhösen Theile ihre Vollkommenheit ihre natürliche Beschaffenheit behalten haben, so haben sie auch ein Leben. Wer wird glauben, daß ein scirrhöser Theil, den man lange Jahre ohne Beschwerlichkeit tragen kann, so todt sey, als ein abgesonderter Theil des Körpers? Sehen wir nicht, daß dieser in wenigen Tagen in eine Fäulung übergehet? denn, wenn die scirrhösen Theile abgestorben wären, wo käme ihr Leben her, das sie wirklich haben, und das sodann mehr als zu merklich ist, wenn sie sich in einen Krebs zu verwandeln anfangen? wie wir in folgenden Abschnitt mit mehrern sehen werden?

XIII. Wenn der Scirrhus in einen Theil befindlich ist, der seine gewißen Gränzen hat, wie z. E. in einer Drüße oder einen drüßigten Körper, so hat er gleichfalls seinen gewißen Umfang und Gränzen, wie der Scirrhus in der Brust, in denen Ohrendrüßen rc. Keine gewiße Gränzen hat er im Gegentheil, wenn er an einen Theil sitzt, wo er sich, wenn er sich allmählich an seinen Umfang verkleinert, ausbreiten kann. Eben daher hat

der

der Scirrhus in der Haut niemals gewiße Gränzen.

XIV. Einige Scirrhi wachsen sehr geschwind an, dabey werden denn auch die Blut- und Wassergefäße einigermassen zusammengedruckt, und der Lauf ihrer Säfte gehemmt. Aus diesen Grund werden dergleichen verhärtete Geschwülste von einer geringen Entzündung oder einer wäßrichten Geschwulst begleitet, und deshalb bekommen sie den Nahmen eines phlegmonösen oder oedematösen Scirrhi.

XV. Ein wahrer ächter Scirrhus wird niemals durch die Zertheilung aufgelößt; dieweil die ihn formirende Materie niemals so flüßig gemacht werden kann, daß sie könnte aufgenommen werden, überdies ist das Schlagen der Arterie und die systaltische Federkraft des Theils viel zu schwach, die Auflößung desselben zu befördern, wenn auch die Materie flüßig gemacht werden könnte.

XVI. So gehet auch kein wahrer Scirrhus in eine Suppuration, weil das Schlagen der in denen scirrhösen Theilen vertheilten Arterien nicht stark genug ist, die Materie, so ihn bildet, zu zerschmelzen, und gesetzt ihr Schlagen wäre auch noch viel stärker, so ist doch diese Materie so verhärtet, daß sie der Wirkung der Arterien dennoch widerstehen, und niemals in eine Vereiterung übergehen würde.

XVII. Ein wahrer Scirrhus verwandelt sich auch niemals in einen Brand. Weil hier keine einzige

zige Feuchtigkeit ausgefloßen ist, welche die Fasern des Theils zerstöhren könnte; so ist auch hier keine Anschwellung der Gefäße vorhanden, welche deren Oscillationes aufhalten, noch eine Spannung in den Theil gegenwärtig, die dessen systaltische Zusammenziehung unterdrücken könnte. Es kann daher aus denselben der Brand niemals entstehen, weil er nur nach einer von denen dreyen Ursachen zu erfolgen pflegt, welche wir oben in der 1. Abh. im 3. Abschnitt angezeigt haben.

XVIII. Wenn sich die Scirrhi erst anfangen, oder unächt sind, so ereignet es sich, ob wohl selten, daß sie durch die Zertheilung aufgelößt werden, oder in eine Vereiterung übergehen, oder daß der Brand dazu kommt, wenn sie besonders mit einer Entzündung begleitet werden; denn sodann ist die Materie des Scirrhi weder zu hart noch allzu fest vereiniget. Die Arterien schlagen hier alsdenn weit stärker, das Blut stockt, und die Geschwulst kann aufschwellen, dadurch geschieht es denn zuweilen, daß eine Zertheilung, oder Vereiterung, oder der Brand erfolgt; wie wir im 3. Abschnitt der I. Abh. gesehen haben.

Erkänntnis.

I. Man erkennet den Scirrhum an seinen angezeigten eignen Unterscheidungszeichen, nemlich, an den Wiederstand, Unschmerzhaftigkeit, und Abwesenheit der Hitze und Röthe des leidenden Theils, und wenn er durch eine Congestion erzeugt worden.

II. Die verschiedenen Arten eines Scirrhi erkennt

kennt man durch die denenselben eigne und schon oben angezeichte Kennzeichen. Also ist

1.) Ein ächter Scirrhus der, welcher gänzlich hart und völlig ohne Fühlung ist.

2.) Ein unächter ist nicht so wiederstehend und fühlt noch etwas weniges.

3.) Ein krebsartiger ist der, an welchen gewisse gählinge Stiche und eine Ungleichheit an der Oberfläche, der Geschwulst, und auf derselben varicöße Adern bemerkt werden.

4.) Ein Scirrhus phlegmonodes oder œdematodes ist, wenn sich mit dem Zeichen des Scirrhi die Zeichen der Entzündung oder einer wäßrichten Geschwulst verbunden haben.

5.) Ein begränzter oder nicht begränzter Scirrhus ist der, dessen Gränzen bestimmt oder nicht bestimmt sind.

6.) Ob endlich der Scirrhus die natürliche Farbe des Theils noch an sich hat, oder ob er marmorirt ist, wird aus der Beschaffenheit der Haut, welche denselben bedeckt, erkannt.

III. Endlich erkennt man die Ursachen eines Scirrhi aus der Nachricht, welche der Patient von dem, was vorgegangen ist, giebt. Hieraus kann man leichtlich die Ursachen muthmaßen, welche ihn haben hervorbringen können, wenn man zumal eine gute Ætiologie des Uebels im Kopf hat.

Vorher-

Vorhersagung.

I. Ein ächter Scirrhus kann sich weder durch die Zertheilung noch durch eine Vereiterung endigen. Er ist beynahe unheilbar; folglich ist es vergeblich, ja unverständig, wenn man dessen Heilung unternimmt.

II. Ein unächter Scirrhus kann sich manchmal zertheilen, oder vereitern. Er kann daher zuweilen geheilt werden, es hält aber schwer, und die Heilung erfolgt allezeit sehr langsam. So ist überdies die Vereiterung eines unächten Scirrhi nicht immer heilsam, es wäre denn, daß er äußerlich seinen Sitz hätte.

III. Die beschwerliche und langwierige Heilung eines unächten Scirrhi hängt, wenn sie auch möglich ist, von dem Grad der Verhärtung der Materie, und von der Größe der Geschwulst ab.

IV. Die Heilung eines unächten Scirrhi ist niemahls ohne Gefahr, weil die hier angewendeten auflößenden Mittel in dem Blut und in denen verschiedenen Eingeweiden öfters traurige Wirkungen hervorbringen.

V. So ist man nicht selten in Gefahr, den Scirrhum krebsartig zu machen, wenn man an seiner Zertheilung arbeitet. Die Ursachen hiervon soll man im folgenden Abschnitt hören.

Wenn der Patient in dem scirrhösen Theil Stiche fühlt, so muß man den Gebrauch zertheilender und heilender Mittel gänzlich meiden, und nur allein palliativ Mittel anwenden.

VI. Bey einen schwarzen oder bleyfarbigten Scirrho, auf dessen Oberfläche sich varicöse Adern zeigen, darf die Heilung niemahls unternommen werden. Man würde nur die Erzeugung eines Krebs beschleunigen, womit in diesen Fall der Scirrhus bedrohet wird.

VII. Derjenige Scirrhus, welcher von zähen und wenig salzichten Feuchtigkeiten abhängt, verträgt ehender zertheilende und auflößende Mittel, als derjenige, welcher von scharfen salzigten Feuchtigkeiten erzeugt worden, dieser wird durch die Wirkung der auflößenden Mittel gar bald krebsartig gemacht.

VIII. Bey so bewandten Umständen ist ein äusserlicher Scirrhus allezeit leichter zu heilen, als ein innerlicher, dieweil auf den erstern die Arzneymittel unmittelbar und kräftiger wirken, so ist er zu gleicher Zeit weniger gefährlich, weil man den Eiter bey erfolgender Vereiterung wegschaffen kann.

IX. Ein lymphatischer Scirrhus, wie z. E. der, so in denen glandulis lymphaticis seinen Sitz hat, ist gemeiniglich weniger gefährlich als ein Scirrhus, der von ab- oder auszusondernden Säften hervorgebracht worden, weil bey jenen die Lymphe gemeiniglich weniger scharf und salzigt als bey diesen ist.

Cur.

Man hat oben gesagt, daß ein ächter Scirrhus unheilbar sey. *

* Ob nun wohl der Herr Verfaßer hier einen ächten Scirrhum vor unheilbar hält, und vielleicht auch

Man kann daher in diesen Fall nur allein palliativ Mittel anwenden. Ein unächter Scirrhus hingegen kann sich auf viererley Weise verändern. Er kann sich also

1.) auflösen und zertheilen.

2.) in eine Vereiterung übergehen und einen Absces formiren.

3.) zu einen Krebs werden, und endlich

4.) zu einen schleichenden Fieber Gelegenheit geben, und den Kranken durch eine Verzehrung ins Grab stürzen.

Der erste Ausgang ist der heilsamste. Der andere geht bey äußerlichen Scirrhis an; obwohl bey einem Scirrho niemahls eine gute Vereiterung zu hoffen ist. Der dritte und vierte Ausgang ist aber schlimm, und muß man sich auf alle Weise und Wege bemühen, demselben vorzukommen.

Es wird also nöthig seyn, dahier anzuzeigen:

1.) Welches die sicherste und wirksamste Methode sey, einen unächten Scirrhum aufzulösen und zu zertheilen, wenn man noch bey denselben eine Zertheilung hoffen kann.

2.)

die halbe Welt mit ihm einstimmt, so kann man doch nunmehro nach den Erfahrungen des Herrn Störks mit dem *Extracto Cicutæ* sein Heil versuchen. Ich bin schon bey einen würklich scirrhösen Testicul damit glücklich gewesen. Und ich hoffe, daß sich die wichtige Entdeckung des Herrn Störks fernerhin bestätigen wird. S. deßen *Libell. de Cicuta*, oder meine Uebersetzung dieses Buchs. Uebers.

2.) Auf welche Art er am besten in Suppuration zu bringen, wenn er äußerlich ist, und man keine Zertheilung erhält.

3.) Wie man bey einer zu befürchtenden Auszehrung verfahren muß; denn, was die Methode und Cur eines zu befürchtenden Krebses anbelangt, so kann man sich deswegen im folgenden Abschnitt Raths erhohlen, wo wir den Krebs abhandlen werden.

4.) Endlich müssen wir die Methode anzeigen, wie man sich da zu verhalten hat, wenn der Scirrhus ächt, und keine Cur desselben zu hoffen ist.

I. Um die Zertheilung eines Scirrhi, wenn sie anders zu hoffen ist, mit Klugheit zu unternehmen, so muß man darauf acht haben, ob die Beschaffenheit des Bluts zähe und glebricht, oder gesalzen, scharf und muriatisch ist.

In dem erstern Fall kann man alsbald zu eröfnenden und zertheilenden Mitteln schreiten, und mit deren Dosi stuffenweise steigen. Dergleichen sind

1.) Alle eröfnenden Zubereitungen aus dem Marte, als: Crocus martis aperitivus, tartarus chalybeatus solubilis, Sal, oder vitriolum martis, flores salis ammoniaci martiales.

2.) Alle Salia resolventia, als Sal mirabile Glauberi, arcanum duplicatum, Sal ammoniacum, flores salis ammoniaci, Sal tartari, und andere salia fixa.

3.) Die meisten Zubereitungen aus dem Mercurio, welche weder Brechen noch Dejectiones erwecken, als Mercurius dulcis, panacea mercurialis, und besonders æthiops mineralis, der weder purgirt noch einen Speichelfluß erweckt.

4.) Alle gummata resolventia, als: gummi ammoniacum, sagapenum, myrrha, aloes, in måsiger Dosi.

5.) Alle animalia, welche ein flüchtiges Salz in sich haben, als: millepedes, vipera, bufones, &c. welche in forma pulveris, oder in einen Bouillon genommen werden können.

6.) Alle vorerwehnte Mittel giebt man entweder in forma electuarii, boli oder pulveris, &c. und låßt dabey Trånke aus erôfnenden Pflanzen trinken; dergleichen sind: Rad. eryngii, brusci, asparagi, anonis, petroselini, chelidonii, &c. Herb. nasturtii, chærefolii, taraxaci, cochleariæ, agrimoniæ, &c.

7.) Ein Mittel, so man in diesem Fall am ôftesten im Gebrauch hat, ist ein Pulver aus 20 Gran pulv millepedum, eben so viel æthiop. min. und 10 Gran diagrydii, das man alle Tage oder allezeit über den andern oder dritten Tag nehmen låßt.

8.) Gebraucht man dieses Pulver nicht immer von Zeit zu Zeit, so muß man unter alle Mittel, welche man verordnet, purgantia mischen, und diese purgirende Mittel alle 4. oder 5. Tage geben, denn bey dem Gebrauch der auflôsenden Mittel muß man darauf Acht haben, den Kranken von Zeit zu Zeit zu pur-

purgiren, damit die aufgelößte Feuchtigkeit ausgeführet wird.

9.) Ist der Scirrhus äußerlich, so verbindet man mit dem Gebrauch der innerlichen Mittel äusserliche resolventia, als das emplastrum Vigonis quadruplicato mercurio, das empl. diachylon cum gummatibus, empl. diapotani, de cicuta. So kann man auch mit oleo lumbric. terrestr. philosophorum, saponis &c. embrociren lassen. Ingleichen Cataplasmata aus rad. bryoniæ, ari, ellebori nigri, anwenden, dabey aber Achtung geben, daß dergleichen Breyumschläge, welche etwas scharf sind, keine Blaßen verursachen. Der Gebrauch der Schlackenbäder, das Räuchern mit Zinnober und Storax, oder mit Weineßig, den man auf glühende Steine gießt, und die frictiones, mit dem Unguento neopolitana sind ebenfalls nützlich.

10.) Bey dem Gebrauch dieser innerlichen und äußerlichen zertheilenden Mittel ist nöthig, daß von Zeit zu Zeit mit unter erweichende Mittel gebraucht werden, als: Bouillons von jungen Hünern, oder von Kalbfleisch, oder Molken, fomentationes von lauer Milch, cataplasmata emollientia, emplastra emollientia, als das empl. de mucilaginibus, oder de althea, Bäder, worinnen malva oder althea gekocht werden. &c.

In den andern Fall, wo das Blut des Kranken scharf, gesalzen, und eine acrimoniam muriaticam in sich hat, müssen die auflösenden Mittel schon mit mehrerer Vorsicht ange-

wendet werden, man muß deren Wirkung mässigen, und durch den öftern Zwischengebrauch der bloß allein verdünnenden, anfeuchtenden und temperirenden Mittel, gelinder machen; dergleichen sind: die Bouillons von jungen Hünern, von Kalbfleisch, und erfrischenden Pflanzen, laue Bäder, Molken, worinnen glühend Eisen abgelöscht worden, mineralische Stahlwasser, und selbst die Esels- oder Ziegenmilch.

I. Bey der Cur eines innerlichen Scirrhi muß man sorgfältig die Vereiterung zu vermeiden trachten, bey einen äußerlichen kann sie aber mit weniger Gefahr befördert werden, ja, man befördert sie öfters mit Vortheil, wenn der Scirrhus in dieselbe überzugehen, Mine macht.

Wenn also der Schmerz, die Hitze, die Röthe eines Scirrhi eine Neigung zur Supperation anzeigt, so darf man nur in diesen Fall

1.) Mit denen Resolventibus fortfahren, um sie zu bestimmen und zu beschleunigen, befürchtet man, sie möchten zu sehr erhitzen, so darf man sie nur mit denen Emollientibus, welche wir angezeigt haben, versetzen.

2.) Wäre die Entzündung beträchtlich, so läßt man dem Patienten ein- oder zweymal auf den Arm oder Fuß, nach dem Sitz des Uebels, zur Ader.

3.) Hätte er Fieberhafte Bewegungen, so läßt man ihn Bouillons oder Ptisanen trinken.

4.) Wird die scirrhöse Geschwulst weich, und hat Merkmahle einer Vereiterung an sich, so muß man nicht sehr mit der Incision eilen, sondern dieselbe erst ganz oder doch den größten Theil davon weich werden lassen, sonst bleiben harte Stellen zurück, die sich schwer zertheilen lassen.

5.) Zu deren Eröfnung ist der ätzende Stein besser als das Bistouri oder die Lanzette, wenn ihn die Natur des Theils anders zuläßt, weil durch den ätzenden Stein ein guter Theil von denen harten Stellen weggeschaft, und eine größere und zum Verbinden bequehmere Oefnung gemacht wird.

6.) Ist die Geschwulst offen, so wird sie gereinigt, und dahin getrachtet, daß sich gutes und derbes Fleisch erzeugt; die harten Stellen, welche noch vorhanden sind, schafft man weg, und befördert auf die, im 1. Th. im 2. Abschnit von Absces angegebene Art, eine dauerhafte Narbe.

II. Bemerkt man, daß bey der unternommenen Zertheilung eines Scirrhi der Patient mager, und der Puls geschwinder und bey nahe febrilisch wird, so muß man den Gebrauch

1.) Aller auflößenden Mittel verlassen, und dem Kranken, wenn zuvor die allgemeinen Mittel wiederhohlet worden, Bouillons von jungen Hünern oder Kalbfleisch, und versüssenden und temperirenden Pflanzen, und einigen Hintertheilen von Fröschen, geben.

2.) Man läßt ihn auch Eselsmilch, Ziegen- oder Kuhmilch gebrauchen, wenn es die Jahrs-Zeit erlaubt, und mischt unter dieselbe gleich viel von einem Dekockt aus radice graminis oder hordei.

3.) So kann man ihn auch halb oder ganz in ein lau Bad, entweder von puren Flußwasser oder mit erweichenden Kräutern zubereitet, setzen lassen.

4.) Im Sommer läßt man ihm gelinde mineralische Sauerbrunnen, die Urintreibend sind, als z. E. die Wasser zu Forges, oder hier zu Lande, das Selterwasser, rc. trinken.

5.) Man purgirt von Zeit zu Zeit, aber nur allezeit mit gelinden laxantibus, als der manna, cassia, tamarinden, ohne alle Salze und ohne harzigte purgantia.

6.) Bliebe der Puls geschwinde, und man merkte fliegende Hitze, so läßt man etlichemahl, doch nach und nach, biß 8. und mehr Unzen Blut abzapfen.

7.) So verordnet man dem Patienten ingleichen auch eine besondere Diät, die in Potagen und farinösen Speisen bestehet, untersagt den Genuß alles Fleisches, des Weins, des Coffees, und der Chocolade.

8.) Endlich trachtet man dahin, daß der Patient guten Schlaf hat, oder daß er doch wenigstens des Nachts über Ruhe genießt; zu dem

Ende

Ende giebt man gelinde papaverata, entweder allein, oder in einer Emulsion ein.

III. Um endlich den Fortgang eines ächten Scirrhi, den man zu heilen keine Hofnung hat, zu verzögern, und dessen Folgen, so viel man kann, vorzubeugen, so ist nöthig, daß man

1.) Theils einige eröfnende Mittel anwendet; die jedoch sehr gelinde und nicht erhitzend sind, wie z. E. den tartarum chalybeatum solubilem, diaphoreticum miner. recenter pp. oder das pulv. millepedum; andern Theils muß man den Gebrauch der verdünnenden, anfeuchtenden und versüssenden Mittel, welche wir angezeiget haben, öfters wiederhohlen. Dazu dienet denn vorzüglich die Milch, wo sie der schwache Magen anders vertragen kann.

2.) Mit diesen Mitteln verbindet man eine strenge Diät, und erlaubt nur allein den Genuß lauter gelinder und leicht zu verdauender Nahrungsmittel, läßt keinen oder doch nur sehr wenig Wein trinken, und verbiethet alle Leidenschaften des Gemüths, heftige Bewegungen des Körpers, und vieles Wachen.

3.) Was die äußerlichen Mittel anbetrifft, so darf man hier kein einziges anwenden, und das ist gemeiniglich der sicherste Weg, den man nehmen kann; oder man verordnet nur allein relaxantia oder sehr gelinde resolventia, wie z. E. das ceratum Galeni, emplastrum de mucilaginibus, oder auf höchste, ein emplastrum

aus gleichen Theilen empl. diaphor. und empl. de meliloto vermischt.

Zweiter Abschnitt.

Von dem Krebs.

Beschreibung.

Der Krebs ist ein nach und nach durch langsamen Fortgang schmerzhaft gewordener Scirrhus, und dieses geschicht ohngefehr auf folgende Art.

1.) Der Scirrhus verändert seine Figur, wird breit oder länglich, spitzig, ungleich, eckigt, ohne daß man eine offenbare Ursache davon wahrnimmt.

2.) Zu gleicher Zeit wird er schmerzhaft, wenn man ihn angreift, manchmal bemerkt man, wenn man sich etwas erhitzt oder ermüdet hat, plötzliche Stiche in denselben.

3.) die äußerliche Farbe der Haut über dem Scirrho verändert sich ebenfalls nach und nach, und wird nach verschiedenen Graden braun, marmorirt, bleyfärbig und endlich entstehen an seinen Umfang grose schwarze Venen, welche auf gewisse Art denen Krebsfüssen ähnlich sind; daher kommt es, daß die Griechen diese Geschwulst Καρκίνος und Καρκίνωμα und die Lateiner Cancer genennet haben.

4.) Der Scirrhus, oder besser zu sagen, der Krebs fähret fort, sich zu vergrößern, und wird

von

von Tag zu Tag ungestalter, schmerzhafter und schwarzgelber.

5.) Eine von denen Ecken oder Spitzen des Krebses erhebt sich unter der Haut, dehnt sie aus, macht sie glatt, gleich, schimmernd und an den erhabensten Ort roth.

6.) An dieser Spitze oder erhabnen Ort erscheinen die mehresten und grösten Schmerzen und Stiche, und es scheint, als ob hier das Uebel concentrirt wäre: Bey solchen Umständen kann man den Krebs als einen wirklichen Krebs, der aber noch verschloßen ist, ansehen.

7.) Die allzusehr ausgedehnte Haut zerreißt endlich, spaltet sich und bricht auf; Aus diesen Rißen oder Spalten schwitzt eine ichoröse und purulente Jauche heraus, welche nach und nach dem Körper des Krebses oder die krebshafte Geschwulst angreift.

8.) Wird nun der Krebs anbrüchig, so wenden sich seine Ränder um, schwellen auf, erheben und erweitern sich immer mehr und mehr, diesen Umstand nennt man sodann einen offenen Krebs.

9.) Die Stiche und Schmerzen vermehren sich dann täglich, so wird auch die Oefnung immer größer. Und es fließt statt eines guten Eiters nur eine scharfe und purulente Sanies aus dem Krebsschaden.

10.) So wächst auch beständig aus dem Körper eines offenen Krebses, oder aus denen Rändern

dern seiner Oeffnung, Fleisch heraus, daß sich durch eine Art von Wachsthum vermehrt, bald verfault, aber auch alle Tage häufiger wieder anwächst.

Unterschied.

Man theilt den Krebs in verschiedene Gattungen ein. Als:

1.) In Ansehung seiner Beschaffenheit; in einen verborgenen Krebs, wenn er noch nicht exulcerirt ist; und in einen offenen Krebs, wenn er schwürt.

2.) In Ansehung seines Fortgangs; in einen anfangenden Krebs, wenn die Stiche mäßig und selten, und die Ungleichheit gering ist; in einen wirklichen oder bestätigten Krebs, wenn die Stiche, Ungleichheit und Veränderung der Farbe sehr beträchtlich sind.

3.) In Ansehung seiner Eigenschaft; in einen bößartigen Krebs; wann dabey heftige Schmerzen vorkommen; und in einen gutartigen Krebs, wo die Schmerzen noch erträglich sind.

4.) In Ansehung der Ursachen, welche ihn hervorgebracht haben; in einen Krebs von innerlichen Ursachen, wo er von einen Fehler des Bluts, ohne daß eine äuserliche Ursach Gelegenheit dazu gegeben hätte, herkommt, oder wobey nur eine geringe äußerliche Ursache in Schuld ist; und in einen Krebs von äußerlichen Ursachen, wenn er allein aus äußerlichen und zufälligen Ursachen entstanden, wie von einem Schlag, Stoß, Quetschung 2c.

5.)

5.) In Ansehung der hierbey auswachsenden Schwämme; in einen Krebs der sich in Schwämme erhebt; und in einen Krebs wo weniger Schwämme und zwar noch dazu sehr langsam vorkommen.

6.) In Ansehung des leidenden Theils; in einen Krebs der Leber, der Milz, der Mutter, der Hoden, der Eichel, der Brüste, der einfachen Drüßen, der Lippen, der Haut, &c. Diese beiden letztern Gattungen des Krebses bestehen gemeiniglich aus verschiedenen von einander abgesonderten und Hirsenartigen chancrösen Blattern oder Finnen, weil sie ihren Sitz in den glandulis miliaribus der Haut haben.

Ursachen.

Damit man die Ursachen eines Krebs wohl beurtheilen könne, der, wie wir oben gesagt haben, allzeit die Folge eines Scirrhi ist, so muß man erwegen, daß

1.) Der Scirrhus eine Geschwulst sey, die nach und nach (per congestionem) durch die Anhäufung einer dicken, eingepreßten, geschlagenen und eingekeilten Feuchtigkeit entstanden, welche eben daher eine so harte und widerstehende Geschwulst, dergleichen der Scirrhus ist, hervorzubringen fähig ist.

2.) Daß diese bey einem Scirrho dichte und eingekeilte Feuchtigkeit in gewißen Fällen sich ausdehnen, erhitzen, und gleichsam aufblühen, und

ihre erste Größe, wenigstens an einigen Stellen der scirrhösen Geschwulst, wenn es auch nicht in ihren ganzen Umfang wäre, wieder annehmen kann.

3.) So kann es auch wohl seyn, daß diese Feuchtigkeit sodenn diese Eigenschaft sich auszudehnen und zu erhitzen viel stärker als zuvor hat. Dieses ist aber keine unbekannte Eigenschaft in der Natur; Man bemerkt sie an den Gyps, das, wenn es in das Wasser getaucht wird, sich aufblähet und, so wie es sich verhärtet und fest wird, sich erhitzt; Man nimmt sie ferner bey denen Eisenfeilspänen wahr, wenn man zu denselben Urin und gestossenen Knoblauch mischt, denn sodenn entstehet daraus eine Masse, welche sich bey ihrer Verhärtung aufblähet, und eine vortrefliche Kütte abgiebt; Man trift sie auch noch bey allen Metallen und bey allen Salzen an, welche insgesamt sich erheben, aufschwellen und eine Art einer Vegetation formiren. Eben diese Eigenschaft kann man demnach auch bey der Materie des Scirrhi annehmen, denn die Erfahrungen scheinen dieses zu bestätigen.

4.) Daß es gewiß sey, daß wenn der Scirrhus in einen Krebs sich verwandelt, in dem scirrhösen tumore erst eine Aufschwellung, Erhitzung und Ausdehnung vorgehet, die in den ganzen Umfang der Geschwulst niemahls egal ist. Dieses wird bewiesen:

1.) Durch die Veränderung der Figur, welche man bey einem Scirrho, der sich in einen

Krebs

Krebs zu verwandeln anfängt, bemerket; diese Veränderung setzt aber eine hier vorgehende Aufschwellung, und zwar an verschiedenen Stellen eine ungleiche Aufschwellung zum voraus.

2.) Durch die Spitzen oder Ungleichheiten, welche an verschiedenen Orten des Scirrhi entstehen.. Woraus denn der Schluß zu machen, daß an diesen Orten die Aufschwellung viel stärker als anderwärts ist.

3.) Durch die Risse oder Spalte, welche auf der Oberfläche des Krebses, wenn er exulcerirt wird, ohne offenbare Ursache, erfolgen; diese können von nichts anders, als von einer Aufschwellung in der Größe des scirrhösen tumoris selbst herkommen.

4.) Endlich durch die Umkehrung der Ränder der Geschwüre bey denen offenen Krebsen; dieses kann aber nicht anders als durch die Ausdehnung dieser Ränder erfolgen, folglich haben wir hierdurch einen unumstößlichen Beweiß von der Ausdehnung, welche wir bey denen scirrhösen Geschwülsten, wenn sie sich in einen Krebs zu verwandeln anfangen, annehmen.

5.) Daß es sehr wahrscheinlich, daß diese Ausdehnung, oder wie man will, Entwickelung der scirrhösen Materie die einzige Ursache der Verwandlung eines Scirrhi in einen Krebs sey. Wenigstens ist so viel gewiß, daß man hierdurch von allen dem, was man bey der Bildung eines Krebses beobachtet,

ei-

einen Grund angeben kann, und auf diese Art nicht nöthig hat, stuffenweise eine scharfe, nagende, corrosivische Feuchtigkeit anzunehmen, die doch in der That weder bey dem verborgenen noch offenen Krebs existiret; denn diejenige saniöse Jauche, welche aus den letztern fließt, ist nichts anders, als die nährende Lymphe, welche mit einigen Tropfen Bluts, oder mit einigen filamentis des fungi, welche abgefault sind, vermischt ist.

Auf diese Art wäre also nicht mehr nöthig, die Verwandlung eines Scirrhi in einem Krebs zu erklären, wir müssen vielmehr die Ursache anzeigen, welche in der Materie des Scirrhi , diese Ausdehnung oder Entwicklung, deren Folge die Erzeugung eines Krebs ist, hervorbringen kann.

Es ist indeßen nicht zu zweifeln, daß diese Ursache eine Vermehrung der Hitze in der Materie des Krebs sey, welche die Masse des Scirrhi rarefacirt, indem nun dieses geschicht, und die Bänder, mit welchen sie verbunden war, wenn ich mich so ausdrücken darf, getrennt werden, so wird diese Masse in Stand gesetzt, sich viel weiter auszudehnen, als die natürliche Wärme immer zu thun vermögend gewesen wäre. Diese Vermehrung der Hitze in einem Scirrho, kann sich aber nur in denen folgenden dreyen Fällen ereignen, und muß man vorzüglich anmerken, daß dieses wirklich die 3 Fälle sind, wo sich der Scirrhus in einen Krebs verwandelt.

I. Die Hitze vermehrt sich also allemal in einen Scirrho , wenn die natürliche Hitze des Bluts

durch

durch ein Fieber, durch den Mißbrauch einer scharfen, gesalzenen, erhitzenden Diät, durch langes Wachen, durch übertriebene Leibesbewegungen, heftige Leidenschaften ꝛc. vermehrt worden.

II. Sie erfolgt allzeit, wenn die Hitze des scirrhösen Theils durch den unverständigen Gebrauch äußerlicher hitziger, zertheilender, auflösender Arzneymittel vermehrt worden, oder wenn man in der Hoffnung den Schaden geschwind zu heilen sich allzusehr übereilt.

III. Endlich entstehet sie, wenn das Blut in allzugroser Menge nach der scirrhösen Geschwulst hinfließt, oder wenn ein Ueberflus des Bluts im Körper ist, oder wenn es dutch eine Entzündung in den Theil aufgehalten wird, die dahier nach öftern Befühlen, oder nach einen empfangenen Stoß oder Druck leichtlich erfolgen kann.

Zufälle.

Wir werden nur allein diejenigen Zufälle erklären, welche bey allen, oder doch wenigstens bey den mehresten Krebsen überhaupt vorkommen, ohne uns weiter in die Beschreibung derjenigen Zufälle einzulassen, welche insbesondere an diesen oder jenen Krebs, bey dem Krebs an diesen oder jenen Theil erscheinen. Diese allgemeinen Zufälle des Krebs sind demnach folgende:

1.) Die Hitze oder Wärme vermehrt sich in einem Scirrho, der in einen Krebs überzugehen anfängt, und zwar aus demjenigen Grund, welchen wir oben angegeben haben. Man wird ferner

sehen, daß sich hier die Hitze nach dem Fortgang des Uebels von Tag zu Tag zu vermehren fortfahren muß.

2.) So wie sich die Hitze vermehret, so müssen die allzusehr zusammengepreßten Theile des Scirrhi sich von einander geben, und sich entwickeln, der Scirrhus wird daher größer, und verändert zu gleicher Zeit seine Figur, dieweil die nicht aller Orten gleich stark zusammengepreßten Theile des Scirrhi, sich nicht zugleich und mit einerley Geschwindigkeit entwickeln.

3.) Bey dieser Aufschwellung der Masse des Scirrhi, werden die hier laufenden Nerven beständig ausgedehnt und gezogen; es muß also eine Empfindung eines Schmerzes erfolgen, der sich, so wie die Ausdehnung des Scirrhi oder einiger seiner Theile, erfolgt, ebenfalls täglich vergrößern muß.

4.) Manchmal ist diese Ausdehnung an einigen Stellen des Scirrhi so stark, und das dadurch verursachte Ziehen der Nerven so heftig und schnell, daß der dabey wahrgenommene Schmerz nicht anders scheint, als wenn er durch eine eingestochene Lancette wäre verursacht worden, diese Empfindung wird daher mit dem Wort, Stiche, beleget, oder ein stechender Schmerz genennet.

5.) Wenn sich der Krebs erweitert und vergrößert, so drückt er die herumliegenden Venen zusammen, von denen verschiedene Aeste von der Haut herkommen, welche ihn bedecken. Dadurch wird der Umlauf in den Blutadern der Haut aufgehalten, das

das Blut muß demnach hier stocken, und daher die Farbe der Haut dunkel und braun werden.

6.) Man hat schon angemerkt, daß die Entwicklung der Materie des Krebses nicht überall gleich ist, hier muß noch zugefüget werden, daß sie gemeiniglich an denen Stellen der Oberfläche des Krebs am grösten ist, wo die wenigsten Hindernisse sind. Hieraus folgt, daß auf der äusern Fläche des Krebses mehrentheils eine oder mehrere Hervorragungen oder Spitzen, zum Vorschein kommen, die sich von Tag zu Tag vergrößern.

7.) Die über diesen Spitzen oder Hervorragungen liegende Haut, wird, weil sie sehr ausgedehnt worden, glatt und schimmernd, weil hier ingleichen der Umlauf des Bluts aufgehalten oder gehindert wird, so wird sie auch zu gleicher Zeit röther.

8.) Wenn nun diese Ausdehnung täglich zunimmt, so berstet und zerreißt endlich die Haut. Anfänglich sind diese Risse nur in den Oberhäutlein, allein nicht lange darnach erfolgen sie auch in der Substanz der Haut selbst, und erstrecken sich endlich biß in den Körper des Krebses.

9.) Hierauf schwitzt aus der Haut und besonders aus der membrana cellulosa oder dem fadichten Gewebe, wenn sie aufgerissen worden, in ziemlicher Menge eine lymphatische Jauche heraus, mit welcher aufs genaueste einige Tropfen Blut vermischt sind, daher sie denn braunroth, ja manchmal gar röthlich aussiehet.

10.) Da sich die Ausdehmung des Krebses immer mehr und mehr vermehret, so bricht ebenfalls die Spitze der Hervorragung, welche von der Haut nicht mehr unterstützet wird, auf, und der hier erfolgende Spalt ist eine neue Quelle, aus welcher mehr oder weniger rothe Lymphe fließt. Alsdenn heißt der Krebs ein offener oder exulcerirter Krebs.

11.) Sobald der Krebs offen, so hat die verdickte Materie, welche ihn gebildet hat, weniger Widerstand, sie blühet also gleichsam auf, breitet sich mit mehrerer Geschwindigkeit und Krafft aus, so, wie nun das geschicht, so vergrößert sich auch die Oefnung, und der Krebs öfnet sich also von Tage zu Tage wie ein Granatapfel.

12.) Da die Haut und die andern Decken, welche den Krebs bedecken, die nehmliche Eigenschaft sich zu erweitern nicht haben, welche die krebshafte Materie hat, so müssen sich die Ränder eines offenen Krebses weiter als die Haut ausbreiten, folglich müssen sie sich deswegen noch aussen umwenden.

13.) Durch die geschwinde Ausdehnung der krebshaften Materie in einen einmal offenen Krebs müssen die hier vertheilten Nervenfasern nothwendig sehr gezogen werden, es muß daher in diesen Fall ein weit heftiger Schmerz und viel größere und oftere Stiche erfolgen, als bey einen verborgenen Krebs. So werden auch

14.) Durch diese nemliche Ausdehnung verschiedene Blutgefäße, Arterien und Venen, welche nicht so viel ausgedehnt werden können, zerrissen, es er-

erfolgen daher Hämorrhagien; Wenn die zerrissenen Gefäße nur aus Haarröhrgen bestehen, so ist die Verblutung gering; stärker ist sie aber, wenn die Gefäße groß, und besonders Arterien sind.

15.) Bey dem letzten Grad der Ausdehnung der krebshafften Materie wachsen endlich auf der ganzen Oberfläche des offenen Krebses unendlich viel Schwämme hervor, die ein mehr oder weniger schwammichtes Wesen an sich haben. Diese Schwämme gehen, wenn sie von der Lufft berührt, oder mit Arzneymittel angegriffen werden, bald in eine Fäulung über, und fallen ab; es erzeugen sich aber an deren Stelle bald wieder andere von der nemlichen Art.

16.) Niemahls erzeugt sich in einen offenen Krebs ein sogenanntes gutes Pus. Es fließt nur eine vor sich lymphatische röthliche Jauche aus denselben, die aber gemeiniglich mit einigen Theilgen von Blut oder mit einigen Stückgen von denen verfaulten und abgefallenen Schwämmen vermischt ist, woher denn diese Jauche röthlich, saniös und stinkend wird.

17.) Der Geruch, der aus dem offenen Krebs ausfliessenden Materie, ist nicht nur sehr stinkend, sondern gar cadaverös, und fast so, wie der, den man bey der ausfliessenden Jauche eines brandichten Theils wahrnimmt, der in eine Faulung übergeht. Es kann aber auch die hier ausfliessende Jauche oder Materie keinen andern Geruch als wie faulende Theile oder todte Körper welche zu faulen anfangen, haben, weil sie gröstentheils aus abgefaulten Stückgen

der Schwämme bestehet. Denn man bemerkt, daß sie um so mehr cadaverös riecht, jemehr sich dabey Schwämme erzeugen.

18.) Die plötzliche Ausdehnung der Masse des Krebses drückt die hier herumliegende Venen sehr stark zusammen, hemmt daher den Umlauf des Bluts an diesen Ort, die Venen schwellen also auf, werden schwärzlich und varicös. Dieses ereignet sich auch manchmal bey denen noch verborgenen Krebsen; bey offenen kommen indessen dergleichen varicöse Venen allezeit vor. Bey solchen Umständen siehet der mit dergleichen varicösen schwärzlichen Venen umgebene Krebs auf gewisse Art einem Meerkrebs ähnlich; weswegen er auch, wie wir schon gesagt haben, den Nahmen Cancer oder Krebs bekommen hat.

19.) Die Ausdehnung der krebshaften Materie ist allzeit der Natur des Scirrhi, der sich in einen Krebs verwandelt hat, gleich; je härter, widerstehender und ächter also der Scirrhus ist, je mehr wird sich der Krebs, der ihm folgt, ausdehnen lassen und aufschwellen können.

20.) Die Geschwindigkeit der Ausdehnung der krebshaften Materie verhält sich nach der Größe der Ausdehnung, und hängt von der nemlichen Ursach ab; je mehr sich also die Materie des Krebs wird ausdehnen lassen, je plötzlicher und geschwinder wird der Fortgang des Krebs seyn.

21.) Der Schmerz bey einen Krebs hat ein Verhältnis mit dem Ziehen oder Zerren, welches

hier

hier die Nervenfasern ausstehen müssen, dieses Ziehen ist nach der Größe und Geschwindigkeit der Ausdehnung der krebshaften Materie bald schwach bald stark; je mehr sich der Krebs also ausdehnt, und je geschwinder die Ausdehnung erfolgt, je schmerzhafter wird er seyn.

22.) Die Anzahl und Größe der Schwämme, welche aus dem offenen Krebs hervorwachsen, richtet sich nach der Größe und Geschwindigkeit seiner Ausdehnung; der Krebs wird also sehr viel schwammichte Auswachsungen haben, je mehr er sich ausdehnet und je geschwinder dieses erfolgt.

23.) Endlich ereignet es sich manchmal bey einen offenen Krebs in der Brust, daß oft plötzlich aus der Mitte des Krebses durch eine kaum zu merkende Oefnung, eine ziemliche Menge einer röthlichen, oder rothbraunen, scharfen, stinkenden, ja cadavers riechenden Jauche, herausquillt.

Um nun diese Erscheinung, über welche man freylich erstaunen muß, zu erklären, so ist nöthig, daß wir die Sache etwas weiter herhohlen.

Der drüßigte Körper der Brüste bestehet aus verschiedenen abgesonderten aber genau aneinander liegenden Drüßen, die gleichsam wie bey einer Weintraube aneinander hängen. Wenn nun eine Brust scirrhös wird, so verändert zwar kein Drüßchen oder Beerchen derselben seine Lage, weil der Scirrhus weder die Form noch Größe eines Theils verändert; so bald sie aber sich in einen Krebs zu verwandeln anfängt, so vermehrt sich ihre Größe, ih-

re Figur verändert sich, und diese Drüßchen können nicht mehr so genau aneinander liegen und sich berühren, wie vorher geschehen; treten also aus, und lassen zwischen sich einen mehr oder weniger grossen Raum, der sich bald mit einer Lymphe anfüllt, welche aus denen, durch diese Ausweichung zerrissen wordenen Häuten ausschwitzt. Mit dieser Lymphe vermischen sich einige Blutstropfen, welche aus denen zerrißenen Gefäßgen herkommen, ingleichen auch die Stückgen der zerstörten Haut, welche diesen Raum auskleiden; wenn nun diese nach und nach verfaulen, so wird die Lymphe röthlich, stinkend und scharf. Dieses erfolgt, wegen der Wärme des Theils, wo sie enthalten ist, um so viel eher, die Hitze und Empfindlichkeit des Krebses wird folglich dadurch noch größer. Wenn nun die drüßigten Beere ihre Gestalt zu verändern fortfahren, so verstatten sie endlich dieser Jauche einen Ausfluß, welche denn Strohmweiß ausfließt und dem Patienten alsbald eine Linderung verschaft; dieses trägt aber zur Beschleunigung des Uebels viel bey, weil die Höhle, wo diese Jauche ausgefloßen ist, nunmehr, wenn sie leer und der Luft ausgesetzt ist, sich erweitert, aufreißt und den Umfang der Unförmlichkeit des Krebses vermehret.

Erkänntnis.

I. Der Krebs kann nicht lange verkannt werden. Sobald als eine scirrhöse Geschwulst schmerzhaft wird, und in derselben Stiche vorkommen, so zeigt sie beynahe allezeit eine carcinomatöse Geschwulst an.

II. Nach der gegebenen Beschreibung ist es auch leicht, die verschiedenen Gattungen eines Krebses als einen verborgenen, offenen, einen anfangenden und würklichen, einen böß- und gutartigen Krebs von einander zu unterscheiden und zu erkennen.

III. Was die Eigenschaft eines Krebses anbelangt, so beurtheilet man sie nach der mehr oder weniger grosen Härte des Scirrhi, der dazu Gelegenheit gegeben hat; nach der Größe und Geschwindigkeit der Aufschwellung oder Ausdehnung der krebshaften Materie, nach dem Grad des Schmerzes; nach der Menge des hier auswachsenden schwammichten Fleisches. rc.

IV. In Ansehung des Sitzes des Krebses ist niemahls ein Zweifel. Alle Menschen können es wahrnehmen, wenn er in der Leber, in der Milz, in der Mutter, oder an einen äußerlichen Theil befindlich ist.

V. So erkennet man auch aus der Erzählung des Kranken, ob der Krebs von einer innerlichen oder äußerlichen und zufälligen Ursache entstanden; und das ist fast auch die einzige Erkänntniß, so zu wissen nöthig ist. Ist man von dem, was vorher gegangen ist, unterrichtet, so kann man leicht urtheilen, was zu der einen oder zu der andern Gattung des Krebses Gelegenheit hat geben können. Diese Erkänntniß hat iedoch wenig Einfluß auf das Prognosticon und Cur des Krebses.

Vorhersagung.

I. Der Krebs, er mag verborgen oder offen

 seyn,

seyn, ist, wenn er ein würklicher Krebs ist, und nicht abgesetzt oder ausgeschnitten werden kann, gänzlich unheilbar. Denn man darf sich niemahls schmeicheln, einen Krebs zu zertheilen, es gehet noch weniger wie bey einen Scirrho an.

II. In diesen Fall hat man dennoch nur zween Wege vor sich, entweder den Krebs auszuschneiden, und dieses ist ein Weg, der, wenn man glücklich ist, eine Heilung hoffen läßt; oder, dessen Heftigkeit zu mäßigen, dessen Wachsthum oder wenigstens dessen Fortgang zu verhindern, und dieses heißt sodann eine Palliativcur des Uebels.

III. Kann man auf keinen von beiden Wegen fortzukommen hoffen, so ist weiter keine Hofnung mehr übrig, der Kranke muß unter den grausamsten Schmerzen und kläglichsten Folgen an den exulcerirten Krebs sterben. Der Tod erfolgt aber nach Beschaffenheit des Krebses bald langsam bald geschwind.

IV. Man kann aber nur äußerliche Krebse ausschneiden. Alle innerliche Krebse sind demnach gänzlich unheilbar. Bey deren Behandlung hat man folglich nur die palliativ Mittel nöthig.

V. In Ansehung der äußerlichen Krebse kann man aber nur diejenigen absetzen, welche beweglich sind, die an nichts anhängen, was nicht weggeschaft werden kann.

VI. In denen andern Fällen, wo der Krebs auf den Knochen, oder an dem Periostio, fest sitzt, wo er mit Gefäßen, Nerven und Sehnen verbunden, die man nicht abschneiden kann, ist das die einzige

Zu-

Zuflucht zu lindernden Mitteln zu nehmen, und den Ausbruch des Krebses zu verhindern, oder zu verzögern. Denn ein offener Krebs tödtet viel geschwinder als ein verborgener. Wie schon Hippocrates a) bemerkt hat: Quibus occulti cancri adsunt, sagt er, non curare melius, curati enim citius intereunt, non curati vero longius vitam trahunt.

VII. So weiß ich auch nicht, ob es der Klugheit gemäß sey, die Ausschneidung eines Krebses anzurathen, der von einer innerlichen Ursache, das ist, von einem Fehler des Bluts herkommt. Oft dauert hier, wenn man den Patienten lange genung gemartert hat, die Scheincur kaum nur einige Monathe, nachher siehet man aber mit Betrübniß und Quaal einen viel schlimmern Krebs als der erste war, aufs neue hervorwachsen, der alsdenn zuweilen noch viel edlere Theile einnimmt.

VIII. Ein Krebs ist aber überhaupt um soviel schlimmer und betrübter, wenn er sich bey Personen von einer salzichten und sehr gallichten Leibesbeschaffenheit ereignet; wenn er sehr schmerzhaft ist und heftige Stiche in denselben bemerkt werden; wenn er an Theilen sitzt, die zum Leben nothwendig sind; wenn er endlich mit gefährlichen Folgen begleitet ist.

Cur.

Man muß die Cur des Krebses nach dreyerley Umständen einrichten.

1.)

a) Sect. VI. aph. 38.

1.) Wenn er sich anfängt, und der Kranke fest entschloßen ist, ihn nicht ausschneiden zu lassen, sondern verlangt, daß man dessen Fortgang verhindern oder wenigstens verzögern soll;

2.) Wenn der Patient in die Ausschneidung deßelben williget, und man glaubt, daß die Operation vorzunehmen und nützlich sey;

3.) Wenn der Krebs nicht so beschaffen ist, daß er ausgeschnitten werden kann, und kein anderer Weg mehr übrig ist, als den Schmerz bey dem Krebs durch lindernde Mittel zu mäßigen.

I. In den ersten Fall, muß man in Ansehung der Eigenschaften der Nahrungsmittel

1.) ein genaues Regimen vorschreiben, dem Patienten nur Fleischsuppen, farinacea und gebratenes Fleisch zu essen erlauben, allen Genus des Weins verbieten, oder denselben nur mäßig zugestehen; alle starke Leibesbewegungen, vieles Wachen, und überhaupt alle Arten von Ausschweifungen verbieten. Was aber die zunehmende Menge der Alimenten anbetrift, so läßt man den Kranken nach allen Gesetzen der Mäßigkeit leben, um zu verhindern, damit nicht zu viel Blut gemacht werde.

2.) Dieser Vorsorge ohngeacht, läßt man den Kranken von Zeit zu Zeit 2- 3- 4mal des Jahrs zur Ader, wenn der Patient besonders ein Frauenzimmer ist, deren Monathliche Reinigung in Unordnung gerathen; Es ist sehr nöthig hierauf zu sehen, und glaube ich, daß man diese Sorgfalt vor das si-

cherste

cherste Mittel anzusehen hat, den Fortgang des Krebs aufzuhalten oder zu unterdrücken.

3.) So muß man auch den Patienten öfters, jedoch nur mit lauter laxantibus antiphlogisticis purgiren; als mit Manna, Tamarinden, Cassia, Rhabarbara, Tartaro solubili.

4.) Muß man temperirende Bouillons nehmen lassen, Bouillons von Krebsen; Molken, worinnen glühendes Eißen abgelöscht worden, gelinde mineralische Wasser, halbe und ganze laue Bäder gebrauchen, Ziegen- Eßels- oder die gemeine Milch zur Nahrung geben; wobey man sich jedoch nach der Jahrszeit zu richten hat.

5.) Auf den Krebs selbst darf man nichts legen und sich begnügen, denselben nur warm und trocken zu halten, vor allen Druck versichern, und weiter nichts als doppelt zusammengelegte Leinwand in warmen Urin eingetunkt, in Form eines Breyumschlags gebrauchen.

6.) Kann man in mäßiger Dosi, gelinde narcotica geben, damit, wenn der Patient zur Schlaflosigkeit geneigt wäre, der Schlaf befördert, oder die heftigen Schmerzen gestillt werden.

II. Auf diese Art, ist man manchmal so glücklich bey Personen, welche ordentlich in ihrer vorgeschriebenen Lebensart, und ruhig in ihren Leidenschaften sind, und keinen beträchtlichen Fehler in Blut haben, den Fortgang des Krebses aufzuhalten.

Ich

Ich habe mehr als einmal Personen gesehen, welche wirkliche Krebse gehabt hatten, ohne davon traurige Folgen zu erfahren. Allein ein gleiches Glück ereignet sich nicht immer, und man ist manchmal genöthiget zum Ausschneiden des Krebses zu schreiten, dieses darf und kann aber niemals als nur in folgenden Fällen unternommen werden.

1.) Wenn der Krebs äußerlich sitzt; als an der Brust, an den Lippen, an der Eichel, an denen Hoden.

2.) Wenn er beweglich ist, oder nur an solchen Theilen anhänget, welche man wegschaffen kann.

3.) Wenn er von einer äußerlichen oder zufälligen Ursache ohne andern vorhergehenden Fehlern des Bluts, herkommt.

4.) Wenn die damit behafteten Personen noch jung, robust, und gesund sind, und wenn er bey Frauenzimmern vorkommt, die ihre monathliche Reinigung ordentlich haben, oder wenn diese vor nicht allzu langer Zeit erst weggeblieben.

Unter diesen Bedingungen kann man das Ausschneiden eines Krebses mit einigen Vertrauen unternehmen. Zuvor muß man aber den Patienten mit denen allgemeinen Mitteln vorbereiten, und wenn man die Wahl hat, eine mäßige Jahrszeit, als den Frühling oder den Herbst dazu erwählen.

Diese Ausschneidung geschicht aber auf zweyerley

erley Art; entweder durch das Messer, oder mit einem Corrosiv. Die erste ist die sicherste, oder besser zu sagen, die einzige, welche sicher ist. Die andere Art kann man jedoch bey denen Krebsen in der Haut anwenden; ja es giebt gewisse Fälle, wo sie die einzige Art ist, die angewendet werden kann, wenn man beschlossen hat, das Messer bey der Exstirpation des Krebses zu gebrauchen.

1.) So muß man den ganzen krebshaften Theil, so geschwind als möglich ist, und mit der möglichsten Fertigkeit wegnehmen; z. E. die ganze kranke Brust, wenn der Krebs daselbst sitzt. (*)

2.) Nachher unterband man ehedem die größten Arterien, welches ein langweilig und grausam Geschäft war; heut zu Tage begnügt man sich auf die gemachte Wunde in Alaunwasser eingetunkte Bourdonnets zu legen, welche hinlänglich genung sind, das Blut zu stillen; sonst legte man auch sogleich einen Bausch von Werk, der mit einen Liniment aus Eyweiß und adstringirenden Pulvern bestrichen worden, auf die Wunde; allein zu unsern Zeiten belegt man den Um-

*) Die Handgriffe der Exstirpation einer krebshaften Brust sind heut zu Tag sehr einfach. Alle die ehedem zu dieser Operation erdachten Werkzeuge sind unnöthig. Das bloße Bistouri und der Zeigefinger sind hinlänglich, den krebshaften Schaden auszuschneiden und auszulösen. Das Verfahren des Herrn Vogels, bey solcher Gelegenheit. [S. deßen anat. chirurg. und medic. Beobachtungen und Untersuchungen I. II. biß V. Bemerkung,] ist demnach nachahmungwürdig. Uebersetzer.

Umfang der Wunde nur mit simplen plumaceaux, und deckt denn den Rest mit plumaceaux, worauf adstringirende Pulver gestreut worden, zu. Wenn nun der Verband gehörig besorgt, und mit einer fest angezogenen Binde gehalten wird, so läßt man noch zum Ueberfluß durch einen Diener die Hand eine Zeit lang auf den Verband legen, wodurch denn die Hämorrhagie hinlänglich aufgehalten wird.

3.) Man wartet, biß dieser Verband von sich selbst abfällt, welches selten vor den 3.ten oder 4.ten Tag geschicht, wenigsten fällt er nicht ganz ab. So, wie man aber einen Theil der Wunde bloß findet, so bedeckt man ihn mit plumaceaux, welche mit einen Digestiv aus dem gelben vom Ey bestrichen worden; hält jedoch zu gleicher Zeit in Alaunwasser eingetauchte plumaceaux bereit, im Fall noch einige Gefäße bluten sollten.

4.) Ist die Wunde völlig bloß, so verbindet man sie, wie gewöhnlich, anfänglich mit digestiv aus dem gelben vom Ey, endlich mit dem digestiv allein, und wenn die Vereiterung sich verringert, mit dem balsamo Arcæi.

5.) Wenn während der Vereiterung einige Drüsen oder krebshafte tubercula vorgefunden würden, die man nicht weggeschaft hat, so sucht man sie mit der Spitze einer Scheere weg-

wegzunehmen, oder bringt sie mit einen bequehmen escharotico weg.

6.) Zieht sich endlich die Wunde zusammen, so befördert man die Narbe, wenn man sie von Zeit zu Zeit mit dem lapide infernali gelind bedüpft; oder mit dem Balsamo viridi entweder allein, oder andern unguentis versetzt, verbindet; Wenn man terebinthinam coctam pulveris. ausstreut; oder sie mit trockner geschabter charpie bedeckt.

Wenn man aus besondern Ursachen corrosiva zur Exstirpation des Krebses erwehlet, so muß man sich alsbald

1.) Zur Wahl desjenigen Corrosivs entschließen, welches man anwenden muß; Man schlägt dazu eine große Anzahl vor, welche aus dem Arsenico bereitet werden, ich glaube aber nicht, daß der Arsenic jemals so versüßt werden kann, daß er ohne Gefahr gebraucht werden könne. Das beste ist, man erwehlt den lapidem causticum, der aber sehr gut und wirksam seyn muß, denn es kommt viel auf die Art seiner Zubereitung an.

2.) Wenn nun der Krebs, den man wegätzen will, mit charpie oder mit einen durchlöcherten Pflaster rings herum eingeschlossen worden, so legt man den ätzenden Stein neben einander auf, und zwar in einer solchen Größe, die sich zu der wegzuätzenden Dicke des Krebs schickt. Hierüber legt man wieder

charpie und eine compresse, und befestigt den Verband mit einer Binde, oder läßt ihn durch die Hand eines Dieners halten.

3.) Wenn man glaubt, daß der ätzende Stein geschmolzen sey, und gewirkt habe, so nimmt man den Verband ab, bestreicht die Borke mit frischer Butter, oder bedeckt sie mit einen frischen Mangoltblat, welches den Tag über 2-3mal wiederhohlt werden muß, damit der Abfall der Borke befördert werde; öfters macht man zu dem Ende in die Borke gelinde Einschnitte, damit die Butter weiter eindringen könne.

4.) Fängt die Borke gegen die Ränder zu, an, sich abzusondern, so verbindet man mit einen Digestiv, das mit dem gelben vom Ey gemacht worden, und fährt damit biß zu den gänzlichen Abfall derselben fort: Alsdenn verbindet man die Wunde wie gewöhnlich mit dem Digestiv allein und auf die letzte mit dem balsamo Arcæi, und befördert eine gute Narbe mit denen schon oft erwehnten Mitteln.

5.) Währender Vereiterung untersucht man sorgfältig, ob etwann einige krebshafte Drüßchen, Hübelchen oder Körner zurückgeblieben sind, trift man welche an, so nimmt man sie mit der Spitze einer Scheere weg, oder tilgt sie mit einem escharotico. Man kann in diesen Fall, wenn die krebshafte Härte beträchtlich ist, ein Stück-

gen

gen von dem lapide caustico appliciren; oder man legt nur ein plumaceaux, das mit etwas von den ätzenden Stein bestreut worden, darauf, oder tunkt dasselbe in eine Solution dieses Steins, so kann man sich hier auch eines kleinen trochisci aus dem merc. sublimato, als z. E. der trochisc. de minio, bedienen, von welchen ich sehr gute Wirkung wahrgenommen habe, wenn man sie nur mit Behutsamkeit anwendet.

6.) Wenn endlich die Wunde gereiniget, und nirgendwo ein Verdacht mehr ist, so verbindet man sie wie eine simple Wunde, und befördert die Schließung so viel man kann.

III. In den dritten Fall, wo der Krebs offen, sehr schmerzhaft, und eine Exstirpatio unmöglich ist, hat man kein ander Mittel vor sich, als den Schmerz zu lindern, den Fortgang des Uebels aufzuhalten, und bey der Verlängerung des Lebens den Kranken dasselbe etwas erträglicher zu machen.

Zu diesen Endzweck, muß man alle Arten von öhlichten und pflasterartigen äußerlichen Mitteln, welche den Schaden erhitzen und die Schmerzen vermehren können, vermeiden, man muß es bey wäßrigen, schmerzstillenden, absorbirenden und blos erweichenden Mitteln bewenden lassen, von welchen wir die wirksamsten und gebräuchlichsten anzeigen wollen.

Unter denen wäßrichten schmerzstillenden Mitteln, gebraucht man mit Nutzen:

1.) Den succum salani, sedi sempervivi, geranii robertiani: die man entweder allein so blos, oder in einen bleyern Mörsel und eben dergleichen Stempel so lang abreiben läßt, biß sie dick und schwarz werden, und den Schaden sodann damit verbindet. Man kann auch unter dieselben noch sacharum saturni oder liquorem saturni in einer Dosi zumischen, als man glaubt, daß nöthig sey, sie wirksamer zu machen.

2.) Das Decockt von Bach- und Meerkrebsen, von Laubfröschen und Schnecken ꝛc. so lang in einen bleyern Mörsel umgerührt, biß es dick wird, wozu man auch Bleyzucker oder liquor. saturni mischen kann.

3.) Das abgezogene Froschlaich- oder Schneckenwasser, ebenfalls wie das vorige Decockt zubereitet; Mit dergleichen laugemachten Säften, Decockten und Wassern läßt man den offenen Krebs waschen, und legt plumaceaux und Compressen, welche in denen nemlichen liquoribus eingetaucht worden, auf.

4.) Die gebräuchlichsten absorbentia sind: ein Pulver von Bley und eben so viel Pulver von antimonio crudo, das antihectische Pulver des Poteri; das Pulver von getrockneten Krebsen, Fröschen, Kröten: von welchen eines davon in den Krebs gestreut wird. Man ist aber genöthiget, mit diesen Pulver öfters zu wechseln, weil sie der Kranke leicht überdrüßig wird.

5.)

5.) Was die erweichenden schmerzstillenden Mittel anbelangt, so gehöret hieher, ein Stück frisches noch warmes Fleisch, z. E. von einen Kalb, junger Henne, Taube, ꝛc. das auf den Schaden gelegt wird. Man nimmt es aber bald wieder ab, ehe es zu riechen anfängt, und legt ein frisches Stück auf.

6.) Man muß so viel man kann, die Ausdehnung der krebshaften Materie unterdrücken, weil diese eben die Ursache der heftigen Schmerzen ist, und den Fortgang des Uebels beschleunigt. Zu dem Ende legt man auf den Krebs geschlagene Bleyblättgen, in die man, wenn man will, Quecksilber kann einreiben lassen. Bey jeden Verband müssen sie aber gereiniget und öfters erneuert werden. So kann man auch den Stahlbalsam anwenden, und ihn auf folgende Weise bereiten.

Man nimmt Salpetergeist, so viel man will, wirft so viel feine stählerne Nadeln hinein, als er auflößen kann. Dergleichen Nadeln müssen von guten Stahl seyn, der sich nicht biegt sondern bricht. Zu Ende der Auflößung gießt man noch einmahl so viel Baumöhl zu; setzt dann diese Vermischung so lange an einen kühlen Ort, biß sie dicke wie ein Balsam wird; dann wäscht man ihn mit gemeinen Wasser, jemehr man ihn aber wäscht, je gelinder wird er; diesen Balsam streicht man auf plumaceaux, und legt sie auf diejenigen Stellen, wo die mehresten Schwämme hervorwachsen. Will man die

zuhäufig vorkommenden Schwämme wegschaffen, so legt man nur den ungewaschenen Balsam auf, oder wäscht ihn nur wenig; wenn er aber nur diejenigen Orte des Krebses verschlossen halten soll, welche aufzubrechen scheinen, so muß er oft gewaschen werden.

7.) Währenden Gebrauch dieser äußerlichen Mittel muß man den Kranken stets dasjenige Regimen beobachten lassen, welches wir bey den verborgenen Krebs vorgeschlagen haben, und alle diejenigen innerlichen Mittel anwenden, welche wir bey diesen Fall im ersten Articul vorgeschlagen haben.

8.) Um die Heftigkeit der Schmerzen zu mäßigen, ist der Gebrauch des Opii das sicherste Mittel, und zwar das laudanum liquidum, oder die guttæ anodinæ anglicanæ, *) da man nun von diesen Mitteln starke Doses geben muß, so ist nöthg und klug, die Doses auf verschiedene Prisen abzutheilen, und diese Prisen nicht eher zu wiederhohlen, biß man die Wirkung der erstern gesehen hat. Und das ist die eigentliche Art eines methodischen und sichern Verhaltens bey dem Gebrauch eines Mittels, das man nicht mißbrauchen darf.

9.) Das

*) Diese bestehen aus *Cort sassafras, Rad asari aa Unc. j Ligni aloes, Unc ſ opii selecti, Unc. iii. Sal vol cran hum* u. *Sal vol. sang hum aa Unc ſ Spir Vin rectificati lib i, Diger. Baln, M p XX dies. Dec & usui servantur.*

9.) Das Opium giebt man nicht nur innerlich bey dergleichen traurigen Fällen, sondern man mischt es auch unter die äußerlichen Mittel, welche dabey angewendet werden. Zu dem Ende mischt man die bemeldte Tincturam anodynam zu denen flüßigen äußerlichen Mitteln, und das laudanum in Pulver zu äußerlichen Pulvern. Manchmal legt man selbst Pflaster von puren laudano auf diejenigen Stellen eines offenen Krebses, welche am schmerzhaftesten sind. Allein, man muß so viel als möglich ist die Wirkung des Opii, dessen man auf diese Art gebraucht, schätzen können, damit man die Dosis desjenigen Opii, des man innerlich giebt, nach Proportion vermindern kann.

10.) Endlich ist es eine sehr wichtige Sache, daß man die Hämorrhagien, welche bey einen offenen Krebs zuweilen sich ereignen, auf das geschwindeste hemme; gemeiniglich ist hiezu ein in Alaunwasser eingetauchtes plumaceaux hinlänglich, wo nicht, so kann man allenfalls nur ein Knöpfgen aus Alaun und Vitriol in charpie eingewickelt, oder ein Stückgen Lunden-Schwamm auf das offene Gefäß legen, welches erwünschte Wirkung thut.

Anmerkungen.

Ueber die in vorhergehenden Abschnitt vorgetragene Theorie des Krebses.

1.) Die Ausdehnung oder die Entwickelung, welche in der scirrhösen Materie stuffenweise erfolgt,

wenn sie sich in einen Krebs verwandelt, ist die Wirkung der Federkraft oder Elasticität dieser sehr eingeschlossenen und eingedrängten Materie. So sehen wir, daß ein zusammengedruckter Schwamm oder eine Handvoll Pferdehaar sich ausdehnt und ausbreitet, wenn sich der Druck vermindert oder nachläßt.

II. Diese elastische Kraft ist beynahe allen Körpern eigen, in einigen ist sie nur sichtlicher und merklicher als in den andern, woraus denn dasjenige, was wir von den Krebs gesagt haben, klar gemacht und bewiesen werden kann. Die Glastrofen springen z. E. in tausend Stückgen von einander, wenn man ihren Stiel abbricht, oder ihre Oberfläche auf einen gewissen Grad verletzt.

III. Ein anderes Beyspiel, wo die Wirkung der Federkrafft nicht so ungestüm und deßwegen um soviel geschickter ist, dasjenige, was bey der krebshaften Maße vorgehet, zu erklären, ist das, welches wir bey der Frucht der Momordica, welche unter den Nahmen Stechapfel, Balsamapfel bekannt ist, wahrnehmen. Wenn diese Frucht reif, so behält sie in diesen Zustand ihre Figur und Form, so lange als sie unverletzt bleibt; allein, sobald man sie nur in etwas ritzt, so dehnt sich dieser kleine Ritz nach und nach vor sich selbst aus, und die Frucht theilt und eröfnet sich immer mehr und mehr, biß sie sich beynahe ganz umgewendet hat.

IV. Nichts verhindert, daß nicht dasjenige, was wir an der Frucht der Momordica wahrnehmen, auch an der krebshaften Materie erfol-

gen

gen könne, oder besser zu sagen, man kann nicht, zweifeln, daß sich dieses nicht ebenfalls hier ereignet, weil es vor unsern Augen geschicht. Dieses ist also, wie wir gesehen haben, hinlänglich, von allen Zufällen des Krebses Gründe angeben zu können, ohne däß wir nöthig hätten, einen scharfen, nagenden, corrosivischen humorem anzunehmen, dessen Daseyn keine Wahrscheinlichkeit hat; denn, wo sollte wohl auf einmahl in derjenigen Maße, welche sich in einen Krebs zu verwandeln anfängt, eine solche scharfe Feuchtigkeit herkommen, von der man einige Tage lang zuvor, so lang die Masse nur noch scirrhös war, nicht die geringsten Merkmale gehabt hatte?

V. Ehedem, als ich noch von der gemeinen Meinung eingenommen war, ob ich wohl immer an derselben zweifelte, machte ich eine Erfahrung, die mir die Sache aufklärte. Ich nahm eine krebshafte Brust, welche ich hatte absetzen lassen, die ohngefehr 7. Pfund wog, nachdem ich sie nun in Stücken zerschnitten hatte, so that ich sie zur Destillation in eine Retorte auf ein Sandbad. Ich sammlete auf das sorgfältigste alle Bestandtheile, die mir die Destillation gab, auch selbst das fixe Salz, so ich aus dem Capite mortuo auf gewöhnliche Art gezogen hatte. Hierauf nahm ich eben so viel Rindfleisch, als die Brust gewogen hatte, destillirte dasselbe auf die nehmliche Art, sammlete ebenfalls alle Bestandtheile, welche ich durch die Destillation erhielt, und verglich sodann die verschiedenen Principia, besonders aber die Salze, sowohl flüchtige als fixe mit einander. In Ansehung der Menge waren sie einander fast gleich,

rer Eigenschaft nach, war aber kein Unterschied unter beiden gemachten Proben zu finden. Ich mochte Metalle, welche mit sauern menstruis aufgelößt worden, damit niederschlagen, oder sie mit acidis aufwallen lassen; oder sie zur Ausziehung einer Tinctur der Harze anwenden, oder sie unter Veilgensafft giessen, um die Veränderung der Farbe daran bemerken zu wollen; oder ich mochte sie endlich sorgfältig kosten. Hieraus machte ich demnach den Schluß, daß alles das, was man von der nagenden und fressenden Schärfe eines Krebses gesagt, eine falsche Meinung sey, und daß man folglich auf eine andere Art die Erzeugung dieser Geschwülste zu erklären suchen müsse.

Dritter Abschnitt.

Von denen Ueberbeinen oder harten Knoten.

Beschreibung.

I.

Ueberbeine, Γαγγλία, Ganglia, Nodi, Ganglions, sind scirrhöse, unschmerzhafte Geschwülste, welche weder Hitze noch Röthe haben, und auf denen Sehnen, Ligamenten, membranösen Häuten, und an der Beinhaut entspringen. Daher sind sie von viererley Art, als: Ueberbeine der Sehnen, der Ligamenten, der Häute, des Periostii.

II.

II. Die harten Knoten oder Ueberbeine sind manchmahl beweglich, wenigstens an zween entgegen gesetzten Seiten, nehmlich an der rechten und linken, zuweilen sind sie unbeweglich, die, welche auf denen Sehnen, Ligamenten und Häuten sitzen, sind beweglich, so lang sie noch nicht gros gewachsen, diejenigen aber, so an dem Periostio hängen, sind unbeweglich.

III. Nodi und ganglia sind ganz von einerley Art der Geschwülste, sie werden nur dann ganglia genennet, wenn sie klein und rund sind, nodi hingegen, wenn sie grösser und rund sind.

IV. Dergleichen Geschwülste sind anfangs so gros wie ein Hirsenkorn, und wachsen biß zur Grösse eines Taubeneyes.

Ursachen.

Ganglia und Nodi entspringen von einer Verdickung der nährenden Lymphe, welche sich an denen Sehnen, Ligamenten, Membranen und Beinhaut anhäuft und sich da verdickt. Die Grundursache von allen gangliis und nodis ist also die Zähigkeit dieser Lymphe, sie mag nun von einer gemeinen Ursache herkommen, oder von einen mit ihr vermischten fremden miasmate entstehen, als wie z. E das miasma venereum, scorbuticum oder scrophulosum ist. Aus diesen Grund giebt es simple, venerische, scorbutische und kröpfigte ganglia und nodos.

Es werden aber einige besondere Ursachen erfor-

fordert, welche diese allgemeine Ursache zu dieser oder jenen Sehne, zu diesen oder jenen Theil der Sehne hinleiten. Dergleichen besondere Ursachen sind indeßen von verschiedener Art. Als:

1.) Wenn durch einen empfangenen Stoß eine Sehne, ein Ligament oder eine Membran zerquetscht oder zerstoßen worden, dadurch wird denn gar leicht verursacht, daß sich hier die Lymphe absetzt.

2.) Eben dieses wird von einer allzustarken Ausdehnung oder Verziehung, bey einer heftigen Verwendung, oder Anstrengung zuwege gebracht.

3.) Die Application adstringirender Salben und Pflaster, welche die Lympham in den leidenden Theil aufhalten, können dergleichen Uebel ebenfalls hervorbringen.

Zufälle.

1.) Bey einem Nodo und Ganglio ist weder Röthe, noch Hitze, weil hierbey der Umlauf des Bluts nicht unterbrochen ist.

2.) So ist auch die Farbe der Haut nicht verändert, weil die ganglia ihren Sitz nicht in der Haut haben, und da keine Veränderung verursachen können.

3.) Der Schmerz ist bey denen nodis und gangliis, selbst wenn sie gedruckt werden, mittelmäßig, weil die Härte derselben die Nerven vor alle Ziehung sichert.

4.)

4.) Der Widerstand ist aber allezeit gros, weil die Lymphe, so dieses Uebel verursacht, sehr verhärtet ist; dieser Widerstand ist aber nicht allzeit gleich, weil die Verhärtung der Lymphe in allen gangliis und nodis niemals von einerley Grad ist.

5.) Die Bewegung des Glieds wird davon beschwerlicher gemacht, wenn sie ihren Sitz auf einer Sehne, oder auf einen Ligament, so ein Gelenk umgiebt, haben; die Bewegung des Gelenks leidet aber niemals, wenn der nodus oder das ganglion an einer Membran oder auf den Periostio sitzt.

6.) Es giebt beweglich- und unbewegliche nodos, beweglich sind sie, wenn sie an einen beweglichen Theil hängen, wo sie anders nicht sehr gros sind; unbeweglich sind sie, wenn sie an einen Theil befestiget sind, der nicht beweglich ist, sie mögen auch noch so klein seyn.

Erkänntnis.

1.) Der bewegliche nodus ist leicht zu erkennen, man wird ihn mit nichts als mit einen anfangenden lupia verwechseln können, von der er aber leichtlich wegen der Härte zu unterscheiden ist, weil sie bey den nodis allzeit größer ist als bey der lupia.

2.) Ein fixer nodus könnte, wenn er auf dem Periostio sitzt, leicht mit einer Exostosi verwechselt werden; allein man kann ihn dadurch gar wohl von dieser unterscheiden, weil er weniger hart und minder schmerzhaft ist.

3.) Wenn man den Bau des menschlichen Körpers

pers kennt, so wird man bald einsehen, auf welchen Theil der Nodus seinen Sitz hat.

4.) Nichts ist beträchtlicher, als zu wissen, ob der Nodus von einen fremden miasmate herkommt, oder nicht. Man beurtheilt dieses nach der Gegenwart oder Abwesenheit der Kennzeichen der Venus-Seuche, des Scorbuts, oder der Kröpfe.

Vorhersagung.

1.) Nodi und Ganglia sind Geschwülste ohne Gefahr und ohne Beschwerlichkeit, man kann sie deswegen tragen, ohne an eine Cur zu gedenken.

2.) Oft ist man auch selbst genöthiget, sie wegen der Beschwerlichkeit der Heilung unberührt zu lassen, denn es gehet nicht allezeit an, dieselben zu zertheilen; an das Ausschneiden darf man noch weniger gedenken, wenn es würklich ganglia sind, die an denen Sehnen, Ligamenten, oder an den Periostio sitzen. *)

Cur

*) Daß auch *ganglia* ohne Gefahr ausgeschnitten werden können, hat erst kürzlich *Warner*, ein berühmter Englischer Wundarzt, in seinen *Cases in surgery with Remarcks* in der 15. 16. 17. Anmerkung bewiesen; und ich könnte es selbst mit einigen Beyspielen beweisen, wo ich sie, wenn sie beweglich waren, theils durch das Messer, theils mit *causticis* weggeschaft habe. Nach denen Erfahrungen eines Ellers, S. Hamb. Magaz. *VII.* 6. 4. S. *p.* 385. sitzen *ganglia* in denen Scheiden der Sehnen, woselbst diejenige Lymphe, welche die Sehnen schlüpfrig erhält, und zur Erleichterung ihrer Bewegung dienet, sich durch eine Ursache anhäuft und verhärtet oder vielmehr dick wird. Denn sie erlanget selten eine völlige

Cur.

Die Cur eines Nodi und Ganglii gründet sich darauf, daß sie durch die Zertheilung gehoben werden, welches zwar allezeit ein langweilig Werk, ja wohl gar ohnmöglich ist, wie wir schon gesagt haben. Um nun diese Zertheilung zu erhalten, gebraucht man:

I. Empl. discutientia, als das empl. Vigonis quadrupl. Mercur. Empl. diabotani, empl. diachylon c. gummatibus, saponis, sulphuris, Rulandi, de cicuta &c.

II. Cataplasmata aus rad. bryoniæ, cucumeris silv. cyclaminis, de cicuta, de hiosciamo, &c.

III. Gummata resolventia, als gummi ammoniac. sagapeni, bdellii, in Eßig eingeweicht, und auf Handschuhleder gestriechen, und wie ein Pflaster übergelegt.

IV.

Härte. Nun ist es wohl wahr, daß bey dem Ausschneiden Behutsamkeit vonnöthen, denn ich halte davor, daß alle Empfindlichkeit, welche man denen Sehnen zuschreibt, vielmehr in denen Scheiden derselben zu suchen sey. Indessen habe ich doch wenig Schwürigkeit noch schlimme Folgen bemerkt, wenn der Schnitt so angestellt worden, daß erstlich die das *ganglion* bedeckende Haut durchschnitten, sodann der obere Theil oder die Oberhelfte der Haut des *ganglii* selbst auf einmal weggeschaft worden; die schlimmsten Folgen entstehen nur dann, wenn man zu künstlich seyn, und mit ätzenden Mitteln den ganzen vermeinten Sack eines *ganglii* wegbeizen will. Uebersetzer.

IV. Kleine Frictiones mit Mercurio, die öfters wiederhohlet werden müssen.

V. Das Räuchern mit Weineßig, der auf glühende Ziegelsteine gegossen wird; oder mit Zinnober und Storax, das man als Pulver auf glühende Kohlen wirft, und vermittelst eines Trichters an den kranken Theil leitet.

VI. Der Gebrauch der Tropfbäder mineralischer Wasser, und die Schlackenbäder derselben.

VII. Der Gebrauch eines Bleyblättchens, das man mit Mercurio reiben, und stets auf den Ganglio tragen läßt.

Ueberdies ist es sehr vorzüglich, wenn man den Nodum öfters reibt, und stark drückt, damit diejenige Materie, so ihn bildet, erweicht, zerdruckt, und zur Zertheilung geschickt gemacht werde.

Vierter Abschnitt.

Von denen Warzen.

Beschreibung und Verschiedenheit.

I.

Warzen sind kleine, harte, scirrhöse Geschwülste, oder Auswachsungen auf der Haut, die weder Schmerzen, weder Röthe noch Hitze haben.

2.) Gemeiniglich scheinen sie sich an ihrem Ende in verschiedene parallel liegende Faden, welche einen

nen Pinsel gleich sehen, zu theilen, zuweilen haben sie aber auch eine runde und glatte Spitze.

3.) Sie werden eingetheilt:

1.) In kurze und breite Warzen, die im Griechischen μυρμηκία und im Lateinischen Verrucæ sessiles heissen; dann in lange und dünne, welche von den Griechen Ἀκροχορδόνες und von dem Lateiner Verrucæ pensiles genennet werden.

2.) In kleine Warzen, welche Thymi, Θύμοι, heissen: und in große Warzen, welche Fici, im Griechischen, Σύκοι, genennet werden.

3.) Endlich theilt man sie nach der vorfindenden Beschaffenheit in einfache, callöse, entzündete, krebsartige Warzen.

Ursachen.

Der bekannte Bau der Haut beweißt, daß die Warzen durch eine Verlängerung und durch ein Anwachsen der Nervenpapillen der Haut entstehen.

Diese Nervenpapillen verlängern sich aber und wachsen größer, wenn sie allzuviel Nahrung bekommen; dieses erfolgt allezeit, wenn sie an ihrer basi, durch eine Verstopfung der Hautdrüßen, oder in der sie umgebenden membrana reticulari, zusammengedruckt werden; denn dadurch wird die nährende Lymphe in den Nervenpapillen aufgehalten.

Diese Verstopfung der Hirsenartigen Haut-

drüßen,

drüßen, oder der membrana reticulari, hängt von der Zusammenkunft zweyer Ursachen ab.

I. Von einer allgemeinen Ursache, welche den Schweiß oder den humorem mucosum verdickt; z. E. wenn durch eine schlechte Diät, durch Kummer, durch Melancholie, durch ein venerisch Gift, rc. eine Verdickung des Bluts erzeugt worden.

II. Von einer besondern Ursache, welche unmittelbar auf den leidenden Theil würkt, als:

1.) Wenn man was unreines oder schmuziges angreift; weswegen die Kinder und Leute, die arbeiten, so leicht Warzen bekommen. Sodann entstehen sie noch

2.) Von der Schärfe derjenigen Feuchtigkeit, welche die Theile, wo die Warzen entsprungen, befeuchten; daher kommt es, daß sie an den Gesäß, oder bey den Frauenzimmern um die Vulva herum, so gemein sind.

Zufälle.

1.) Die Warzen sind kurz und breit, Verrucæ sessiles, wenn verschiedene an einander liegende Nervenpapillen der Haut angegriffen worden; da aber in diesen Fall diese Nervenpapillen nur wenig leiden, so kann auch die Verlängerung nur mittelmäsig seyn.

2.) Sie sind im Gegentheil lang und dünn, Verrucæ pensiles, wenn wenig Nervenpapillen beschädigt, ihre Verletzung aber um so viel größer ist.

3.)

3.) Sie sind gemeiniglich ohne Entzündung, wenn sie aber gereitzt oder gebrennt werden, so entzünden sie sich.

4.) Wenn sie groß und dünne sind, so sind sie auch geschmeidig und biegsam; wenn sie aber kurz und breit, so sind sie hart; ja manchmal, wenn sie öfters gequetscht worden, werden sie gar callös.

5.) So werden sie auch zuweilen krebsartig, wenn diejenige Materie, so sie bildet, sich auszubreiten und aufzublühen anfängt, wie wir in der Abhandlung des Krebses gesagt haben.

Erkänntnis.

Alle Menschen können die Warzen erkennen, und deren verschiedene Gattungen unterscheiden.

Vorhersagung.

Die Warzen machen keine Beschwernis, und bringen keine Gefahr, sie müsten sich denn in einen Krebs verwandeln, welches aber sehr selten geschicht, ob man wohl davon Beyspiele hat.

Cur.

Ehe man die Warzen wegzuschaffen sucht, muß der Kranke, wenn zumal die Anzahl der Warzen sehr groß ist, zur Cur vorbereitet werden. Sind nur wenig vorhanden, so ist keine Vorbereitung von nöthen.

Die Warzen werden nur allein durch das exstirpiren geheilet, dieses geschicht aber auf viererley

ley Art; als durch das Unterbinden; durch das Brennen; durch das Abschneiden; und durch das Vertrocknen.

I. Das Unterbinden geschicht mit einem Pferdehaar, oder mit einem gewichsten seidenen Faden; Es ist aber langweilig und schmerzhaft, und gehet nur bey langen und dünnen Warzen an, überdies werden sie dadurch nicht von Grund ausgerottet, deswegen kommen sie darnach öfters wieder zum Vorschein.

II. Gebrannt werden sie, wenn man eine glühend gemachte Nadel in sie hineinsticht, oder sie mit einen heißen Eisen bedüpft, zuvor müßen aber die Theile rings herum bedeckt werden; so kann man auch ein Loch in eine Nußschale machen, die Warze darein einpassen und sie mit Schwefel abbrennen; Allein dergleichen Brennen verursacht vielen Schmerz, entzündet allezeit die Warzen und richtet beträchtliches Unheil an.

III. Können sie mit der Scheere oder dem Bistouri abgeschnitten werden; allein wenn man den Grund nicht wegnimmt, so kommen die Warzen wieder, nimmt man aber diesen weg, so verursacht man eine beträchtliche Narbe.

IV. Die beste Manier und der sicherste Weg ist also, daß man die Warzen durch das Austrocknen gänzlich ausrottet. Zu dem Ende kann man verschiedene Mittel anwenden, die aber alle zusammen nach dem Grad ihrer Kräfte unter 3 Classen gebracht werden können.

1.) Die schwächsten sind also: Der Saft der Ringelblume; des wilden Feigenbaums; die Milch des Tithymali; der Saft des Schöllkrauts, mit welchen die Warzen täglich etlichemal bestrichen werden; eben das thut das Pulver der Herbæ scrophulariæ, chelidonii, salicis, heliotropii tricocci, verrucariæ dicti, portulacæ &c. wenn es öfters auf die Warzen gelegt wird.

2.) Mittelmäßige sind: Meersalz in Weineßig, oder in den Saft von Meerrettg aufgelößt; Meersalz auf lebendige Schnecken gestreut, damit sie ihr Wasser fahren lassen, worinn dieses Salz aufgelößt befindlich ist; Salmiac in Wasser aufgelößt, und mit dergleichen Mitteln die Warzen so lange bestriechen, biß sie vertrocknen und abfallen. Zu dem nemlichen Endzweck kann man Salmiac mit etwas gummi galbani vermischen, und unter einander reiben, und als ein Pflaster auf die Warzen legen lassen. *)

3.) Die stärksten sind escharotica, die aber mit Behutsamkeit gebraucht werden müssen, als wie der lapis causticus, der Merc. præcip. ruber, der spiritus nitri, oleum vitrioli, womit nur allein die Spitzen der Warzen bedupft werden.

*) Zu Wegbringung der Warzen und Muttermähler dient am besten, eine Salbe aus *Calce viva* und *Sapone*, wenn dieses Gemische fest auf die Warze gebunden wird. S. Vogels Saml. merkw. Kranken Geschw. *p.* 179. Uebers.

4.) Die auf diese Art zum Vertrocknen gebrachte Warzen sondern sich ab, und werden gänzlich ausgerottet; nach deren Abfall bleibt allezeit ein klein Geschwürgen zurück, das sich selbst schließt, oder allenfalls mit dem empl. diapalmæ zur Heilung gebracht werden kann.

5.) Damit aber die Warzen nicht wieder hervorkommen, so darf man sich nur die Hände reinlich halten. Hat man aber viel Warzen gehabt, so muß man Schweißtreibende Ptisanen, damit der Schweiß und der humor mucosus verdünnt und die kleine Verstopfungen der Haut, welche zur Erzeugung der Warzen Gelegenheit geben, gehoben werden.

Fünfter Abschnitt.

Von denen Hüneraugen oder Laichdörnern.

Beschreibung.

I.

Die Hüneraugen sind scirrhöse Hübelgen, welche an den Zehen und manchmal auch auf dem Fußblatt zum Vorschein kommen.

II. Zuweilen haben die Hüneraugen ihre Wurzeln in der Haut und heißen daher clavi cutanei, manchmahl sitzen ihre Wurzeln auf denen Sehnen der Zehen, oder auf dem Periostio, und dann sind es clavi profundi.

III. Die Beschaffenheit der Hüneraugen ist sehr verschieden. Sie sind ohne Schmerzen; schmerzhaft, entzündet, schwären, krebsartig, gangränös, nach Beschaffenheit der Umstände.

IV. Bey denen uns übrig gebliebenen griechischen Aerzten findet man von denen Hüneraugen nicht die geringste Nachricht; allein, Celsus a) und Plinius der Naturforscher b) haben ihrer unter den Nahmen Clavi oder Clavi pedum gedacht. Es scheint also, daß dergleichen Beschwerniß bey denen Alten wegen der Form ihrer Schuh und Strümpfe, weniger Mode gewesen als bey uns. Die Franzosen nennen dieses Uebel Cors aux pieds; der Nahme Cor kommt von Cornu, ein Horn, her, womit die Hüneraugen ehedem belegt worden.

Ursachen.

Die Hüneraugen kommen bloß allein von dem Druck her, den die Schuhe an verschiedenen Orten der Zehen oder des Fußblatts verursachen. Und dieses kann besonders dadurch bewiesen werden.

1.) Weil diejenigen Personen, welche baarfuß gehen, niemahls Hüneraugen haben, so haben auch diejenigen keine, welche weite Schuhe tragen.

2.) Weil niemahls an denen Fingern welche zum Vorschein kommen, ob diese gleich mit jenen von einerley Structur sind.

a) *De re medica Lib. V. Cap. 28.*
b) *Histor. natur. Lib. XXI. Cap 19. & alibi.*

Dieser Druck der Schuhe verhärtet die Haut und das Fleisch, macht sie nach und nach callös, unempfindlich, und endlich zu einen wirklichen Horn.

Dieses Horn verursacht hernach, ob es wohl selbst vor sich unempfindlich ist, einen gewaltigen Schmerzen, weil dadurch die benachbarten Theile zusammengedruckt werden, wenn es zumahl sehr gedruckt wird, und auf einer Sehne oder auf dem Periostio sitzt.

Wenn der Druck, so sie hervorgebracht hat, nicht gros gewesen ist, so sitzen die Hüneraugen nur in der Haut; mehrentheils erstrecken sie sich jedoch biß auf die Sehnen oder biß auf die Beinhaut, weil die Verhärtung nach und nach biß auf diese Theile fortgehet.

Zufälle.

1.) Sie sind mehr oder weniger schmerzhaft, nachdem sie an mehr oder weniger empfindlichen Theilen sitzen.

Die Hüneraugen oder vielmehr die Theile an welchen sie ansitzen, entzünden sich, wenn man sie zu tief abschneidet, oder wenn man stark darauf drückt, oder wenn man mit allzuweniger Vorsicht allzustarke Corrosiva darauf leget.

3.) So ereignet es sich auch oft, daß dergleichen entzündete Hüneraugen in eine Vereiterung übergehen und einen kleinen Absces formiren.

4.) Manchmal gehen sie gar in den Brand oder in den Krebs über, wenn sie zumahl in sehnrichten

ten Theilen ihre Wurzeln haben, wie die Erfahrung öfters gelehret hat.

Erkänntnis.

Nichts ist bekannter als die Gegenwart, Eigenschaft und Zustand der Hüneraugen.

Vorhersagung.

Die Hüneraugen sind mehr beschwerlich als gefährlich; indessen trägt es sich doch zuweilen zu, daß nach allzugenau abgeschnittenen, oder nach dem Gebrauch sehr heftiger causticorum der Brand oder der Krebs und der Tod erfolgt. Dieser traurige Ausgang ist jedoch nur bey denen Hüneraugen der Sehnen und des Periostii zu besorgen.

Cur.

1.) Mit Grund der Wahrheit zu reden, so sind nur allein diejenigen Hüneraugen auszurotten, welche in der Haut sitzen; was aber die anbelangt, welche auf den Sehnen oder auf dem Periostio sitzen, so ist es unmöglich, gleichen Erfolg zu hoffen.

2.) Es ist nicht allezeit sicher, die in der Haut wegzuschaffen, wenn sie sich nicht selbst zur Ausrottung anlassen, und sich beynahe ohne Gewalt absondern.

3.) Man muß sich also hüten, jemahls biß in das Lebendige bey Hüneraugen einzuschneiden, noch weniger aber Caustica darauf legen, als den Sublimat, Arsenic, Vitriolöhl, ꝛc.

4.) Alles, was man demnach thun kann, wenn man Hüneraugen hat, ist dieses, daß man weite Schuhe trage, und zwar von dem geschmeidigsten und weichsten Leder, als von Corduan, ꝛc.

5.) Dann muß man die Füsse öfters in lau Wasser setzen, worinnen, wenn man will, Althee-Wurzel abgekocht werden kann, damit die Hüneraugen erweicht werden.

6.) Hierauf können sie abgeschnitten werden, jedoch nur diejenige Erhabenheit, welche allzuhoch ist, tief darf man nicht eingraben; zu dieser Verrichtung hat man ein besonders Messergen.

7.) Nachher legt man auf die Wurzeln der Hüneraugen alle Morgen beym Strumpfanziehen ein Blatt von der portulaca, oder von Epheu, oder von Haußwurz.

8.) So kann man auch, wenn man will, täglich ein frisches Bäuschgen oder Stöpselgen von gequetschten Schöllkrautblättern, oder von Gundelreben, oder von Wolfsmilch, (Esula) auf die Hüneraugen legen.

9.) Am besten und wirksamsten ist endlich, wenn man ein Pflaster aus gummi galbano, oder gummi ammoniaco, entweder allein oder mit Weineßig weich gemacht, applicirt.

✡ ✡ ✡

Fünfte Abhandlung.

Von Geschwülsten, welche unter die vorhergehenden vier Classen nicht haben gebracht werden können, und also eine besondere Classe ausmachen.

Es sind noch 5. Gattungen von Geschwülsten zu erklären übrig, nemlich die Kröpfe, enkistirte oder Sackgeschwülste, gummöse Geschwülste, Fleisch- und Windgeschwülste.

Die vier erstern gehören weder zur Entzündung, noch zur Rose, noch zu denen wäßrigen Geschwülsten, denn sie haben nicht die geringste Eigenschaft mit diesen Geschwülsten gemein. Es hat sie auch noch niemand zu denselben gerechnet; mehr ähnliches haben sie mit dem Scirrho, denn sie sind eben so unschmerzhaft, verändern die Farbe der Haut nicht, erwecken daselbst keine besondere Hitze, und entstehen auch nur nach und nach vermittelst einer Congestion. Aus diesen Grund sind sie von einigen Schriftstellern zu denen scirrhösen Geschwülsten gerechnet worden; sie gehören aber nicht dahin, denn es fehlt ihnen der Widerstand und die Härte eines Scirrhi, als die wesentlichen Zeichen desselben. Was aber die fünfte oder letzte Art dieser Geschwülste anbelangt, nemlich die Windgeschwülste, so hat sie weder mit der Entzündung, noch mit der Rose, noch mit dem Scirrho eine Aehnlichkeit; sie gleicht eher wegen der Weichheit des leidenden Theils, der noch überdies weder roth noch hitzig ist, der wäßrichten

ten Geschwulst; Nichts desto weniger sind sie doch darinnen von einander unterschieden, daß bey der Windgeschwulst der Theil noch seine Elasticität behält, und nach dem Druck sich geschwind wieder erhebt, dahingegen bey dem Oedemate dieselbe ganz oder doch meistens weg ist, und hierinnen steckt das wesentlichste Kennzeichen einer ödematösen Geschwulst, denn deshalb bleibt auch hierbey nach dem Druck ein Grübgen zurück.

Damit man nun diese von einander wesentlich verschiedene Geschwülste nicht mit einander verwechsele, so hat man vor nöthig gehalten, diese gemeldete Geschwülste, welche sich nach ihren wesentlichen Charactern in die vorhergehende Classen nicht schicken, in einer besonderen Abhandlung zu beschreiben.

Erster Abschnitt.

Von denen Scrophuln und Kröpfen.

Beschreibung.

I.

Scrophuln oder Kröpfe sind eingeschränkte und begränzte Geschwülste unter der Haut, welche weder Hitze noch Röthe haben, gemeiniglich beweglich, glatt, einförmig, und etwas weniges wiederstehend sind, welche dem Druck der Finger in etwas nachgeben, si h aber leicht wieder erheben.

II. Sie ereignen sich nur an denen Orten, wo glan-

glandulæ conglobatæ oder lymphaticæ liegen, oder eigentlich zu reden, diese Geschwülste sind nichts anders als die glandulæ conglobatæ oder lymphaticæ selbst, welche sich durch die daselbst stockende Lymphe vergrößern, aufschwellen und also Knoten oder Kröpfe verursachen.

III. Die Kröpfe erscheinen anfänglich nur in einer oder zweyen dieser Drüßen; von da erstrecken sie sich nach und nach weiter in die benachbarten Drüßen, und verursachen also, wenn man nicht bald davor Hülfe verschaft, eine Menge Kröpfe neben einander.

IV. Hierbey werden die lymphatischen Drüsen zuweilen 2-3-4mal so groß als sie natürlicherweise sind. Da es nun lymphatische Drüßen von verschiedener Größe giebt, so sind daher auch die Kröpfe von verschiedener Größe.

V. Bey denen Kröpfen leidet die sie bedeckende Haut niemahls, so verursachen sie auch keine Veränderung ihrer Farbe, noch erwecken sie da eine Hitze, sie müsten sich denn entzünden, wie manchmahl geschicht.

VI. Die griechischen Aerzte nennten die Kröpfe χοιράδες, porcinæ glandulæ, ἀπὸ τοῦ χοίρου von dem Wort Porcus, ein Schwein, von den Lateinern werden sie aus dem nemlichen Grund scrophulæ, von Scropha, eine Schweinsmutter, genennet, weil die Schweine meistens mit dieser Krankheit behaftet sind. Aus der lateinischen Benennung haben die Franzosen ecrouelles gemacht. Bey denen Lateinern

nern heisen sie auch noch strumæ, a) der Ursprung dieses Wortes ist aber noch ungewiß.

Unterschied.

I. Man theilt die Scrophuln in innerliche und äußerliche ein, nach dem Sitz der leidenden oder verstopften Drüßen. Die innerlichen befinden sich am Mesenterio, woher die febres mesentericæ kommen; oder an den Lungen, woraus phthysis tuberculosa entstehet; an der Brust-Drüße, woraus eine Brustwassersucht erfolgt; an dem plexu choroideo, wodurch zu einen Wasserkopf Gelegenheit gegeben wird.

Die äußerlichen entstehen an denen emunctoriis, in der Schooß, unter der Achsel, besonders aber am Halß. Manchmal werden die Gelenke damit angegriffen, weil sich an denselben viele lymphatische Drüßen befinden.

II. Man theilt die innerlichen und äußerlichen Scrophuln in angeerbte und zufällige ein; angeerbt sind sie, wenn sie von Vater und Mutter durch eine mitgetheilte Schärfe im Blut auf die Kinder fortgepflanzt werden. Zufällig sind sie, wenn sie durch die Nahrungsmittel erzeugt werden, oder wenn sie

a) Das Wort *Struma* kommt von *struo*, *struere*, aufbauen, oder von *strues*, ein Haufe her, und bedeutet eigentlich so viel als Anhäufung, *Congestiones*. Es erhellt aber aus dem, was *Celsus* davon gesagt hat, S. *de re medica*, *Lib. V. Cap. 28 n.* 7. daß das Wort *Struma* bey den Römern vielmehr einen Kropf am Hals bedeute, Scrophuln aber sind dergleichen Geschwülste, welche an andern Theilen vorkommen.

sie auf eine schlechte Lebensordnung, oder nach gewissen ausgestandenen Krankheiten, welche das Blut und die Lympham verändern, erfolgen.

III. Die Scrophuln unterscheiden sich auch noch in einfache; wenn die angeschwollenen Drüsen keine Veränderung in der Farbe der Haut verursachen, ohne Hitze und etwas weich sind.

In scirrhöse, wenn die Haut bey denselben zwar natürlich, der Wiederstand aber sehr groß ist.

In entzündete, wenn sie roth, heiß, schmerzhaft sind, und dabey eine Entzündung auf dem Wege ist.

In abscedirte, wenn sie vereitern, und einen Absces oder Apostem formiren.

In exulcerirte, wenn sich dieser Absces öfnet, und der Eiter ausfließt, und eine purulente Cavität oder ein wirklich Geschwür zurück bleibt.

Manchmahl werden sie wohl gar krebsartig, Dieses ereignet sich aber nicht eher, als biß sie zuvor scirrhös geworden.

IV. Endlich trägt es sich auch zuweilen zu, daß von der scrophulösen Feuchtigkeit die Knochen angegriffen und an denselben Beingeschwülste, exostoses, hyperostoses, anchyloses und caries hervorgebracht werden. Dieses gehört aber nicht in unsere Abhandlung.

Ursachen.

Es wäre zu weitläuftig, wenn wir hier dasjenige

nige wiederhohlen sollten, was wir in der I. Abh. im 10. Abschnitt von dem Lauf der Lymphe, und in der III. Abh. im I. Abschnitt von der Natur der Ursachen, welche den Umlauf derselben bewirken sollen, vorgetragen haben. Wer will, kann diese Stellen nachlesen. Es ist genug, wenn wir anmerken, wie hieraus der Schluß zu machen, daß der Umlauf der Lymphe sehr oft aufgehalten werden kann; daß die Ursachen, welche ihren Umlauf befördern oder unterhalten sollen, sehr unwirksam und unkräftig sind, und daß er deswegen sehr langsam von statten gehet, welches aber, wie wir schon gesagt haben, mit der Bestimmung der Lymphe sehr wohl übereinkommet. Indeßen ersiehet man aber auch hieraus, daß die Stockungen der Lymphe, und Verstopfungen der glandularum lymphaticarum oder conglobatarum sehr gemein sind, und daß in ersten Fall Anlaufungen, oder Oedemata, und in andern Fall Bubones, Parotides und Scrophulæ erfolgen.

So leicht aber auch die Lymphe in den Drüßen stocken kann, und so geneigt sie ist, besonders dergleichen Geschwülste, von welchen wir hier handeln, zu verursachen, so stockt sie doch niemals, als nur denn, wenn zween Ursachen, nemlich eine allgemeine und eine besondere, zusammen kommen.

I. Die allgemeine Ursache, welche zu Stockung und Anschwellung der Lymphe in denen lymphatischen Drüßen Gelegenheit giebt, und sie folglich scrophulös macht, ist ihre Dickheit. Diese entstehet:

1.)

1.) Wenn das Blut durch den Genuß schlechter Nahrungsmittel vor sich selbst eine Dickheit erlangt hat; Wenn ungesund Wasser getrunken wird; Wenn bey Erwachsenen debauchen und Ausschweifungen vorgegangen sind, und wenn Kinder keine gute Milch einsaugen.

2.) Durch ein venerisches Gift in Blut, und besonders, wenn es zumal durch den Gebrauch der Specificorum verdünnt oder versüßt und halb getödet worden; daher kommt es, daß die Scropheln bey denenjenigen Kindern so gemein sind, deren Eltern an einer Lustseuche übel curirt worden.

3.) Wenn eine besondere Schärfe, die man deswegen scrophulöse Schärfe nennet, im Blut befindlich ist, und von Eltern oder Säugammen auf die Kinder fortgepflanzt wird. Ja diese nemliche Schärfe kann öfters durch das Anstecken mitgetheilt werden.

Diese scrophulöse Schärfe ist nicht so wirksam als das venerische Gift, jedoch beynahe so coagulirend, wenigstens in Ansehung der Lymphe, denn auf diese wirkt es besonders.

II. Bey denen erwehnten allgemeinen Ursachen wird aber eine besondere und eingeschrenkte (local) und zufällige Ursache erfordert, wodurch die scrophulöse Schärfe in gewiße Drüßen ins besondere geleitet wird. Dergleichen Ursachen giebt es aber sehr viele. So

1.) Kann durch die äußere Kälte die ohnedem schon verdickte Lymphe noch mehr verdickt werden. Daher kommt es, daß die äußerlichen Scropheln gemeiner sind als die innerlichen, und daß sie österer am Hals vorkommen als anderwärts.

2.) So können Theilgen von Eiter, die die Lympha in sich hat, in gewißen Drüßen abgesetzt werden; Wir sehen das Beyspiel an Brustschäden, wornach öfters die Drüsen unter der Achsel aufschwellen. Geschwüre an den Schenkeln bringen gemeiniglich Geschwülste an denen Schoosdrüßen hervor; und nach bößen Köpfen, laufen oft die Halßdrüßen an.

3.) Die Eigenschaft gewißer Säfte, welche in gewißen Drüßen enthalten sind, können ebenfalls eine Ursache zu scrophulösen Geschwülsten abgeben. Ein dicker, saurer übel ausgearbeiteter Nahrungssaft kann daher in denen Drüßen des mesenterii oder wenigstens in denen Lungendrüßen Verstopfungen verursachen.

4.) So kann durch einen Schlag oder Stoß und Quetschung die Federkraft gewißer Drüßen geschwächt werden; durch einen Schlag an den Hals, kann dieses z. E. bey denen Halsdrüßen erfolgen; Wenn die Brüste gedruckt oder gequetscht werden, so können die Drüßen derselben aufschwellen;

Ein Fall auf den Kopf bringt zuweilen eine Verstopfung in den plexu choroideo cerebri zuwege.

5.) Endlich kommt es auch auf den natürlichen Bau der Drüßen an, welche nicht alle gleich derb sind, einige haben mehr, andere weniger Federkraft, und verstopfen sich also viel leichter.

Wenn man nun das, was wir hier bey denen Scrophulis gesagt haben, mit dem, was wir oben in der I. Abh. im 10. Abschnitt von denen Bubonibus vorgetragen haben, vergleicht, so wird man finden, daß beide Arten Geschwülste, sowohl ihrer Natur nach, als auch wegen ihres Sitzes, eine große Verwandschaft mit einander haben. Indessen sind sie doch an verschiedenen wesentlichen Stellen von einander unterschieden; denn

I. Bubones entstehen durch eine Fluxio geschwind, die Scrophuli hingegen aus einer Congestion nur nach und nach: dieses erfolgt aber deßwegen, weil bey denen Bubonibus die Verdickung der Lymphe größer ist als bey denen Scrophuln, woraus folglich auch eine geschwindere Verstopfung entstehet.

II. Bubones werden allezeit mit einer Entzündung begleitet, Scrophuln hingegen, wenigstens ihrer Natur nach, niemahls. Da bey denen Bubonibus die Verstopfung geschwind erfolgt, so werden dadurch die Blutgefäße stark und geschwind zusammengedrückt, das Blut hat dabey keine Zeit, sich

durch die Seitengefäße einen Weg zu bahnen, der Umlauf des Bluts wird also unterbrochen, und eine Entzündung verursacht. Das Gegentheil ereignet sich aber bey denen Kröpfen: da hier die Verstopfung in den Drüßen nur nach und nach geschicht, so werden die Gefäße nur langsam zusammengedrückt, das Blut kann sich demnach einen Weg durch die Seitengefäße machen, und auf diese Art wird aller Entzündung vorgebeugt.

III. Bubones sind allezeit roth, schmerzhaft, und heiß; da nun diese Zufälle nöthige Folgen der Entzündung sind, so darf man sich nicht verwundern, wenn sie bey denen Bubonibus vorkommen, wo die Entzündung wesentlich ist. Alle diese Zufälle sind aber niemahls bey denen Scrophulis zugegen, und dörfen auch nicht da seyn, weil sie keine Entzündung haben.

IV. Bubones zertheilen sich sehr öfters durch die Resolution, bey Kröpfen erhält man diesen Zweck sehr selten, und nur mit vieler Mühe.

Diese Verschiedenheit kommt davon her, weil die Lymphe bey denen Bubonibus keine Zeit gehabt hat, sich zu verhärten, denn sie entstehen geschwind, und die Lymphe wird überdieß dahier noch stark geschlagen, aufgelößt, und durch das Schlagen der Arterien, deren Bewegung durch die Entzündung vermehrt wird, geschmolzen. Aus denen entgegen gesetzten Ursachen wird man einsehen, warum die Zertheilung bey denen Scrophulen so schwer hält, und so selten erfolgt, denn bey denselben ist die Lymphe

lange

lange Zeit schon angehäuft, und hat Platz gehabt, sich zu verhärten, so ist sie auch den Schlag der Arterien nicht unterworfen, weil keine Entzündung vorhanden ist, die denselben vornehmen könnte.

V. Diejenigen Bubones, welche sich nicht zertheilen, gehen bald in eine Vereiterung über. Scrophuln lassen sich aber eben so schwer in Suppuration als zur Zertheilung bringen; die Lymphe der Bubonum ist nicht so hart als die in den Scrophuln, da sie sodann überdies noch den Schlagen der Arterien ausgesetzt ist, so muß sie, wenn sie sich nicht zertheilt, gar bald vereitern. Wegen der entgegengesetzten Ursachen kann dieses aber nicht bey denen Scrophuln erfolgen.

VI. Bubones heilen allezeit, und zwar ohne Wiederkehr; die Scrophuln hingegen werden schwer und sehr selten geheilt, und kommen gar ofte wieder zum Vorschein, wenn man sie noch so gut curirt zu haben glaubt; dieses aber kommt daher, weil bey denen Bubonibus der Fehler der Lymphe nur zufällig und vorübergehend, und öfters nur wenige Lymphe verändert ist; da im Gegentheil bey denen Scrophuln, wo die ganze Masse der Lymphe durch ein miasma, welches auf das innigste mit derselben vermischt ist, verdorben worden, die Verbeßerung derselben sehr schwer hält, weil wir dawider wirklich noch kein sicheres Specificum haben.

Zufälle.

I. Bey denen Scrophuln ist die Verstopfung der leidenden Drüße anfänglich unmerklich; sie ver-

mehrt sich nach und nach durch einen unmerklichen Fortgang, der zwar nicht allezeit gleich langsam ist. Wenn man sie endlich bemerkt, so haben sie gemeiniglich schon längst ihren Anfang genommen.

II. Manchmal erfolgt die Verstopfung in verschiedenen kleinen bey einander liegenden Drüßen zugleich, die, wenn sie sich vergrößern, gleichsam eine Traube oder Kette von kröpfigten Drüßen ausmachen; zuweilen fängt sie sich aber auch nur in einer einzigen Drüße an, da aber diese Drüße, wenn sie sich vergrößert, die benachbarten Drüßen zusammendrücket, und den Lauf der Lymphe hemmet, so breitet sich die Verstopfung gar bald in denen nahe liegenden Drüßen weiter aus.

III. Die scrophulösen Drüßen sind viel härter, und mehr widerstehender, als sie natürlicherweise waren. Jedoch aber niemahls so hart als scirrhöse Theile. In Betrachtung dessen können sie daher als weiche Geschwülste angesehen werden.

IV. Scrophulose Drüßen sind unschmerzhaft, weil eines Theils die hier vorgehende Verstopfung so langsam geschicht, daß darauf nicht die geringste merkliche Ziehung an den Nerven erfolgen kann; andern Theils, kommt hier kein Schlagen der Arterien, noch die geringste Entzündung vor, die fähig wäre, die hier befindlichen Nerven sehr zu bewegen und zu reizen.

V. Die Scrophuln sind weder mit Hitze noch mit einer Röthe begleitet, weil sie ihrer Natur nach von aller Entzündung befreyt sind, wie wir schon gesagt haben.

VI.

VI. Es ereignet sich manchmal zufälliger Weise, daß sich die Scrophuln entzünden; doch erfolgt dieses nicht eher, als nach einen vorhergegangenen Stoß, oder wenn sie stark zusammengedruckt oder öfters allzu derb betastet worden; wenn man allzu scharfe, allzu zertheilende, oder erhitzende Pflaster oder Umschläge auf dieselben gebracht hat; wenn innerliche allzuwirksame und sehr hitzige auflösende Mittel gegeben worden.

VII. Durch die wiederhohlte Wirkung der Arterien kommen die Scrophuln zuweilen in Vereiterung, denn wenn dieselben weit stärker als gewöhnlich schlagen, so brechen, attenuiren und schmelzen sie die Lymphe und verwandeln sie in Eiter.

VIII. Manchmal werden die Scrophuln nach und nach immer härter, widerstehender und wirklich scirrhös, wenn nemlich der wäßrigte Theil der Lymphe verlohren gehet, und die Lymphe inspißirt wird; dieses ereignet sich nach den zur Unzeit angebrachten Gebrauch hitziger zertheilender Mittel, oder wenn man innerlich allzu heftige diuretica oder Schweißtreibende Mittel giebt, oder wenn der Kranke von der Eigenschaft der verordneten Arzneymittel, oder durch ein Versehen in der Diät ein schleichend Fieber bekommt.

IX. Die scirrhös gewordenen Scrophuln können krebsartig werden, und werden es auch manchmal, wenn der Kranke einer von denje-

nigen Ursachen ausgesetzt wird, welche die verhärtete und in denen scirrhösen Scrophuln angehäufte Lymphe erhitzen, ausdehnen und entwickeln können.

X. Die Entzündung, der Absces, der Scirrhus, der Krebs erfolget nur allein an äusserlichen Scrophuln, die dem Stoßen oder Quetschen ausgesetzt sind; welche man oft und derb angreift; oder mit vielen schädlichen Mitteln belästiget. Da aber innerliche Scrophuln diesen Ursachen selten unterworfen sind, so geschicht es auch selten, daß sie sich entzünden oder abscediren, scirrhös oder krebsartig werden.

XI. Bey denen Mägdgen zertheilen sich zuweilen die Kröpfe von sich selbst, wenn ihre Monathliche Reinigungen zu erscheinen anfangen, weil durch diese Reinigung des Bluts, öfters das scrophulöse miasma mit fortgeschaft wird, überdies wird in diesen Alter die bewegende Kraft des Herzens beträchtlich vermehrt; der Umlauf des Bluts und der Lymphe beschleuniget, und deren Fehler dadurch verbeßert. Aus diesen nemlichen Grund verschwinden zuweilen die Scrophuln bey denen Knaben, zur Zeit, wenn sie mannbar werden.

XII. Man muß indeßen bekennen, daß dieses öfters nur eine Scheincur ist, und daß die Scrophuln vielmals bey der geringsten Gelegenheit wieder zum Vorschein kommen; eben so gehet es auch oft bey denen Scrophuln, welche durch die geschicktesten und klüglichst angewendeten

ten Mittel vertrieben worden. Dieses dient uns daher zu einen Beweiß, wie schwer das scrophulöse miasma zu tilgen, oder nur zu verbeßern sey, und daß man zuweilen mit allen darwider bekannten Mitteln, weiter nichts ausrichtet, als daß dessen Menge vermindert, oder dessen Wirksamkeit gemäßigt wird; dieses ist aber nur eine Palliativ und keine gründliche Cur dieses Uebels.

XIII. Endlich muß man auch anmerken, daß es mit denen Scrophuln beynahe eben so wie mit dem Krebs beschaffen ist. Denn die Scrophuln nehmen ebenfalls sehr stark und geschwind überhand, wenn sie einmal offen sind, weil sodann die enge und dicht eingeschlossen gewesene Materie, welche die Scrophuln bildet, vielmehr Freyheit sich auszudehnen und aufzublähen hat. Daher kommt es, daß die kleinste Oefnung an den Scrophuln sich augenblicklings vergrößert; daß die Ränder aufschwellen, sich verdicken, und sich umzuwenden, Mine machen. Mit einem Wort, daß hier eben dergleichen schwammichtes Fleisch, wie bey einen offenen Krebs, heraus quillt; es kommt aber nicht so stark zum Vorschein, weil die Materie bey den Scrophuln nicht so zusammen gedruckt und eingepreßt ist, als die, bey einen Krebs.

Erkänntnis.

I. Man erkennet, daß die äußerlichen Scrophuln nach denen ihnen eigenen Kennzeichen, Geschwülste der einfachen Drüßen, folglich begränzte Geschwülste sind; daß sie sich nach und nach durch eine Congestion bilden und wachsen; daß sie ohne

Entzündung, ohne Röthe, ohne Hitze, und ohne Schmerz sind, daß sie dem Druck nachgeben; daß sie sich hartnäckig der Zertheilung und Suppuration widersetzen; daß sie anfänglich unter der sie bedeckenden Haut beweglich sind; daß gemeiniglich viele beysammen sitzen, und eine Art einer Traube oder Kette, oder ein Paternoster vorstellen.

Hierdurch sind sie sehr leicht von denen scirrhösen Geschwülsten zu unterscheiden, als welche hart, widerstehend sind, und sich nicht eindrucken lassen; so können sie auch leicht von denen Bubonibus, ihrer Verwandschaft ohnerachtet, unterschieden werden, denn diese entstehen, wie wir schon gesagt haben, durch eine Fluxion geschwind, werden mit einer Entzündung, Hitze, Röthe, und Schmerz begleitet, und zertheilen sich entweder bald, oder gehen in eine Vereiterung über. Alles dieses kommt bey denen Scrophuln nicht vor.

II. Was die innerlichen Scrophuln anbelangt, so sind diese freylich nicht so leicht zu erkennen, man kann sie nur muthmassen, und seine Muthmaßung auf die Gegenwart äußerlicher Scrophuln gründen, sodann vermuthet man welche, wenn gewisse Theile angeschwollen sind, z. E. aus der Anschwellung des Unterleibes, in der Gegend des Nabels vermuthet man scrophulöse Geschwülste im Mesenterio. Endlich kann man innerliche Scrophuln bey denen Kindern argwohnen, wenn ihre Krankheit in einer Mattigkeit bestehet, von der man die Ursache nicht weiß, daher kann man öfters mit guten Grund die Ursache derselben in innerlichen Scrophuln suchen.

III. Wenn man von der Wirklichkeit der Scrophuln versichert ist, so wird man leicht ihre Art einsehen und unterscheiden können, weil man mit den Fingern und denen Augen erkennen kann, ob sie einfach, scirrhös, carcinomatös, entzündet, abscedirt, exulcerirt sind, oder nicht.

IV. Was die Känntnis der besondern Ursachen der Scrophuln anlangt, so wird dieselbe leichtlich erlangt, wenn man sich um die Umstände des Vaters, der Mutter, der Anverwandten und Säugammen der kranken Person erkundiget, hiernach urtheilt man, ob die Scrophuln angeerbt sind oder nicht; so läßt man sich auch, wenn dieselben zufällig sind, Nachricht von dem Leben des Kranken, und von denen ausgestandenen Krankheiten geben, damit man die Ursache, so sie hervorgebracht haben, beurtheilen kann; obwohl die Känntnis dieser Ursache weder wegen der Vorhersagung, noch wegen der Cur nothwendig ist.

Vorhersagung.

1.) Die Scrophuln sind hartnäckige, schwer zu heilende, langwierige, chronische Krankheiten, die leicht wiederkommen, jedoch selten tödlich sind.

2.) Innerliche Scrophuln können aber wohl tödliche Krankheiten nach sich ziehen, wenn sie zumal zu schwären anfangen. Aeußerliche werden tödlich, wenn sie Krebsartig werden.

3.) Ueberhaupt sind angeerbte Scrophuln weit schwerer zu heilen, als zufällige, weil das scrophulöse miasma, wenn es angeerbt, mit dem Blut der

Lym-

Lympha innigst vermischt ist, und daraus sehr schwer gänzlich so vertilgt werden kann, daß kein Saamen davon zurück bleibt.

4.) Es ist allzeit der Klugheit gemäß, daß man bey scrophulösen Kindern, wenn keine dringende Ursache vorhanden, nur lauter Palliativa oder gelinde auflößende Mittel anwendet; damit man das Wachsthum, und besonders die Vereiterung der Scrophuln solang verhindert, biß das mannbare Alter, sowohl bey Mägdgen als Knaben herangebracht wird, wo sich das Uebel gemeiniglich von selbst verliehrt. Quält man aber die Kinder mit starken Arzeneymitteln, so reizt man gemeiniglich nur die Scrophuln, und erweckt daran eine Vereiterung, welche allzeit schlimm ist, und den Kranken in ein schleichend Fieber und Verzehrung stürzt.

5.) Die Scrophuln sind bey Kindern vor den mannbaren Alter viel leichter als bey Erwachsenen zu heilen, weil ihre Lymphe sehr gelind ist.

6.) Schwärende Scrophuln lassen nach der Cur sehr häßliche Narben zurück, die allzeit tief, weiß, glatt, folglich sehr sichtlich und scheußlich sind.

Cur.

Nach drey verschiedenen Umständen muß die Cur der Scrophuln eingerichtet werden, als:

1.) Wenn sie nicht entzündet sind.

2.) Wenn sie entzündet sind und in Vereiterung überzugehen Mine machen.

3.) Wann sie abscediren oder exulceriren.

4.) Wenn sie scirrhös oder Krebshaft geworden.

I. Sind die Scrophuln nicht entzündet, so muß man sich bemühen, durch schickliche Mittel deren Zertheilung zu erhalten, diese kann aber nur nach und nach, und beynahe auf eine unmerkliche Weise erfolgen.

Zu dem Ende wendet man

1.) Die allgemeinen Mittel an; als aderlassen, purgiren, anfeuchtende, versüssende Mittel, welche eigentlich als Vorbereitungsmittel zu betrachten sind.

2.) Sodann schreitet man stuffenweise zu denen verdünnenden, eröfnenden, zertheilenden Arzneymitteln; unter diesen sind folgende am wirksamsten:

Martialia, als: Crocus martis aperitivus, Sal, oder vitriolum martis Riveri, tinctura martis, tartarus chalybeatus solubilis, terra foliata tartari, antimonialia, diaphoretica, als: diaphoreticum minerale, bezoard. miner. antihecticum Poteri, &c. Mercurialia, als: Mercurius dulcis, panacea mercurialis, æthiops mineralis per triturationem oder per deflagrationem, Gummata, als: Gummi galbani, ammoniaci, assa fœtida.

Animalium partes, als: Pulvis millepedum, lacer-

lacertæ viridis, bufonum, talparum, &c. Aus drey oder vier dieser Specierum läßt man entweder Bolos, oder ein Electuarium, oder sonst eine Form machen, und in schicklicher Dosi nehmen, hierauf aber allezeit ein Glas Bouillons von Kalbfleisch und kühlenden Kräutern nachtrinken.

3.) Bey diesen Gebrauch kan man noch eins von folgenden Mitteln mit anwenden, welche sich wider die Scrophuln Ruhm erworben, und ohne Gefahr gegeben werden können, als

Das Pulver der radice scrophulariæ.

Das Pulver oder ein Decockt von der Paronychia folio rutaceo, welches das Sedum tridactilites tectorum C. B. ist; Boyle a) versichert, daß davon eine Infusion in dünnen Bier eine Zeitlang statt eines ordentlichen Geträncks getrunken, selbst exulcerirte Scrophuln geheilet.

4.) Man giebt auch noch mit guten Erfolg schweißtreibende Tränke aus dem Guajaco, Sassafras, rad. chinæ, und Sarsaparillæ, &c.

So kann man auch diese Species in Substanz als Pulver oder als Pillen oder in einen Electuario nehmen lassen.

5.) Zwischen den Gebrauch dieser verschiedenen Mittel müssen auflösende resinöse purgantia gegeben werden, wie z. E. das scammonium, dia-

a) *de Utilitate philosoph. natural.*

diagrydium, jalappa, turbithum gummosum; wenn man will, so können dergleichen purgantia in schicklicher Dosi zu jeder Prise der erwehnten Lattwergen oder Pillen gemischt werden. So ist es auch manchmal bey sehr cacochynischen Patienten nützlich, dem Kranken ein Vomitiv aus dem tartaro emetico zu verordnen, das aber jedoch nur nach und nach in einer aufgelößten Form und in einer nach den Alter des Patienten eingerichteten Dosi gegeben werden muß.

6.) Wider die Scrophuln rühmt man als besondere Specifica folgende zween Mittel.

Das erste ist das auflösende Pulver des Rotrou, eines gewissen Empyrici, der sich durch diese Krankheit einigen Ruhm erworben hat. Man giebt des Morgens nüchtern 8. bis 15. Gran davon ein, und zwar entweder allein, oder mit gleich viel von einen Pulver des Rotrou, so er ein alcalinisch Pulver nennt, und das nichts anders als das Pulver von gebrannten Eyerschaalen ist. Der Gebrauch dieser Mittel wird lange Zeit fortgesetzt, er purgirt dabey alle 8. Tage den Patienten mit purgirenden Pillen, die er alexiterische Pillen nennt, und aus denen indianischen purgirenden Pimpernüßgen, von welchen zuvor das Oel ausgepreßt worden, zubereitet. Zu gleicher Zeit giebt er innerlich einen Liquorem, den der Rotrou seine Goldtinctur betittelt. Man kann wegen der Zubereitung und der Art des Gebrauchs dieser Mittel, seinen Tractat de morbis venereis, der zu Paris bey Cavalier gedruckt worden, nachlesen.

Das

Das andere Mittel wider die Scrophuln ist der innerliche Gebrauch des Wassers zu Barrege, das man noch als Bäder und als Tropfbäder gebraucht. Ich habe von dessen Gebrauch bey fast unheilbaren scrophulösen Personen erstaunende Wirkung gesehen. Es ist nur zu bedauern, daß sie an den äußersten Ende Frankreichs befindlich, und vor arme Patienten, deren Schicksal nur mittelmäßig, so weit entlegen sind.

7.) Wenn der Gebrauch dieser Mittel die Patienten erhitzt oder abmattet, so muß man wieder zu verdünnenden Mitteln, ja selbst zu der Milch schreiten, und das muß bey Zeiten geschehen, ehe noch durch den starken Gebrauch der auflösenden Mittel die Brust, oder ein anderes Eingeweide beschädiget worden, oder ehe noch das Blut so aufgelößt worden, daß dadurch eine Verzehrung oder Wassersucht verursacht werden kann.

8.) Es wäre am besten, man legte keine äußerlichen Mittel auf die Kröpfe, allein die Kranken verlangen gemeiniglich welche. Unter gehöriger Vorsicht kann man daher folgende anwenden, nehmlich: Linimenta oder Unguenta aus Ol. lacertæ, oder bufonum, worunter einige Tropfen vom spiritu salis ammoniaci, oder viper. oder urinæ gemischt werden können.

Emplastra, als Empl. diachylon cum gummatibus, diabotani, de ranis cum mercurio, oder

empl.

empl. Vigonis, de cicuta, saponis. Diese Pflaster können mit Zinnober bestreut werden, damit ihre Wirkung vermehret wird.

Cataplasmata aus pulv. rad. bryoniæ, cyclaminis, cucumeris sylvestr. &c. hierunter mischt man ol. lumbr. terrestrium, oder ol. recens philosophorum &c. Gui de Chauliac a) lobt folgendes Cataplasma überaus sehr.

Rc. Radicum filicis, asphodelorum; & si adderetur Ebulorum, bonum esset; coquantur in vino optimo, & pistando addatur modicum de sulphure vivo, & fiat Cataplasma.

Endlich fumigationes aus Succino und Zinnober ꝛc. oder mit Weineßig, der auf glühende Steine gegossen wird. *)

II. Wird man zu entzündeten Scrophuln geruffen, oder es entzünden sich dieselben nach den allzustarken Gebrauch der auflößenden Mittel, ohnerachtet aller angewandten Vorsicht dennoch, so muß man sich folgendermaaßen verhalten:

a) *Tract. II Doctrin. I. Cap. IV. Capit. adminiculat. de nodis & scrophulis.*

*) Wider die Scrophuln wird man nunmehro nach den Erfahrungen des Herrn Störks weiter nichts mehr nöthig haben, als das *Extract* der *Cicutæ* und die *Fomentationes*, mit dieser nemlichen Pflanze. Er hat Beyspiele in seinen erwehnten Tractat angeführt, wo er selbst exulcerirte Scrophuln mit diesen Mitteln geheilt hat. S. *l. c. p. 69. & 72. Cas. XII, XIII, &c.*

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

1.) Läßt man anfänglich ein- oder zweymal zur Ader; purgirt, und verordnet eine anfeuchtende versüssende Diät, die nach den Puls, Alter und Kräften des Patienten eingerichtet seyn muß.

2.) Auf die Kröpfe selbst legt man das empl. de mucilaginibus, oder ein Cataplasma aus mica panis und lacte, oder aus Reiß in Milch gekocht, um die Hitze wegzunehmen und zu stillen.

3.) Scheint es, daß die Vereiterung anfängt, so muß man in diesen Fall zu dem Gebrauch der dawider schon oben vorgetragenen Mittel schreiten, besonders zu denen Pflastern, ja selbst zu denjenigen äußerlichen Mitteln Zuflucht nehmen, welche reif und Eiter machen, dergleichen die Breyumschläge aus dem pulv. rad acetosæ altheæ &c. ol. lil. alten Sauerteig, Schnecken, oder Ung. basilic. sind.

4.) Man hält mit den Gebrauch dieser Mittel so lange an, biß daß die Drüße durch die Vereiterung gänzlich geschmolzen zu seyn scheinet. Es würde gut seyn, wenn man die Geschwulst von selbst könnte zum Aufgehen bringen, man hätte sodann keine so häßliche Närbe zu gewarten. Allein, dieses gehet nicht wohl an, noch ist es bey Scrophuln allzu sicher, weil sich hier sehr viele Callositäten vorfinden; man ist dahero genöthiget, die Oefnung mit dem Messer, oder, welches noch besser ist, mit dem ätzenden Stein, auf gewöhnliche Art zu machen.

III.

III. Sind die Scrophuln offen, so behandelt man sie auf folgende Art,

1.) Läßt man alle in denselben befindliche Materie heraus laufen, druckt sie auch wohl gelinde aus, und füllt die Höhle mit trockner Charpie an.

2.) Wenn der erste Verband weggenommen worden, (man läßt ihn aber so lange liegen, biß er sich von selbst absondert) so verbindet man mit dem simplen Digestiv auf plumaceaux gestrichen; Man kann das Digestiv so bloß, oder mit Essentia myrrhæ oder pulvere myrrhæ, versetzt, gebrauchen, nachdem das Geschwüre rein oder unrein ist.

3.) Wäscht man das Geschwüre mit einen Decockt von Gersten- und Rosenhonig, oder mit dem Decockt der Schlacken des croci metallorum aus, wenn es zumal etwas schleimig, oder speckigt ist.

4.) Verringert sich die Vereiterung, so gebraucht man den Balſ. Arcæi, und endlich den Balſ. viride, damit das Geschwüre gereiniget und geschlossen wird.

5.) Wenn Callositäten da sind, so schafft man sie durch gelindes scarrificiren weg, oder bedupft sie mit einen escharotico. Alle Callositäten, noch die ganze Drüße darf man aber nicht berühren und angreifen, sonst bekommt man eine Arbeit, damit man nimmer fertig werden wird, es ist besser, an der Wunde ei-

ne Fistul übrig zu lassen, als eine allzugrose Oefnung zu machen, welche schlimme Folgen nach sich ziehen kann.

6.) Um die harten Stellen wegzubeitzen, bedient man sich des ätzenden Steins, der zubereiteten charpie des Vigonis, der trochiscorum de minio, oder de mercurio sublimato, wovon wir unten eine Beschreibung geben werden. Alle arsenicalische Mittel müssen gänzlich vermieden werden, und muß man niemahls den Beyspiel einiger Wundärzte folgen, welche sich derselben bedienen, denn sie sind allemahl gefährlich und unsicher.

IV. Sind endlich die Scrophuln scirrhös oder krebsartig, so behandelt man sie so, wie ein Scirrhus oder Krebs tractiret werden muß, und wie wir in der IV. Abh. im I. und II. Abschnitt gesagt haben.

Zweiter Abschnitt.

Von den enkistirten oder Bälgleinsgeschwülsten.

Beschreibung und Verschiedenheit derselben.

I.

Es erzeugen sich manchmal unter der Haut, beynahe an allen Stellen des Leibes, umschränkte Geschwülste von einer runden oder ovalen Figur, die dem Druck mehr oder weniger nachgeben, und in wel-

welchen zuweilen eine ganz deutliche manchmal aber auch nur eine dunkle Flucktuation bemerkt wird.

II. Diese Geschwülste sind manchmal unmittelbar unter der Haut, manchmal aber, wenn sie in fleischichten Theilen der äußern Gliedmaßen sitzen, stecken sie tiefer zwischen denen interstitiis musculorum. Sie sind im Anfang sehr klein, und von der Größe einer Erbse, sie vergrößern sich aber nach und nach so, daß sie zuweilen ganz monströs werden.

III. Ihrer Natur nach sind sie ohne Hitze, ohne Schmerz und ohne Veränderung der natürlichen Farbe der sie bedeckenden Haut; Ereignet es sich aber, daß sie sich entzünden, so kommen alle diese Zufälle, als wesentliche Zufälle der Entzündung, dabey zum Vorschein.

IV. Man hat seit langer Zeit bemerkt, daß wenn diese Geschwülste von selbst aufgegangen sind, oder man genöthiget worden, dieselben zu eröffnen, daß sie eine mehr oder weniger flüßige Materie in sich enthalten haben, die in einen mehr oder weniger festen, ja manchmal gar callösen membranösen Sack eingeschloßen war. Diesen Sack haben die Griechischen Aerzte Κύστις, benennet, welches Wort so viel als eine Blaße oder Sack bedeutet; daher heisen diese Geschwülste auch tumores kystici, κυστικοὶ, tumeurs enquystées, Sackgeschwülste; aus diesen nemlichen Grund werden sie von denen Lateinern tumores tunicati genennt. Bey denen Franzosen heisen sie Loupes, und glaubt man, mit vieler Wahrscheinlichkeit, diese Benennung

komme von den schlechten lateinischen Nahmen lupus, loups, her, den man, einen gewißen freßenden Geschwür, das an den Schenkeln sich ereignet, beylegt; weswegen man denn geglaubt hat, denen Bälgleinsgeschwülsten, die sich auch daselbst formiren, aber nur nicht so gefährlich sind, den Nahmen lupæ Französisch loupes, geben zu dörfen, gleichsam als ob der weibliche Nahmen ein viel gelinderes Uebel anzeigte.

V. Gemeiniglich trift man bey diesen Geschwülsten nur einen Sack an, der sodann mit seiner ganzen äußern Fläche an denen benachbarten Theilen anhängt; manchmal findet man aber auch ihrer zwey, einen äußerlichen, der an denen benachbarten Theilen anhängt, und einen innerlichen, der in den erstern eingeschloßen ist, und nur allein vermittelst eines mehr oder weniger großen Stiels an denselben befestiget ist. In diesen letztern Sack ist die Materie, so die Geschwulst ausmacht, enthalten.

VI. Die in denselben enthaltene Materie ist aber nicht immer einerley: manchmal ist sie dick, weiß, und ziemlichermassen den Talg ähnlich, die Griechischen Aerzte haben daher dergleichen Geschwülste Στεάτωμα Steatoma, eine Talggeschwulst, genennt, weil Στέαρ im Griechischen Talg bedeutet; Manchmal ist die Materie graulicht weiß, mehr flüßiger und siehet wie ein Milchbrey aus, und dann heißt sie im Griechischen Ἀθήρωμα, Atheroma, eine Breygeschwulst, weil Ἀθὴρα einen Brey bedeutet; Endlich ist die in denselben befindliche

che Materie zuweilen flüßig, gelb, und hat viel ähnliches mit dem Honig, woher die Geschwulst sodenn den Nahmen Μελικηρὶς, Meliceris, eine Honiggeschwulst, bekommt, der so viel als mellifavium ausdrückt.

VII. Dieses ist der natürliche Zustand der Bälgleinsgeschwülste, der jedoch nie verhindert, daß sie sich nicht entzünden, oder wohl gar abscediren, wenn sie nun in diesen Fall aufbrechen, und die, in ihnen enthaltene Materie fließt aus, so werden gemeiniglich fistulöse Schäden daraus. Zu einer andern Zeit verhärten sie sich nach und nach, werden scirrhös, ja wohl gar krebsartig. In allen diesen Fällen aber sind die Bälgleinsgeschwülste, ausgeartete Bälgleinsgeschwülste, die ihre Natur nicht mehr an sich haben.

Ursachen.

So lang als noch die Natur und der Umlauf der Lymphe, und die Beschaffenheit der Gefäße, durch welche sie fließt, unbekannt war, konnte man freylich die Art der Erzeugung der Bälgleinsgeschwülste nicht einsehen. Noch weniger konnte man sich bey denen alten Aerzten deshalb Raths erhohlen. Wir haben nur seit der Entdeckung der lymphatischen Gefäße, und des Umlaufs der Lymphe, von dieser Sache deutlichere Begriffe.

Nunmehro weiß man, daß die Bälgleinsgeschwülste nichts anders als angeschwollene und erweiterte lymphatische Gefäße sind, daß die in ihnen enthaltene Materie nur eine auf eine ungleiche Art ver-

verdickte Lymphe ist. Die Lage und Befestigungen der Bälgleinsgeschwülste, und besonders der anfangenden Bälgleinsgeschwülste setzen diese Sache in eine solche Klarheit, die keinen Zweifel übrig laßen.

Wir haben daher zur gänzlichen Erläuterung der Theorie der Bälgleinsgeschwülste weiter nichts nöthig, als folgende Fragen zu beantworten und zu erklären, nemlich:

1.) Woher kommt es, daß sich die lymphatischen Gefäße biß zu einer solchen Größe ausdehnen lassen?

2.) Auf was vor eine Art kann die in dergleichen Geschwülsten enthaltene Lymphe so verschiedene Aehnlichkeiten annehmen, und bald den Talg, bald einen Brey, bald den Honig gleich sehen?

3.) Wie entstehet der Balg oder der Sack, der die Materie der Geschwulst in sich enthält?

4.) Woher kommt es, daß in denen Bälgleinsgeschwülsten ein doppelter Sack oder Balg angetroffen wird?

5.) Woher kommen diejenigen fremden Körper, welche gewiße Schriftsteller in diesen Geschwülsten gefunden haben wollen?

6.) Was ist endlich vor ein Unterschied zwischen denen Bälgleinsgeschwülsten und denen Wasserblasen, Hydatidibus, von welchen wir oben in 1. Theil in der 3. Abh. in 2. Abschnitt gehandelt haben?

I. Die Wassergefäße können nur allein von der Menge der in ihrer Höhlung angehäuften Lymphe ausgedehnt werden; Wenn man also die Ursachen, welche die lymphatischen Gefäße ausdehnen, untersuchen will, so untersucht man weiter nichts, als die Ursachen, welche die Lymphe an gewissen Stellen ihres Umlaufs aufhalten, und sie daselbst sich anzuhäufen zwingen.

Diese Ursachen sind aber bekannt, und beziehen sich

1.) Auf alle Verstopfungen der einfachen Drüssen, wo sich lymphatische Gefäße einsenken.

2.) Auf alle Verdickung der Lymphe, durch welche sie außer Stand gesetzt wird, auf gewöhnliche Art zu circuliren; Es mag nun diese Verdickung von einen Fehler in der Diät, oder von der äußerlichen Kälte oder von sonst einen miasmate herkommen.

3.) Auf alle Zuschnürung der lymphatischen Gefäße; diese mag nun von der Zusammendrückung, oder durch convulsivische Bewegungen der Musculn, durch Krämpfe, durch Verrenkung, oder durch einen Fehltritt, :c. verursacht werden.

4.) Auf alle Erschlappung, welche an den lymphatischen Gefäßen nach einen Schlag oder Fall vorkommen.

Hieraus folgt, daß

1.) Die Erweiterung der Gefäße mehr oder we-

niger groß seyn wird, je wirksamer die Ursachen sind, welche den Lauf dieser Feuchtigkeit aufhalten, oder je schwächer die Federkrafft des Theils seyn wird.

2.) Daß die Geschwulst anfänglich von der Ausdehnung der lymphatischen Gefäße eine sphärische Figur erhält, bey ihren fernern Anwachsen aber genöthiget wird, sich nach der Form der benachbarten Theile zu richten und sich zu verlängern.

II. Die in denen erweiterten lymphatischen Gefäßen angehäufte Lymphe, kann sich nach ihrer Natur auf eine ungleiche Weise verdicken, und auf eine ungleiche Art gefärbt seyn: sie kann ferner nach Beschaffenheit des Orts, wo sie sich ansammlet, oder nachdem der Sack, der sie in sich enthält, mehr oder weniger dick oder dichte ist, mehr oder weniger ausdünsten. Die Materie kann demnach verschiedene Farbe und verschiedene Consistenz annehmen, und entweder ein Stratoma oder Atheroma oder Meliceris formiren.

So bringt z. E. eine dicke und mit etwas Galle vermischte Lymphe ein Stratoma zum Vorschein; die weniger dicke und reinere Lymphe formiret ein Atheroma; die noch flüßigere, aber noch gallichte Lymphe erzeugt ein Meliceris

Auf gleiche Art geschicht es, daß, wenn der dünnste und flüßigste Theil der Lymphe bey gewissen Bälgleinsgeschwülsten mehr als bey andern zurück

rück ins Blut aufgenommen wird, der Ueberrest eine ungleiche Dicke hat, und daher Geschwülste von verschiedener Art zum Vorschein kommen.

III. Der Balg ist nichts anders, als die Haut des ausgedehnten Wassergefäßes selbst, die sich bey der Ausdehnung verdickt hat. Die nemliche Ursache, welche ihn ausdehnt, hält auch in ihr ihren nährenden Safft zurück, der denn zu der Verdickung dieser Haut Gelegenheit giebt. Auf diese Art geschieht es, daß sich die tunicæ der Arterien und Venen verdicken, wenn sie bey einen Anevrismate oder bey denen Varicibus ausgedehnt werden, auf diese Art verdicken sich ferner die Häute der testiculorum, bey der Hydrocele, das Päritonäum, bey der Hydrope, und überhaupt alle ausgedehnte Häute.

Manchmahl ist eine Bälgleinsgeschwulst cellulös, wenn sie von verschiedenen zugleich ausgedehnten Wassergefäßen oder vielmehr von einer einfachen Drüße, deren Zellen erweitert sind, verursachet wird.

IV. Die doppelte Einwicklung oder der doppelte Balg der Geschwulst kommt von einer benachbarten Haut her, die das zu einer Bälgleinsgeschwulst gewordene lymphatische Gefäß umgiebt, wie zum E. von der membrana adiposa bey den Fett; der membrana propria musculorum in musculösen Theilen, oder von einer aponeorotischen Haut in den Gelenken, die, wenn sie sich ausdehnen, den äußerlichen Sack, in welchen die Bälgleinsgeschwulst eingeschlossen ist, formirt. Diese äußerliche Umwicklung ist mit ihren eigenen Blutgefäßen

säßen durchstreut, die innerlichen aber, oder der wirkliche Balg der Bälgleinsgeschwulst hat keine; So ist auch der äußerliche Balg gemeiniglich viel dicker als der innere.

V. Man hat in denen Bälgleinsgeschwülsten verschiedene fremde Körper gefunden haben wollen, wie z. E. Taubeneyer, Castanien, verhärtete animalia &c. und kann man deswegen Severinum, de abscessibus anomalis nachlesen; Allein alle diese Vorgebungen zeigen weiter nichts an, als daß in denselben Verhärtungen oder Zusammenwachsungen der Lymphe von verschiedener Figur angetroffen worden, denen man nach Gutdünken eine gewiße Aehnlichkeit angedichtet hat.

Davon sind jedoch die Knochen, die Zähne und Haare auszunehmen, welche zuweilen wirklich in denen enkistirten Geschwülsten der Eyerstöcke, der Muttertrompeten, der Mutter, oder eigentlich zu reden, in denen hier in diesen Theilen auf gewisse Art sich erzeugenden Abscessen, vorgefunden worden. In dergleichen Fällen sind jedoch solche Knochen oder Zähne, oder Haare, nichts anders als die Ueberbleibsel eines empfangenen Foetus, der, als er verfaulet, dergleichen Gattungen von Geschwulst verursacht hat. Die in einer dergleichen Geschwulst vorgefundene Schenkelknochen eines Embryons, welche in Ruyschens Cabinet aufbehalten worden, nunmehro aber in der Czaarin Naturalien-Cabinet gekommen sind, haben keinen andern Ursprung gehabt, wenn auch die Geschichte dieser Knochen wirklich wahr seyn sollte.

VI. Das, was wir hier von den Bälgleins-Geschwülsten, und in der 3. Abh. im 2. Abschnit des I. Theils, von denen Hydatidibus gesagt haben, giebt die grose Verwandschaft beyder Geschwülste zu erkennen. Sie kommen alle beide von der varicösen Ausdehnung der Wassergefäße, die von einerley Ursache abhängt, her, Sie haben alle beide einen ersten und eigenen Balg, ja beide haben zuweilen noch einen zweyten und äußern Sack oder eine Einwicklung. Endlich haben beide einen mehr oder weniger langen Stiel, durch welchen sie an denen benachbarten Theilen anhängen. Auf diese Art haben also die Hydatides und Bälgleinsgeschwülste einerley Natur, einerley Sitz, einerley Ursachen, und einerley Bildung.

Indessen sind beide dennoch auf verschiedene Art von einander unterschieden, als:

1. Die Umwickelung der Bälgleinsgeschwülste ist dicke, undurchsichtig, und hängt an den benachbarten Theilen an; die Haut der Hydatidum ist im Gegentheil fein, dünne, fast wie eine tunica arachnoidea, durchsichtig, und hat weiter keine Bevestigung, als durch den Stiel.

2.) Die Materie der Bälgleinsgeschwülste ist dick und breyartig, die in den Hydatidibus hingegen ist flüßig und lautere Lymphe.

3.) Endlich sind Bälgleinsgeschwülste nur einzeln vorhanden, sehr selten siehet man mehrere beysammen auf einen Fleck. Hydatides sind im Gegentheil allezeit in groser Anzahl gegenwärtig, und stellen bald eine Traube, bald eine

Kette

Kette vor. So groß indessen diese Verschiedenheiten scheinen, so sind sie doch bloß zufällig, und man kann leicht die Ursachen davon errathen.

Die Bälgleinsgeschwülste erzeugen sich gemeiniglich in den interstitiis musculorum, wo sie denn öfters, wenn sich die Musculn bey denen verschiedenen Bewegungen des Leibes zusammenziehen, der Zusammendrückung ausgesetzt sind. Hierdurch muß sich ihre gequetschte und gedrängte Umwickelung verdicken, verhärten, und undurchsichtig werden. Die Häute der Wasserblaßen hingegen sind von allen Druck frey, und behalten beynahe alle ihre Dünnheit und natürliche Durchsichtigkeit.

Durch die nemliche Krafft der Musculn wird die in denen Bälgleinsgeschwülsten enthaltene Lymphe gepreßt, und nach und nach der flüßigste und wäßrigste Theil, der in denselben enthaltenen Lymphe, herausgedruckt. Da sich nun auf die Art diese Lymphe von Tag zu Tag verdickt, so erlangt sie endlich die Dickheit der Materie, welche in denen Bälgleinsgeschwülsten angetroffen wird. Die Lymphe der Hydatidum behält hingegen alle ihre Flüßigkeit, weil sie nicht den geringsten Druck auszustehen hat.

Die Bälgleinsgeschwülste entstehen gemeiniglich, wie wir schon gesagt haben, in denen interstitiis musculorum, und formiren sich folglich durch die varicöse Erweiterung der großen Wassergefäße, welche in diesen interstitiis laufen. Daher kommt es, daß dieselben viel größer als die Hydatides sind,

und

und daß sie bey nahe allezeit allein sitzen, weil die grosen Wassergefäße fast allezeit einzeln angetroffen werden. Zuweilen ereignet es sich dennoch, wiewohl sehr selten, daß verschiedene Bälgleinsgeschwülste beysammensitzen, und zwar bald in Form einer Traube, wenn nehmlich dahier verschiedene benachbarte lymphatische Gefäße auf einmahl leiden, und bald in Form einer Kette, wenn ein lymphatisches Gefäß an verschiedenen Orten seiner Länge varicös wird. Was die Hydatides hingegen anbelangt, so entstehen dieselben allezeit auf denen Häuten, die mit einer grosen Anzahl lymphatischer Haarvenen in Gestalt eines Netzes bedeckt sind. Man darf sich dahero nicht wundern, wenn unendlich viel Hydatides beysammen sind, wenn jede Hydatis ins besondere viel kleiner als eine Bälgleinsgeschwulst, und wenn sie wie eine Traube oder Kette an einander hängen.

Biß auf diesen Unterschied kommen die Bälgleinsgeschwülste und Hydatides mit einander überein; sie werden durch die nemliche varicöse Erweiterung der lymphatischen Gefäße verursacht; sie haben eine eigne Haut, die aber zuweilen noch von einer andern umgeben wird; jede Geschwulst hat ihren Stiel, mit dem sie an die benachbarten Theile anhängen; endlich haben sie anfangs eine fast sphärische Figur, die sich aber so wie sie anwachsen, nach und nach verlängert; Mit einen Wort, sie entstehen in den nemlichen Gefäßen, formiren sich auf die nemliche Art, und aus den nemlichen Ursachen, und kommen folglich in allen wesentlichen Stücken überein.

Auf diese Art, wird man die Gründe anzu-

zugeben in Stand seyn, warum weder unter der Haut, noch zwischen den Musculn Hydatides erfolgen, wie wir in der Abhandlung der Hydatidum angemerkt haben, dieweil alle varicösen Erweiterungen der lymphatischen Venen, die unter der Haut oder zwischen den Musculn erfolgen, zu lauter Bälgleinsgeschwülsten werden; Aus den nemlichen Grund trift man keine Bälgleinsgeschwülste auf derjenigen Haut an, welche die innern Cavitäten des Körpers auskleidet, weil an diesen Orten alle varicöse Ausdehnungen der lymphatischen Gefäße Hydatides bleiben.

Zufälle.

I. Bälgleinsgeschwülste erzeugen sich nach und nach durch einen unmerklichen Fortgang. Eben deswegen drücken sie die rings herumliegenden Blutgefäße nicht zusammen, oder dieser Druck ist doch nur sehr gering und langsam, das Blut behält also, weil die Seitencanäle der Gefäße nach Proportion erweitert werden, seinen freyen Umlauf. Aus diesen Grund erwecken die Bälgleinsgeschwülste keine Entzündung.

II. Eben deswegen sind sie ohne Hitze, ohne Röthe und ohne Schmerz; weil diese Zufälle nur allein nach einer Entzündung erfolgen.

III. Indeßen ereignet es sich doch manchmal, daß man, wenn die Bälgleinsgeschwülste groß sind, bey der Bewegung der Theile, wo sie ihren Sitz haben, einen Schmerz empfindet, dieser kann erfolgen, entweder wenn sich die Musculn zusammenziehen und sie zwängen und drücken, oder wenn die Bälgleinsgeschwülste die

Mus-

Musculn drücken und sie in ihrer Bewegung hindern.

IV. Die Bälgleinsgeschwülste werden von einem membranösen Sack formirt, der mit einer Materie angefüllt ist; sie müssen daher eingeschrenkt und begränzt seyn, so weit sich nehmlich der Sack erstreckt.

V. So müssen sie zugleich dem Druck nachgeben, und einen gewissen Grad einer Weichheit haben, die, nachdem die in dem Sack enthaltene Materie mehr oder weniger dick ist, verschieden seyn kann, nachdem nehmlich die Bälgleinsgeschwülste entweder eine talg- oder brey- oder honigartige Materie in sich haben.

VI. Da der Balg dieser Geschwülste eine Federkrafft hat, so kann er sich, nachdem der Druck der Finger nachläßt oder sich vermindert, erheben, und seinen ersten Stand wieder einnehmen. Hierbey kommt es jedoch auf die Consistenz der in denen Bälgleinsgeschwülsten enthaltenen Materie an.

VII. Die Bälgleinsgeschwülste entzünden sich zuweilen zufälligerweise, wenn sie z. E. gestoßen oder heftig gedruckt werden, oder wenn man lange Zeit sehr starke zertheilende und auflösende Mittel darauf legt, oder, wenn man die üble Gewohnheit an sich hat, dieselben ohne Unterlaß zu betasten.

VIII. Entzündete Bälgleinsgeschwülste gehen fast allezeit in eine Vereiterung über, und formiren einen Absces oder Apostem, aus welchen, wenn er aufbricht, die durch die Entzündung geschmolzene

Materie ausfliesset, woraus nachher eine Art einer unheilbaren Fistul entstehet, die nicht eher zum heilen kommt, biß der Sack weg ist.

IX. Manchmal, wiewohl selten, werden die Bälgleinsgeschwülste oder vielmehr die Bälge derselben scirrhös, dieses erfolgt, wenn sie so liegen, daß sie einen beständigen Druck oder Quetschen ausgesezet sind, wodurch die Bälge hart werden, und ihre Geschmeidigkeit verlieren. In diesen Zustand können sie selbst krebsartig werden, wenn es sich zuträgt, daß die hier angehäufte und eingekeilte Lymphe in die Bewegung einer Ausdehnung gesetzt wird, wie wir in der Abhandlung vom Krebs gesagt haben.

X. Die Bälgleinsgeschwülste können überhaupt an allen äußerlichen Theilen des Körpers vorkommen; am gemeinsten sind sie jedoch in denen interstitiis musculorum, an denen Glenken, am Kopf, und an den Halß, weil hier an dergleichen Orten viel grose Wassergefäße, die zur Erzeugung derselben geschickt sind, angetroffen werden. Im folgenden Abschnitt wird man von denen besonders handeln, welche am Kopf und am Halß vorkommen, weil sie einen besondern Nahmen haben, und manchmal von solchen Ursachen entstehen, die ihnen alleine eigen sind.

Erkänntnis.

1.) Sackgeschwülste erkennt man daran, daß sie begränzt, weich, ohne Röthe, ohne Hitze, und ohne Schmerz sind.

2.) Sodann erkennt man, daß sie einen Sack haben,

haben, wenn nach ihrer mehr oder wenigern Größe und Dicke, an der in ihnen enthaltenen Materie, eine mehr oder weniger merkliche Fluction gefühlt wird. Nach der mehr oder wenigern Fluctuation wird ferner die Dickheit der Materie, welche die Bälgleins-Geschwülste in sich enthalten, beurtheilt. Die Farbe dieser Materie kann aber nicht eher erkannt werden, als biß die Geschwulst offen ist.

3.) Endlich ist leichtlich zu schliessen und zu erkennen, ob die Bälgleinsgeschwulst entzündet ist, ob sie abscediret, ob sie in Vereiterung übergehet, oder ob sie scirrhös, und endlich krebsartig wird.

Vorhersagung.

1.) Die Bälgleinsgeschwülste sind hartnäckige und schwer zu heilende Uebel; sie sind jedoch ohne allen Schmerz, und haben selten schlimme Folgen.

2.) Inzwischen können sie doch nicht nur wegen ihrer Größe beschwerlich werden, sondern auch wohl gar sich entzünden, abscediren, in einen Krebs sich verwandeln, folglich Gefahr und den Tod selbst zuwege bringen.

3.) Wenn man eine Bälgleinsgeschwulst exstirpiren will, so muß man auf deren Größe, Sitz, und Befestigung acht geben; ob sie nehmlich an denen Nerven, Sehnen, oder Gefäßen, sitzt, ꝛc. denn darnach muß sowohl die Cur als die Vorhersagung eingerichtet werden.

4.) So muß man auch die Tiefe ihrer Befestigungen und Dicke des Balgs, so viel man kann, beurtheilen.

Cur.

Wenn die Bälgleinsgeschwülste nicht beschwerlich fallen, wie es zum öftern geschicht, so ist es am besten, man unternimmt nie ihre Heilung. Da man aber zuweilen wegen der Ungedult des Patienten und Fortgang des Uebels zur Cur gezwungen wird, so müssen wir die verschiedene Methoden der Cur der Bälgleinsgeschwülste vortragen.

Die Cur dieser Geschwülste ist also vierfacher Art, und können sie entweder

1.) Durch die Zertheilung,

2.) Durch Septica oder Catheretica,

3.) Durch die Vereiterung, oder

4.) Durch die Exstirpation geheilt werden.

Hierzu kann man noch die Palliativcur rechnen, die zuweilen, wenn die gründliche Heylung derselben nicht angehet, unternommen werden muß; Wir verspahren diese aber biß in die Abhandlung der Bronchocele, weil sie da vorzüglich statt findet. Was den ersten Weg nemlich

A) Die Zertheilung anbelangt, so ist sie indeßen weder sicher noch leicht, weil die Materie der Bälgleinsgeschwülste nie so flüßig ist, daß sie könnte aufgenommen werden, und besonders hält sie deswegen schwer, weil die Materie in einen dicken Sack eingeschloßen ist, welcher deren Aufnehmung verhindert. Man kann sie jedoch versuchen, wenn man nur dabey behutsam verfährt und keine Entzündung erweckt.

Zu

Zu dem Ende gebraucht man so wohl innerlich- als äußerliche Mittel.

I. Die innerlichen sind alle diejenigen auflösenden Mittel, welche wir wider die Kröpfe angerathen haben; als: Martialia, antimonialia, mercurialia, die Millepedes, das Pulvis Bufonum &c. Außer diesen preißt man als besondere Specifica die Asche von Seeschwammen, die ossa sepiæ in Pulver, langen und schwartzen Pfeffer, Jngwer, Zimmt, Steinsalz, den Schwamm von wilden Rosen, der Bedegar genennt wird, dawider an. Von drey oder vieren dieser zu Pulver gemachten Specierum nimmt man gleiche Theile, macht Küchlein daraus, und läßt beständig eines davon im Mund nehmen. Man kann auch mit diesen Pulver die Speisen bestreuen lassen, so, wie mit dem Salze geschicht.

II. Was die äußerlichen Mittel anbelangt, so bestehen dieselben

1.) In Fomentationibus aus dem Decockt der herba pulegii, hyssopi, calaminthæ, &c. oder aus der rad. bryoniæ, cucumeris silvestr. iridis, cyclaminis, &c. die man mit einen feinen Schwamm auf die Bälgleinsgeschwulst appliciret.

2.) In den Emplastro diachyl. c. gummatibus, wozu man zu 2 Unzen desselben 1 Quentg. pulv. rad. iridis mischen kann. So kann man auch das empl. de cicuta, saponis, diabotani auf diese Art gebrauchen.

3.) Kann auch Gummi ammoniacum, galbanum, bdellium opoponax in Weineßig weich gemacht, auf Handschuhleder gestrichen, und als ein Pflaster aufgelegt werden.

4.) Zu denen nemlichen Pflastern oder Gummatibus kann man auch noch Salmiac, vitriolum roman. sulph. pulv. sem. sinapi, oleum succini, pulv. rad. iridis mischen, oder sie mit Zinnober bestreuen lassen.

5.) Kann Calx viva mit Honig oder Seife vermischt, und in forma cataplasmatis aufgelegt werden; dieses Mittel verursacht aber sehr beschwerliche Blaßen.

6.) Endlich ist es manchmal gelungen, dergleichen Geschwülste zu zertheilen, wenn man mit einen Waschbläuel, oder sonst einen schicklichen Holz, so lang auf dieselbe schläget, biß der Sack zerspringt. Die Materie ergießt sich sodenn unter die herumliegende Theile, wird durch die Lymphe nach und nach verdünnt, und kann sodenn leichtlich aufgenommen und auf diese Art die ganze Geschwulst geschwind zertheilt werden, wenn man zumal die Zertheilung mit einen fest aufgebundenen Bleyblättchen, worein Mercurius gerieben worden, befördert. Zu eben diesen Endzweck kann man auch auflößende Mittel überschlagen lassen. *)

B. Er=

*) Eben diese Cur kann man zuweilen auch bey denen Ueberbeinen anbringen. Obwol der Herr Verfaßer

B. Erwählet man zur Cur der Bälgleinsgeschwülste den Gebrauch der Septicorum oder cathareticorum, so legt man

1.) auf den abhängendsten Theil der Geschwulst ein durchlöchertes Pflaster, sodann bringt man in dieses Loch ein Stückgen von den ätzenden Stein, das so groß und breit seyn muß, als nöthig ist, eine hinlängliche Oefnung zu erhalten. Wenn nun der Sack durchfreßen worden, so leert man die Materie aus, und füllt die Oefnung mit trockener charpie an; nach diesen ersten Verband verbindet man die Bälgleinsgeschwulst mit plumaceaux, worauf ung. aegyptiacum, oder das ung. fuscum mit dem ung. basil. und præcipitato rubro versetzt, gestrichen worden.

2.) Auf diese Art cauterisirt man den Balg nach und nach, biß er endlich durch eine Vereiterung gänzlich weggeschaft worden. Wären diese Mittel unzulänglich, so bedient man sich stärkerer escharoticorum; und legt z. E. in die Höhlung des Balgs,

1.) Plumaceaux, worauf das Pulver des ätzenden Steins gestreut worden, oder

die Ueberbeine nicht mit zu denen Bälgleinsgeschwülsten rechnet. Nichts ist jedoch gewißer, als daß sie einen Sack haben. Die grösten Männer, welche von der Chirurgie geschrieben, haben dieses bestätiget, und darf ich nur deshalb den Herrn Eller anführen. S. Hamb. Mag. *l. c.*

welche in die Solutio des nemlichen Steins eingetaucht worden; oder applicirt

2.) mit Behutsamkeit an den härtsten und hartnäckigsten Stellen des Balgs, die trochisci de minio, oder die trochisci escharotici aus dem Sublimat. *)

3.) Oder man bedient sich auf die nemliche Art, entweder in Form einer tente, oder als ein plumaceaux, der zubereiteten Charpie des Vigons. Diese wird nach der Beschreibung des Verfaßers auf folgende Art gemacht; S. practicæ Lib. II. Cap. 5.

Man nimmt zween Unzen Charpie von gebrauchter Leinwand gemacht, drey Unzen zu Pulver geriebene Broßen von weisen wohl ausgebackenen Brod, eine halbe Unze Sublimat, ein Pfund Rosenwasser und eben so viel Wegebreitwasser: dann läßt man alles zusammen so lang kochen, biß der dritte Theil davon eingekocht ist; hierauf nimmt man die Charpie heraus, trocknet und kämmt sie gleich und bedient sich derselben auf angezeigte Art; bey den Verband wird sie mit dem empl. de cerusa oder de diapalma bedeckt.

3.)

*) Die *Trochisci escharotici* werden folgendermaßen zubereitet.

Rc. Sublim. corros part. j. Mylii part. ij. Mucaginis gummi tragacanthi q. s. fiant ex arte Trochisci, quibus add. pot. extracti Opii q. l.

3.) Ist endlich der Sack weg, so verbindet man die Wunde mit dem balf. Arcæi wie eine simple Wunde, und schließt sie auf die gewöhnliche Weiße.

C. Es trägt sich öfters zu, daß wenn man zu viel scharfe auflößende Mittel wider die Bälgleinsgeschwülste angewendet hat, daß sie sich entzünden und abscediren; hier ist sodenn der kürzste Weg, daß man sie, wenn die Materie weich, eröfnet. Die Oefnung geschicht wieder am sichersten mit dem ätzenden Stein. Man kann aber auch das Bistouri gebrauchen; und wenn die Geschwulst klein, verrichtet es eine einzige Incision, ist sie aber gros, so macht man einen Creuzschnitt, und nimmt die Winkel weg.

Nachher verhält man sich so, wie wir in vorhergehenden Articul gesagt haben, und bemerkt nur allein, daß man, wenn die Bälgleinsgeschwulst entzündet wäre, mit denen escharoticis nicht so lang anhalten darf, und das mehreste der Suppuration überlassen muß; Ja es ist öfters nöthig, wenn bey der Entzündung grosse Schmerzen sind, anodina und emollientia zu gebrauchen.

D. Die Exstirpation einer Bälgleinsgeschwulst geschicht folgendermassen.

1.) Durchschneidet man die Haut übers Creuz biß auf den Sack. Der Sack ist sodann leicht zu erkennen, weil er nicht an der Haut anhängt; hieng er aber an der-

selben an, welches doch sehr rar ist, so sondert man ihn nach und nach mit dem Bistouri oder dem Finger auf eine geschickte und behutsame Art, ab.

2.) Wenn der Balg nirgend anhängt, so siehet man seine Befestigung leichtlich; wenn nun diese an einen Theil ist, den man nicht zu schonen Ursach hat, so nimmt man diese mit samt den Sack weg. Auf die nemliche Art verfährt man, wenn der Sack anhängend ist, sodenn wenn er abgesondert worden, so schaft man ihn auf die nemliche Art weg.

3.) Hätte die Bälgleinsgeschwulst einen doppelten Balg, wie gar oft geschicht, so nimmt man sie alle beide weg. Sollten hierauf einige Gefäße stark bluten, so stillt man dasselbe mit einem Vitriolknopf, oder mit dem Blutstillenden Eichenschwamm.

4.) Wenn der Sack an einer Sehne, Ligament, beträchtlichen Gefäß, oder an dem Periostio hieng, so darf man nur einen Theil des Sacks an diesen Theilen hängen lassen, es gehet derselbe gemeiniglich durch die Vereiterung weg, wo nicht, so kann man diese Stückgen von den Sack nach und nach mit gelinden escharoticis wegschaffen.

5.) Wenn endlich die Bälgleinsgeschwulst weggeschaft worden, und man bemerkte, daß der Knochen angegriffen sey, wie sich öfters ereignet,

net, wenn sie auf den Knochen gesessen haben, so gebraucht man solche Mittel, welche bey der anfangenden und bestätigten Carie der Knochen gebräuchlich sind. So bald der Balg gänzlich abgesondert und weggeschaft ist, so verbindet man die Wunde auf gewöhnliche Weise, und bringt sie wie alle andere Wunden zum schließen.

Dritter Abschnitt.

Von dem Hauptmaulwurf.

Beschreibung.

I.

Es entstehen auf dem Kopf zwischen dem Pericranio und der Haut kleine Bälgleinsgeschwülste, welche denen gemeinen Bälgleinsgeschwülsten, die wir im vorigen Abschnitt beschrieben haben, völlig ähnlich sind.

II. Man bestimmt sie nach zween verschiedenen Nahmen; diejenigen, so breit, platt und weich sind, heißen testudines, Französisch tortues; die runden und harten oder beßer zu sagen, festen, hingegen, talpæ, topinariæ, Französisch, taupes.

III. Die Bälgleinsgeschwülste am Kopf, sind wie die andern Geschwülste dieser Art gebildet, sie haben einen Balg oder häutgen Sack, der mehr oder weniger dicht ist, und bald eine dickere bald flüßigere Materie in sich enthält. Diese Materie

ist hier beynahe allzeit gelb, und diese Geschwülste am Kopf sind fast allzeit Honiggeschwülste.

IV. Diese Art von Bälgleinsgeschwülsten, besonders aber der andern Gattung, welche rund und hart sind, verändern ihren Stand unter der Haut, und begeben sich nach und nach auf die Seiten, wohin der Hang der Stelle ist, wo sie entstanden sind.

V. Manchmal ist hier nur eine oder zween, zuweilen sind aber auch viele dergleichen Geschwülste und zwar von verschiedener Größe an den Kopf vorhanden, obgleich in übrigen nirgend am Körper welche angetroffen werden.

VI. Sie ereignen sich besonders bey denjenigen, welche in ihrer Kindheit böße Köpfe, als den bößen Grind, oder den Ansprung gehabt haben.

Ursachen.

Bey dieser Gattung von Bälgleinsgeschwülsten an den Kopf, liegen die nemlichen Ursachen anderer Bälgleinsgeschwülste zum Grund. Indessen scheint es, daß hierbey an den Kopf eine besondere Ursache gegenwärtig sey, welche sie da gemeine macht.

Diese Ursache ist aber nirgend anders als in denen Drüßen oder Canälen zu suchen, welche eine dicke talgartige Feuchtigkeit absondern, die im Französischen crasse, im lateinischen furfur, und bey uns Schmuz genennt wird. Wenn viel Schmuz auf

auf dem Kopf befindlich ist, so heißt dieser Umstand furfurigo.

Diese Drüßen oder vielmehr Canäle sind an den haarichten Theil des Kopfs in sehr groser Menge zu finden und liegen in der Haut sehr nahe aneinander, jeder Canal öfnet sich auf dem Oberhäutlein zwischen denen Haarwurzeln vermittelst einer kleinen ausführenden Oefnung oder Loch.

Aus diesen wird eine dicke, öhlichte, talgartige Feuchtigkeit abgesondert, die zur Anfeuchtung und geschmeidig machen der Haarwurzeln bestimmt ist. Wenn nun diese Feuchtigkeit auf der Haut sich verdickt, so formirt sie denjenigen Schmuz des Kopfs, welchen man bey denjenigen so häufig antrift, die sich nicht fleißig kämmen, jedoch wird er auch bey denen reinlichsten Personen angetroffen.

Nach dieser gegebenen Beschreibung, siehet man leicht ein, daß wenn das Ende eines dieser ausführenden Canäle dieser Drüßen sich verstopft, so wird die talgartige Feuchtigkeit in der Talgdrüße zurückgehalten, dehnet dasselbe aus, und formirt hier nach und nach eine kleine spherische Figur, die bey ihren Vergrößern zu einer Bälgleinsgeschwulst wird.

Die Enden dieser Canäle können aber verstopft werden:

1.) Durch den Fehler der hier sich absondernden Feuchtigkeit, wenn diese nach der Beschaffenheit des Bluts, oder wegen einer übeln Lebensordnung, natürlicherweise zu dick ist;

wenn

wenn eine fremde Schärfe in derselben befindlich ist; wenn sie durch die Kälte, der man sich zufälligerweiße ausgesetzt hat, verdickt worden.

2.) Durch den Fehler der Canäle selbst, wenn diese durch eine vorhergegangene Krankheit am Kopf verengert, zugeschnürt und halb verstopft worden.

Zufälle.

1.) Wenn hier nur ein Canal leidet, so wird die Geschwulst nur eine Höhle haben; sind aber mehrere verstopft, so wird sie cellulös seyn.

2.) Anfänglich erscheint die Geschwulst rund und hart; so wie sie aber zunimmt und sich vergrössert, so wird sie auch platter und weicher.

3.) Diese Bälgleinsgeschwülste können, wenn sie an einen abhängigen Theil des Kopfs sitzen, ihre Lage verändern, wenn nemlich ihre Befestigung an der Haut entzwey reißt, und sie sich durch ihr Gewicht auf diejenige Seite senken, wohin der gröste Hang ist.

4.) Es ist klar, daß wenn sich diese Bälgleinsgeschwülste auf die Stirn oder nach den Ohren hinsenken, sie ein mehr oder weniger häßliches Ansehen verursachen müssen, nachdem sie zumal groß oder klein sind.

5.) Die in diesen Geschwülsten enthaltene Materie ist die hier angehäufte talgartige Feuchtigkeit, da-

daher kommt es, daß sie fast allezeit gelb ist, weil dieses die natürliche Farbe dieser Feuchtigkeit ist, und je mehr sich dieselbe in der Bälgleinsgeschwulst verdickt, je gelber wird sie.

6.) Diese Hauptmaulwürfe oder Hauptbälgleinsgeschwülste können das Pericranium angreifen, ja selbst das Cranium cariös machen, weil sie ein scharfes und fressendes Serum ausschwitzen.

7.) So können sie sich auch entzünden, abscediren, scirrhös und krebsartig werden ꝛc. so, wie andere Bälgleinsgeschwülste, und auch aus den nehmlichen Ursachen.

Erkänntnis.

Die Bälgleinsgeschwülste an den Kopf sind sichtlich und fallen in die Augen.

Nach den Ansehen bestimmt man auch ihre Größe, Figur und Sitz, und durch das Gefühl ihre Härte und Weichheit.

Ihre Zufälle entscheiden ihre Beschaffenheit, ob sie nehmlich entzündet, ob sie abscediren, oder krebsartig sind.

Vorhersagung.

1.) Dergleichen Geschwülste sind gemeiniglich ohne Gefahr, selten erfordern sie eine Cur. Es ist genung, wenn man des Jahres ein paar mal solche schickliche Mittel gebraucht, welche die Flüßigkeit der Lymphe erhalten, und den Fortgang oder Wachsthum des Uebels hemmen oder verzögern können.

2.)

2.) In zween Fällen ist man jedoch genöthiget, deren Ausschneiden zu unternehmen, als:

1.) Wenn sie eine grose Ungestaltheit verursachen.

2.) Wenn sie abscediren, oder krebsartig werden, oder das Cranium anfressen.

3.) Die Exstirpation kleiner Bälgleinsgeschwülste ist leicht und ohne Gefahr vorzunehmen, gefährlich ist sie bey großen; doch kommt es auf ihre Beschaffenheit an.

Cur.

I. Das Wachsthum der Bälgleinsgeschwülste am Kopf zu verhindern, können innerlich aperientia und attenuantia gegeben werden, als:

1.) Martialia, mercurialia, antimonialia, Bouillons von Krebsen, von Millepedibus, von Vipern, mineralisch Stahlwasser.

2.) Mit diesen Gebrauch kann man äußerliche zertheilende, auflößende Mittel verbinden; als: Tropfbäder von mineralischen Wassern, oder von einem Decockt aus Pulegio, Calamintha, Meliloto, Sulphure communi, &c.

3.) So kann man auch, wenn es gefällig, alle diejenige Mittel gebrauchen, welche im vorigen Abschnitt wider die Bälgleinsgeschwülste überhaupt sind vorgetragen worden.

II. Wenn man glaubt, daß die Ausrottung dieser Bälgleinsgeschwülste nöthig sey, so kann man

sie

sie entweder mit dem Messer oder mit einem Cauterio verrichten.

Die erste Art ist die kürzste und einfachste. Man macht also über der Bälgleinsgeschwulst mit dem Bistouri eine kleine Incision, und giebt acht, daß man den Balg, der nie an die Haut angewachsen ist, nicht verletze. Nachher macht man vermittelst einer hohlen Sonde, die man zwischen den Sack und der Haut einbringt, vier Einschnitte übers Creuz, so weit der Umfang der Bälgleinsgeschwulst gehet, scheelt dieselbe sodann mit dem Finger loß, und nimmt sie heraus, welches auch leichtlich von statten gehet, weil sie nicht anhängend ist; wäre sie es aber, so kann man sie mit einer Scheere leicht ausschneiden; Nachher nimmt man die Winkel der Wunde weg und verbindet sie wie eine einfache Wunde.

Will man lieber ein Causticum dazu anwenden, so umlegt man die Bälgleinsgeschwulst mit einem durchlöcherten Pflaster und bringt sodann den ätzenden Stein auf schon oft erwehnte Art an. Da man aber dahier weiter nichts, als die Haut zu durchätzen hat, so erwählet man nur ein mittelmässig wirkendes cauterium, und nimmt es, wenn man glaubt, daß es seine Wirkung gethan hat, weg, und macht auf die nemliche Art und mit der nemlichen Vorsicht, als wenn man die ganze Haut durchschneiden sollte, einen Einschnitt in die Borke; Nachher nimmt man die Bälgleinsgeschwulst, wenn sie nicht anhängt, heraus, hänget sie aber an, so scheelt man ihre Befestigung mit der

Scheere oder dem Bistouri loß, schneidet die Winkel der Wunde ab, und verbindet dieselbe wie gewöhnlich.

Wenn die Stelle des Pericranii, worauf die Bälgleinsgeschwulst gesessen, verändert schien, so legt man hierauf ein in spiritu vini eingetauchtes und ausgedrücktes plumaceaux, und wiederhohlet dieses bey jeden Verband, biß daß das auf dem Pericranio zum Vorschein kommende Fleisch, den gesunden Zustand desselben anzeigt, und die Wunde zu schliessen erlaubt.

Würde der Zustand des Pericranii schlimmer, und es gieng in eine Fäulung über, der Knochen erschien bloß, oder es fände sich an denselben eine Caries, so ist nöthig, daß man in allen diesen Fällen nicht nur mit dem Gebrauch der in Weingeist eingetauchten und ausgedrückten plumaceaux fortfähret, sondern auch die Essent. myrrhæ, aloes, euphorbii, so lange anwendet, biß sich der Knochen gelinde exfoliirt, und sich mit einen körnichten Fleisch zu bedecken anfängt.

III. Würde man endlich zu einer schon abscedirten oder schon aufgebrochenen Bälgleinsgeschwulst am Kopf geruffen, so muß man sie entweder mit den ätzenden Stein öfnen, oder die Oefnung erweitern, und den Balg durch eine Vereiterung wegzuschaffen suchen. Um ihn nun zu tilgen, gebraucht man in beiden Fällen escharotica, welche wir oben bey der Cur der Bälgleinsgeschwülste überhaupt vorgetragen haben, wenn

auf

auf diese Art die Wunde gereiniget worden, so bringt man sie endlich auf gewöhnliche Art zum Schliessen und zu einer Narbe.

Vierter Abschnitt.

Von den Lufftröhrenbrüchen oder Kröpfen.

Beschreibung.

I.

Es entstehen am Hals Bälgleinsgeschwülste, welche oben an dem Larynge anfangen, und sich längst der aspera arteria hin ausbreiten, ja manchmal die ganze Breite des Halses von einer Seite zur andern einnehmen.

II. Diese Geschwülste sind gemeiniglich viel weicher als die Bälgleinsgeschwülste, geben dem Druck leichter nach, und erheben sich etwas langsam wieder, enthalten eine flüßige Materie in sich, die gleich weich zu seyn scheinet. Manchmal fühlt man aber Absätze von einer viel härtern und dichtern Materie in denselben, die verschiedene Größe haben.

III. Diese Geschwülste formiren manchmal nur eine Art von einen einfachen Sack, zuweilen theilen sie sich aber auch in zwey Aeste, davon der eine hinterwärts nach den Schultern und der andere vorwärts nach der Brust zugehet.

IV. Im Anfang sind diese Geschwülste klein, und

und hat man zuweilen Mühe, sie wahrzunehmen; sie werden aber manchmahl in der Folge so groß, daß sie ganz monströs scheinen und die Bewegung des Halses hindern. Ja sie hemmen vielmahls, wenn sie die Luftröhre zusammendrücken, die Respiration, besonders, wenn sie unter und hinter den Ausschnitt des Brustbeins in den Umfang der Brust glitschen.

V. Die Haut, welche diese Geschwülste bedeckt, behält lange Zeit ihre natürliche Farbe und Dicke, allein, in die Länge der Zeit, wenn sie besonders sehr groß werden, so verdickt sie sich, wird röthlich, und ist öfters mit varicösen Adern durchflochten.

VI. Ob nun wohl diese Geschwülste in allen Gegenden gemein sind, so trift man sie doch in bergichten Landschaften am häufigsten an, wo eine erfrorne Lufft (air glacial) ist, und wo man das ganze Jahr hindurch nichts als Schneewasser trinket. Deswegen sind die Einwohner der Alpen damit so sehr behaftet, und kann man bey ihnen die Luftröhrenbrüche vor eine endemische Krankheit ansehen, vor eine Krankheit, die ihnen eigen ist.

VII. Wenn man solche Geschwulst öfnet, es sey nun bey einer lebendigen Person, der man dieselbe hat exstirpiren wollen; oder bey einen todten Körper, welcher mit derselben beschweret gewesen, so findet man, daß sie mit einer Art eines Breys, der mehr oder weniger dick ist, angefüllet sind: dieser Brey sieht gemeiniglich aschgrau aus, und hat manch-

mal

mal Verwachsungen von der nehmlichen Materie zwischen und in sich, die viel härter als der Brey selbst sind.

VIII. Diese Materie oder Brey ist in einen Sack oder Balg eingeschlossen, der weder härter noch dicker ist als der, welchen man bey den gemeinen Bälgleinsgeschwülsten antrifft. Zuweilen hat diese Geschwulst nur eine Höhlung, das meistemahl hat sie aber mehrere, die eine Gemeinschaft mit einander haben, und deswegen eben soviel Zellen formiren.

IX. Von denen Griechen wurde diese Geschwulst Βρογχοκήλη genennet, das ist, eine Geschwulst der Lufftröhren, oder vielmehr eine Geschwulst nahe an den Lufftröhren. Die Römer haben sie unter den Nahmen einer Hernia gutturis oder Struma gekannt. In schlechten Latein heißt diese Geschwulst botium, bocium, oder vielmehr bossium, denn dieser Nahme scheint von bossa herzukommen, das soviel bedeutet, als eine Geschwulst, eine Aufschwellung, eine Beule. Der gemeinste Nahme dieser Geschwulst war aber guttur, weil sie an der Kehle erscheint. Von dieser letzten Benennung kommt das französische Wort gouettre her, diejenigen, so dergleichen Uebel an sich haben, heissen deswegen gouetreux, und im Lateinischen gutturosi.

Ursachen.

Die Lufftröhrenbrüche haben als Bälgleins-Geschwülste die nehmlichen Ursachen zum Grunde, welche die gemeinen Bälgleinsgeschwülste haben, und kön-

können folglich von der blosen Ausdehnung erfolgen, welche sich in einen von denen Zwischenräumen ereignet, die zwischen denen Valvuln, der längst an den Halß laufenden Wässergefäßen angetroffen werden. Indessen giebt die beynahe unmäßige Größe eines Luftröhrenbruchs und die besondere Art, mit welcher die Seiten des Halses davon angegriffen werden, Gelegenheit zu glauben, daß hier noch eine besondere Ursache vorkommen muß, welche zu einer solchen Erweiterung, dergleichen man bey den Luftröhrenbrüchen wahrnimmt, Anlaß geben kann.

Diese Betrachtungen machen uns glaubend, daß der Sitz der Luftröhrenbrüche am gemeinsten in den glandulis thyroideis seyn müsse, oder, wenn man will, in der glandula thyroidea, den die zween Drüßen vereinigen sich unten an ihren Enden mit einander und machen also nur eine Drüße aus. Diese Drüßen liegen links und rechts an den Larynge, und erstrecken sich längst an den Seiten des cartilaginis thyroidei und scutiformis hin, woher sie auch ihren Nahmen haben. Sie bestehen aus vielen Bläßgen oder membranösen Zellen, die eine Gemeinschaft mit einander haben, wie man sich denn davon leichtlich überzeugen kann, wenn man die Drüße mit einen Röhrlein durch ein in die sie umgebende Haut gemachtes kleines Loch aufbläßet.

Die Zergliederer sind wegen den Nutzen dieser Drüßen noch nicht einig: die meisten glauben, sie sonderten einen Safft ab, der die Knorpeln des Laryngis anfeuchte und schlüpfrig mache; sie suchen folglich ausführende Canäle, welche diesen Safft

oder

diese Feuchtigkeit zu derselben hinführen, sie wissen sie aber nicht zu finden.

Ich meines Orts bin überzeugt, daß diese Drüsen nichts anders als lymphatische Drüßen sind, wo sich diejenige Lymphe absetzt, welche von dem Gesicht und den übrigen Theil des Kopfs zurück kommt, und die von hieraus in die vasa rorifera Bilsii, oder in die linke subclaviam geführt wird. Es ist wahr, daß diese Drüßen weniger fest und derb als die andere glandulæ conglobatæ, welche zu den nemlichen Endzweck der Circulation der Lymphe bestimmt sind: allein, dieses kommt daher, weil ihre Zellen viel grösser und die sie umgebende Haut viel schlapper ist als jener ihre, indessen ändert dieses an den wesentlichen ihrer Verrichtungen nichts. Eben so ist auch insbesondere die Structur der Brustdrüße (gland. thymus) beschaffen, die vor nichts anders gehalten werden kann, als vor ein bloßes Vorrathsbehältnis der Lymphe, welche aus der Lunge und dem Ribbenfell in die vasa rorifera Bilsii fließt, sie ist folglich eine wahre lymphatische Drüße.

Die hier von den thyroideischen Drüßen gegebene Beschreibung, zeigt an, daß sie an denjenigen Ort liegen, wo gemeiniglich die Luftröhrenbrüche ihren Sitz und Befestigung haben; daß sie sich ihrer Natur nach sehr leicht ausdehnen lassen, sich weit ausbreiten können, und folglich enkystirte Geschwülste, von einer gewaltigen Größe, zu formiren in Stand sind. Endlich ersieht man daraus, daß der Ort, den diese Drüßen an den Seiten des Halses einnehmen, sehr geschickt ist, den Grund

anzugeben, warum die Luftröhrenbrüche diesen Theil besonders eigen sind.

Es ist also nichts mehr übrig, als die Ursachen zu bestimmen, welche in einer oder der andern dieser Drüßen die Lymphe, so hier beständig zugeführt wird, aufhalten, und zu ihrer Aufschwellung und Bildung solcher Kröpfe Gelegenheit geben können.

Diese Ursachen sind aber, wie wir schon oft bey ähnlichen Fällen gesagt haben, entweder allgemeine oder besondere und eingeschränkte Ursachen:

I. Die allgemeine Ursache ist eine Verdickung der Lymphe, so von der Dickheit des Bluts abhängt, und kann aus verschiedenen schon öfters angeführten Ursachen erfolgen, und besonders

1.) Von schlechten Speißen und unreinen Getränk.

2.) Von der Traurigkeit und Melancholie.

3.) Von einer Beymischung eines fremden miasmatis &c.

II. Was die besondern und eingeschränkten Ursachen anlangt, so sind deren sehr viel. Als:

1.) Wenn der Hals, das Gesicht und der Kopf der Kälte, dem Wind und der Feuchtigkeit stark ausgesetzt werden, folglich verdickte Lymphe von diesen Theilen in die erwehnten Drüßen kommt.

2.) Wenn man kaltes Eißwasser trinkt, oder stets dergleichen gefrorne Luft in die Lungen zieht, denn dadurch wird der laryngx und pha-

pharynx plötzlich erkältet, und der Eindruck davon denen nahe liegenden thyroideischen Drüßen mitgetheilt.

3.) Wenn endlich die Trinkwasser moderig oder schlammicht und vitriolisch sind, oder ein coagulirend Salz bey sich führen, das auf die Lymphe der thyroideischen Drüßen wirkt und sie verdickt.

Hieraus siehet man leicht ein, warum die Luftröhrenbrüche in bergichten Gegenden und auf denen Alpengebürgen so gemein sind, denn man weiß, daß daselbst den ganzen Winter hindurch eine gefrorne Luft befindlich ist, die so wohl äußerlich als innerlich bey dem Athemhohlen, heftig auf die Lymphe der thyroideischen Drüßen wirkt, und daß man da das ganze Jahr hindurch nichts als Schneewasser trinkt, welches viele salzigte Theilgen bey sich hat, die wiederum die Lymphe leicht verdicken können.

Ob wir nun wohl die thyroideischen Drüßen vor den gewöhnlichsten Sitz der Luftröhrenbrüche angenommen haben, so ist demohngeacht sehr wahrscheinlich, daß dieselben auch manchmal nach einer Erweiterung der glandularum arythenoidarum, oder anderer Drüßen, welche man längst der aspera arterea unter den musculis sternohyoideis und sternothyroideis antrift, erfolgen können. Diese haben die nemliche Structur wie die thyroideischen Drüßen, und können auch von denen nemlichen Ursachen angegriffen werden, folglich auf die

nemliche Art zur Erzeugung dieser Art Geschwülste Gelegenheit geben.

Uebrigens muß man anmerken, daß die schon aus allgemeinen Ursachen verdickte Lymphe, sich in denen Drüßen selbst annoch durch besondere oder zufällige Ursachen zu verdicken anfängt; und daß also die vasa lymphatica deferentia oder ausführenden Wassergefäße weit mehr als die vasa lymphatica afferentia oder zuführende lymphatischen Gefäße, leiden müßen, und daß folglich die Ausführung der Lymphe mehr unterbrochen ist als die Zuführung derselben; hieraus läßt sich das schnelle Wachsthum der Luftröhrenbrüche einsehen und erklären.

Zufälle.

I. Im Anfang erscheint ein Luftröhrenbruch nur ganz klein wie eine Halsdrüße; da aber die Lymphe beständig in die thyroideische Drüße zugeführt, und da aufgehalten wird, so wächst diese Geschwulst sehr geschwind an.

II. Sie vergrößert sich nicht nur allein sehr geschwind, sondern auch stark, weil die Zellen der thyroideischen Drüßen und die sie umgebende Membran, schlapp sind, und sich leicht auf eine grose Art ausdehnen lassen, welches sich aber bey denen gemeinen Bälgleinsgeschwülsten nicht ereignet.

III. Wenn sich die Luftröhrenbrüche vergrössern, so erstrecken sie sich nach unten zu, längst an der Luftröhre hin, manchmal glitschen sie wol gar unter dem Schlüßelbein oder dem Brustbein in die Brust,

Brust, drücken alsdenn die Luftröhre zusammen, hemmen die Respiration, und verursachen eine beständige Engbrüstigkeit.

IV. Zuweilen bleiben diese Geschwülste auf dem Brustbein sitzen, und wenden sich auf die Seite nach der Schulter zu, in diesen Fall leidet die Bewegung des Halses auf eine beträchtliche Art.

V. Da diejenige Feuchtigkeit, welche dergleichen Luftröhrenbrüche bildet, die lautere Lymphe ist, so behält sie ihre Flüßigkeit ziemlich lang, indessen ist diese Feuchtigkeit doch nicht in der Geschwulst gleich flüßig; es entstehen vielmals durch die Verdickung einer gewißen Portion dieser Lymphe harte und feste Verhärtungen in derselben.

VI. Wenn man die Luftröhrenbrüche eröfnet, so trift man oft nur eine einzige Höhle an, wenn nemlich die Lymphe nur in einer Zelle der Drüße aufgehalten worden, gemeiniglich haben sie aber mehrere Höhlen, denn die Anhäufung der Lymphe geschicht am gewöhnlichsten in verschiedenen Zellen zugleich.

VII. Die Haut, welche dergleichen Geschwülste bedecket, behält gemeiniglich ihre Dünnheit und natürliche Farbe so lange als der Umlauf des Bluts daselbst durch ihre Gefäße nicht gehemmt wird; wenn sie aber sehr groß werden, und den Umlauf des Bluts hemmen, so wird die Haut viel röther, weil sodann dahier das Blut mehr stockt; sie wird auch viel dicker, weil das hier stockende Blut viel von den nährenden Safft absetzt; endlich zeigen sich noch auf

der-

derselben varicöse Venen, weil durch das hier aufgehaltene Blut die Blutadern ausdehnt, und nach und nach Varices erweckt.

VIII. Es ereignet sich manchmahl, daß die Luftröhrenbrüche oder vielmehr deren Umwicklung nach einer vorhergegangenen Quetschung oder Stoß oder Druck oder nach öftern Betasten sich entzündet; eben dieses kann auch auf einen Fehler in der Lebensordnung erfolgen. Sodann sind diese Geschwülste alle denen Folgen einer Entzündung unterworfen: nemlich der Hitze, Röthe, den Schmerz und der Spannung.

IX. Manchmahl gehet diese Entzündung in eine Vereiterung über, welche selbst der in der Geschwulst enthaltenen Materie mitgetheilt wird, und sodann verwandeln sich die Luftröhrenbrüche in einen Absceß, der endlich von selbst an einen Ort aufbricht, und diese Geschwulst wird hernach fistulös.

X. Die Luftröhrenbrüche können scirrhös werden, wenn sich ihre Umwicklung verhärtet und zusammenziehet. Sie können selbst krebsartig werden, wenn ihr scirrhös gewordener Balg auf die oben beschriebene Art die Natur eines Krebses annimmt; beide Fälle sind aber sehr rar.

Erkänntnis.

1.) Man nimmt die Luftröhrenbrüche in ihren Anfang kaum gewahr, ja, wenn sie noch klein sind, so kann man sie gar verkennen, und vor eine Drüße halten. Sind sie aber zu einer

ner gewissen Größe angewachsen, so kann man sich unmöglich dabey betrügen.

2.) Um ihre Größe, Befestigung, Lage, und Theile, wo sie sich endigen, und den Zustand, der in ihnen enthaltenen Materie, und die Größe und Anzahl ihrer Verhärtungen, so sich in der Materie zuweilen erzeugen, zu beurtheilen, hat man keine grose Untersuchung von nöthen.

3.) Man muß aber darauf sehen, ob der Lufftröhrenbruch entzündet, ob er abscedirt, oder ob er scirrhös und krebsartig ist; aber auch dieses ist leichte zu erkennen, wenn man die Zufälle, so diese Geschwülste characterisiren, kennet.

Vorhersagung.

I. Vor sich ist ein Lufftröhrenbruch, so lange als er seine ihm eigene Unterscheidungszeichen behält, gänzlich ohne Gefahr. Man siehet daher Personen, welche sie ihre ganze Lebenszeit hindurch tragen, und dabey alt werden.

II. Er ist aber wegen seiner verursachenden Ungestalt unangenehm. Diese Ungestalt ist um soviel merklicher, je größer er ist, und je weiter er sich erstrecket. Dabey ist er noch beschwerlich, weil er durch seine Größe die Bewegung des Halses, oder, wenn er die Lufftröhre zusammendrückt, die Respiration hemmet.

III. Endlich werden sie gefährlich, wenn sie sich entzünden, abscediren, Fisteln verursachen, oder scirrhös und krebsartig werden.

Cur.

Die Luftröhrenbrüche können auf eine sechsfache Art eine Cur erfordern. Als:

1.) Wenn sie klein und in ihren Anfang sind, und noch Hofnung zu ihrer Zertheilung und zu ihrer gründlichen Cur da ist.

2.) Wenn sie schon so groß geworden sind, daß man keine Zertheilung mehr zu erwarten hat, und also kein anderes Mittel mehr übrig ist, als das Uebel erträglich zu machen und mit Palliativmitteln aufzuhalten und zu lindern.

3.) Wenn die Luftröhrenbrüche, oder vielmehr ihre Umwicklung oder Sack sich entzündet, und zu abscediren Mine macht.

4.) Wenn sich an denselben schon ein Absces formirt hat.

5.) Wenn der Sack derselben hart, widerstehend, callös, und wirklich scirrhös geworden.

6.) Wenn er endlich in einen Krebs übergegangen oder krebsartig geworden; dieses ist zwar der traurigste Zufall, aber auch der seltenste.

Wir wollen also nach der Ordnung die Behandlung eines jeden hier angezeigten Falls vornehmen.

A. Die Zertheilung eines Luftröhrenbruchs ist nur dann zu hoffen, wenn er frisch und klein ist. Und um dieselbe zu erhalten, wendet man zugleich so wol innerlich als äußerlich an.

I. Die innerlichen Mittel sind ohngefähr eben diejenigen, welche wir wider die Bälgleinsgeschwülste angerathen haben, sie müßen alle aus der Classe der eröfnenden, attenuirenden und auflösenden Mittel genommen werden.

Wenn man also die allgemeinen Mittel zuerst angewendet hat, nemlich das Aderlassen, purgiren, temperirende und versüßende Bouillons, und die Electuaria resolventia und aperientia aus den Croco martis, oder floribus martis, den æthiopem, pulv. millepedum, extractum aloes, und sal tartari, &c. so giebt man folgende Mittel, welche man als Specifica wider dergleichen Geschwülste ansiehet, ob sie gleich, wenn wir die Wahrheit sagen sollen, diesen Nahmen mit keinen allzu großen Recht verdienen. Dergleichen sind aber

1.) Bouillons oder Tränke aus der rad. bardanæ, scrofulariæ, brusci, lamii, filipendulæ.

2.) Verschiedene Arten von Pulvern; als: das pulv. lacertæ, zu einen halben biß zu einen ganzen Quentchen; das Pulver aus gleichen Theilen ungewaschener und in einen Ofen getrockneter Seeschwämme und Borax, ebenfalls zu einen halben biß zu einen ganzen Quentchen gegeben; oder ein Pulver aus Ingwer, turbitho gummoso, ungewaschenen und getrockneten Seeschwämmen und Zucker vermischt, so in der nemlichen Dosi von einen halben biß zu einen ganzen Quentchen gegeben werden kann.

3.)

3.) Decocta aus einen ungewaschenen Seeschwamm in einer halben Maas Bier oder Wein oder abgezogenen Krausemünzwasser gekocht; und wovon der Kranke täglich des Morgens nüchtern 3. biß 4. Unzen nehmen muß.

4.) Pastillen oder Küchlein, welche man des Morgens nüchtern unter die Zunge nehmen, und da zergehen läßt. Unter denen verschiedenen Zubereitungen derselben ist die folgende eine der besten.

Man nimmt einen ungewaschenen Seeschwam, thut ihn in einen neuen irdenen Topf, mit 24. Gran schwarzen Pfeffer, 5 Quentgen Ingwer, und 2 Quentgen Steinsalz oder Glasgalle, läßt alles zusammen so lange brennen, biß man ein Pulver daraus machen kann. Sodann mischt man so viel Honig unter dieses Pulver, damit eine Art einer Lattwerge daraus wird. Diese Mischung läßt man sodann aufs neue brennen, macht sie wieder zu Pulver und mischt frischen Honig darunter, und macht einen Teig daraus, der zum andernmahl gebrennt werden muß. Auf diese Art verfährt man auch zum drittenmahl. Hierauf macht man die Masse zu einen Pulver, und mit Honig zu einer Lattwerge, und aus dieser, Pastillen oder Küchlein, die so groß als eine Bohne sind, und hebt sie zu erwehnten Gebrauch auf.

Was die äußerlichen Mittel hierbey anbelangt, so kann man alle diejenigen anwenden, welche wir wi-

wider die Bälgleinsgeschwülste vorgeschlagen haben, als z. E. fomentationes, cataplasmata, emplastra und fumigationes, welche hier zu wiederhohlen überflüßig seyn würden. Es ist nur anzumerken nöthig, daß man den Theil nicht allzusehr erhitzen dörfe, damit man keine Entzündung oder gar eine Vereiterung erwecke.

Erhält man mit diesen angezeigten verschiednen Mitteln seinen Zweck, erweicht und macht die Materie des Lufftröhrenbruchs flüßig, so wird man wohl thun, wenn man auf denselben ein adstringirendes Cataplasma legt, das den Sack des Lufftröhrenbruchs zusammenziehet, und auf diese Art die Zertheilung befördert. Zu dem Endzweck preißt man folgendes Cataplasma an.

Man läßt in rothen Wein zerquetschte Cypreßenblätter und Cypreßennüsse aufkochen, biß der Wein gänzlich verflogen ist; hernach stößet man die Blätter und Nüße wiederum und macht einen Breyumschlag daraus, der mit dem Pulver von rothen gebrannten Schnecken überstreut wird, und legt ihn des Tags ein biß zweenmal auf den Luftröhrenbruch.

B. Wenn keine Zertheilung des Luftröhrenbruchs zu erwarten ist, und man bey den starken Gebrauch erwehnter Mittel eine Entzündung oder einen Absces zu erwecken, befürchten muß; so muß man die Palliativcur vornehmen und sich begnügen, die Größe solcher Geschwülste zu verringern, wenn sie zumal sehr groß und beschwerlich ist, und überdies

noch die freye Respiration hemmt; diesen Zweck erhält man auf eine zweyfache Art:

1.) Durch die Punction oder Paracenthesis mit dem Troiscart, wie bey der Wassersucht des Unterleibs, des Hodensacks. Auf diese Weise zapft man so viel von der Materie oder Feuchtigkeit des Luftröhrenbruchs ab, als nöthig ist, den Patienten hinlängliche Linderung zu verschaffen.

Diese Methode gehet aber nur sodann an, wenn die Feuchtigkeit dieser Geschwulst so dünn ist, daß sie durch den Troiscart ausfließen kann; um jedoch diesen Ausfluß zu erleichtern, so ist nöthig, einen viel größern oder weitern Troiscart zu erwehlen, als der ist, den man gewöhnlicherweise gebraucht. Inzwischen kann man auch in benöthigten Fall, zur Verdünnerung der Materie und zu deren Flüßigmachung durch den Troiscart, Gerstenwasser einspritzen lassen.

Der Ort, wo bey dieser Operation der Troiscart eingebracht werden muß, ist nicht immer einerley. Ueberhaupt erwehlet man zwar den abhängensten und niedersten Ort des Luftröhrenbruchs; allein man ziehet auch manchmal, wenn man bemerkt, daß in denselben die Materie sehr flüßig ist, eine etwas höher liegende Stelle vor. Die Gegend, wo die Operation verrichtet werden soll, wird folglich allzeit nach der Beschaffenheit des Uebels, und nach der Hofnung bestimmt, nach welcher die Feuchtig-

tigkeit am bequemsten ausgeführt werden kann.

Wenn nun eine gehörige und zuträgliche Menge dieser Feuchtigkeit abgezapft worden, so zieht man den Troiscart heraus, legt auf das Loch das empl. Noribergense oder das diapalma und oben darüber eine in Weingeist oder Wundwasser eingetauchte Compresse. Dieses ist zur Heylung dieser Wunde allzeit hinlänglich.

Da diese Operation leicht und ohne Gefahr ist, so kann man sie öfters wiederhohlen und auf diese Art der Ungestalt und Beschwerlichkeit eines Luftröhrenbruchs in etwas abhelfen.

2.) Die andere Palliativcur bestehet in den Gebrauch des Setacei. Man nimmt einen groben baumwollenen Faden, der aus verschiedenen Dräten gemacht wird, fädelt ihn in eine Nadel von einer hinlänglichen Länge und schicklichen Dicke ein, und durchsticht damit den Luftröhrenbruch an seiner abhängensten Stelle. Nachher bestreicht man das Setaceum mit einen Eitermachenden Mittel, als mit dem ung. basiliconis; oder mit einer eitermachenden und etwas scharfen Salbe, als dem ung. aegyptiaco; ja manchmal gar nach erforderlichen Umständen mit einen escharotico, wie z. E. mit dem ung. fusco oder basiliconis, worunter etwas von dem Pulver des ätzenden Steins gemischt worden. Hierauf

ziehet man das bestrichene Setaceum nach und nach durch die gemachte Oefnung mit den entgegen gesetzten Ende des Fadens in die Geschwulst hinein, wo sodann diese Mittel gar bald eine Vereiterung verursachen werden.

Auf diese Weiße fließt denn durch die beiden Oefnungen des Setacei ein Theil der in den Luftröhrenbruch enthaltenen Materie heraus, wenn sie auch gleich ihrer Natur nach etwas dick wäre. Den Ausfluß derselben kann man so lang unterhalten, als man vor gut befindet, ja so lang biß der Patient durch die Verminderung der Größe des Luftröhrenbruchs Linderung erhalten hat; dieses Verfahren ist aber etwas langweilig und auch schmerzhafter als das vorige, und darf man niemals eher diese Methode erwehlen, als biß man glaubt, daß die Materie zu dick sey, durch den Troiscart zu fließen.

Manchmal setzt man bey den Lufftröhrenbruch zween Setacea übers Creuz; eins in einer perpendiculairen, und das andere in einer horizontalen Linie. Dieser Handgriff ist besonders bey sehr grosen Geschwülsten dieser Art nöthig, zumahl, wenn man fühlt, daß verschiedene Concretionen in derselben gegenwärtig sind. Auf diese Art, wenn zween Setacea auf einmahl angebracht werden, erhält man vermittelst der septicorum und escharoticorum eine größere Schwärung und Schmelzung der Materie,

Ist

Ist nun die Größe eines Lufftröhrenbruchs hinlänglich vermindert, und die Setacea sind nicht mehr nöthig, so nimmt man sie weg, und heilt die Wunden auf die nehmliche Art zu, welche wir eben bey der Oefnung, so durch den Troiscart gemacht worden, angegeben haben.

C. Ereignet es sich, daß sich die Lufftröhrenbrüche entzünden, so sucht man auf das geschwindeste die Entzündung zu zertheilen, und einer Vereiterung vorzubeugen.

Zu dem Ende läßt man

1.) Den Patienten zur Ader, ob aber öfters und viel Blut weggelassen werden muß, wird nach den Grad der Entzündung und nach dem Alter und Kräften derselben bestimmt.

2.) Wenn ein Fieber bey der Entzündung, so läßt man den Kranken kühlende Ptisanen trinken, und verordnet täglich ein Clystier.

3.) Wenn man glaubt, daß eine Menge Unrath in ersten Wegen das Uebel unterhalten sollte, so giebt man mehr oder weniger schwache purgantia, und wiederhohlet auch wohl, wenn es nöthig ist, deren Gebrauch.

4.) Inzwischen muß man dabey äußerliche schickliche Mittel anwenden, als fomentationes aus lauer Milch, oder aus dem Decockt mit Althea, oder aus der Vermischung beider zu-

sammen, oder Cataplasmata aus mica panis, und Milch, oder aus Reiß in Milch gekocht.

D. Wenn nach den Gebrauch dieser Mittel die Lufftröhrenbrüche demohngeacht in Vereiterung übergehen und absceediren, so untersucht man zuerst die Beschaffenheit des Abscesses, und wenn noch keine völlige Vereiterung da ist, so befördert man sie mit Breyumschlägen aus dem Pulver der Hb. malvæ, altheæ, brancæ ursinæ, und cœpis, worzu man noch Sauerteig, gepulverte Schnecken, oder das empl. diach. c. gum. mischen kann, damit fährt man so lange fort, biß der Lufftröhrenbruch gehörig vereitert ist.

Sodann wird diese Geschwulst entweder mit dem Bistouri durch einen Creuzschnitt eröfnet, und die Winkel abgeschnitten, oder man äzt sie mit dem lapide caustico auf. Nachher läßt man alle Materie ausfliessen, füllt die Cavität mit trockener Charpie aus und läßt diesen Verband so lange liegen, bis er von selbst abfällt. Hierauf wird nur mit dem Digestiv, wie gewöhnlich, verbunden, worzu man, wenn das Geschwüre stark riecht, Myrrhen-essenz mischen kann.

Wenn durch die Vereiterung der Sack des Lufftröhrenbruchs nicht weggehet, so vermischt man das Digestiv mit dem Unguento ægyptiaco, oder braucht dieses Unguent gar allein, und wenn auch dieses nicht hinlänglich ist, so nimmt man seine Zuflucht zu denen escharoticis, dergleichen aus dem Ung. fusco, und dem pulvere lapidis caustici gemacht wer-

werden können, oder man taucht plumaceaux in die Solution dieses nehmlichen Steins ein, oder gebraucht wohl gar die trochis. merc. subl. corrosivi, welche wir oben in der Abh. von der Bälgleinsgeschwulst beschrieben haben.

Mit dieser Behandlung hält man so lange an, biß der ganze Sack getilgt worden. Diesen Zweck bewirkt man aber in einem Theil, der mit so vielen Nerven, Arterien, Venen und Sehnen, durchflochten ist, nur langsam und mit Vorsicht.

Hat man endlich den Sack weggeschaft, so verbindet man die Wunde wie eine simple Wunde, und sorgt um weiter nichts, als eine gute und so wenig als möglich seyn will, verunstaltende Narbe zu verschaffen.

E. Selten geschicht es, wie wir schon gesagt haben, daß die Lufftröhrenbrüche scirrhös werden; ereignete sich aber dieses Unglück, so verordnet man nur lauter Palliativmittel, läßt sie vor alle äußerliche Beschädigung verwahren und warm halten, und giebt innerlich verdünnende anfeuchtende und gelinde auflösende Arzneymittel, welche die gänzliche Verhärtung dieses Uebels verhindern.

F. Es wäre zu wünschen, daß man bey denen krebsartigen Lufftröhrenbrüchen auf gleiche Art verfahren könnte. Allein, der Krebs leidet fast allezeit weder verdünnende noch versüssende Mittel. Wenn demnach eine solche krebsartige Geschwulst überhand nimmt, so muß man sie exstirpiren. Man öfnet zu dem Ende die Geschwulst mit dem ätzenden Stein, und wenn die Materie ausgeflossen, so schneidet man

mit der Scheere alles krebshafte weg, und bemühet sich den ganzen Umfang des Sacks, ohne jedoch die benachbarten Theile zu verletzen, mit escharoticis wegzubeitzen. Wenn dieses geschehen, so behandelt man die Wunde wie eine simple Wunde.

Wenn aber zum Unglück solche Theile von dem Krebs angegriffen worden, die man nicht absetzen kann, wie an dem Ort, wo die Lufftröhrenbrüche entstehen, leicht zu befürchten ist, so kann man das Uebel vor ein desperates Uebel ansehen, von dem man nur den Fortgang zu hemmen, suchen muß, das aber endlich den Patienten doch hinraft. Zum Glück ist jedoch dieser Fall der seltenste, wie wir schon gesagt haben. Die Lufftröhrenbrüche werden nicht leicht scirrhös und krebshafft.

Fünfter Abschnitt.

Von denen Gummi ähnlichen Geschwülsten.

Beschreibung.

1.)

Diese Geschwülste sind Anfangs wenig merklich und wenig erhaben, bilden sich an allen Theilen des Körpers und sitzen bald unmittelbar unter der Haut, bald trift man sie etwas tiefer und ziemlich nah an den Knochen, ja manchmal gar auf den Knochen, selbst an.

2.) Bey diesen Geschwülsten verändert weder die Haut ihre Farbe, noch erfolgt eine Hitze in dem Theil; So empfindet man auch nur wenig Schmerzen daran, allein dieser wird nach und nach größer, und wenn diese Geschwülste tief und nahe an den Knochen liegen, endlich sehr beträchtlich.

3.) Diese Geschwülste haben keinen gewissen Umfang und Gränzen. Wenn man die Hand darauf legt, so merkt man, daß sie hervorkommen, und sich biß zu einen gewißen Punkt erheben, nachher erniedrigen sie sich wieder in der nemlichen Ordnung. Sie haben niemals einerley Größe, zuweilen merkt man sie kaum und erkennt sie nur aus dem Schmerz, den der Patient daran nach den Anfühlen empfindet. Zuweilen erheben sie sich aber eines Queerfingers hoch und drüber.

4.) Diese Geschwülste haben einen dreyfachen Sitz: als

1.) In der tela cellulosa, oder in dem fadichten Gewebe, und dann ist die Geschwulst unmittelbar unter der Haut, welches zwar selten geschicht.

2.) In der Membran der Musculn, oder in denen aponevrotischen Häuten, und sodann liegen die Geschwülste etwas tiefer.

3.) In der Beinhaut, oder im Pericranio, welches am gemeinsten ist, und in diesen

Fall sind die Geschwülste an denen Knochen angelagert, und werden daher fast allzeit vor Exostoses oder Beingeschwülste gehalten.

5.) Die Beobachtungen, welche man an todten Geschwülsten zu machen Gelegenheit gehabt hat, haben gelehrt, daß sie aus einer festen homogenen, gleichförmigen Substanz bestehen, die, wenn sie von einander geschnitten wird, dem Speck oder der Seife, oder dem holländischen Käß ähnlich siehet, oder eigentlicher zu reden, die Erfahrungen haben gewiesen, daß diese Geschwülste nichts anders als die membranen selbst sind, welche, wenn sie sich an den leidenden Ort verdickt, alle diejenigen Eigenschafften an sich nehmen, welche wir oben erklärt haben.

6.) Man würde wegen dieser Materie sehr viele Beobachtungen anführen können, ich halte aber davor, daß die Bekanntmachung der folgenden hinlänglich seyn wird, den Character dieser Geschwülste kenntlich zu machen. Ich habe sie von Herrn Sebire, einen sehr geschickten Arzt, der zu St. Malo mit sehr vielen Ruhm practiciret, erhalten.

Eine Frau von 62. Jahren wurde mit Kopfschmerzen befallen, und empfand um die Augenhöle herum eine Starrheit, die die ganze rechte Seite des Kopfs einnahm; sie fühlte in dem Aug der nemlichen Seite, ob es gleich gesund schien, beträchtliche Stiche, nach und nach wurde endlich das rechte Auge blöde, und so stark hervorgetrieben, daß es in 6. Monathen aus seiner Höhle herausgepreßt

war;

war; vorher aber hatte sie das gänzliche Gesicht und Bewegung der Augen verlohren.

Alle diese Umstände wurden von einer Geschwulst in der Orbita verursacht, die anfänglich nur einer geringen Härte ähnlich schien, die sich aber nach und nach vermehrte und endlich nach dreyen Jahren den Tod der Patientin zuwege brachte.

Die Zufälle, welche dieses Uebel begleiteten, waren heftiges Nasenbluten und öftere Bedrohungen einer Entzündung im Gehirn; die allerbeschwerlichsten aber waren der fast gänzlichen Verlust des Gesichts, die Taubheit, und eine Beschwerlichkeit beym Hinunterschlucken.

Nach den Tod der Patientin öfnete man sie, um die Ursache einer so sonderbaren Krankheit zu entdecken: Man fand, daß die Geschwulst der rechten Augenhöhe 6. bis 7. Linien über die Nase hervorragte, daß sie von der linken Seite entsprossen war; daß sie die Helfte der Augenhöhle ausfüllte; und deshalben das Aug aus derselben heraustrieb; daß sie biß zu denen alveolis heruntersteig, die auch deßwegen so aufgetrieben waren, daß der obere Kiefer mehr als über einen Zoll vor den untern hervorstund, daß endlich das Gaumengewölbe durch sie ganz platt gemacht worden, und die alveoli der linken Seite sich schon zu verstopfen anfiengen.

Diese Geschwulst drang biß in den Kopf, wo sie sich von der sella turcica an, die sie verwüstet hatte, biß zur apophisi petrosa osis temporum, in

der

der Dicke einer Nuß ausbreitete, an welchen foramine sie beynahe den dritten Theil des Umfangs angefressen hatte.

Sie hatte alle Nerven, Gefäße und Häute, welche sie auf ihren Weg antraf, verdorben, und in ihre eigene Substanz und Natur verwandelt, und war von den Backen an biß in das Gehirn einerley Masse.

Die Substanz dieser Geschwulst indessen war fest, und von einer weißlichten Farbe, ohngefehr alten holländischen Käß ähnlich. Nahe an dem Gehirn war sie weniger hart und minder weiß, und schien die nemliche Farbe und die nemliche Consistenz zu haben, welche man an gemeinen Drüßen wahrnimmt.

Ursachen.

Es ist vergeblich, wenn man in denen alten griechischen und lateinischen Aerzten einige Spuhren dieser hier beschriebenen Gattung von Geschwulst (a) zu finden hofft. Da diese Geschwülste Folgen des venerischen Gifts sind, so hat man sie folglich nicht eher kennen lernen, als nachdem die Lustseuche selbst bekannt geworden. Der richtigste Begriff, welchen man

a.) Ich kenne keine andere Bemerkung von dieser Art Geschwülste, als die, welche in der *CCVIII. Dissertation* des *VI Tomi* der Hallerischen Sammlung von *Medic. Disput.* unter den Titul *Carl Frid Hundertmark & Frid Jacob. Tittmann, Osteosteatomatis casus rarior. Lipsiæ, 22. Aprilis* 1757 befindlich ist. Allein, es scheint mir, daß man in derselben weder die Natur, noch die Ursach dieses Uebels richtig gekannt hat.

man davon wird geben können, ist der, wenn man sagt, daß sie in Ansehung der membranen, wo dieselben ihren Sitz haben, nichts anders sind, als das, was die Exostoses oder Beingeschwülste in Ansehung der Knochen sind. Wenn die durch das venerische Gift verdickt gewordene nährende Lymphe in einen Ort einer Membran stockt oder aufgehalten wird, so erweicht sie bald die sehnnichten Fasern, woraus die Häute bestehen, schleicht sich in ihre Substanz ein, hängt sich an dieselben an, und verdickt sie durch den Weg der Nutrition. Auf diesen ersten Grad der Anwachsung und Verdickung der Membranen folgt bald aus den nemlichen Grund der andere; auf den andern, der dritte; und so fort. Hierdurch geschicht es, daß dieser Ort nach und nach in die Länge und in die Dicke sich vergrößert und zunimmt.

Die Art Vergrößerung, welche die Membranen auftreibt und anschwellt, ohne an denselben weder eine Entzündung noch einen Absces zu erwecken, wird durch eine Lymphe, wie wir oben gesagt haben, hervorgebracht, die mit einen venerischen Gift vermischt ist, jedoch nur von einen schwachen und wenig wirksamen Gift; es mag nun dieses Gift seiner Natur nach vor die Leibesbeschaffenheit des Patienten entweder zu schwach seyn; oder durch das gute Temperament deßelben, oder durch Mäßigkeit und gute Lebensordnung, oder durch Bewegungen und Arbeit, (auf welche Art viel von denselben wegdunstet,) oder durch den Gebrauch antivenerischer Mittel, geschwächt, gelindert und nicht gänzlich getilgt worden seyn. Wann das Gift stärker und wirksamer wäre, so würde die damit angesteckte Lymphe,

die

die leidenden Stellen nimmermehr durch den Weg einer Nutrition verdicken und vergrößern, sondern dieselben anfreßen und daran statt einer gummösen Geschwulst eine Entzündung oder einen Absces erwecken.

Indeßen da die mit einen venerischen Gift befleckte Lymphe eine allgemeine Ursache ist, welche auf alle Membranen, so sie ernährt, gleichmäßig wirken muß, so sieht man leicht ein, daß eine besondere und eingeschränkte Ursache erfordert wird, welche verursacht, daß sie auf einen Theil mehr als auf den andern, auf diese Haut mehr als auf jene, und auf diese Stelle dieser Haut eher als auf eine andere wirkt. Es ist indessen wahr, daß, da der Lauf der Lymphe vor sich sehr langsam ist, die schlechteste besondere Ursache hinlänglich seyn kann, den Umlauf derselben in den Punct, wo sie wirkt, zu hemmen, und diese allgemeine Ursache folglich an diesen oder jenen Ort zu bestimmen.

Dieser besondern Ursachen giebt es aber eine große Anzahl; dergleichen sind ein Stoß, eine Quetschung, eine etwas starke Preßung, eine gezwungene und lang fortgesetzte Stellung des Leibs, eine gewiße Verrenkung oder Verdrehung der Arme, oder eine Verstauchung oder Austreten der Füsse und Schenkel; gewiße vorhergegangene Hautkrankheiten, als die Rose, Flechten, Blutschwäre; endlich Zugwinde, Regen, Frost &c. Wenn nun erwehnten Ursachen gewiße Theile ausgesetzt worden, so kann die inficirte Lymphe dadurch in denselben angeführte Wirkung äußern.

Die Erfahrung beweißt, daß diese gummöse Geschwülste häufiger an dem Periostio und an dem Pericranio vorkommen, als in der membrana cellulosa, oder in denen aponeorotischen Häuten; es hat das Ansehen, als ob die Ursache davon darinnen liegt, weil diese letztern Membranen durch die verschiedenen Bewegungen der Glieder und durch die verschiedenen Zusammenziehungen der Musculn, verlängert, geschüttelt und gepreßt werden, wodurch folglich der Lauf der in ihnen circulirenden Lymphe befördert werden muß; viel leichter kann hingegen die Lymphe in dem Periostio oder in dem Pericranio stocken, weil beide weder verlängert noch gepreßt werden.

Wenn zuweilen aus den gummösen Geschwülsten des Periostii oder des Pericranii eine wäßrige Feuchtigkeit auf die darunter liegenden Knochen schwitzt, so giebt sie zur Erweichung der Knochenfibren Gelegenheit, und es entstehet an denselben Ort eine Exostosis; jedoch geschicht es auch manchmal, daß wenn sich an einen gewißen Theil eines Knochens eine Exostosis zu erzeugen anfängt, und durch dieselbe das Periostium oder Pericranium zusammengedruckt wird, daß daher, wenn in denselben der Lauf der Lymphe unterbrochen wird, eine gummöse Anschwellung desselben erfolgt.

Außer denen hier beschriebenen und gemeinsten gummösen Geschwülsten, entstehen zuweilen bey der Lustseuche unter der Haut an verschiedenen Theilen

des

des Körpers gewiße drüßigte Körner oder tubercula, welche die alten Schriftsteller, so von der Venusseuche geschrieben haben, gummata, Französisch: gommes, nennten. Zuweilen sind dergleichen tubercula voll und fest, und stellen sodann nichts als kleine einfache Drüßen vor, die durch den Aufenthalt einer dicken Lymphe angefüllt und vergrößert worden, folglich kleinen scrophulösen Drüssen ähnlich sind, zuweilen sind sie in der Mitte hohl und mit einer dicken schleimichten Feuchtigkeit angefüllt, dann sind es eben so viel kleine Bälgleinsgeschwülste, jedoch mit diesen Unterschied, daß ihr Sack oder Umhüllung viel dicker ist als bey denen gemeinen Bälgleinsgeschwülsten. Diese Gattung von tuberculis kann man mit Grund vor kleine vergrößerte lymphatische Drüßen halten, wo die in der Mitte befindliche Lymphe noch nicht Zeit gehabt hat, sich zu verdicken.

Zufälle.

1.) Die gummösen Geschwülste, kommen, wie wir gesehen haben, daher, wenn die Lymphe sich in einer Haut lang aufhält, diesen Ort sehr nährt und dadurch seine Dicke vermehrt. Hieraus folgt, daß in diesen Geschwülsten sich nicht die geringste Feuchtigkeit ausgegoßen haben darf, noch darf eine Härte bey denselben seyn; sondern es muß die verdickte Membran ihre Farbe und natürliche Beschaffenheit behalten, dicht, homogen und wenn sie durchschnitten wird, dem Speck, der Seife, oder dem Holländischen Käße ähnlich seyn.

2.) Diese Geschwülste sind allzeit in ihrer Mit-

Mitte, wo die Verstopfung der Lymphe ihren Anfang genommen hat, viel dicker, und breiten sich von da ziemlich weit aus, verliehren aber nach und nach ihre Dicke, daher haben sie eine linsenförmige Figur.

3.) Da diese Geschwülste nach und nach entstehen und zwar auf eine unmerkliche Weise, so formiren sie sich auch ohne Schmerz; weil die hier vertheilte Nervenfasern niemals so stark gezogen werden, daß daraus ein Schmerz erfolgen könnte.

4.) Indeßen ist doch eine formirte oder bestätigte Geschwulst beym Drucken empfindlich, weil bey dem Druck die schon sehr ausgedehnten und deswegen jeden Eindruck anzunehmen fähige Nervenfasern gepreßt oder verlängert werden.

5.) Ueberhaupt sind gummöse Geschwülste des Periostii oder Pericranii viel schmerzhafter als die, so in aponevrotischen Häuten, oder in der membrana cellulari sitzen, weil in jenen die Nervenfasern mehr gespannt sind, und sie durch den Druck, wegen des Widerstands des unter ihnen befindlichen Knochens, mehr zusammengedruckt werden können, wenn auch andere Umstände in übrigen einander gleich wären.

6.) Die gummösen Geschwülste sind ihrer Natur nach von aller Entzündung befreyt, denn da sie auf eine langsame und unmerkliche Weise entstehen, so wird dabey der Umlauf des Bluts niemal sehr stark unterbrochen. Hieraus folgt ebenfalls, daß sie keine Hitze und Röthe haben können.

7.) Indessen können sie sich doch zufälligerweise entzünden, wenn sie einen Schlag bekommen oder gequetscht werden; wenn man sie zu oft und zu derb angreift; wenn man auflösende und zertheilende Pflaster darauf legt. rc. In diesen Fällen muß nun wohl die Entzündung auch eine Röthe und Hitze an denselben erwecken, dann dieses sind ihre wesentliche Zufälle.

8.) Wenn die Gummi ähnlichen Geschwülste des Periostii oder des Pericranii, mit einer Exostosi des darunter liegenden Knochens zusammen kommen, so sind sie überaus schmerzhaft, weil die Auswachsung des Knochens die Geschwulst, und die in derselben vertheilte Nervenfasern heftig ausgedehnt. Oefters bringt dieser Schmerz an derselben eine Entzündung zuwege, und diese erweckt oder beschleunigt wenigstens die Beinfäule der Exostosis.

9.) Es ereignet sich manchmal bey der Venus-Seuche, daß ein Knochen weich und durch die Wirkung des venerischen Gifts aufgetrieben wird oder anschwillt; So wie nun diese Veränderung an den Knochen vorgehet, so verdickt sich auch das den Knochen bedeckende Periostium und wird gummös.

10.) Nach dieser gegebenen Theorie ist es leicht, von oben angeführter Betrachtung Gründe anzugeben und sie zu erklären.

I. Es entstund anfänglich in dem innern Theil der Augenhöhle an der Seite der Nase eine gummöse Geschwulst, und diese Geschwulst preßte das Au-

ge,

ge, als sie sich nach und nach vergrößerte, endlich gar aus der Augenhöhle heraus.

II. Diese Geschwulst erstreckte sich zu gleicher Zeit in das rechte Nasenloch längst des veli palatini, und verursachte in denen Knochen, woraus dieses Gewölbe bestehet, eine Anschwellung und Erweichung derselben, welche es platt machte.

III. Diese Anschwellung und Erweichung breitete sich selbst biß an die ganze Reihe der alveolorum der rechten Seite aus, daher schwoll diese Seite der obern Maxillä auf und stund über einen Zoll weit über der untern Maxilla hervor.

IV. Das schlimmste war dabey, daß diese Geschwulst sich quer über die Suturen in den rechten Theil der basis cranii bis an den steinern Fortsatz des Schlafbeins und an das große Loch des Hinterhauptsbeins sich erstreckte, diese Knochen dabey weich machte, und alle Häute und alle Nerven, welche sie auf ihren Weg antraf in ihre Natur verwandelte. Auf diese Art wurde das siebende Paar der Nerven, welche die Gehörnerven hergiebt, zerstört, und eine Taubheit verursacht.

Auf diese Art würde auch das fünfte Paar der Nerven, von welchen Nerven zu den pharyngem hinlaufen, verderbt, und deswegen eine Beschwerlichkeit im hinunterschlucken hervorgebracht; wenn man auch die Ursache davon nicht in dem Daseyn der gummösen Geschwulst selbst suchen wollte, die doch aller Wahrscheinlichkeit nach sich aus dem Grund

der Nase biß in den Æsophagum selbst erstreckt haben mag.

Erkänntnis.

1.) Der Kranke merkt bey guter Zeit eine an ihm befindliche gummöse Geschwulst vor sich selbst, denn es zeigt sie ihm der Schmerz oder eine gewisse leichte Beschwerlichkeit an, er wird deßwegen genöthigt, mit der Hand hinzufühlen, wo sie befindlich ist, und findet alsdenn an denselben Ort eine Veränderung der natürlichen Bildung des Theils.

2.) Alsdenn muß der deshalb befragte Arzt die Sache genau untersuchen; weniger Untersuchung hat er bey schon größern Geschwülsten dieser Art nöthig, wenn sie aber klein und anfangend sind, muß man sie näher betrachten. Anfänglich muß man sich versichern, ob hier eine widernatürliche Geschwulst gegenwärtig; sodann wird sie unterschieden.

1.) Von einer scirrhösen Geschwulst, weil sie nicht so hart und widerstehend ist.

2.) Von einer scrophulösen Drüße, weil sie keine gewisse Gränzen hat, weder rund und oval ist, noch an einen Ort sitzt, wo lymphatische oder einfache Drüßen angetroffen werden.

3.) Von einer Sackgeschwulst, weil sie nicht eingeschränkt und rund oder oval ist, besonders aber weil man in derselben keine Fluctuation bemerkt.

4.) Endlich von einer Exostosi oder Beinauswachsung, weil sie weniger Härte zeigt und sich gemei-

gemeiniglich weiter ausgebreitet hat als eine Exostosis. In Betrachtung dieser letztern Krankheit wäre es aber kein so groser Schade, oder Versehn, wenn man eine gummöse Geschwulst vor eine Exostosis hielte, wie gar oft geschicht, denn beide haben einerley Prognosticon und einerley Heilungsart.

3.) Wenn man von der Gegenwart einer gummösen Geschwulst gewiß versichert ist, so muß man die verschiedenen Umstände derselben untersuchen, ob sie nemlich entzündet ist, welches man aus ihrer Röthe, Hitze und Schmerz erkennet; oder ob sie abscedirt oder vereitert ist, das von der Fluctuation wahrgenommen wird.

4.) Die gummösen Geschwülste aponevrotischer Häute sind schwerer zu erkennen, als die, so an der membrana cellulosa vorkommen, weil jene sehr tief liegen. Aus dem nemlichen Grund hält die Erkänntnis der an dem Periostio befindlichen gummösen Geschwülste noch schwerer, wenn sie zumahl an solchen Orten der Knochen vorkommen, welche mit vielen Musculn bedeckt sind. Aus der entgegen gesetzten Ursache sind aber auch die, welche vorne an dem Periostio der tibiæ, oder an dem Pericranio, das den Hirnschädel bedeckt, vorkommen, sehr leicht zu erkennen.

4.) Besonders muß man sich bemühen zu erkennen, ob bey denen gummösen Geschwülsten des Periostii oder des Pericranii, welche mit einer Exostosi des darunter liegenden Knochens verbunden sind, eine Caries dieses Knochens oder dieser Exostosis

befindlich ist; dieses wird aus einen Schmerz und einer hier von den Patienten bemerkten Hitze, und aus einer Weichheit, die man in der Mitte der Geschwulst fühlt, erkennt; besonders aber erkennt man dieses durch die hier vorfindende Fluctuation, die allzeit eine Folge einer vorhergegangenen Entzündung ist.

Vorhersagung.

I. Die einfachen Gummi ähnlichen Geschwülste sind, wie wir schon gesagt haben, Zufälle der Lust-Seuche, und haben folglich alle die Gefahr bey sich, welche dasjenige Uebel hat, durch welches sie verursacht worden. So lang sie aber einfach bleiben, das ist, ohne Entzündung, ohne Vereiterung, und ohne Beinfraß des Knochens sind, so bringen sie keine besondere Gefahr.

II. Wenn man die Venusseuche heilt, so hebt man gemeiniglich auch die gummösen Geschwülste, denn wenn diese noch frisch sind, so lassen sie sich wie eine Exostosis zertheilen. Sind sie aber alt, eingewurzelt und die Lymphe hat sich hier verhärtet, so ereignet es sich, und zwar sehr oft, daß sie nicht zertheilt werden können. In diesen Fall verkleinern sie sich, werden härter und nehmen nicht mehr zu, und man kann sie ohne Beschwernis tragen, so wie die Exostoses, die nach der Friction nicht gewichen sind.

III. Entzündete gummöse Geschwülste sind gefährlich, weil man befürchten muß, sie möchten

sich

sich in einen Abſces verwandeln; abſcedirte gummöſe Geschwülſte ſind aber noch gefährlicher, denn ſie bringen faſt allzeit den Beinfras zuwege.'

IV. Die gummöſen Geschwülſte, welche mit einer Exoſtoſi verbunden ſind, verwandeln ſich öfters in eine Caries des Knochens, dabey iſt demnach allzeit Gefahr.

V. Die allergefährlichſten ſind aber die, welche eine ſchon beſtätigte Cariem bedecken. Hier iſt folglich eine geſchwinde und wirkſame Hülfe vonnöthen.

Cur.

Die gummöſen Geschwülſte kann man in drey verſchiedenen Umſtänden zu behandeln haben;

1.) Wenn ſie einfach ſind, das iſt, wenn ſie ohne Entzündung, ohne Abſces, ohne Beinfras ſind.

2.) Wenn ſie entzündet ſind, und mehr oder weniger Gefahr vorhanden iſt, daß ſie abſcediren werden.

3.) Wenn ſie ſchon abſcedirt haben, es mag nun dabey an den darunter liegenden Knochen eine Caries ſeyn oder nicht.

I. In dem erſten Fall iſt das einzige wirkſame Mittel wider dergleichen gummöſe Geschwülſte, ſie mögen neu oder alt ſeyn, der geſchwinde Gebrauch der Mercurialfrictionen, damit das miaſma venereum, von dem die gummöſen Geschwülſte nur Symptomata ſind, getilgt werde.

Zu dem Ende präparirt man den Patienten mit Aderlassen, Purgiren und durch laue Bäder, deren man 10. biß 12. Tage lang täglich zwey gebrauchen läßt. Nachher schreitet man auf gewöhnliche Art zur Friction, und läßt alle 2. oder 3. Tage jedesmal anderthalb, oder 2. und ein halb Quentchen von dem unguento neapolitano einreiben, das, wie bekannt, aus Quecksilber, Terbenthin und Schweineschmalz bereitet wird.

So sind die allgemeinen Regeln dieser Behandlung beschaffen, sie müßen aber, nach dem Alter, Kräften, Leibesbeschaffenheit des Patienten, nach den Grad und Heftigkeit des Uebels, nach der Natur der Zufälle und Wirkung des Quecksilbers, auf verschiedene Arten verändert werden. Man kann sich deshalber in des Herrn Astrücs Abhandlung von der Venusseuche Raths erhohlen.

Es ist aber besonders zuträglich, daß man bey denen bestimmten Frictionen, welche man verschiedenen Theilen des Körpers nach und nach giebt, alle 2. oder 3. Tage insbesondere noch etwas weniges von dem nemlichen ung. neapolitano auf denen gummösen Geschwülsten selbst einreiben lasse.

Durch diese Methode erhält man gemeiniglich die Zertheilung der gummösen Geschwulst, wenn sie noch neu ist, oder wenn wenigstens die Lymphe in derselben noch nicht gänzlich verhärtet worden. Ereignete es sich aber, daß die Geschwulst der Wirkung des Quecksilbers nur zum Theil wiche, oder daß der Gebrauch des Mercurii gar nichts ausrichtete, so wird man von dieser Methode doch so viel

er-

erhalten, daß die Geschwulst gleichsam vertrocknet, und deren weitere Anwachsung gehemmt wird, und dieses kann zur Beruhigung des Patienten schon genug seyn.

So geschicht es auch zuweilen nach den Gebrauch der Friction, daß die Exostoses, wenn sie neu, und noch nicht völlig verhärtet sind, gänzlich verschwinden, allein es ereignet sich auch oft in denen gegenseitigen Fällen, daß sie nur etwas weniges vermindert werden und allzeit zurückbleiben. Nichts desto weniger kann man in diesen Fall den Patienten dennoch vor wohl curirt ansehen, wenn nur die Exostoses nicht mehr schmerzhaft sind.

Indeßen kann man bey einer Exostosi, welche durch erwehnte Methode nicht gänzlich getilgt worden, annoch ein Pflaster aus gleichen Theilen des empl. diabotani, vigonis c. merc. und de mucilag. gebrauchen und versuchen, ob etwann dadurch noch mit der Zeit, eine völlige Zertheilung derselben zu bewirken wäre, so gehet es ebenfalls an, daß man bey gummösen Geschwülsten, die sehr hartnäckig sind, dergleichen Pflaster in der nemlichen Zuversicht anwendet, zuweilen erhält man dadurch doch endlich noch die Zertheilung derselben.

II. Findet man die gummösen Geschwülste entzündet, so bemühet man sich dieselbe zu zertheilen oder wenigstens zu vermindern, zu gleicher Zeit präparirt man aber auch den Patienten zur Friction, denn diese muß der Patient allzeit bekommen.

Zu dem Ende läßt man denselben nicht nur An-

fangs einmal, wie in denen gemeinen Fällen, sondern wohl 2. biß 3. mal hinter einander zur Ader; damit die Entzündung getilgt werde. Dabey legt man auf den leidenden Theil ein Cataplasma aus Brodkrumen und Milch auf, das aber innerhalb vier und zwanzig Stunden dreymal erneuert werden muß, so läßt man ihn auch täglich zweymahl baden, ohne dabey erdünnernde Mittel zu geben, oder gar zu purgiren. Jedoch sorgt man, daß das Cataplasma, wenn er in das Bad gehet und der Theil, worauf es liegt, auch mit in das Bad kommt, allzeit weggenommen werde.

Mit diesen Mitteln ist man fast allezeit so glücklich die Heftigkeit der Entzündung zu hemmen. Inwischen unterläßt man doch nicht, aufs neue Ader u lassen, der Theil mag noch so wenig Hitze haben, oder noch so wenig schmerzen, damit man den Patienten mit desto größrer Sicherheit purgiren kann.

Nach dieser angewandten Vorsicht schreitet man endlich zum Gebrauch der Mercurial-Friction; diese wird denn auf oben angezeigte Art, mit Behutsamkeit unternommen. Dabey giebt man aber, wie wir schon gesagt haben, kleine Frictiones auf den leidenden Theil selbst.

Mit diesen, sowohl allgemeinen als besondern Frictionen fährt man fort, biß die Entzündung und Schmerzen nachgelassen haben; biß sich die gummöse Geschwulst verringert hat oder zertheilt worden; und biß die andern vorgefundene venerischen Zufälle getilgt und das venerische Uebel gänzlich und vollkommen geheilt ist.

Ereig-

Ereignete es sich bey dem Gebrauch dieser Mittel, daß die Entzündung anstatt sich zu zertheilen, in eine Vereiterung oder in einen Absces übergieng, so muß man in diesen Fall die Geschwulst ohne Bedenken eröfnen, damit der verschlossene und aufgehaltene Eiter und zwar ein so scharfer Eiter keine Caries des darunter liegenden Knochens verursachet, man setzt voraus, daß dieses noch nicht geschehen sey. In dem folgenden Articul wird man sehen, wie diese Oefnung zu machen sey, und wie man sich nach derselben zu verhalten hat.

III. Würde man nicht ehender geruffen, als biß die gummöse Geschwulst schon abscedirt hat, oder es erfolgte dieses, aller darwider gebrauchten Mittel ohnerachtet, so ist nöthig, daß man in diesen Fall auf der einen Seite sich bemühet, die Venusseuche zu curiren, wenn sie noch nicht geheilt wäre, auf der andern Seite aber bestrebt man sich, den Absces so bald als möglich zu öfnen, aus Furcht der darunter liegende Knochen möchte von dem stockenden Eiter angefressen werden, wenn dieses noch nicht geschehen ist.

1.) Man präparirt also den Patienten auf angezeigte Art, zu denen Mercurial-Frictionen, und giebt dieselben hernach nach der bekannten Methode in einer Dosi, die man vor den Grad der Krankheit nöthig erachtet.

2.) Zu gleicher Zeit sucht man den Abscees zu eröfnen, und dieses kann auf zweyerley Weise geschehen, entweder mit den Eisen oder mit den

ätzen-

ätzenden Stein. Erwählt man den ersten und kürzsten Weg, so sucht man, wenn der Absces klein, nur eine simple Incision; wenn er aber groß, so wird eine doppelte übers Creuz erfordert, und schneidet man nach diesen die Winkel weg. Ziehet man aber den ätzenden Stein vor, so gehet es zwar damit etwas langweiliger her, man erhält aber auch mehr Bequehmlichkeit zum Verbinden; die, wenn eine Caries vorhanden, um so viel nöthiger ist. Zu diesen Endzweck applicirt man auf den Theil ein durchlöchertes Pflaster, dessen Loch um den zu öfnenden Absces genau anschliessen muß. Sodann füllt man dasselbe mit verschiedenen Stückgen von den ätzenden Stein aus, bedeckt dieselben mit einen hinlänglich grosen tampon von trockener Charpie und befestiget den Verband mit einer Binde.

Nach 3. biß 4. Stunden hebt man den Verband etwas auf, und siehet, was dieser Stein gemacht hat, findet man, daß er geschmolzen, so nimmt man den ganzen Verband weg, bestreicht die Borke mit frischer Butter, und legt ein mit Butter bestrichenes Mangoltblat über, und um den Abfall der Borke noch mehr zu befördern, muß dieses des Tags 2. biß 3. mal wiederhohlt werden.

3.) Sobald sich die Borke an den Umfang abzusondern anfängt, so verbindet man die Ränder mit plumaceaux, worauf gemein Digestiv gestrichen worden, und fährt mit dessen Gebrauch fort,

fort, biß die Borke gänzlich weg und das Geschwür gereinigt ist. Sodann verbindet man mit dem balsamo Arcæi, und endlich mit dem bals. viridi, oder mit beiden untereinander gemischt; Allein man muß sich mit der Consolidation des Geschwürs nicht übereilen, wenn man mit der Behandlung der Lustseuche noch nicht weit gekommen ist, damit man eine gute Narbe und eine sichere Cur erhält.

Noch weit länger muß man mit dem schliessen warten, wenn der Knochen unter den Absces cariös ist; In diesen Fall muß man, wenn der Eiter herausgeschaft worden, bey jeden Verband auf den blosen Knochen ein in Weingeist oder in Myrrhenessenz eingetauchtes plumaceaux legen, damit die Exfoliation des cariösen Knochens befördert werde, währender Zeit aber durch gelinde escharotica das Anwachsen des Fleisches zurückhalten, und das Schließen der Wunde so lang verhindern, biß sich der cariöse Knochen gänzlich exfoliirt hat.

5.) Es ist so gar nöthig, wenn die Exfoliation allzulang außen bleibt, daß man den cariösen Knochen brennt, und dieselbe gedultig abwartet, ehe man die Wunde schließen läßt. Indeßen bearbeitet man sich doch den Kranken herzustellen, und läßt ihn deshalb die Milchcur brauchen, wenn sie sein Magen vertragen kann.

Sechster Abschnitt.

Von denen Fleischgewächsen.

Beschreibung.

I.

An allen Theilen des menschlichen Körpers können sich gewiße runde oder fast runde Geschwülste bilden, welche ohne alle Cavität, ohne Schmerzen und weich sind, die dem Druck nachgeben, aber wenig Federkraft, sich wieder zu erheben, besitzen, und wobey an den Theil, wo sie sich erzeugen, weder eine veränderte Farbe noch eine Hitze bemerkt wird.

II. Diese Geschwülste sind von verschiedener Gröse, oder eigentlicher zu reden, gehen durch verschiedene Ordnungen der Grösen. Es giebt welche, die kleiner als eine Erbse sind, andere sind aber manchmal so gros wie ein Kinderkopf. Ihr Fortgang ist auch nicht allzeit einerley; einige wachsen langsam, andere geschwinder.

III. Es ist kein Theil an dem menschlichen Körper, woran nicht dergleichen Auswachsungen entstehen könnten, sie ereignen sich aber besonders an der Haut des Leibes, jedoch formiren sie sich auch in denen Höhlen des Körpers; wie in den Nasenlöchern, wo sie sodenn Polypi heißen; oder in dem oesophago, wo sie das Hinunterschlucken verhindern; ingleichen auch in dem Canal der Gedärme, wo sie den Ausgang der Excrementen aufhalten; besonders aber kommen sie oft an der Mutterscheide vor,

da sie denn gemeiniglich vor einen Vorfall der Mutter gehalten werden. Ich habe eine Geschwulst dieser Art mit glücklichen Erfolg exstirpiren lassen, welche wenigstens 6 Pfund wog.

IV. Wenn man eine solche ausgerottete Geschwulst eröfnet, und von einander scheidet, so findet man, daß sie ganz fest und ohne die geringste Höhle ist, daß sie durch die Verwicklung verschiedener Rotten sehnichter oder häutiger Fasern formiret wird, deren Zwischenräume mit einer fetten Materie angefüllt sind, die aber viel dicker und fasrichter als das gemeine Fett ist, und daß zwischen diesen interstitiis Nerven, Arterien und Venen, die aber ziemlich dünn gesäet sind, sich vertheilen.

V. Nach dieser Beschreibung kann man das fadichte Gewebe oder die Fetthaut, welche unter der Haut an allen Theilen des Leibes sich ausbreitet, nicht verkennen. Diese Haut ist es würklich, welche, wenn sie sich vergrößert und verdickt, dergleichen Geschwülste formiret. Man nennt sie daher mit Grund Fettgewächse, französisch, tumeurs graisseuses, oder tumeurs de la graisse. Die Griechen, welche sie nicht so genau betrachtet hatten, hielten diese Geschwülste vor Fleisch, und nennten sie daher Sarcomata, Σαρκώματα, französisch, Sarcomes, Fleischgewächse.

VI. Das, was wir hier von diesen Geschwülsten gesagt haben, zeigt ihren natürlich und gewöhnlichen Zustand an; dieses hindert aber nicht, daß sich dieselben nicht dann und wann zufälligerweise entzünden, abscediren, oder scirrhös und krebsartig werden, wie bey andern Geschwülsten auch geschicht.

Sodann

Sodann hat man aber eben so viel neue Krankheiten.

Ursachen.

Nach dem, was wir oben gesagt haben, ist gewiß, daß die Fett- oder Fleischgeschwülste durch keine Anhäufung einer Feuchtigkeit formirt werden, sondern sie kommen einzig und allein davon her, wenn eine gewiße Portion der Fetthaut, eine allzuhäufige Nahrung empfängt, und daher allzu sehr anwächst, hierdurch wird verursacht, daß der Theil vor der andern Haut allzusehr hervorraget und da eine gewiße Auswachsung hervorkommt. Es kommt also nicht darauf an, zu wissen, was diese Art Geschwülste hervorbringt, sondern wir dörfen nur die Ursachen kennen lernen, welche einer gewißen Portion der Fetthaut eine allzuhäufige Nahrung verschaffen können.

Die Erfahrung hat uns aber gelehret, daß es vornehmlich drey Ursachen giebt, welche diese Wirkung hervorzubringen fähig sind.

Die erste ist, wenn sich die Haut an einer gewißen Stelle durch ein starkes Abschaben, durch ein nagendes Geschwür, durch ein Blutgeschwär oder Blatter, oder durch eine Pockennarbe verdünnt, oder allzu fein gemacht wird. Da nun dieser verdünnerte Ort schwächer worden, so druckt er die unter ihr liegende Portion der Fetthaut nicht stark genug zusammen, die also weniger gedrängte nährende Lymphe nährt daher diese Stelle mehr, und verursacht, daß sie bald über den übrigen Theil der Haut hervorwächst. Durch die Fortsetzung

dieser

dieser nemlichen Ursache entstehet demnach hieraus eine Auswachsung, welche sich von Tag zu Tag vermehren muß.

Die andere ist die Zusammenziehung oder vermehrte Reizbarkeit gewißer Stellen der membranæ adiposæ, wodurch in derselben die nährende Lympha zurückgehalten und zum anwachsen dieser Stelle und Bildung einer Fettauswachsung in der Folge Gelegenheit gegeben wird. Daher kommt es, daß dergleichen Auswachsungen öfters nach einen, an einen gewißen Ort befindlichen hartnäckigen Schmerz, der durch eine unter der Haut sich ergoßene scharfe Feuchtigkeit hervorgebracht wird, erfolgen.

Die dritte Ursache ist eine Schwächung der Federkraft, an einen gewißen Ort der membranæ adiposæ, die durch einen Schlag, oder Fall, oder einen Druck kann verursacht worden seyn. In allen diesen Fällen wird die an der leidenden Stelle gelind ausgepreßte nährende Lymphe genöthigt sich aufzuhalten, den Ort mehr zu nähren, und daher den Anfang einer Fettgeschwulst oder einer Auswachsung des Fetts zu formiren.

Diese Gattungen Geschwülste sind an dem Leib, aus angezeigter Ursach nicht selten, allein sie kommen doch am öftesten in den Höhlen des Körpers vor, weil die, dieselben auskleidende tunicæ, viel zarter und feiner sind als die Haut, folglich können sie den Eindruck der erwehnten Ursachen ehender nachgeben, wenn sie sich an denselben ereignen.

Aus diesen Grund geschicht es, daß dergleichen Auswachsungen so ofte in der Nase vorkommen, dieweil die tunica, so die Nasenhöhlen auskleidet, durch die scharfe Feuchtigkeit eines Schnupfens, oder durch die ätzende Kraft des Tabacks, oder durch die Einbringung eines Fingers, oder durch das unvorsichtige Ausreißen der Haare in der Nase, öfters verletzt wird. Eben daher entstehen sie auch in den oesophago, wenn durch einen hinunter geschluckten übel gekauten Bißen die Haut desselben excoriirt oder wund gemacht wird. Oder in denen Gedärmen, wenn nach der Dysenterie in denselben eine lockere Narbe zurückbleibt. So ist auch die Mutterscheide derselben auf besondere Art ausgesetzt, denn dieselbe kann theils bey einer schweren Geburt verletzt werden, theils kann das Befühlen und touchiren dergleichen Folgen nach sich ziehen.

Zufälle.

I. Im Anfang entstehet an den allzu stark genährten Ort der Fetthaut nur eine sehr geringe und superficielle Geschwulst, allein sie wächst geschwind heran, und erlangt manchmal, wie wir schon gesagt haben, eine monströse Größe.

II. Dieses Anwachsen geschicht mehr oder weniger schnell, nachdem mehr oder weniger Blutgefäße in der sich zu vergrößern anfangenden Portion der Fetthaut befindlich sind, oder nachdem diese Gefäße mehr oder weniger gros sind, denn beide Meynungen entscheiden nach der mehr oder weniger an den Theil aufgehaltenen nährenden Lymphe.

III. Manchmal geschicht es, daß, wenn diese Auswachsungen eine gewiße Gröse erlangt haben, sie zu wachsen aufhören, und in ihren erlangten Zustand bleiben, und zwar deswegen, wenn die Ursachen, so zu ihren Wachsthum Gelegenheit gegeben haben, nicht mehr wirken, oder zum Wachsen sich nicht mehr schicken wollen; z. E. wenn daran die Federkraft wieder hergestellt worden, oder, wenn die biß zu einen gewißen Punkt ausgedehnte Haut, der weitern Ausdehnung nunmehro hinlänglich genug widerstehet, und also das Anwachsen der Geschwulst verhindert.

IV. Manchmal hängen diese Geschwülste vermittelst eines dicken und kurzen Stiels an der Haut, zuweilen haben sie aber auch einen langen und dünnen Stiel; Es kommt darauf an, wie weit der, sich zu vergrößern anfangende Theil der Fetthaut, sich erstreckt, und wie breit der Ort der Haut ist, der sich zu ihrer Auswachsung bequemt.

V. Diese Auswachsungen sind beynahe so weich, als diejenigen Theile des Körpers, welche fett sind, und darf man sich deswegen nicht verwundern, denn sie haben die nemliche Strucktur. Gemeiniglich haben sie aber doch noch etwas mehr Festigkeit und Elasticität, weil hier die sehnichten Fasern, wegen der in Ueberfluß bekommenen Nahrung, etwas stärker sind.

VI. Diese Geschwülste sind, wie alle fette Theile unschmerzhaft, weil in denselben wenig Nervenfasern angetroffen werden.

VII. Die Haut, so dergleichen Geschwülste bedeckt, verändert sich anfänglich nicht, und behält ihre gewöhnliche Feinheit und Farbe, weil da der Umlauf des Bluts noch ungestöhrt ist. Wenn aber diese Auswachsungen sehr groß und alt sind, so wird die Haut über derselben viel dicker und röther, denn alsdenn wird durch die Größe der Geschwulst der Umlauf des Bluts unterbrochen.

VIII. Es ereignet sich manchmal bloß allein nach zufäüigen Ursachen, dergleichen diejenigen sind, welche wir im vorhergehenden Abschnitt vorgetragen haben, daß sich die Fett-oder Fleischgewächse entzünden, abscediren, scirrhös ja krebsartig werden.

IX. Wenn man eine solche auch noch so beträchtliche Fettgeschwulst sorgfältig zerschneidet, so findet man nur sehr wenig Blutgefäße und Nervenfasern in derselben; es ist sich aber hierüber nicht zu verwundern, wie kann man in denselben eine größere Anzahl antreffen, als in der Geschwulst, die anfänglich nur aus einer Portion der zellichten Membran bestund, welche nicht größer als eine Erbse war, ursprünglich anzutreffen waren?

Erkänntnis.

Die Erkänntniß dieser Geschwülste ist klar; das Gesicht und das Gefühl belehrt uns von ihrer Wirklichkeit, von ihrer Größe, von ihrer Beschaffenheit und Härte, von ihrem Stiel und von der Größe desselben; von allen diesen Puncten kann man mit Gewißheit reden.

Was

Was die Ursachen anbelangt, welche zu diesen Geschwülsten Gelegenheit haben geben können, so ist man von denselben niemahls so wohl unterrichtet, man hat sie aber auch nicht zu wissen so gar nöthig, denn es trägt weder zur Prognosi noch zur Cur derselben etwas bey.

Vorhersagung.

1.) Sarcomata oder Fleischgeschwülste auf der Haut sind überhaupt ohne Gefahr, sie sind nur wegen ihrer Größe und Schwere sehr unbequehm, und wenn sie in die Augen fallen, scheußlich.

2.) Diejenigen Fleischgeschwülste aber, welche in einer Höhle des Körpers vorkommen, sind schlimmer und öfters gefährlich; die Nasengewächse, oder die Gewächse des Schlunds, des Canals der Gedärme, der Mutterscheide sind also sehr unerträglich, denn sie verhindern eine gewisse nützliche Verrichtung; ja, wenn sie das Schlingen oder den Ausgang der Excrementen gänzlich hindern, wie es manchmal geschicht, so werden sie sehr gefährlich.

3.) Entzündete, abscedirte, scirrhöse und krebsartige Fleischgeschwülste haben die Gefahr derjenigen Krankheit an sich, mit welcher sie verbunden sind.

4.) Ueberhaupt sind Fleisch- oder Fettgeschwülste in allen Fällen um so viel schlimmer, je größer, je älter sie sind, und je kürzer und breiter ihr Stiel ist. Die schlimmsten unter allen sind jedoch die, welche in einer Cavität sitzen, wo sie nicht ausgerottet werden können.

Cur.

Man darf niemals an das Ausschneiden dieser Auswachsungen denken, wenn sie nicht sichtlich und nur klein sind, wenn sie besonders nicht mehr zunehmen, und in ihren angenommenen Stand bleiben.

Sodann aber muß man die Exstirpation vornehmen, wenn sie an einen sichtlichen Ort sitzen, und ein häßlich Ansehen hervorbringen; wenn sie sehr groß, oder gar abscediren, oder scirrhös sind, oder in den Krebs überzugehen, Mine machen.

Ehedem exstirpirte man dergleichen Auswachsungen, durch das Unterbinden ihres Stiels mit Pferdehaaren, oder einen gewichsten seidenen Faden. Den Abfall dieser Gewächse zu beschleunigen war man bemühet, sogleich eine frische Ligatur zu machen, wenn man merkte, daß die erstere durch Vertrocknung des Stiels etwas locker geworden, und so verfuhr man zum drittenmal, biß das Gewächs abfiel, ja man beförderte den Abfall desselben manchmal gar durch gelinde Einschnitte. Allein, diese Methode ist vieler Unbequehmlichkeit unterworfen. 1.) Ist sie langweilig und schmerzhaft. 2.) Hemmt sie die Circulation des Bluts und erweckt daher an der Auswachsung eine Entzündung. 3.) Kann sie bey denjenigen Gewächsen nicht unternommen werden, welche einen grosen und harten Stiel haben. 4.) Bleiben nach derselben an dem Ort, wo sie an die Haut attachirt waren, Callositäten zurück, wodurch gar oft zur neuen Anwachsung derselben Gelegenheit gegeben wird.

Aus diesen Grund ist diese Art dergleichen Gewächse auszurotten, nicht mehr im Gebrauch. Man erwählet also viel lieber das Messer. Zu dem Ende faßt man mit der linken Hand die Auswachsung, hebt sie auf, und schneidet mit dem Messer in der rechten Hand, den Stiel der Geschwulst, so genau als möglich an der Haut ganz durch. Sodann befühlt man den Ort der Incision, um zu erforschen, ob etwann beträchtliche Callositäten daran befindlich sind. In diesen Fall macht man auf diesen Stellen tiefe Ritze, damit eine starke Suppuration erfolge, und die vorhandenen Callositäten geschmolzen werden. Sind aber keine harte Stellen in der Wunde, so kann das Ritzen unterbleiben, oder nur gelinde vorgenommen werden.

Wenn dieses geschehen, so verbindet man die Wunde mit trocknen plumaceaux, und einer in Weingeist eingetauchten Compresse, und befestiget sie mit einer Binde, die sich vor den Theil, woran die Operation vorgenommen worden, schickt. Man wartet hierauf, biß dieser erste Verband von selbst abfällt, und wenn die Wunde entblößt, so verbindet man dieselbe wie eine simple Wunde, erstlich mit Digestiv, nachher mit dem balſ. Arcæi, und endlich mit dem balſ. viridi, oder mit trockener Charpie, um eine Narbe zu befördern. Dabey bedupft man manchmal das neue Fleisch ganz gelinde mit dem ätzenden Stein, wann es eben zu sehr oder ungleich anwachsen sollte.

Kleine Gewächse können, ohne die geringste Vorbereitung des Kranken ausgeschnitten werden,

 wenn

wenn sie aber gros sind, einen breiten callösen Stiel haben, abscediren, oder scirrhös oder gar krebsartig sind, ist eine gehörige Vorbereitung zur Operation höchst nöthig.

Sie bestehet aber erstlich in Aderlaßen und Purgiren. Sodann läßt man den Kranken 14. biß 20. Tage lang Bouillons von jungen Hühnern oder Kalbfleisch, oder Tränke von temperirenden und antiscorbutischen Kräutern trinken, oder verordnet die Molkencur, worinnen Kräuter von der nemlichen Eigenschaft gekocht worden.

Hier ist jedoch nur die Rede von denen Fleischgewächsen, welche an den Leib vorkommen. Was die in denen Höhlen des Körpers anbelangt, so ist ihre Behandlung nach ihrer Natur und nach ihrer Lage verschieden. Zur Ausrottung der Nasengewächse hat man verschiedene Methoden. Vor die, so in den Schlund oder in den Canal der Gedärme sich ereignen, weiß man kein Mittel, und die in der Mutterscheide lassen sich schwer unterbinden oder wegschneiden, doch gehet es zuweilen an. Man kann sich deßhalben in denen Schrifften der Aerzte und Wundärzte Raths erhohlen, wo diese Krankheit insesondere abgehandelt worden.

Siebender Abschnitt.

Von der Windgeschwulst.

Beschreibung.

I.

Bey gewissen Umständen, die wir in der Folge erklären werden, entstehet unter der Haut eine besondere Anschwellung, welche sich nacheinander bald oberwärts bald unterwärts bald auf beiden Seiten zugleich ausbreitet, und die, wenn man nicht bald darwieder Rath schaft, geschwind den ganzen Leib einnimmt.

II. Die leidenden Theile behalten dabey ihre natürliche Farbe und Wärme, und hält man sie den Ansehen nach vor fett, und so zu sagen vor kwablicht.

III. Allein bey den Anfühlen merkt man, daß sie nur aufgedunsen sind, daß sie leichtlich dem Druck der Finger nachgeben, aber auch geschwind sich wieder erheben. Man bemerkt bey dem Drücken ein Geräusch, das seinen Ursprung von der Luft zu haben scheint, und unter dem Druck des Fingers entwischt.

IV. Man wird sich auch bey diesen Urtheil nie betrügen. Denn diese Geschwulst wird wirklich von der in den Zellen der Fetthaut befindlichen Luft hervorgebracht, die man durch den gelinden und allmählichen Druck des Theils aus eine Zelle in die andere treiben, und durch den

ersten den besten Ausgang, der vorkommt, heraus jagen kann.

V. Diese Art Geschwülste heißt im Griechischen 'Εμφύσημα', Emphysema, das ist Inflatio, Französisch Enflure, Aufblasung. Die Lateiner haben ihr den Nahmen Tumor flatuosus gegeben, eine Windgeschwulst. Die Franzosen belegen sie zwar auch mit den Nahmen eines tumeur flatulente, jedoch ist die Benennung Emphyseme bey ihnen am gemeinsten.

Ursachen.

Eine Windgeschwulst wird allzeit von der Luft hervorgebracht, welche aus den Lungen entwichen, und sich unter die Haut in die telam cellulosam eingeschlichen hat, und von da aus einer Zelle in die andere dringt, ja endlich den ganzen Leib einnimmt, wenn man nicht zu Hülfe kommt. So sehen wir das Beyspiel an denen Schöpsen, welche von denen Fleischern in der grösten Geschwindigkeit über und über aufgeblasen werden können. Hieraus folgt, daß eine gemeine Windgeschwulst nur allein unter folgenden dreyen Bedingungen entstehen kann.

1.) Wenn eine Wunde biß in die Höhle der Brust gedrungen.

2.) Wenn dieselbe biß in die Substanz der Lungen gegangen.

3.) Wenn diese Wunde sehr schief durch eine enge Oefnung, die sich lang unter der Haut fortgeschlichen hat, in die Brust gedrungen.

So-

Sodann gehet ein Theil der Luft bey der Exspiration aus denen Lungenbläßchen durch die Wunde, in den innern Umfang der Brust, an derjenigen Seite, wo die Verletzung angebracht worden, heraus, und schleicht sich durch die Verletzung zwischen denen Ribben durch. Da aber die Schiefheit der Wunde und oft selbst der Verband derselben den Ausgang der Luft verhindert, so dringt sie in die benachbarten Zellen des fadichten Gewebes ein, und dehnt daßelbe aus. Weil nun diese Eindringung der Luft bey jeder Exspiration wiederhohlt wird, so schleicht sie sich aus einer Zelle in die andere, dehnt eine neben der andern aus und formirt also eine Windgeschwulst, die sich nach oben oder nach unten ausbreiten kann, nachdem die Richtung der Wunde ist, ja die manchmal den ganzen Leib einnehmen kann, wenn man die gehörigen Hülfsmittel dabey verabsäumt.

Dieser auf verschiedene Art eingeschränkten Ursache muß man zwar alle gemeine Windgeschwülste zuschreiben. Indeßen kenne ich doch einen Fall, welcher eine Ausnahm dieser Regel zu machen scheint, der aber bey genauer Erwegung dieselbe desto mehr bestätiget.

Ein Mann, welcher einen Ohrenschmerz hatte, steckte ein Stückgen Speck in daßelbe, und druckte es so weit hinein, daß es nicht wieder heraus zu nehmen war. Der Speck verfaulte also in den Ohr, und verursachte im Grund des Gehörgangs, und vielleicht wohl gar über den Trommelfell, ein Geschwür, das die Haut anfras.

Da

Da der Schade gering war, so achtete man ihn lange nicht, allein man bemerkte, daß das Gesicht, der Kopf und der Hals auflief, wenn der Mann hintereinander eine Zeitlang fortredete; bey der genauen Untersuchung dieser Aufdünstung des Gesichts fand man, daß eine wahre Windgeschwulst vorhanden, der deutlichste Beweiß davon war, daß man durch den gelinden und allmähligen Druck, alle Luft der Geschwulst zum verletzten Ohr hinaus treiben konnte. Hierdurch wurde man also überzeugt, daß beym Reden des Patienten ein Theil der ausgeathmeten Luft, aus der Luftröhre, durch den Eustachischen Canal in die Höhle des Trommelfells gieng; daß sich dieselbe sodann bey dem Geschwür im Gehörgang in die verletzte Haut einschlich, und sich endlich biß ins Gesicht, Kopf und Hals ausbreitete und da eine Windgeschwulst verursachte.

Dieser Zufall ereignete sich bey denselben außer dem Reden niemals, weil sodann die Exspiration langsam, schwach und freyer geschah, und alle ausgeathmete Luft leicht durch die Nase und Mund gehen konnte, ohne sich nach den Ohren hinwenden zu dörfen; sondern er erfolgte allzeit nur im Reden und zwar wenn er mit Heftigkeit redete, denn dabey geschah die Exspiration viel geschwinder, stärker und mit mehrern Nachdruck, ein Theil der ausgeathmeten Luft war also genöthiget in den Eustachischen Gang einzudringen, und konnte sich auf diese Weise unter der Haut des Kopfs, des Gesichts, des Halses weiter ausbreiten.

Die ausgeathmete Luft war es also, welche

in

in diesen Fall das Emphysema verursachte, folglich kan man es vor eine ausgemachte Sache halten, daß auf keine andere Art eine Windgeschwulst erfolgt, als wenn die ausgeathmete Luft auf eine gewisse Weise in die Theile des Körpers eindringt, woran dergleichen Arten Geschwülste wahrgenommen werden.

Zufälle.

I.) Bey einer Windgeschwulst verursacht die sich in die Zellen der Fetthaut eingeschlichene Luft der Circulation des Bluts in den Hautgefäßen nicht die geringste Hinderniß, die Farbe und Wärme der Haut behält folglich ihre natürliche Beschaffenheit.

II. Wenn sich indessen eine grose Menge Luft in gewissen Zellen ansammlet, so können nicht nur einige Risse an denselben erfolgen, sondern auch dadurch zugleich einige Blutgefäße, welche aus der Fetthaut in die Haut gehen, oder von der Haut zurückkommen, zerreissen, und eine Ecchymosis verursachen, die schlimme Folgen nach sich ziehen kann, dergleichen Fälle sind jedoch selten, weil man niemals zugiebt, daß sich so eine große Menge Luft anhäuft.

III. Bey einer Windgeschwulst dehnt die Luft die Zellen unter der Haut gemeiniglich nur mäßig aus, folglich wird kein merklicher Schmerz verursacht. Dieser würde sich aber einfinden, wenn sich wo viel Luft ansammlete, allein dieses geschicht, wie schon gesagt, selten.

IV. Man darf nicht hoffen, daß die einmahl in denen Zellen befindliche Luft in die lymphatischen Ge-

Gefäße aufgenommen werden könne, von welchen doch so oft diejenige wäßrige Feuchtigkeit aufgenommen wird, welche bey einem Oedemate sich ausgegossen hat. Man muß sie daher entweder da wieder hinausschaffen, wo sie herein gekommen, oder ihr einen andern Weg oder Ausgang machen.

V. Bey einer Windgeschwulst empfindet der Kranke allezeit einige Wehethaten, wenn er sich dem Feuer nähert, oder, wenn es ihm im Bette zu warm wird, weniger empfindet er in der Kälte; das kommt aber daher, weil die unter der Haut befindliche Luft durch die Wärme erhitzt wird, die Zellen werden daher sehr ausgedehnt; in der Kälte verringert sich aber im Gegentheil diese Ausdehnung, und die Luft zieht sich zusammen.

Erkänntnis.

Ein Emphysema kann nur allein mit einen Oedemate verwechselt werden, indessen ist daßelbe doch auf eine dreyfache Art von denselben unterschieden:

1.) Behält die Windgeschwulst nach dem Druck des Fingers keine Grube, wie das Oedema, sondern erhebt sich geschwind wieder.

2.) Giebt bey der Windgeschwulst die ausgespannte Haut nach einen gelinden Schlag einen Klang von sich, der bey dem Oedemate nicht bemerkt wird.

3.) Endlich hört man noch, wenn man die Luft in der Windgeschwulst aus einen Ort in

in den andern treibt, ein gewißes Geräusch; bey dem Oedemate aber keines.

Vorhersagung.

Die Windgeschwulst ist vor sich nicht gefährlich, denn sie dauert niemals lang.

Allein dieselbe hat auf einer andern Seite alle die Gefahr ihrer Ursache gemeinschaftlich, das ist, die Gefahr der Brustwunde, von welcher sie nur ein Symptoma, ist.

Cur.

Bey der Cur der Windgeschwülste hat man zween Indicationen (Anzeigungen) vor sich: einmal, muß man die Ursache wegschaffen, welche zur Eindringung der Luft unter die Haut Gelegenheit giebt, folglich eine Windgeschwulst hervorbringt; andern Theils, muß man die schon unter der Haut befindliche Luft heraustreiben, alle Zellen der Fetthaut von der Luft leer machen, und die Sache wieder in seine natürliche Ordnung bringen.

Die erste Indication zu erfüllen, muß man die äußere Oefnung der Brustwunde erweitern, deren Schiefheit vermindern, und auf diese Art den Ausgang der Luft aus der Brust erleichtern und deren Eindringung unter die Haut zuvorkommen.

Allen diesen Gegenständen leistet man mit einer Incision ein Genüge, deren Größe und Richtung nach

nach der Beschaffenheit und Lage der Wunde bestimmt werden muß.

Zu gleicher Zeit muß man bey dem Verband sorgen, die Wunde mit tentes und plumaceaux zu verstopfen, damit die Luft durch dieselbe nicht heraus dringen kann. Zu dem Ende läßt man den Patienten vor und bey jeden Verband tief exspiriren.

Dabey legt man auf die Ränder der Wunde, wodurch die Luft sich in die Haut einschleicht, eine dicke mit Wundwasser angefeuchtete Compresse, und befestiget dieselbe mit einer wohl angezogenen Binde.

Diese Vorsorge gebraucht man aber nicht eher als bis man zuvor alle unter der Haut eingedrungene Luft weggeschaft hat, und das ist eigentlich der Gegenstand der zweyten Indication. In dieser Absicht drückt man den ganzen Umfang der Windgeschwulst mit der Hand, oder welches noch besser ist, mit einem tampon von abgetragener Leinwand, gelinde zusammen, und wiederhohlt dieses Unternehmen verschiedenemal, biß daß nicht die geringste Luft mehr unter der Haut bemerkt wird.

Dieses Verfahren ist bey einer frischen Windgeschwulst hinlänglich, und kann auf der Stelle geschehen; wenn aber die Windgeschwulst lange Zeit gedauert hat, und man befürchtet, es möchte durch dieselbe die Federkraft der Theile geschwächt worden seyn, so läßt man den leidenden Theil zur Wiederherstellung derselben, mit einem Decocto carminativo aus herba chamom, calaminthæ, majoranæ,

næ, rutæ, sem. cumini, fœniculi, anisi oder dauci und baccis juniperi, lauri, waschen. Ja man kann selbst den Theil mit oleo laurini, chamom. philosophorum, oder ol. rectif. cranii humani, oder viperarum, embrociren lassen, oder legt manchmal, wenn ein Theil von der Windgeschwulst lange Zeit aufgetrieben war, emplastra auf, als empl. de baccis lauri, oder empl. carminat. Sylvii.

Wenn aller gehabten Vorsicht und Aufmerksamkeit ohnerachtet, die Luft nicht gänzlich ausgedruckt werden können, und etwas von derselben zurück bleibt, so hat man nach einigen Tagen keine Hofnung mehr dieselbe herauszuschaffen, weil sodann alle Ausgänge verschlossen sind. Der einzige Weg, der also noch übrig, ist der, daß man derselben einen neuen Ausgang verschaffe; Zu dem Ende durchsticht man die Haut entweder mit einer Nadel, welches, wenn die Luft unmittelbar unter der Haut befindlich, allezeit hinlänglich ist; oder man macht einen kleinen Einschnitt in die Haut, der sodann um so nöthiger ist, je tiefer die Luft sitzt. Nachher läßt man die Incision eitern, und bringt sie auf gewöhnliche Art zum Schliessen.

Es werden bey der Windgeschwulst keine andere innerliche Mitteln erfordert, als die, welche bey einer Brustwunde nöthig sind. Indessen giebt es doch Schriftsteller, welche hierbey einige Tassen Schweizerthee, der mit arcano duplicato versetzt ist, anrathen. Man kann ihn nehmen lassen, wenn man will, wenn nur kein Fieber vorhanden, und die Brust des Patienten wohl beschaffen ist.

Uebrigens ist das Emphysema die einzige bekannte Windgeschwulst. Das Pnevmatocele und die Windgeschwülste des Knies und anderer Theile des menschlichen Körpers, welche die mehresten Aerzte in ihren Schriften abhandeln, sind nicht in der Natur gegründet, und finden sich nur in ihren Büchern.

Sechste Abhandlung.

von denen

Geschwüren.

Erster Abschnitt.

Von denen Geschwüren überhaupt.

Beschreibung und Unterscheid der Geschwüre.

Geschwüre sind Zertrennungen aneinander hängender weicher Theile, wobey ein Ausfluß des Eiters wahrgenommen wird. In Ansehung der Zertrennung kommen die Geschwüre mit andern Zertrennungen, dergleichen die Wunden der weichen Theile, und Beinbrüche und Beinfras der festen Theile oder der Knochen sind, überein. Allein in Ansehung der Zertrennung aneinander hängender weichen Theile, mit einen Ausfluß eines Eiters, sind Geschwüre sowohl von der einen als von der andern unterschieden, und machen ein ganz besonderes Geschlecht von einer Krankheit aus, das von andern ähnlichen Uebeln leicht zu unterscheiden ist.

Es scheint, daß man die Verschiedenheit der Geschwüre ohne Noth vergrößert hat. Man theilt sie in Ansehung ihres Umfangs in große und kleine; in Ansehung ihrer Cavität, in superficielle oder tie-

tiefe; nach den leidenden Theilen, in äuserliche und innerliche; nach ihrer Dauer, in frische und veraltete; und in Betracht ihrer Figur, in runde, lange, breite, grade oder schiefe.

Allein diese Eintheilung bringt in ihrer Behandlung nicht die geringste Veränderung zuwege, und verdient daher nicht, daß man sich dabey aufhält. Weit mehr Aufmerksamkeit wird aber wegen der Verschiedenheit der sie begleitenden Zufälle, oder wegen der mit ihnen verbundenen Krankheiten erfordert. In Betracht dessen, theilt man sie in gutartige oder simple und in bößartige Geschwüre ein; ferner in trockne, die nicht eitern, oder die nur wenig eitern, und in faule Geschwüre, die allzu sehr suppuriren, ingleichen in Geschwüre mit schwammichten Auswachsungen; in Geschwüre mit Höhlen und Fisteln; in Geschwüre, wo die Knochen entblößt oder gar cariös sind; endlich in hartnäckige Geschwüre, und in solche, welche schwer cicatrisiren.

Wir haben hier nicht die Natur eines jeden dieser Geschwüre bemerken wollen, weil man dieselbe in folgenden Abschnitten ins besondere abhandeln wird.

Uebrigens sind unter dieser Anzahl im geringsten nicht weder die gangrenösen Geschwüre, dieweil dieselben in der 1. Abh. im 3. Abschnitt bey dem Brand abgehandelt worden; noch die krebsartigen Geschwüre, von welchen wir in der 4. Abhandlung, im 2. Abschnitt vom offenen Krebs geredet haben, noch die scrophulösen Geschwüre, weil man die in

der 5. Abh. im 1. Abschnitt erklärt hat, hierunter begriffen; Und was endlich die venerischen und scorbutischen Geschwüre anbelangt, so gehört ohnedem ihre Erklärung in die besondern Abhandlungen dieser Krankheiten.

Sitz der Geschwüre.

Die äußerlichen Geschwüre, von welchen hier in dieser Abhändlung eigentlich die Rede ist, greifen entweder

1.) Die Haut alleine an, wie die rosen- und flechtenartigen Geschwüre, oder

2.) Sie sitzen in der Haut und in dem fadichten Gewebe unter derselben zugleich, wie die rosenartigen und viele andere Geschwüre von allerley Gattung, welche durch die Haut gedrungen sind.

3.) Können sie die Haut, das zellichte Gewebe, und die Musculn selbst angreifen, wie diejenigen, welche nach einen Absces oder nach einer tiefen Verletzung erfolgen.

4.) Endlich können sie bis auf die Aponevroses oder Sehnen dringen, wie bey denen tiefen, hohlen und fistulösen Geschwüren geschicht.

Allein, die Geschwüre mögen sitzen wo sie wollen, und ihr Eindruck auch nur allein biß in die Haut gehen, so findet man doch bey jeden Geschwüre Zerreißung gewisser arteriösen, venösen und lymphatischen Haargefäße und einiger Nervenfasern; denn sowohl diese Gefäße als diese Fasern sind in allen

Theilen in so groser Anzahl befindlich, daß man unmöglich die geringste Verletzung daran denken kan, wobey nicht einige dieser Gefäßgen und Filamenten leiden sollten.

Das, was wir hier von äußerlichen Geschwüren gesagt haben, gilt auch von denen innerlichen, welche in denen verschiedenen Höhlen des Körpers vorkommen, wie z. E. in den Magen, in denen Gedärmen, in der Blaße, in der Mutter, ꝛc.

Wenn die in dergleichen Cavitäten vorkommenden Geschwüre, nur allein die Oberfläche der innern Häute, welche dergleichen Höhlen auskleiden, angreifen, so sind sie nur superficiel, und heißen in diesen Fall Excoriationes, wenn sie aber tiefer eingedrungen sind, so zerfressen sie nicht allein diese Häute, sondern greifen auch die darunter liegenden Häute an.

Ursachen.

Die Geschwüre haben nur allein drey Ursachen.

Die erste ist ein Absces, er mag nun herkommen, von was von einer Ursache er wolle; es sey von einer vereiterten Entzündung, oder von einer Ecchymosi, oder vomica, oder einer Sackgeschwulst, ꝛc. denn, wenn der Absces offen ist, er mag nun von sich selbst aufgegangen, oder durch die Hand des Wundarzts, oder durch ein angewandtes Causticum geöfnet worden seyn, so verändert alsbald der Absces seinen Nahmen, und wird vor nichts anders

ders weiter als vor ein wahrhaftes Geschwüre gehalten.

Die andere bestehet in Verwundungen aller Arten, sie mögen durch schneidende Instrumente oder durch Schießgewehre hervorgebracht worden seyn. So lang Blut aus denselben fließt, so lang sie entzündet sind, und gar keine Feuchtigkeit aus denselben zum Vorschein kommt, so behalten sie noch den Nahmen einer Verwundung, sobald aber Eiter, oder eine andere purulente Materie aus derselben hervorkommt, so heißen sie, wenn wir dieselben ordentlich bezeichnen wollen, Geschwüre.

Die dritte Ursache machen alle erosiones oder Anfreßungen aus, welche die Oberfläche eines Theils verletzen und zernagen, sie mögen nun von einer scharfen Feuchtigkeit herkommen, die irgend wo aus einen Theil des menschlichen Körpers herausfließt, oder von verbrennen, oder von siedenden Oehl, oder von geschmolzenen Wachs, oder sonst von den Gebrauch eines Caustici verursacht worden seyn.

Erkänntnis.

Man kann nimmermehr die Geschwüre verkennen, wenn man weiß, daß eine Zertrennung eines aneinander hängenden weichen Theils, wobey ein Eiter ausfließt, ein Geschwür sey.

Die Verschiedenheit der Geschwüre, welche von ihren Umfang, von ihrer Cavität, von dem leidenden Theil, von ihrer Dauer, von ihrer Figur herkommt, fällt in die Augen.

Was die andern weit beträchtlichern Verschiedenheiten anbelangt, welche einen Einfluß auf die Behandlung der Geschwüre haben, so wird man sorgen in der Folge diejenigen Zeichen anzugeben, welche zu ihrer Erkänntnis dienen.

Wegen der verschiedenen Ursachen der Geschwüre, wird man durch die Beschaffenheit der vorhergegangenen Umstände, leichtlich und gründlich unterrichtet.

Vorhersagung.

Ob man wohl bey denen mehresten Geschwüren, die sich bey jungen und gesunden Personen ereignen, und besonders nur zufällig sind, alle gute Hofnung zu schöpfen Grund hat, so ist hingegen bey denen Geschwüren alter oder cacochynischer Personen nöthig, daß man mit seinen Prognosticon behutsam verfahre, besonders wenn man einen Fehler im Blut vermuthet.

Man wird im folgenden Abschnitt das Prognosticon einer jeden Art Geschwüre ins besondere anzeigen.

Cur.

Man findet bey der Behandlung der Geschwüre vier verschiedene auf einander folgende Umstände, die man wohl erkennen, und gut von einander unterscheiden muß; denn hierauf beruhet die ganze Kunst ihrer Heilung.

Diese Umstände sind:

1.) Die Vereiterung, Suppuratio.

2.) Die Reinigung, Detersio, mundificatio.

3.) Die Erzeugung eines neuen Fleisches, Regeneratio carnis, incarnatio.

4.) Und Schließung, Cicatrisatio.

I. Bey allen Arten der Verwundungen ist eine mehr oder weniger starke Zertrennung des Ganzen vorhanden. Bey jeder Verwundung werden also verschiedene Blut- und Wassergefäße zerrissen. Aus denen zerschnittenen Enden dieser Gefäße fließt anfänglich ein Theil derjenigen Feuchtigkeit aus, welche in ihnen enthalten ist, diese Wunden bluten alsdenn. Da sich aber diese Gefäße an ihren Enden vermöge der Elasticität ihrer tunicarum, bald wieder zusammen ziehen, so halten sie diese nemliche Fluida zurück, daß sie nicht ausfliessen können; Aus diesen Grund schwellen sie auf, und werden je länger je mehr verstopft, die Ränder von allen frischen Wunden entzünden sich daher.

In diesen Fall, oder bey diesen Umstand fangen aber die in den Rändern der Wunde befindliche Arterien, welche durch den Schlag oder Hieb nicht verletzt worden und unbeschädiget geblieben, nachdem sie mehr oder weniger angefüllt sind, viel stärker an zu schlagen, zerreiben und attenuiren durch ihre Wirkung das in denen benachbarten entzwey geschnittenen Arterien stockende Blut und bringen in denselben diejenige allmählige Veränderung hervor, wodurch das Blut in Eiter verwandelt wird. Man kann wegen dieser Materie und wegen der Einrichtung dieser Veränderung dasjenige nachlesen, was wir schon davon oben in der I. Abhandlung im 2. Abschnitt gesagt haben.

Eine Vereiterung vermuthet man bey jeder Verwundung, bey dem Verbrennen, und bey allen Arten von Anfressungen; denn hiebey muß man eine Entzündung ausstehen, welche der Vereiterung vorgeht und sie erweckt; ohne eine Vereiterung wird die Zertrennung der weichen Theile kein Geschwür genennt. Da aber bey denen Abscessen die Vereiterung schon einen Anfang genommen hat; wenn er sich öfnet, so gehet sie also fort, und jeder Abscees heißt sodann in denselben Augenblick, wo er sich öfnet, ein Geschwür.

II. Die Reinigung der Geschwüre folgt auf die Vereiterung, sobald die Fäulnis, der Schleim, die schwarzen oder blauen Flecke in dem Geschwür weggehen und abfallen, und unter denselben reines, tüchtiges, rosenrothes Fleisch in der Cavität des Geschwürs zum Vorschein kommt.

Zur Bewirkung dieser Veränderung ist nöthig daß man

1.) Alle kleine Klumpen eines dicken zähen Eiters, der an verschiedenen Stellen der Geschwüre sitzet, absondere;

2.) Alle kleine Klumpern des geronnenen schwarzen Bluts, womit das Geschwür öfters inwendig voll gefüllt ist, wegschaffe, und daß man endlich, welches am schwersten hält,

3.) Alle zu verschiedenen Zeiten des Geschwürs losgerissene, und irgendwo noch etwas anhängende Filamenta und Fasern der Blut- und Wassergefäße, der Nervenhäute oder Sehnen,

nen, gar zum Abfall bringe; zu dem Ende muß man sie zu einer gewißen Fäulung zu bringen trachten, und dadurch ihre Absonderung befördern.

III. Die Erzeugung des Fleisches ist ein Werk der Natur, und fängt sich selbst zu der Zeit der Vereiterung und Reinigung bey allen denen Stellen an, wo eine Zertrennung der weichen Theile vorgegangen, sie ist aber nur dann erst merklich, wenn die Reinigung geschehen ist. Sodann erscheint das Fleisch in seiner natürlichen rosenrothen Farbe und festen körnichten Gestalt, hier siehet man, wie es sich nach und nach erhebt, und auf eine unmerkliche Art die Höhle des Geschwürs ausfüllt, und die Gleichheit oder Richtschnur mit denen benachbarten Theilen, so zu sagen, wieder herstellt.

Man wird sich hier in keine Untersuchung einlassen, auf was vor eine Art die Erzeugung des Fleisches in Wunden oder Geschwüren geschicht, diese Untersuchung beziehet sich auf die Lehre der Ernährung, welche aber in der Physiologie abgehandelt werden muß, folglich in die gegenwärtige Abhandlung nicht gehört. Man wird sich daher begnügen, dahier nur kürzlich anzumerken, daß es durch die stärksten Gründe bewiesen zu seyn scheint, daß dieses Anwachsen durch die bloße Entwicklung oder Ausdehnung der Haargefäße, der Nerven, der sehnichten und häutigen Fasern geschicht, aus welchen die Ränder der Geschwüre bestehen, jedoch so, daß, so wie sich diese Theile ausdehnen und gleichsam aufblühen, sie auch zugleich nach Pro-

portion

portion von einer abgesetzten nährenden Lymphe Nahrung erhalten und zunehmen, damit sie in Stand gesetzt werden, ihr Ausdehnen fortzusetzen, und nach und nach die Höhle des Geschwürs auszufüllen. Auf diese Art siehet man ein,

1.) Daß in denen Narben, Arterien, Venen, Wassergefäße und Nervenfasern seyn müßen; weil sie durch die Ausdehnung dieser Gefäße und dieser Fasern gebildet werden:

2.) Daß in denen Narben dergleichen Gefäße und Fasern sehr sparsam anzutreffen seyn müssen; weil in diesen, zuweilen ziemlich großen Narben, nur allein die Anzahl derjenigen Gefäße und Nerven enthalten sind, welche vorher in einen viel kleinern Stückchen Fleisch enthalten waren:

3.) Daß diese Ausdehnung niemals wieder verdorbene organische Theile ersetzen kann; hieraus folgt, daß bey denen Wunden und Geschwüren die membrana cellulosa oder adiposa unter der Haut, das corpus reticulare zwischen der Haut und dem Oberhäutchen nicht wieder ersetzt wird, eben so wenig als musculöse Fasern, bey Geschwüren oder Wunden der Musculn.

Allein die Art der Wiedererzeugung des Fleisches mag beschaffen seyn wie sie will, so ist gewiß, wie wir schon gesagt haben, daß sie blos ein Werk der Natur, und daß hierzu die Kunst weiter nichts beyträgt, als nur in so fern sie die Hinderniße, welche

che die Wirkung der Natur verzögern oder in Unordnung bringen können, wegschaft.

IV. Bey der Cicatrisation oder Narbenwerdung und Schließung, formirt sich eine neue Haut oder Narbe, welche nach und nach das Fleisch des Geschwürs bedeckt, folglich dem Theil seine natürliche Beschaffenheit wieder giebt, und den Schaden völlig heilt.

Gemeiniglich fängt sie sich an den Umfang der Haut an, die das Geschwür umgiebt, und gehet mehr oder weniger geschwind fort, nachdem das Fleisch mehr oder weniger fest und gleich ist; Manchmal siehet man mitten in den Geschwür an einen oder an verschiedenen Punkten eine Narbe entstehen, und in diesen Fall sind gleichsam eben so viel kleine Inseln da, die wenn sie sich weiter ausbreiten, endlich mit der Stelle der Haut, welche ihnen am nächsten sind, sich vereinigen.

Wenn man die Art, wie die Narbe entstehet, genau untersuchet, so glaubt man wahrzunehmen, daß sie allzeit an einigen Enden tendinöser oder membranöser Fasern sich anfange, die, so zu sagen aufblühen, und endlich, wenn sie sich nebeneinander, an andere ähnliche Enden anschließen, und nach und nach sich verdicken, eine Narbe formiren.

Wir untersuchen dahier in geringsten nicht diejenigen Mittel, welche zur Beförderung und Unterhaltung der Suppuration gebraucht werden müssen, welche zur Reinigung, zur Wiedererzeugung des Fleisches und zur Narbenmachung behülflich

seyn

seyn können, von allen diesen wird man in folgenden Abschnitten Nachricht geben, wenn wir von denen verschiedenen Hindernissen handeln werden, welche bey der Behandlung der Geschwüre vorkommen, und welche weggeschaft werden müssen, wenn man dabey das Geschäfte der Natur erleichtern will.

Zweiter Abschnitt.

Von gutartigen oder einfachen Geschwüren.

Beschreibung.

Gutartige oder einfache Geschwüre, ulcera simplicia, benigna, oder ulcera boni moris, in Griechischen ʽΕλκη ʼευηθη, heisen diejenigen Geschwüre, welche mit keinen einzigen schlimmen Zufall begleitet sind; wo der Heilung nichts entgegen ist; wo bey der Vereiterung eine mittelmäßige Menge Eiter ausfließt, und zwar ein guter und wohlbeschaffener Eiter; wo das Geschwür leichtlich zu reinigen; wo das Fleisch leicht zum Vorschein kommt, und gut beschaffen ist; und wo endlich der Schade sich geschwind mit einer guten und festen Narbe schließt.

Es ist viel daran gelegen, diese Geschwüre wohl zu kennen, folglich alle ihre eigne und sie unterscheidende Beschaffenheiten einzusehen; denn hieraus lernt man alle entgegen gesetzte Fälle, bey welchen ein Umstand von diesen eben erwehnten

ten mangelt, genau erkennen. Kurz, man wird, durch die Känntnis der gutartigen Geschwüren, nach dem gemeinen Sprüchwort, Rectum est sui index & obliqui, in Stand gesetzt, alle bößartigen Geschwüre ulcera maligna, oder mali moris, in Griechischen Ἑλκη κακοήθη, zu unterscheiden.

Ursachen.

Wenn die Geschwüre wirklich gutartig seyn, und alle angezeigte Eigenschaften oder Kennzeichen an sich haben sollen, so wird die Zusammenkunft folgender vier Umstände oder Bedingungen erfordert.

Erstlich muß die Ursache des Geschwürs, sie mag von einer Art seyn von welcher sie wolle, weiter nichts als die Haut, das zellichte Gewebe, und den Körper der Musculn angegriffen haben, und sich weder biß in die Knochen noch in die Sehnen erstrecken.

Zum andern muß der Eiter, der sich in dem Geschwür erzeugt, oder eigentlich zu reden, der aus dessen Wänden herausfließt, gut, wohlbeschaffen, und ein pus laudabile seyn, das den Schaden nicht vermehrt, oder dessen Heilung hinderlich ist.

Zum dritten wird erfordert, daß sich das Fleisch leicht und geschwind wieder erzeugt, dieses muß zwar fest aber nicht hart körnicht seyn, und eine blasse rosenrothe Farbe haben.

Zum vierten ist nöthig, daß die nährende Feuchtigkeit, welche aus denen Wänden der gereinigten Geschwüre fließt, zart, dünn, gelinde, leicht zu ver-

dicken, und geschickt seyn, die Theile bey seinen Anhängen zu ernähren.

Von diesen vier Bedingungen braucht die erste keine Erklärung. Man siehet leicht ein, daß es bey derselben einzig und allein darauf ankommt, welchen Ort der Absces, der zu dem Geschwür Gelegenheit gegeben, eingenommen hat, oder an welchen Ort und mit vor Kraft die Verwundung angebracht worden. Darnach wird die verletzte Stelle und Tiefe der Verwundung fest gesetzt.

Die drey andern Bedingungen erfordern aber etwas nähere Erläuterung, die wir daher mit wenig Worten geben wollen.

I. Ein wohlbeschaffenes pus, ein pus laudabile muß weis aussehen, dick, leicht, gleichförmig, ohne Schärfe und ohne Geruch seyn. Album, spissum læve, æquale, expers acrimoniæ, non graveolens.

Diese Eigenschaften trift man nur allein bey denjenigen Eiter an, der vom Blut gemacht wird, und zwar von einem wohl beschaffenen Blut; die Art seiner Zubereitung haben wir in der I. Abh. im 2. Abschnitt erklärt. Da der gelatinöse Theil des Bluts, aus dem der Eiter einzig und allein gemacht wird, seiner Natur nach weis, dick, schimmernd, gleichförmig, egal und ohne Schärfe und ohne Geruch ist, so theilt er auch diese nemliche Eigenschaften den Eiter mit, denn er hat alsdenn vor sich keinen Fehler, und bekommt auch keinen, wenn das Blut wohl beschaffen ist.

Der Eiter weicht nicht eher von dieser Beschaffenheit ab, als biß er von einer grosen Menge Lymphe überschwemmt, oder überhäuft, und deshalben wäßrig wird; wenn er verschiedene Flocken oder Stückgen der wegsuppurirten Theile bey sich hat, so wird er ungleich und klümprich; sind einige Tropfen Blut mit ihm vermischt, so wird er braun, schwarz, und saniös; ist er mit einigen faulen Partickelchen der benachbarten Theile vermischt, so bekömmt er einen üblen Geruch; entstehet er endlich aus einen scharfen und salzichten Blut, so wird er scharf, anfressend, oder corrosivisch.

II. Wenn das neue Fleisch gut seyn soll, so muß es geschmeidig, jedoch aber eine gehörige Elasticität haben, mit einer grosen Menge Haargefäßgen, sowohl arteriösen als venösen und lymphatischen durchwebt, und in denselben ein freyer Umlauf ihrer Säfte seyn; die schwingende Bewegungen, oder (tonus vitalis, oscillationes) aller dieser Gefäße und aller Fasern müssen mit einer gehörigen Stärke und gesetzmäßig erfolgen; so muß auch die nährende Lymphe vor sich die erforderlichen Eigenschaften besitzen. Alles dieses trift man bey Personen an, die natürlicherweise gesund sind, deren Theile aus einen festen geschmeidigen und elastischen Gewebe bestehen, und deren Blut und Lymphe keinen besondern Fehler hat. Eben diese Umstände werden auch bey Kindern und bey jungen gesunden Leuten vorgefunden. Allein, bey Alten fehlen viele dieser Eigenschaften; bey diesen sind die Fasern allzufest und allzu rigid; bey denenselben ist eine grose Anzahl Haargefäße verwachsen; ihre Lymphe ist nicht mehr so gelinde; hieraus folgt, daß

bey alten Personen das neue Fleisch gemeiniglich weniger gut beschaffen, und dessen Erzeugung so langsam geschicht.

Indessen erfolgt doch dieser nemliche Umstand, ohne daß das Alter daran schuld wäre, öfters aus bloß zufälligen Ursachen; z. E. wenn das Blut mit vieler Lymphe angehäuft ist, so wächst leicht ein lockeres weiches Fleisch in den Geschwüren; ist aber dasselbe im Gegentheil von der Wäßrigkeit entblößt, so wird es allzufest seyn; und wenn diese überflüßig oder zu wenig da ist, so wird entweder das Fleisch allzustark oder zu wenig anwachsen; ist das Blut scharf, so kann die aus demselben entspringende Lymphe gar kein gut Fleisch formiren, sondern wird vielmehr das schon erzeugte anfressen; eben dieses erfolgt, wenn es mit einem miasmate venereo oder scorbutico inficirt ist.

III. Wenn sich endlich die nährende Lymphe in die Zwischenräume oder poros der Fasern einschleicht, so füllt sie dieselben nicht allein aus, sondern erweitert sie auch, und durch diese unmerkliche Erweiterung, die zugleich auf einmahl in unendlichen vielen Puncten erfolgt, werden die Fasern erweitert, und vergrößert, und deren Wachsthum hervorgebracht. Man hat diese Lymphe gemeiniglich nach 3 verschiedenen Umständen zu betrachten.

1.) Wenn sie dünn und fein ist, und in die poros der engsten Fasern, gleichsam wie ein Thau eindringt, und deßwegen auch Ros der Thau genennet wird.

2.) Wenn sie sich zu verdicken und in den poris, wor-

worein sie sich insinuiret hat, fest anzusetzen anfängt, alsdenn heißt sie *Gluten*, ein Leim.

3.) Wenn sie eine gehörige und schickliche Dicke erlangt hat, und bereit ist, sich in die Substanz der Theile zu verwandeln; dann bekommt sie den Nahmen *Campium*, das ist soviel als Veränderung; dieses Wort stammt von dem barbarischen Wort cambiare her, und aus diesen wieder das französische Wort changer, verändern.

Mit einem Wort, es ist gewiß, daß, wenn bey der Heilung eines Geschwürs, das Fleisch ersetzt werden soll, so muß hier die Lymphe in hinlänglicher Menge vorhanden und gelinde seyn, und keine acrimoniam haben; sie muß zwar subtil und durchdringend, aber dabey auch etwas klebricht seyn, damit sie sich anhängen kann; endlich muß sie geschickt seyn, geschwind denjenigen Grad der Verdickung annehmen zu können, der zu ihrer Verwandlung in die Substanz derjenigen Theile, die sie nähren soll, nöthig ist. Denn es ist klar, daß diese Eigenschaften der Lymphe allzeit von der Menge oder der Eigenschaft des Bluts abhängen, woraus dieselbe entstehet, und daß sie daher entweder in zu geringer Menge vorhanden, oder fehlerhaft ist, wenn wenig Blut da, oder, wenn dasselbe eine üble Beschaffenheit hat. Aus dem, was wir gesagt haben, ist zu schließen, daß die Geschwüre

1.) In Ansehung des Orts und des Umfangs, den sie eingenommen haben,

2.) In Ansehung der Eigenschaft und Beschaffenheit des Fleisches,

3.) In Ansehung des Alters der Patienten, gutartig sind; hauptsächlich sind sie es aber in Ansehung des Ueberflusses und der Beschaffenheit des Bluts, als welche die Quelle der nährenden und zur Heilung der Geschwüre bestimten Lymphe ist.

Zufälle.

I. Bey denen gutartigen Geschwüren dauert die Vereiterung nicht lange, weil der daraus fliessende Eiter gelinde ist und weder die Wände der Geschwüre reitzt noch annagt, und folglich keine lange Vereiterung unterhält.

II. Aus dem nemlichen Grund lassen sich auch die gutartigen Geschwüre leicht reinigen, denn eines Theils ist das Fleisch fest, und fault nicht leicht, andern Theils ist der Eiter milde, und nagt es nicht an.

III. Eben so füllen sich gutartige Geschwüre leicht und bald wieder aus, weil das Fleisch gut beschaffen ist, und sich hält; überdies ist die hier abgesetzte nährende Lymphe gleichfalls von guter Art.

IV. Ein so beschaffenes Fleisch muß folglich durch die Ausdehnung der sehnnichten Fasern der Haut, oder der Sehnenfasern selbst, welche in dem Geschwür mit eingeflochten sind, leichtlich mit einer Narbe bedeckt werden.

V. Und diese Narbe muß auch fest und dauerhaft seyn, denn sie ist sowohl an ein gutes Fleisch befesti-

festiget, als auch von einer wohl beschaffenen Lymphe hervorgebracht worden.

Erkänntnis.

Die gutartigen Geschwüre sind, nach der hier gegebenen Beschreibung, leicht zu erkennen.

Es ereignet sich doch zuweilen, daß ein Geschwür, so man in Anfang vor gutartig gehalten hat, in der Folge schlimm wird, wenn man an denselben Zeichen entdeckt, die man anfänglich nicht erkannt hatte, oder wenn der Fehler des Bluts, der im Anfang nicht sichtlich war, während der Behandlung des Geschwürs sich erst entwickelt.

Vorhersagung.

Das Prognosticon gutartiger Geschwüre ist allzeit günstig.

Ereignet es sich unglücklicher Weise, daß man anfänglich nicht allen Zusammenhang und alle Fehler der Geschwüre erkannt hat, so geschicht dieses aus Unachtsamkeit, und weil man ein Geschwür so obenhin vor gutartig geachtet hat, das es doch nicht war.

Es geschicht selten, daß die Eigenschaft des Bluts sich in so kurzer Zeit auf eine so merkliche Art verändert, daß aus einen anfänglich gutartig gewesenen Geschwür, ein bößartiges werden sollte; allein man schmeichelt sich gern, und ereignet es sich oft, daß man von der Beschaffenheit des Bluts nach zweydeutigen Anscheinungen allzu günstig urtheilt, ehe man nun seine Uebereilung bekennt, so

schiebt man lieber die Schuld auf die veränderte Eigenschaft des Bluts.

Cur.

Bey der Behandlung aller Geschwüre, folglich auch der gutartigen, müßen die vier verschiedenen Umstände, als die Suppuratio, Mundificatio, Incarnatio und Cicatrisatio beobachtet werden. Denn man muß nach Gelegenheit mit denen Arzneymitteln wechseln, und solche anwenden, welche sich zu jeden Umstand schicken.

I. Bey der Vereiterung, Suppuratio, hat man zween Gegenstände vor sich:

1.) Muß man die entzündeten, und in einer gewißen vermehrten Reizbarkeit und Zusammenziehung befindlichen Fasern des Geschwürs schlapp machen.

2.) Muß man durch gelinde Eindrücke die schwingende Bewegung der Gefäße und Fasern erwecken, und dadurch eine Vereiterung verschaffen, welche die Gefäße an den Wänden des Geschwürs zu reinigen fähig ist.

Um diesen beiden Gegenständen auf einmal ein Genüge zu leisten, so bedient man sich eines gemeinen Eitermachenden Mittels oder des unguenti basiliconis, oder nur der verschiedenen Digestivsalben, welche aus terebinthina und dem gelben von Ey gemacht werden.

Wenn man nur allein die Vereiterung beschleunigen will, so gebraucht man das basilicum ganz allein, oder ein Digestiv, worinnen nur wenig von

von dem gelben von Ey ist. Wenn im Gegentheil die Wunden entzündet, gereizt und schmerzhaft sind, so macht man das basilicum mit dem gelben von Ey gelinder, oder man mischt mehr vom gelben von Ey unter den Terbenthin, und bereitet sich ein solches Digestiv daraus, wie man es haben will.

Wenn die Geschwüre sehr stark eitern und eben kein sonderlich gutes pus geben, so vermischt man das ung. basilic. mit einigen Tropfen von der ess. myrrhæ, oder pulv. myrrhæ in mehr oder wenigere Menge, nachdem es die Fälle erfordern.

Ja man mischt denselben manchmal gar ess. aloes oder euphorbii zu, oder versetzt es mit ung. aegyptiaco, wenn die Wunde blaß oder blaulich oder schwarzgelb aussiehet und eine gangræna zu fürchten ist.

Die Art des Gebrauchs dieser Mittel ist nicht immer einerley. Wenn das Geschwür auf einen Absces gefolgt, so füllt man anfänglich die Höhle mit verschiedenen trocknen und geschmeidigen bourdonets aus, damit von denselben, der in denen Wänden des Geschwürs stockende Eiter ausgesogen werde. Nach vier und zwanzig Stunden sondert sich dieser Verband von selbst ab, sodann verbindet man den Schaden mit zarten bourdonets, worauf ein Digestiv gestrichen worden, legt diese nach der Reyhe in die Wunde, ohne sie einzudrücken, und bedeckt sie mit einigen ebenfalls mit Digestiv bestrich-

strichenen plumaceaux. Ueber alles dieses bringt man ein oder zween in spir. vini, oder in Wein eingetauchte und ausgedruckte Compressen und endlich eine bequeme Binde. Mit diesen Verband fährt man so lang als die Vereiterung währet, fort, und wäre dieselbe sehr stark, so verbindet man des Tags zweymal.

Würde man zu einer frischen Wunde, die noch blutete, geruffen, so füllt man deren Oefnung mit trockner und weicher charpie aus, und drückt sie um das Blut zu stillen, etwas derber an als anderwärts gewöhnlich, bedeckt ebenfalls alles mit einer oder zween Compressen, wie im vorhergehenden Fall, und befestigt sie mit einer zum verwundeten Theil schicklichen Binde.

In diesen Fall hängt der erste Verband viel länger an der Wunde an. Man applicirt daher oben drüber mit Digestiv bestrichene plumaceaux, damit die Entzündung der Wunde gemildert, und die Vereiterung, folglich auch der Abfall des Verbands beschleunigt werde.

Bey einer Wunde, welche durch ein schneidend oder stechend Instrument beygebracht worden, ist die Vereiterung gemeiniglich kurz und mäßig, weil hierbey nur wenig Gefäße und Fasern zerrissen worden. In diesen Fall gebraucht man daher gemeiniglich weiter nichts als ein simples Digestiv aus terebinthina und vitello ovorum; allein, bey geschossenen Wunden, wo die Kugel auf ihren ganzen Weg eine Quetschung verursacht hat, ist eine viel stärkere und länger dauernde Vereiterung erforderlich; in der-

gleichen

gleichen Fällen muß man demnach mehr zusammengesetztere Digestive anwenden; Zu dem Ende versetzt man sie mit oleo hyperici, pulvere myrrhæ, euphorbii, dem ung. ægyptiaco &c.

Bey denen gutartigen Geschwüren hat man niemals nöthig, zu diesen Mitteln zu schreiten, welche wir hier in diesen Abschnit angezeugt haben; die allersimpelsten Digestive sind hinlänglich; nach deren Gebrauch wird man in wenig Tagen die Vereiterung sich verringern und das Geschwür sich reinigen sehen, und sodann folgt der zweyte Periodus des Uebels, nemlich die Reinigung, Mundificatio.

II. Bey diesen zweyten Umstand gründet sich die Indication darauf, daß man das auszuwachsen anfangende Fleisch befestige, und alle kleine Stückgen der zerrissenen und verfaulten Fasern und Gefäße, welche die natürliche Farbe des Fleisches verändern, zum Abfall bringe.

Ehedem gebrauchte man zu diesem Endzweck verschiedene Gattungen von Unguentis, als das Ung. mundificans de Apio, oder das Ung. apostolorum. Allein, seit langer Zeit sind dergleichen Mittel nicht mehr im Gebrauch. Man bedient sich statt derselben des Balsami Arcæi, den man einem Spanischen Arzt, von dem wir eine Abhandlung von Wunden a) haben, zu verdanken hat.

 Bey

a) Der Titul dieses Buchs ist *De recta curandorum vulnerum ratione, & aliis artis hujus praceptis Libri II. Francisco Arcao, Fraxinalensi, Doctore Medico & Chirurgo, auctore.*

Bey diesen Balsam thut das Sevum hircinum und das gumm elemi, so unter denselben genommen wird, beiden Indicationen, welche zur Reinigung der Geschwüre erforderlich sind, auf einmal ein Genüge. Aus dem Grund geschicht es, daß man öfters die Dosis dieses Fetts und des Gummi vermindert, wenn das Geschwür leicht zu reinigen ist, oder läßt das Sevum hircinum auch manchmal gar weg, oder vermischt den Balsam mit den ordinairen Digestiv, damit seine Wirksamkeit geschwächt wird, oder mäßigt ihn mit dem Gelben vom Ey.

Zur Reinigung, ohne die Wunde sehr zu erhitzen, gebraucht man öfters Gerstenwasser mit Rosen-Honig, oder ein Infusum aus Wundkräutern, oder aquas thermales in Form eines Stilicidii. Bey gutartigen Geschwüren darf man jedoch selten zu diesen Hülfsmitteln schreiten, denn sie reinigen sich sehr leicht. Man braucht also der ganzen Zeit über, biß die Wunde rein, weiter nichts zum ordinairen Verband, als weiche bourdonnets, welche mit dem Balsamo Arcæi entweder allein, oder mit dem gelben vom Ey gelinder gemacht, bestrichen worden, bedeckt dieselben mit plumaceaux, worauf der nemliche Balsam gebracht worden, und befestiget beide mit Compressen und einer Binde. Diesen Verband wiederhohlt man anfangs täglich zweymal, allein in kurzer Zeie ist es mit einemmahl genung, damit dem Fleisch Zeit gelassen wird, zu wachsen, und sich zu erzeugen, und da fängt sich der dritte Zustand der Geschwüre an.

III. Man hat schon gesagt, daß die Incarnatio, oder das Heranwachsen des Fleisches ein

Werk

Werk der Natur sey. Alles, was demnach dahier die Kunst thun kann, bestehet darinnen, daß sie die Hindernisse wegschaft, welche der Natur schaden könnten. Man muß daher sehr aufmerksam seyn, und die Beschaffenheit des neuen anwachsenden Fleisches genau untersuchen, damit man die zu erwählenden Mittel gehörig mäßigen und verwechseln kann.

1.) Wenn also das Fleisch fest, körnicht, und eine blasse rosen Farbe hat, und mit einer gehörigen Geschwindigkeit wächst, so darf man nur mit dem Balsamo Arcæi, der mit einer schicklichen Menge von dem gemeinen Digestiv gemildert worden, continuiren.

2.) Wächst aber das Fleisch allzusehr an, und ist weich, schleimicht, glänzend, so muß man es mehr im Zaum halten, und sich entweder des Balſ. Arcæi allein, oder mit etwas von Ung. ægyptiaco oder apostolorum vermischt, bedienen, oder man versetzt ihn, welches die gemeinste Art ist, mit etwas von dem Balsamo viridi.

3.) Wenn sich aber im Gegentheil das Fleisch nicht erheben will, so mildert man die Wirksamkeit des Balſ. Arcæi mit etwas von dem ordinairen Digestiv, oder mit dem gelben vom Ey, oder man vermindert die Menge des in dem Balsam befindlichen gummi elemi.

4.) Ist das Fleisch allzu roth und zu viel vorhanden, wie bey einer überflüßigen Nahrung geschicht, so setzt man den Patienten in eine strenge Kost,

Kost, und läßt ihn einige Prisen von der Fieberrinde nehmen.

5.) Wenn man endlich bemerkt, daß der schlimme Zustand des Geschwürs und die mangelnde Incarnatio von einem im Blut befindlichen miasmate venereo oder scorbutico abhieng, so gebraucht man dawider die bekannten und schicklichen Specifica, und sucht diese Krankheit zu tilgen.

IV. Gelangt man endlich zum vierten Zustand des Geschwürs, und es ist das daselbst angewachsene Fleisch beynahe den Rändern der Wunde gleich, so muß man nur allein die Oberfläche des Fleisches auszutrocknen und dadurch die Erzeugung einer guten und derben Narbe zu beschleunigen suchen.

Gemeiniglich gebraucht man zu diesen Endzweck bey gutartigen Geschwüren nur allein trockene Charpie.

Wenn aber das Fleisch allzuweich ist, so wird man öfters gezwungen, zu den Gebrauch stärker austrocknender Mittel zu schreiten, die unter den Nahmen der Epuloticorum bekannt sind; als z. E. tutia, cerusa, calx plumbi, &c. und läßt dergleichen Mittel auf die Oberfläche des Fleisches streuen. So nimmt man auch selbst seine Zuflucht zu dem Unguento detutia, diapompholyges, desiccativo rubro, zu dem emplastro de cerussa, de minio, &c. Oefters ereignet es sich, daß die Ungleichheit des Fleisches, wo ein Theil desselben vor den andern hervorragt, der Erzeugung der Narbe die größte Hinder-

derniß verursacht, in diesen Fall streut man ein wenig alumen ustum auf, oder, man bedupft das Fleisch mit dem lapide infernali, welches allezeit der sicherste und kürzste Weg ist.

V. Sowohl bey denen gut- als bößartigen Geschwüren giebt es gewisse Gesetze, die man bey der Ordnung des Verbands und bey der Art denselben zu machen, befolgen muß.

1.) Muß man geschwinde verbinden, und soviel als möglich den Eindruck der Luft vermeiden; Es ist so gar nöthig, daß man allezeit beym Verband eine Kohlenpfanne mit glühenden Kohlen parat halte, die zum Verbinden brauchende Mittel wärme. So muß auch der apparatus zum Verbinden allezeit fertig liegen.

2.) Zur Zeit der Vereiterung muß man das in dem Geschwüre angesammlete pus mit gelinden tempons, oder mit fausses tentes aus Charpie wegschaffen, dabey verfährt man aber behutsam, und ohne das neue Fleisch wegzuwischen.

3.) So kann man zu eben dieser Zeit das Waschen erlauben, es muß nur auf eine schickliche und gelinde Art geschehen, sobald aber das Geschwür gereiniget ist, gehet dasselbe nicht mehr an, weil es nur das Anwachsen des neuen Fleisches und der Narbe verzögern würde.

4.) Indeßen ist es doch erlaubt, daß man in denen Fällen, wenn das Anwachsen des Fleisches zu langsam geschicht, zuweilen eine Art

Bäder

Bäder aus aquis thermalibus oder mit schicklichen Wundkräutern verfertiget, anwendet, wenn anders bey dem kranken Theil welche anzubringen sind.

5.) Muß man nur allein mit einfachen und zarten bourdonnets verbinden, welche die Wände der Geschwüre weder quetschen noch drücken, so muß man sie auch nahe aneinander legen, ohne einen Raum darzwischen zu lassen. Der Gebrauch der Wicken ist aber seit langer Zeit verbannt worden, ausgenommen, wenn man den Eingang zu einer Höhle offen behalten will.

6.) Muß man den leidenden Theil sehr ruhig liegen lassen; die geringste Bewegung ist im Stand hier ein Zerren und Ziehen zu verursachen, wodurch der Schmerz und Vereiterung vermehrt, das neue zarte Fleisch zerstört und die ersten Anfänge einer Narbe getilgt werden können.

7.) Im Anfang, so lang die Vereiterung sehr stark und besonders ein scharfer und stinkender Eiter, und ein faules Geschwür vorhanden, muß man täglich zweymal, auch wol noch öfter verbinden, damit sich der Eiter nicht aufhalten und den Schaden verschlimmern kann. Sobald aber das Geschwür rein, und besonders sich eine Narbe formirt, so verbindet man schon seltener, denn alsdenn ist das öftere Verbinden eine große Hindernis zur Heilung.

VI. Auser diesen verschiedenen äuserlichen Mitteln, welche zu einer allmähligen Heilung der Geschwüre erforderlich sind, muß man auch noch folgenden Indicationen, in Ansehung der innerlich zu verordneten Mittel, und der zu haltenden Lebensordnung ein Genüge leisten. In dieser Absicht

1.) Versüßt man das Blut durch den Gebrauch der Bouillons aus jungen Hühnern mit temperirenden und kühlenden Kräutern; oder mit denen klaren Molken, in welchen einige Wundkräuter infundirt worden, oder auch nur mit der blosen Milch, sie mag von Eseln, Ziegen oder Kühen seyn.

2.) Purgirt man auch den Kranken von Zeit zu Zeit, allein nur allzeit mit laxantibus antiphlogisticis aus Rhabarb. Arcan. dupl. Manna, Cassia, &c.

3.) Wenn die Digestion nicht allzu gut beschaffen, so giebt man den Kranken täglich eine Prise von der Fieberrinde in Pulver, von einen halben biß zu einem ganzen Quentchen.

4.) Verschaft man den Kranken des Nachts durch den Gebrauch einiger gelinden narcoticorum, eine gute Ruhe, z. E. mit einer halben Unze Syrupi diacodii, oder mit 4 Gran der Massa pil. de Cynoglossa.

5.) Endlich befiehlt man den Patienten eine bestimmte und Gesetzmäßige Lebensordnung zu beobachten. Er muß sich mit Reißsuppen und Fleischbrühen begnügen, oder wenigstens wenig

nig Fleisch eßen; untersagt gänzlich den Wein, den Caffé und Brandewein, und läßt den genauen Umgang mit dem Frauenzimmer meiden; und wenn gar ein Fieber vorhanden, so läßt man nur lauter Bouillons nehmen.

Dritter Abschnitt.

Von denen trocknen Geschwüren, welche nicht suppuriren, oder nicht hinlänglich eitern.

Beschreibung.

Man hat schon gesagt, daß die bey denen Geschwüren erfolgende Vereiterung, zur Reinigung derselben dient, denn sie macht, daß das Blut und die Lymphe, welche in verschiedenen zerrissenen und zur Circulation unbrauchbar gemachten Gefäßen stockt, in Form des Eiters ausfließt; Auf diese Art werden die von einen schädlichen Unrath beschwerten Wände der Geschwüre viel geschmeidiger und biegsamer gemacht, und die hier noch ganz und unbeschädigt gebliebenen Gefäße bekommen ihre freyen schwingenden Bewegungen wieder, welches denn zur Wiedererzeugung des Fleisches und Heilung der Geschwüre sehr viel beyträgt.

Die Vereiterung dient endlich noch dazu, daß alle anhängende Stückchen der zerrissenen Gefäße und der nervösen, sehnichten und häutigen Fasern, welche entweder zerschnitten oder abgefreßen worden,

den, abfaulen und sich absondern. Und hierinn bestehet die Reinigung der Geschwüre.

Hieraus folgt, daß die Geschwüre, welche nicht suppuriren oder nicht hinlänglich suppuriren, sich entweder gar nicht, oder nicht genug reinigen, und hier das Fleisch entweder gar nicht oder zu wenig anwächst; die Heilung wird also dadurch verzögert, oder es werden wohl gar davon schlimme Zufälle erweckt.

Ursachen.

Der Mangel einer Vereiterung kann bey Geschwüren aus dreyen Ursachen erfolgen.

Die erste Ursache kann von einer allzugrosen Entzündung der Wände der Geschwüre herkommen, wo die allzusehr mit Blut angefüllten Gefäße, die schwingenden Bewegungen derselben mindern oder aufhalten, ohne welche jedoch niemals eine Vereiterung geschehen kann. Diese Entzündung kommt her

1.) Von dem durch das Geschwür verursachten Schmerz; denn wenn da die Fasern des Theils zusammen gezogen werden, so wird dadurch der Umlauf des Bluts gehemmt.

2.) Wenn der Kranke ein Fieber bekommt, so wird dadurch in den Rändern des Geschwürs eine Verstopfung verursacht, und der Umlauf des Bluts wird durch die hier schon gegenwärtige Anschwellung noch mehr gehemmt.

3.) Wenn etwas von einen vorhergegangenen Schaden zurückgeblieben ist; dieses beziehet sich

die Abscesse, welche zu dem Geschwür Gelegenheit gegeben, und welche eine gewisse Verstopfung zurück gelassen, haben können.

4.) Wenn endlich bey dem Verband allzu rauh verfahren wird; man mag nun den Theil allzusehr pressen, oder zu derb angreifen, oder die Wunde zu sehr auspfropfen, oder unschickliche scharfe piquante Mittel appliciren, anstatt daß man lauter gelinde hätte brauchen sollen.

Die andere der vorhergehenden gerade entgegen gesetzten Ursache ist die mangelnde Entzündung bey der Wunde; In diesen Zustand schlagen die hier befindliche Gefäße so schwach, daß sie keine Vereiterung erwecken können.

Dieser Mangel einer Entzündung kann erfolgen.

1.) Von der Schwäche des Patienten, wenn er von Natur eine zarte Leibesbeschaffenheit hat, oder, wenn er durch eine vorhergegangene Krankheit erschöpft worden.

2.) Von einer ödematösen Erschlappung des Theils, woran sich das Geschwür befindet; es mag nun dieses Oedema die Wirkung der natürlichen Beschaffenheit des Bluts seyn, oder sie mag von einer zufälligen Ursache herkommen.

3.) Von der schlimmen Beschaffenheit des Bluts, das zu wäßrig und nicht geistig ist; denn

denn hier erfolgt sodann das Schlagen des Herzens und der Arterien zu schwach und zu langsam; hierzu sind alte Personen sehr geneigt.

Die dritte Ursache bestehet in allen Arten von unmäßigen Ausleerungen oder Abführungen, welche die Säfte von der Vereiterung ableiten.

Dieses erfolgt:

1.) Nach heftigen Bauchflüssen, die sich während der Vereiterung ereignen.

2.) Durch starke Schweiße, welche manchmal dergleichen Patienten bekommen.

3.) Nach heftigen Nasenbluten, oder des goldenen Aderflußes, oder nach einen heftigen Blutverlust der monathlichen Reinigungen der Frauenzimmer, wenn zumal dergleichen Zufälle lang anhalten.

Zufälle.

Die bey denen trocknen Geschwüren vorkommenden Zufälle sind nach der Verschiedenheit der Ursachen, welche zu dem Mangel der Vereiterung Gelegenheit gegeben haben, verschieden.

So ist in dem ersten Fall ein Schmerz, Röthe, Hitze, Spannung bey dem Geschwür gegenwärtig, denn dieses sind allzeit die wesentlichen Zufälle der Entzündung. Manchmal ist dabey auch wol ein Fieber, das, wie man weiß, selten weit von der Entzündung entfernt ist.

2.) Man hat Ursach zu fürchten, daß der Brand an den Rändern des Geschwürs erfolgt, wenn die Gefäße daselbst allzu voll sind, denn dadurch werden die natürlichen schwingenden Bewegungen oder tonus vitalis derselben gehemmt und deshalb eine Absterbung hervorgebracht. Eben so wie der Brand auf die Entzündung folgt.

3.) Die Oberfläche des Geschwürs wird trocken und schrumpelt zusammen, weil die in einer gewißen gespannten Beschaffenheit sich befindenden Gefäße keine Wäßrigkeit hergeben können. Sie wird so gar an verschiedenen Orten schwarz; weil die hier befindlichen Gefäße mit Blut allzu sehr angefüllt sind, und derselben diese Farbe mittheilen.

In den andern Fall ist bey der Wunde weder ein Schmerz, noch Hitze, noch Röthe, noch Spannung, weil dabey keine Entzündung ist. Eben deswegen ist hier auch kein Fieber anzutreffen.

2.) Indeßen werden doch die Ränder mit dem Brand bedrohet; weil hier wegen der Erschlappung der Gefäße, die schwingenden Bewegungen nicht mehr erfolgen können, folglich die Theile absterben, oder weil sie nur noch so schwach erfolgen, daß man den Brand schon als herannahend zu betrachten hat.

3.) Die Oberfläche des Geschwürs ist weniger trocken und zusammen geschrumpelt, entweder, weil die Gefäße noch einige Wäßrigkeit durchschwitzen lassen, oder weil die hier durchschwitzende Feuchtigkeit durch keine Hitze verjagt worden. Und weil auch hier keine mit Blut vollgepfropte Gefäße gegenwär-

wärtig sind, so trift man auch sodann bey denselben keine blauen oder schwarzen Flecken an.

Endlich ist in dem dritten Fall weder Hitze, noch Röthe, noch Schmerz noch ein Spannen bey dem Geschwür, die Wände sind aber auch hierbey nicht so erschlappt wie in dem andern Fall. Folglich ist auch

2.) Die Gefahr des Brands dahier nicht so groß, wie bey den zween vorhergehenden Fällen; Indeßen ist man vor denselben doch nicht sicher, wenn dieser Umstand lange Zeit dauert.

3.) Endlich ist hier auch die Oberfläche des Geschwürs weder roth, wie in den ersten Fall, noch blaß wie in den andern, noch bemerkt man an derselben einige schwarze Flecken.

Erkänntnis.

I. Die Trockenheit eines Geschwürs giebt sich durch den Mangel des Eiters zu erkennen; durch die Trockenheit des abgenommenen Verbands, und durch die wenige Veränderung, die man an denen gebrauchten Digestiven und Salben wahrnimmt.

II. So kann man auch ziemlich leicht die verschiedenen Ursachen dieser Trockenheit unterscheiden: Wenn sie von der Entzündung der Ränder herkommt: so erkennt man sie aus der Hitze, dem Schmerz, Röthe und Spannung derselben; Ist im Gegentheil der Mangel der Entzündung an derselben schuld: so wird man durch die mangelnde Hitze, Röthe, Schmerz und Spannung des Theils da-

davon unterrichtet. Endlich schließt man, daß dieser Umstand von einen allzugroßen Verlust einer ausgeführten Feuchtigkeit, der die Säfte von den eiternden Theil ableitet, entstanden, wenn der Patient dergleichen Evacuationes gehabt hat.

III. Von der Gefahr des Brands bey trockenen Geschwüren wird man durch die gewöhnlichen Kennzeichen unterrichtet, die ihn auch anderswo anzeigen, nehmlich, durch die Unfühlbarkeit und Weichheit des Theils, durch die hier zum Vorschein kommenden blauen Flecken oder Ringe. Dabey muß man nur die, in dem ersten angeführten Fall dieser Geschwüre vorkommenden schwarzen Flecken nicht mit denen brandigen Flecken verwechseln.

Vorhersagung.

I. Ein trockenes Geschwür, das nicht suppurirt, kann sich nicht reinigen; Alle Geschwüre aber, die nicht rein sind, können auch nicht heilen. Ein trockenes Geschwür ist also wegen der beschwerlichen Heilung vor ein schlimmes Geschwür zu achten.

II. Ein Geschwüre, so sich nicht reiniget, gehet fast allezeit in den Brand über, und dieses geschicht bald langsam, bald geschwind, nachdem der Mangel der Reinigung groß oder klein ist. Ein trocknes Geschwür ist daher ein sehr schlimmer Schaden, der zuweilen den Tod bringen kann.

III. Ein trocknes Geschwür, das nach einer unmäßigen Ausführung einer Feuchtigkeit gefolgt, ist weniger schlimm, als das, so wegen der entzün-

deten Ränder entstanden, denn sie drohen weniger den Brand. So ist ein von der Entzündung hervorgebrachtes trocknes Geschwür weniger gefährlich, als das, welches von einer Schlappheit und inertia herkommt. Denn da kann man der Gefahr des Brands besser vorkommen, oder wenigstens denselben leichter abhelfen.

Cur.

Da die trockhen Geschwüre von dreyen verschiedenen Ursachen herkommen, so müssen sie auch auf drey verschiedene Arten behandelt werden.

In dem ersten Fall muß der Hauptzweck die Verminderung der Entzündung, die Ausleerung der Gefäße, und die Wiederherstellung ihres tonus vitalis seyn, denn auf diese Art erweckt man die Vereiterung wieder.

In dieser Absicht wiederhohlt man

1.) Eine Venesection auf den Arm oder auf den Fuß, wobey man sich in Ansehung der wegzulassenden Menge und Wiederhohlung derselben nach der Beschaffenheit des Schadens und nach den Kräften des Kranken richten muß.

2.) Bemühet man sich das Fieber zu mäßigen, und die Hitze des Bluts zu dämpfen; Zu dem Ende giebt man kühlende Ptisanen, Morgends und Abends Emulsiones, Molken und verdünnende Tränke. Zu gleicher Zeit läßt man zur Stillung des Schmerzens täglich zweymahl ein anodynum nehmen, als den Syr. diacodii, oder ess. anodinam, &c.

3.) Dann verbindet man das Geschwür mit gelinden, erweichenden und schmerzstillenden Mitteln; als mit dem gelben vom Ey, und oleo hypericonis, oder mit dem ung. rosato, auf sehr weiche bourdonets, oder plumaceaux gestrichen.

4.) Belegt man auch den Umfang des Geschwüres mit lindernden und erweichenden Breyumschlägen aus mica panis und Milch, oder aus pulpa herb. altheæ, brancæ ursinæ, acetosæ cœp. liliorum, &c.

5.) Und hält mit dem Gebrauch dieser Mittel einige Tage lang an, biß die Vereiterung hergestellt, oder biß die Hartnäckigkeit des Uebels den herannahenden Brand fürchten läßt.

6.) Erfolgt die Vereiterung, so folgt man sodann der gemeinen und bekannten Behandlung, so, wie wir sie im vorhergehenden Abschnitt vorgetragen haben. Wenn aber die fortdauernde Trockenheit den Brand droht, so macht man alsbald auf den ganzen Umfang des Geschwürs mehr oder weniger tiefe und enge Einschnitte oder Ritze, nachdem der Schade mehr oder weniger dringend scheint.

7.) Nachher verbindet man das Geschwür mit dem in spiritu vini aufgelößten ung. ægyptiaco. So bedienet man sich selbst der stärkern cathereticorum, wenn es nöthig, als des ung. fusci Felc. Wurzii, des aquæ phagad. oder der Solut. mercurii.

8.) Endlich läßt man allezeit den leidenden Theil mit Compressen, welche in spir. vini camph. mit Sale ammoniaco versetzt, eingetaucht worden, bedeckt halten.

Bey dieser Behandlung giebt man den Patienten lauter Bouillons, und läßt öfters ein kühlendes Clystier setzen, oder purgirt ihn mit einem laxante antiphlogistico.

In dem andern Fall darf man nur allein den Patienten stärken, und die Kraft des Herzens und der Arterien vermehren, und die Wäßrigkeit wegschaffen, welche die Wände der Geschwüre allzusehr erweicht.

Diese Absichten erhält man

1.) Durch den Gebrauch einer Herzstärkenden Potion aus aq. dest. melissæ, card. bened. oder ulmariæ, theriaca, confect. hyacinth. Sale vol. viperarum, lilio Paracelsi, Syr cariophil. stechad. &c.

2.) Dabey läßt man alle 4. Stunden eine Tasse voll von einem schwachen Decockt aus Hb. card. bened. oder von einer Infusion aus Wund-Kräutern nehmen.

3.) So verordnet man auch eine analeptische Diät, das ist, eine Diät, wodurch die Kräfte wieder ersetzt werden; diese bestehet nun aus guten Bouillons, wozu man die Brühe von einen abgekochten Kälberherz setzen kann; aus dem gelben vom Ey, von dem man alle Mor-

gen ein paar zu essen erlaubt, und giebt auch wohl einige Gläser voll Alicantenwein mit Bisquit, ingleichen Panaden aus gehackten Fleisch oder einigen gebratenen Hünerflügeln.

4.) Zu dem Ende verbindet man auch mit einem Digestiv, das nicht nur mit Myrrhenessenz, sondern auch mit spiritu vini versetzt wird, damit die Wände des Geschwürs gleichsam belebt, und daran die fehlende Hitze erwirkt wird.

5.) Applicirt man auf die Ränder des Geschwüres eine Panade aus Wein, die man noch mit Brandewein anfeuchtet, oder die in Wein gekochten Schweizerischen Wundkräuter, oder legt nur die in spiritu vini camphorato mit Sale ammoniaco versetzt, eingetauchte Compressen über.

6.) Kann man auf diese Art die Vereiterung wieder herstellen, so behandelt man nachher das Geschwür auf die Art, welche wir bey den gutartigen Geschwüren angegeben haben. Erscheinen aber anstatt derselben einige Anzeigen eines herannahenden Brands, so nimmt man seine Zuflucht geschwind zu denen Einschnitten, und andern deshalb angerathenen Mitteln. *

Bey

* Meines Erachtens wäre statt aller dieser angerühmter Mittel der Gebrauch des *Corticis peruviani* täglich zu 2 = 3 Quentg. und mehr, nach Beschaffenheit der Umstände, weit vorzüglicher. Man wird finden, das der Puls hierauf bald stärker werden, und guter Eiter er-

Bey den letzten Fall muß man endlich dahin trachten, daß der Bauchfluß, die Schweise und der Blutverlust, die den Stoff zur Suppuration rauben, aufgehalten werde. Zu dem Ende wendet man die wieder diese Uebel schicklichen Mittel an, welche wir aber hier in dieser Abhandlung übergehen können.

Indessen behandelt man äußerlich das Geschwür auf die Art, welche im andern Fall angegeben worden, und wenn man einige Merkmahle einer Absterbung oder des Brandes wahrnimmt, so schreitet man zu denen Einschnitten und andern dawieder bekannten Mitteln.

Was hier die Nahrungsmittel anbelangt, so müssen dieselben analeptisch seyn, die im Stande sind, die Kräfte des Patienten zu erhalten und wieder herzustellen. So wie die, welche wir im zweyten Fall angegeben haben. Bey dem allen muß man sich aber nach der besondern Diät richten, welche der Bauchfluß, die Schweise oder die Hämorrhagien erfordern.

Vierter

folgen wird. Wegen der zuverläßigen Heilkraft dieser Rinde bey Geschwüren berufte ich mich unter so vielen eigen Erfahrungen nur allein auf *de Haens ration. medendi p. III.* der 1758 in Wien herausgekommen. Die Fieberrinde hat nach seiner Nachricht ein groses Geschwür am Schenkel bey einen mit der Englischen Krankheit behafteten kleinen Mägdgen nach gemachter Oefnung des Geschwürs glücklich geheilt. Uebers.

Vierter Abschnitt.

Von denen faulen Geschwüren, welche allzusehr suppuriren.

Beschreibung.

Es giebt Geschwüre, wo die Vereiterung mehr als zu stark ist, wo sie lange Zeit dauert, wo keine Reinigung erfolgt, wo hingegen die Fäulnis von Tag zu Tag immer mehr und mehr zunimmt und bald zwischen den Musculn herum wühlet, bald sich unter der Haut fortschleicht.

Diese Art Geschwüre wird bey den Griechen Ἕλκος Φαγεδαινικὸν oder Νομὴ, und bey den Lateinern Ulcus depascens rodens genennet, welches die beiden griechischen Worte ausdrückt. Die Aerzte, welche vor der Erneuerung der Wissenschaften von der Wundarzneykunst geschrieben haben, haben ein Geschwür dieser Art Ulcus ambulativum oder serpens benennt. Heut zu Tage heißt man sie gemeiniglich im Französischen Ulceres putrides, Ulcus putridum. Welche Benennung auch im Lateinischen gebräuchlich ist.

Ursachen.

Diese Geschwüre hängen von dreyen Ursachen ab.

I. Von einer Beschädigung, welche durch eine in dem nemlichen Theil vorhergegangene Entzündung oder Rose verursacht worden, woher denn derselbe

selbe um so viel leichter vereitert und die Fäulnis um so viel mehr um sich greist.

II. Von einer Erschlappung, die längst durch ein habituelles Oedema in den Theil erzeugt worden, woher denn das hier vorkommende Geschwür sich so leicht ausbreiten kann, wenn besonders die hier stockende Wäßrigkeit scharf und salzig und deshalb der Theil um so viel geschickter ist in eine Fäulung überzugehen.

III. Von einer üblen Beschaffenheit des Eiters, wenn z. E. derselbe scharf, nagend und fressend ist, und statt die Erzeugung eines neuen Fleisches zur Schließung des Geschwürs zu verstatten, die Ränder des Geschwürs immer weiter zernagt, und folglich eine beständige und häufige Vereiterung unterhält. Dieses ereignet sich besonders, wenn der Eiter mit einen miasmate venereo oder scorbutico befleckt ist.

Die Erfahrungen stimmen mit dem, was wir oben gesagt haben, überein, sie belehren uns, daß diese Art Geschwüre gemeiniglich auf hartnäckige und übel zertheilte Entzündungen folgen, wo sich anfänglich die Vereiterung nur an einen Ort formirt, von da sich aber weiter ausbreitet: in diesen Fall frißt das Geschwür immer weiter um sich.

Sodann ereignen sie sich gern nach einen beträchtlichen Rothlauf oder Rose, wo das Uebel biß in die Fetthaut gedrungen war, und wo es sich gemeiniglich sehr weit ausbreitet.

End-

Endlich erscheinen auch leichtlich nach einem habituellen und eingewurzelten Oedemate dergleichen Geschwüre, und in diesen Fall wühlen sie unter der Haut weit um sich herum.

Zufälle.

I. Die Fäulnis verliehrt sich nie bey einen faulen Geschwür, man mag sich auch noch so sehr sie zu reinigen bemühen; denn die schlimme Beschaffenheit des veränderten Fleisches, oder die böße Eigenschaft der freßenden Materie, unterhält und vermehrt beständig den Schaden.

II. Man hat folglich keine Reinigung zu erwarten, weil an den Lappen der faulenden Theile sich täglich einige verfaulte Trümmer absondern und täglich neue wieder faulen.

III. Der Geruch dieser Geschwüre ist beynahe allzeit cadaverös, und kommt derselbe entweder von den gefaulten Fleisch, das noch an seiner Oberfläche hängt, her, oder er entstehet von dem mit dem Eiter vermischten faulen Partien derselben.

IV. Bey diesen Geschwüren gehet gemeiniglich sehr viel von der Substanz des Fleisches verlohren, denn die Fäulnis frißt den ganzen Umfang des Geschwürs an und vergrößert immer mehr und mehr deßen Cavität.

V. Die Beschaffenheit der Wände fauler Geschwüre ist brandartig und gehen diese oft in den Brand über; denn es formirt sich in diesen Geschwüren eine Art einer eschara, die wirklich gangrenös ist.

Er-

Erkänntnis.

I. Man wird ein faules Geschwür selten verkennen, wenn man auch noch so wenig auf die davon gegebene Beschreibung acht gegeben hat.

II. So kann man auch leicht die Ursache derselben entscheiden. Wenn man sich von dem was vorhergegangen ist, oder von der besondern Leibesbeschaffenheit des Patienten, und denen Krankheiten, womit derselbe befleckt seyn kann, unterrichtet. Die geringste Untersuchung ist ingleichen hinlänglich, den Grad des Uebels und Geschwindigkeit seines Fortgangs zu bestimmen.

III. Endlich vermuthet man die Gefahr des Brands aus den Grad der Tiefe der Fäulnis in dem Geschwür, und aus denen andern gewöhnlichen Zeichen des Brands, als z. E. wenn dasselbe an einigen Stellen blau, schwarzgelb und unempfindlich wird.

Vorhersagung.

I. Ein faules Geschwür ist allzeit sehr schlimm, sowol wegen der langweiligen und schweren Heilung, als wegen seiner üblen Reinigung und hartnäckigen Schließung.

II. Ja es ist so gar gefährlich, denn wie kann man von einen Geschwür, das, wie wir schon gesagt haben, so leicht in den Brand übergehen kann, und oft wirklich übergehet, anders urtheilen?

III. Die Gefahr eines faulen Geschwürs ist um so viel gröser, je beträchtlicher die Zerstörung und Erschlappung des leidenden Theils, oder je mehr das Blut des Patienten verdorben ist.

IV. Gemeiniglich weiß man bey einen faulen Geschwür, wo sich der Brand offenbahret, nirgend wohin seine Zuflucht zu nehmen, wenn er zumal an einen Theil erscheint, der nicht abgesetzt werden kann.

Cur.

Die Behandlung eines faulen Geschwürs erfordert alle Aufmerksamkeit. Und muß man

1.) Auf das geschwindeste den Fortgang der Fäulnis hemmen.

2.) Muß man die Fäulnis unterscheiden, oder beßer zu sagen, die zu machende Borke, von der Fäulnis, so von den Schaden abhängt, unterscheiden.

I. Zu Erfüllung der ersten Indication mischt man

1.) Unter das ordentliche Digestiv ol. hyperici, ess. aloes oder myrrhæ, spir. vini camphor. ung. aegypt. &c. Zu gleicher Zeit bedeckt man den Theil mit Compressen, die in camphorirten Weingeist mit Salmiack eingetaucht worden.

2.) Innerlich giebt man des Tags zweenmal 4. biß 5. Unzen von einer Herzstärkenden Potion, die ohngefehr mit der, in vorhergehenden Abschnitt

schnitt angezeigten, übereinkommt. *) So läßt man auch alle 4. Stunden ein paar Tassen voll von einem Decockt aus card. bened. nehmen, wozu man etliche Gran Sal vol. viper. mischen kann.

3.) Man purgiret den Patienten mit Tamarinden, Cassia, Manna, ja wol gar mit dem tartaro emetico, wenn man in den ersten Wegen eine Menge Unrath vermuthet, oder wenn man glaubt, das Gehirn möchte leiden. Zu gleicher Zeit läßt man Bouillons von jungen Hühnern oder Kalbfleisch mit Krebsen oder Millepedibus nehmen, worinnen man Wundkräuter gelind hat aufkochen lassen, z. E. buglossa, sanicula, veronica, virga aurea, so kann man hierzu auch arcan. dupl. mischen.

4.) Wenn der Schade nach den Gebrauch dieser Mittel dennoch zunimmt, so muß man zu wirksamern Mitteln schreiten, und die ganze Höhle des Geschwürs mit einen lauen Decockt aus marrubio, cent. min. absinthio, hyperic. oder mit ordinairer Lauge, worinnen eine schickliche Menge von ung. aegypt. zerlassen worden, auswaschen.

Zu eben diesen Endzweck kann man auch das Decockt aus der rad. aristol. long. & rot. herb. agrimoniæ, hyperic. levistici, fuligine &c.

* Auch hier ist der Gebrauch des *Corticis peruviani* besser; Entweder in Substanz oder in Infuso. Uebers.

oder die solutio aquosa, salis marini, vitrioli albi gebrauchen.

5.) Nach dieser Fomentation streut man ein Pulver in das Geschwür, das aus gleichen Theilen pulv. myrrhæ, aloes, irid. flor. bestehet, und gebraucht bey dem Verband ein mundificans aus succo levistici, terebinthina, pulv. iridis und aloes &c.

II. Bey der Behandlung dieser Geschwüre muß man sorgfältig unterscheiden, ob die Fäulnis von dem Schaden selbst herkommt, oder ob sie von denen Septicis, welche man zu ihrer Heilung angewendet hat, verursacht worden. Galen erzehlt uns eine dergleichen Geschichte von einem Empyrico, der bey einem Geschwüre, das nach seinen gebrauchten Septicis dennoch stets unrein blieb, nichts desto weniger nicht einsah und erwog, daß diese Unreinigkeit von der Wirkung seiner Mittel abhieng, sondern vielmehr fortfuhr, alle Tage stärkere Septica anzuwenden, folglich auch die Fäulung immer mehr und mehr vergrößerte, biß endlich Galen dazu gefordert wurde, die Unvorsichtigkeit des Empyrici erkannte und weiter nichts als die simpelsten Suppurantia gebrauchte, damit die eschara Zeit bekam sich abzusondern, wie nun dieses geschah und dadurch das Geschwür gereinigt wurde, so kam dasselbe gar bald zur Heilung.

Man muß also bey der Behandlung dieser Geschwüre, nach vorhergegangenen Gebrauch der ziemlich starken und nach dem Grad des Schadens proportionirten Septicorum, acht haben, ob nach dem

dem Abfall der eschara das Geschwür gereinigt vorgefunden wird, oder nicht. Ist es rein, so tractirt man es hernach nur wie ein simples Geschwür.

III. Wenn endlich einige Stellen dieser Geschwüre blau, schwarzgelb und weich werden, und beynahe keine Empfindung mehr haben, und besonders wenn Blaßen auf denselben entstehen, so muß man

1.) Zu denen Einschnitten schreiten und dieselben so tief machen, biß man glaubt auf die gesunden Theile gekommen zu seyn.

2.) Hernach diese Einschnitte mit Compressen bedecken, die beständig mit spir. vini camphor. mit sale ammoniaco benetzt werden müssen, und wenn dieses nicht hinlänglich wäre, so muß man diejenigen catheretica anwenden, welche wir im Brand angerathen haben. S. die erste Abh. den 3. Abschnitt.

Endlich ist nöthig, daß man währender Cur dieser Geschwüre den Patienten nur allein mit Reiß, Grütze, Geleen, Eyern ꝛc. nähret, er muß aber ohne Fieber seyn, denn wenn ein Fieber vorhanden, so muß er sich allein mit Bouillons behelfen.

Fünfter Abschnitt.

Von den callösen Geschwüren.

Beschreibung und Unterscheid.

Callös nennet man diejenigen Geschwüre, deren Ränder, an statt daß sie geschmeidig, weich seyn, und sich zusammen drücken lassen sollten, hart, widerstehend und beynahe scirrhös sind.

Manchmal nimmt dergleichen Härte und Callosität den ganzen Umfang des Geschwürs ein, zuweilen aber auch nur einen Theil desselben.

Manchmahl gehen die Callositäten in einen fort, und haben keinen Zwischenraum, bißweilen trift man verschiedene abgesonderte Verhärtungen an.

So sind auch manchmal die Ränder bey den callösen Geschwüren erhaben und fast umgewendet. Manchmal sind sie aber platt, und in ihren natürlichen Ebenmaas. Im Lateinischen nennt man ein solches Geschwür ein Ulcus callosum, und im Griechischen, Ἕλκος τυλῶδες und im Französischen, ulcere calleux.

Ursachen.

Verhärtungen oder Callösitäten bilden sich an denen Rändern der Geschwüre nicht eher, als wenn daselbst die nährende Lymphe stockt, und sich verdickt. Die Erfahrungen lehren uns, daß vielerley Ursachen zu diesen Aufenthalt Stocken und Verdickung der Lymphe in den Rändern der Geschwüre Gelegenheit geben können, als

1.)

1.) Eine schlimme Eigenschaft des Eiters, der die Lymphe, welche in den Rändern des Geschwürs circulirt, verdickt, und das um soviel ehender, wenn sie zumal durch einen Fehler des Bluts zuvor schon verdickt ist. Aus diesem Grund sind die Geschwüre bey der lue venerea, scorbuto und scrophulis so oft callös.

2.) So können auch die Ränder eines Geschwürs selbst durch den Aufenthalt eines guten Eiters callös werden, wenn derselbe die Federkraft der Theile, wo er stockt, schwächt, und dadurch verursacht, daß die Lymphe in demselben stehen bleibt und sich verdickt. Daher kommt es, daß die Sinus und Fisteln, wenn man sie hat alt werden lassen, fast allemal Callositäten bekommen.

3.) Solche Verhärtung kann auch der Eindruck der Luft in den Geschwüren hervorbringen, weil dadurch der Lauf der Lymphe gehemmt wird. Aus diesem Grund werden schlecht abgewartete Geschwüre, die lange Zeit der Luft exponirt werden, gemeiniglich callös. Eben dieses entsteht

4.) Von der äußerlichen Kälte, wenn man diese biß in die Geschwüre eindringen läßt. In dem Winter trift man daher mehr callöse Geschwüre an, als im Sommer, wenn sich zumal die Patienten nicht zum besten vor die Kälte verwahren können.

5.) So wird auch durch einen harten Verband, durch welchen die Ränder des Geschwürs sehr

gedruckt werden, eine Callosität derselben verursacht. Wie wir bey denjenigen Geschwüren sehen, welche mit harten und fest angedruckten Bourdonnets verbunden werden.

6.) So kann auch die Eigenschaft der angewandten Arzneymittel dergleichen Erfolg nach sich ziehen, wie z. E. zur Unzeit aufgelegte adstringirende und erdichtete Mittel.

7.) Endlich können selbst Pflastercallositäten zuwege bringen. So sehen wir z. E. oft, daß allzusehr austrockende Pflaster Empl epulotica statt eine geschmeidige Narbe zu machen, eine callöse Narbe bewirken.

Zufälle.

I. Bey denen callösen Geschwüren sind die Ränder hart und wiederstehend, weil sie mit einer hier stockenden dicken Lymphe angefüllt sind.

II. Dergleichen Geschwüre suppuriren beynahe gar nicht; es sey nun, daß die Gefäße, woraus der Eiter fliessen soll, von denen Callositäten zusammengedruckt werden; oder es sey daß die tonus vitalis der Gefäße, so zum Eiter machen, erforderlich ist, von denenselben unterdrückt oder gehemmt worden.

III. Das wenige Eiter, das in callösen Geschwüren zum Vorschein kommt, ist gemeiniglich dünne, serös; und zwar entweder weil dasselbe nur in einer Lymphe bestehet, die von denen sehr vollen lymphatischen Gefäßen ausschwitzt; oder, weil der

ge-

geschwächte Tonus vitalis derselben nicht erlaubet, die Natur des Eiters anzunehmen.

IV. Das Fleisch, so in callösen Geschwüren anwächst, ist niemals gut Fleisch; denn die Wände, an welchen es sich erzeugt, haben die schickliche Weichheit nicht, die zur Bildung eines guten Fleisches erfordert wird. Aus diesen Grund entsteht in dergleichen Geschwüren nur ein schwammichtes weiches Fleisch, das von der Ausdehnung der Oberfläche des Geschwürs entspringt.

V. Callöse Geschwüre reinigen sich übel und füllen sich nur mit einen schlimmen Fleisch aus, folglich kann hier auch keine Narbe entstehen.

VI. Wenn sich die Lymphe in denen callösen Theilen verdickt, ohne sich dabey anzuhäufen, so erscheinen die Ränder der Geschwüre platt und erheben sich nicht über ihr Ebenmaas; allein das Gegentheil erfolgt, wenn in dergleichen Theilen eine große Anhäufung der Lymphe vorhanden.

VII. Die Callositäten gehen an den Rändern der Geschwüre in einen fort, wenn die sie hervorbringenden Ursachen auf den ganzen Umfang des Geschwürs wirken; abgesondert und fleckweis sitzen sie, wenn diese Ursachen nicht auf alle Stellen gleich wirken, oder, wenn, wie am gewöhnlichsten geschicht, nicht alle Stellen den Eindruck dieser Ursachen gleichförmig anzunehmen in Stand sind.

VIII. So sind auch die Callositäten allgemein, wenn die sie erzeugenden Ursachen auf die ganze Höhle des Geschwürs und zwar gleichförmig

wirken; besonders sind sie im Gegentheil, wenn diese Ursachen nur auf eine besondere Stelle wirken, oder wenn in dem Geschwür nur allein dieser Ort geschickt ist ihren Eindruck anzunehmen.

Erkänntnis.

I. Man kann sich durch das Gesicht und durch das Gefühl leicht vergewißern, ob ein Geschwür callös ist oder nicht; ob die Callosität allgemein oder besonders ist; ob sie in einen fort gehet oder Absätze hat; ob sie gros oder mittelmäßig ist.

II. Weit schwerer hält es, zu erkennen, ob die Callositäten mit einigen Gängen oder Höhlen verbunden sind. Man kann sich aber deswegen im folgenden sechsten Abschnitt Raths erhohlen, wo wir die Kennzeichen davon anzeigen werden.

III. Was die besondere Ursache der Callositäten anbelangt, so läßt sich dieselbe leicht von der gegebenen Nachricht desjenigen, was vorhergegangen ist, muthmaßen; Inzwischen hat diese Känntnis fast nicht den geringsten Einfluß, weder auf die Prognosin, noch auf die Cur dieses Schadens.

IV. Von weit beträchtlichern Nutzen ist die Känntnis, ob die geile Seuche, oder Scrophuln oder der Scorbut zu denen Verhärtungen Gelegenheit gegeben, oder sie unterhalten; denn in diesen Fällen muß man zu dem Gebrauch der wider diese Krankheit bekandten Specificorum schreiten. Um deshalb ein Licht zu bekommen, muß man die signa characteristica dieser Krankheiten erwegen.

Vorher-

Vorhersagung.

I. Bey denen Geschwüren sind die Callositäten allzeit sehr schlimm. Und zwar

1.) Vor sich selbst; denn sie verzögern die Heilung und erfordern den Gebrauch vieler Mittel.

2.) Wegen ihrer Ursache; denn sie setzen allzeit einen Fehler im Blut zum Grund, und manchmal einen sehr schwer zu verbeßernden Fehler.

3.) In Ansehung ihrer Folgen; denn wenn man sie verzehren und auflößen will, so verwandeln sie sich öfters in Sinus und Fisteln.

II. Obschon die Callositäten bey denen Geschwüren allzeit schlimm sind, so sind sie es doch in Betracht verschiedener Umstände bald mehr, bald weniger, und zwar

1.) Nachdem sie gros oder klein sind.

2.) Nachdem sie mehr oder weniger hart und widerstehend.

3.) Nachdem sie von innerlichen oder äußerlichen Ursachen herkommen.

4.) Und nachdem sie nur simpel oder complicirt, und mit Gängen oder Fisteln verknüpft sind.

Cur.

Bey allen callösen Geschwüren beziehen sich auch alle Indicationen darauf, daß man die Callositäten zu tilgen trachte, denn außerdem ist dabey, wie wir schon gesagt haben, keine Heilung zu hoffen.

sen. Diesen Gegenstand kann man auf viererley Weise erfüllen.

I. Durch die Zertheilung, und dieses ist der allersicherste Weg, wenn man ihn anders erhalten kann; Allein er gehet nur bey anfangenden und geringen mittelmäßig harten Callositäten an.

Um aber diese zu erhalten, sucht man der verdickten Lymphe ihre gehörige Flüßigkeit wieder zu geben, damit sie in Stand gesetzt werde, ihren Umlauf wieder zu nehmen, denen Gefäßen und Fasern des Theils aber, in welchen sie stockt, muß man die nöthige Federkraft verschaffen, welche zur Forttreibung der Lymphe erforderlich ist.

Zu dem Ende verbindet man anfänglich

1.) Mit erschlappenden und schmerzstillenden Mitteln, welche die Härte und Callosität erweichen können; als z. E. mit dem Digestivo ordinario, unter welches Mucilago altheæ, ol. liliorum, oder amygdal dulcium, oder frische Butter ꝛc. gemischt werden kann.

2.) Zu gleicher Zeit legt man auf den Theil Compressen, welche mit spiritibus resolventibus angefeuchtet worden, als Spir. vini camph. allein oder mit Sal amoniaco versetzt, oder man braucht Cataplasmata aus einer Panade von Wein mit Brandewein angefeucht, oder von denen in Wein gekochten trockenen Wundkräutern.

3.) Um das Geschüre herum giebt man sogar gelinde

linde Frictiones mit dem ung mercuriali, zumahl, wenn der Mensch venerisch ist, ist aber ein miasma scorbuticum oder scrophulosum da, so sucht man diesen Fehler des Bluts durch die remedia antiscrophulosa und antiscorbutica, entweder zu verbessern, oder wenigstens gelinder zu machen.

4.) Der Schade mag aber von einer Ursache herkommen, von welcher er wolle, so bemühet man sich, die allzudicke Lymphe durch den Gebrauch innerlicher auflösender Mittel zu zertheilen. Zu dem Ende läßt man den Patienten täglich 2. Gläser voll von einem Decockt aus Hb. card. bened. und scabiosæ nehmen, oder 2. biß 3. Tassen voll von dem Infuso der Schweizerischen Wundkräutern, oder welches noch besser, von dem Decockt der rad. chinæ und sarsaparillæ.

5.) So wendet man auch selbst die allerwirksamsten Mittel an, dergleichen martialia, mercurialia und antimonialia, so nicht purgiren, sind; hieher gehören auch noch das Sal mirabile Glauberi, das Sal de duobus oder arcanum duplicatum, das pulvis millepedum, oder Bouillons mit millepedibus.

II. Wenn mit allen diesen verschiedenen Mitteln dennoch keine Zertheilung der Callosität zu erhalten, oder nur eine unvollkommene Zertheilung bewirkt wird, so muß man den Weg der Vereiterung gehen, der öfters ja selbst bey denen harten und alten

ten Callositäten glückt, wenn sie nur nicht auf ihren höchsten Grad gekommen sind.

Zu diesen Endzweck verbindet man

1.) Das Geschwür mit Eitermachenden Mitteln, als einen starken Digestiv, in welchen wenig Terbenthin aber viel von oleo liliorum, oder frischer ungesalzener Butter befindlich ist. Bedeckt

2.) Die Ränder desselben mit einem Eitermachenden cataplasmate, aus pulpa herbæ malvæ, altheæ, brancæ ursinæ, acetosæ, cœpis liliorum, wozu man noch ol. liliorum, zur Erweichung der pulparum mischen kann, oder man macht ein Cataplasma aus gestoßenen Schnecken, alten Sauerteig, Pfefferkuchen, ung. basilic. und selbst mit dem empl dyachylon.

3.) Zu gleicher Zeit hält man mit dem innerlichen Gebrauch spirituöser und schweißtreibender Mittel an, welche wir im vorhergehenden Articul schon vorgetragen haben, allein man bedient sich doch ihrer dahier nun mäßiger.

III. Wenn die Vereiterung fehlt, oder nicht hinlänglich ist, so muß man zur Tilgung der übrig gebliebenen Callositäten ein Cauterium actuale oder potentiale anwenden.

1.) Das Cauterium actuale ist das sicherste und kürzste Mittel zu Wegnehmung der Callositäten, es nimmt sie ohne Wiederkehr weg, weil

weil allezeit darauf eine starke Vereiterung folgt. Die Wirksamkeit dieses Mittels muß nach der Größe und Härte der Callositäten eingerichtet werden. Man begnügt sich gemeiniglich mit der Application eines mehr oder weniger heisen Eisens, selten darf dasselbe roth seyn.

2.) Das Cauterium potentiale kann zwar statt des erstern erwehlt werden, es gehet aber mit demselben langsamer her; indessen ziehen die Patienten jedoch das Cauterium potentiale jenen fast allezeit vor. Die vorzüglichste dieser Classe sind also der lapis causticus, der mercurius præcipit. ruber, die pastilli de merc. sublimato, der lapis infernalis, das oleum vitrioli.

3.) Soviel als man nur kann, muß man die allzustarken catheretica meiden, und besonders arsenicalia, denn deren Gebrauch ist allzeit verdächtig. Bey mittelmäßigen Callositäten bedient man sich des unguenti fusci, das ist, des ung. basilici mit dem mercur. præc. rubro. Wenn die Callosität größer und härter, so gebraucht man den merc. præcip. rubrum allein, den man sodann auf kleine plumaceaux streut, und auf die Callositäten legt; die gebräuchlichsten catheretica sind die pastilli oder trochisci de merc. subl. welche wir oben in der 5.ten Abhandlung im 2. Abschnitt beschrieben haben; ingleichen auch der lapis causticus, den

man

man auf dreyerley Art gebraucht, entweder in der Substanz desselben selbst, und bedupft damit die Callositäten; oder als Pulver, welches auf plumaceaux gestreut und aufgelegt wird; oder er wird in Wasser aufgelößt und die applicirende plumaceaux damit angefeucht. Was das oleum vitrioli anbelangt, so ist dieses ein so heftig causticum, daß man es nicht leicht applicirt; den lapidem infernalem hingegen gebraucht man nur allein bey leichten und superficiellen Callositäten.

4.) Nach den Gebrauch eines Cauterii, es mag ein actuale oder potentiale seyn, muß man den Abfall der Borke befördern. Zu dem Ende bedient man sich ungesalzener frischer Butter oder frischgemachter Eitermachender Mittel, die mit Lilienöhl verdünnt worden.

Wenn die Borke weg, so untersucht man, ob irgendwo noch einige Callositäten sitzen, und ob man den Gebrauch eines Cauterii wiederhohlen muß. Indessen verfährt man bey der zweyten Anwendung, wo sie nöthig, nur allezeit ganz gelinde.

5.) Ehe man zur Anwendung eines Cauterii schreitet, ist es nützlich, wenn man einige Einschnitte in den callösen Theil machet; man erleichtert auf diese Art die Wirkung des Cauterii, es kann sodann besser würken, und der Erfolg wird nicht gemindert, sondern gehet in kürzerer Zeit von statten. Dieser nemlichen Methode

thode folgt man, wenn die Zerschmelzung der Callositäten durch die Vereiterung erfolgen soll. Auf diese Art erhält man in diesen Fall fast allezeit seinen Zweck.

IV. Der vierte, eben so wirksame und noch viel kürzerer Weg, als der, mit einen Cauterio, ist zur Tilgung der Callositäten, das Meßer oder die Scheere. Bey dieser Methode nimmt man manchmal, wenn das Geschwür nicht gros, und besonders nur ein fistulöses Geschwür ist, den ganzen Ueberzug des Geschwürs auf einmal weg, damit neues und frisches Fleisch zum Vorschein kommt. Hernach verbindet man mit trockner Charpie, damit das Blut gestillt werde, eben so wie bey einer frischen Wunde, und wenn sich dieser erste Verband abgesondert hat, so folgt man eben der Behandlung, welche bey denen Wunden zu beobachten.

V. Bey denen zween letzten Methoden die Callositäten zu tilgen, kommen drey beträchtliche Anmerkungen vor.

Erstlich muß man diese Methoden vermeiden, wenn die Callositäten große Nerven oder Sehnen oder große Blutgefäße in sich fassen.

Zweitens, gehen sie auch nicht an, wenn die Callositäten an sehnichten und aponevrotischen Theilen sitzen, wie z. E. an Gelenken.

Drittens sind sie zu vermeiden, wenn die Verhärtungen an dem periostio attachirt sind, und dieselben ohne Entblößung des Knochens nicht

weg-

weggenommen werden können. Indeßen giebt es doch in Ansehung dieses letztern Falls vielmals Umstände, wobey man eben nicht so genau auf diese Gefahr acht geben darf.

In diesen erwehnten dreyen Fällen muß man sich demnach allein an die Zertheilung und Vereiterung halten, oder wenn man zu dem Gebrauch der cathareticorum gezwungen wird; so muß man nur die schwächsten anwenden, von denen man leichtlich die Wirkung ordnen und leiten kann.

Sechster Abschnitt.

Von denen Geschwüren mit Höhlen oder Gängen.

Beschreibung.

Es giebt Geschwüre, wo der Schade ganz übersehen werden kann, und die weiter nichts als die Höhle des Geschwürs selbst einnehmen; allein es werden auch noch andere vorgefunden, welche sich vermittelst eines graden und langen Canals biß in die benachbarten Theile erstrecken, welcher Canal von denen Griechen Κόλποι, und von den Lateinern Cuniculus oder Sinus und von denen Franzosen Sinus oder Clapiers genennt wird. Die erstere Art Geschwüre sind einfache Geschwüre, die andere aber sinuöse, oder Geschwüre mit Gängen, Höhlen, ulcera sinuosa oder cuniculosa, im Griechischen ἕλκη κολπώδη.

Die Gänge oder Canäle, welche diese Geschwüre characterisiren sind von verschiedener Art.

Manchmal kriechen sie unter der Haut in dem fadichten Gewebe fort, und heisen sodann *sinus cutanei;* zuweilen dringen sie in die Substanz der Theile selbst ein, und schleichen längst zwischen denen interstitiis musculorum fort, sodann heisen sie sinus profundi. Zuweilen gehet der Gang derselben aufwärts nach den obern Theilen des Geschwürs zu, und dann ist der Ausfluß des sich hier erzeugten Eiters frey, manchmal gehen sie aber unterwärts nach denen, unter dem Geschwür, liegenden Theilen zu, der Eiter sammlet sich daher in diesen Fall irgendwo an.

Endlich sind dergleichen Geschwüre zuweilen nur simpel, manchmal sind sie aber inwendig callös, hier ändern sie aber ihren Nahmen und heisen Fisteln, Fistulæ, Fistules, Sinus fistuleux, Σύριγξ.

Ursachen.

In Ansehung ihres Ursprungs sind die Sinus in zweyerley Sorten einzutheilen. Einmal kommen sie von einfachen Geschwüren her, wie diejenigen, welche auf eine Wunde oder Verwundung, oder auf einen Absces folgen, der vor sich keinen Gang gehabt hat, als er geöfnet worden; die anderen sind weit älter als das Geschwür, und waren schon gänzlich formirt, ehe der Absces aufgegangen und zu einem Geschwür wurde.

I. Im ersten Fall werden die Sinus von dem,

an einen Ort des Geschwürs sich eingeschlichenen Eiter gemacht, und zwar an solchen Orten, wo er leichtlich eindringen kann; wenn er sich nun daselbst nach und nach auf eine unmerkliche Weiße einfrißt, so höhlt er sich einen Weg aus, der bald einen kleinen bald einen größern Umfang und Weite hat.

Der Eiter kann sich indessen auf folgende Art in die benachbarten Theile leicht einschleichen,

1.) Wenn man ihn allzulang in den Grund des Geschwürs stecken läßt, und ihn nicht bey jeden Verband wegschafft.

2.) Wenn man den Theil, woran das Geschwür befindlich ist, in keine solche Laage bringen kan, daß der Eiter von selbst ausfließt; oder, wenn man ihn aus Unvorsichtigkeit diese Laage zu geben, vergißt.

3.) Wenn der Eiter überaus scharf ist, und aller Vorsicht ohnerachtet, sich dennoch einen Weg in die benachbarten Theile bahnt, und daselbst Höhlen macht.

II. In dem zweyten Fall können sich die Sinus in dem Absces selbst auf zweyerley Weise erzeugen:

Wenn sich zum Exempel manchmahl der Schade bey dem Ende des Sinus anfängt, weiter fortfrißt, und weit von diesem Ort sich der Eiter ansammlet; und da einen Absces formiret: In diesen Fall ist hier der Sinus viel älter, als der Absces selbst.

Manch-

Manchmal schleicht sich der Eiter des Absceßes in die benachbarten Theile, und macht sich in denselben eine Höhle, sodann ist der Sinus weit neuer als der Absces.

Die Sinus mögen sich aber auf eine Art formiren auf welche sie wollen, so erstrecken sie sich doch gemeiniglich nur in

1.) Die Fetthaut;

2.) In die Zwischenräume der Musculn, und

3.) Längst an denen Sehnen und grosen Gefässen hin, oder

4.) Befinden sich auf dem Periostio.

Denn an dergleichen Orten findet der Eiter den wenigsten Widerstand, und kann sich folglich mit leichter Mühe einen Ausweg und Gang machen.

Zufälle.

I. Man empfindet allzeit an dem Rand des Geschwürs an der Stelle, wo der Sinus befindlich ist, eine Spannung und einen Widerstand, denn weil diese Höhle allzeit längsthin entzündet, ja oft gar callös ist, so ist sie gespannt und widerstehend.

II. Diese Spannung und dieser Widerstand ist öfters, wenn der Sinus in der Haut sitzt, sehr merklich, denn in diesen Fall kann man sie ganz nah berühren. Wenn sie aber im Gegentheil tiefer fort laufen, so ist dahier das Spannen und Widerstehen weniger zu empfinden, denn sodenn verhindert es die Dicke des Fleisches.

III. Wenn man auch noch so sorgfältig ist den

Eiter aus dem Grund des Geschwürs zu schaffen, so wird dem ohngeacht das Fieber bey sinuösen Geschwüren nicht nachlassen, denn der Eiter sammlet sich allezeit in der Höhle an, schleicht sich in das Blut ein, und unterhält also dasselbe; dieses ereignet sich vorzüglich bey denen Geschwüren, welche eine solche Höhle haben, wo der Eiter nicht ausfliessen kann.

IV. Sinuöse Geschwüre geben allezeit eine Menge Eiter von sich, denn außer den Eiter, der von den Wänden des Geschwürs herkommt, fließt noch sehr viel aus dem Sinus, der sich in das Geschwür öfnet.

V. Daher kommt es, daß sich sinuöse Geschwüre allezeit so schwer reinigen, und daß sich in denselben kein gutes Fleisch erzeugt, denn der aus der Höhle fliessende Eiter stürzt das neue Fleisch sogleich wieder in eine Fäulnis.

VI. So sind endlich auch die Sinus gemeiniglich callös, weil von dem hier stockenden Eiter der Umlauf der Lymphe unterbrochen wird; sie muß sich daher verdicken, und längst des Sinus hin sich verhärten, wie wir in den vorhergehenden Abschnitt gesagt haben.

Erkänntnis.

1.) Aus der grosen Menge des ausfliessenden Eiters, aus der Spannung, die an einem Ort desselben bemerkt wird, aus der beschwerlichen Reinigung und Erzeugung eines neuen Fleisches in denselben, und aus der Fortsetzung der hier gewöhnlichen

Zu-

Zufälle läßt sich in dem Geschwüre ein Sinus vermuthen.

2.) Von der Wirklichkeit desselben ist man gewiß, wenn man den Eiter aus den Sinus fliessen siehet, und wenn man zumal dessen Ausfluß nach erfolgten Druck derjenigen Stelle, wo ein Widerstand gefühlt wird, bemerkt.

3.) Durch die Sonde erkennt man dessen Weite, Länge und Weg.

4.) Endlich beurtheilt man auch vermittelst der Richtung der Sonde, und der besitzenden Kenntniß von dem Bau und Lage der Theile, in welchen Theilen sich der Sinus endiget, oder, vor welchen Theilen er vorbey paßiret.

Vorhersagung.

Alle sinuöse Geschwüre sind schlimm, schwer zu heilen, und wegen der Beschwerlichkeit die Arzneymittel biß zum Grund des Sinus zu bringen, wohl gar gefährlich.

Die Gefahr vermehrt sich aber

I. In Ansehung der Zahl und Tiefe der Höhlen.

II. In Ansehung der Härte und Größe der sie umgebenden Callositäten.

III. In Ansehung der Theile, wohin sie gehen, oder, an welche sie gelagert sind. Endlich

IV. In Ansehung des Alters, der Kräfte, und Leibesbeschaffenheit des Patienten.

Cur.

Es ist ein ausgemachter Grundsatz, daß wenn man einen Sinus heilen will, so muß man ihn zuvor zum Suppuriren und zur Reinigung bringen, und ihn folglich in Stand setzen, daß er sich schliessen kann; nachher wird das überbleibende Geschwür wie ein einfaches Geschwür behandelt.

Es giebt indessen drey verschiedene Methoden, diese Grundregel zu erfüllen; jede derselben hat auch in gewissen Fällen ihren Nutzen, es ist folglich nöthig und nützlich, jede ins besondere zu beschreiben.

Die erste bestehet in der gänzlichen Eröfnung des Sinus mit dem Bistouri oder mit der Scheere, vermittelst einer hohlen Sonde; nachher schneidet man die Lefzen der Wunde weg, und macht also dadurch den Sinus bloß. Dieses gehet gemeiniglich bey denen Höhlen und Gängen in der Haut an, die nur superficiel sind, und wo man nur die Haut oder nur einige wenige musculöse Fasern, die überdieß noch nach ihrer Richtung und Lage zerschnitten werden können, zu durchschneiden hat. Auf diese Art macht man aus den Sinus ein simples Geschwür, und behandelt es auch so. Wenn hier einige Verhärtungen an den Rändern zum Vorschein kommen, so nimmt man dieselben mit dem Bistonri oder mit der Scheere weg, oder tilgt sie mit escharoticis, wie wir im 5ten Abschnitt von callösen Geschwüren weitläuftig gelehrt haben.

Indessen

Indeßen ziehet man doch selbst in diesen Fall, wenn der Sinus sehr lang ist, und derselbe nicht geöfnet werden könnte, ohne einen großen Fleck von der Haut wegzunehmen, anstatt dieser Methode eine von den zween folgenden vor, mit der man bey diesen Gattungen von Höhlen gemeiniglich ganz glücklich fährt.

Die zweite Methode bestehet in einer Gegenöfnung, die just an den Ort gemacht wird, wo sich der Sinus an der Spitze der eingebrachten Sonde endiget. Sie findet statt,

1.) Wenn der Sinus lang ist, und tief im Fleisch steckt.

2.) Wenn er unter großen Gefäßen oder Musculn wegläuft, die man nicht entzwey schneiden kann.

3.) Wenn das Ende des Sinus ganz nah an der Haut der entgegen gesetzten Seite ist und die Gegenöfnung dadurch erleichtert wird.

Diese Gegenöfnung macht man entweder mit dem lapide caustico oder mit dem Bistouri, und richtet dieses nach der in den Sinus eingebrachten Spitze der Sonde zu. Auf diese Art verschaft man sich eine Freyheit und Leichtigkeit den Sinus zu reinigen und zum schließen zu bringen. Wie wir weiter unten sehen werden.

Die dritte Methode gründet sich auf das Erweitern und Vergrößerung der Oefnung des Sinus, und geschicht deshalb, damit man die nöthigen Mittel biz zum Grunde und zum Ende desselben bringen kann. Sie ist nützlich,

1.) Wenn der Sinus abhängig ist, das ist, wenn er von oben nach unten zu gehet, und der Eiter nicht stocken kann.

2.) Wenn der Sinus nicht so tief eingedrungen ist, daß man den Ort, wo die Gegenöfnung zu machen, nicht genugsam beurtheilen kann; oder wenn man glaubt, daß man durch dieselbe eine zu große Incision, und diese manchmal noch an solchen Orten machen müße, welche zu schonen sind.

Die Erweiterung des Eingangs eines Sinus macht man aber auf verschiedene Art: entweder mit dem Bistouri, und schneidet sodann die zween entgegengesetzten Seiten auf; oder mit dem lapide caustico, in diesem Fall bringt man ein mittelmäßiges Stückgen desselben in den Sinus und befördert nachher den Abfall der dadurch erzeugten Borke; oder sie wird mit dem präparirten Schwam gemacht, von diesen bringt man ein Stückgen in Form eines Stückgen Specks in den Sinus, der sodann durch dasselbe, so wie es sich vergrößert, erweitert wird.

So bald man eine Gegenöfnung oder eine Erweiterung des Eingangs des Sinus gemacht hat, so schreitet man zu den Gebrauch der reinigenden Einsprützungen aus dem Decocto hordei und melle rosato, wenn es aber nöthig ist, nimmt man auch wohl stärkere. So spritzt man auch wohl das flüssig gemachte Digestiv, oder den flüßigen Balf. Arcæi ein, wenn man die Reinigung noch mehr befördern will. Man bringt auch manchmal selbst bourdonnets

donnets in die Höhle, welche mit den nemlichen Balsam oder mit dergleichen Salben bestrichen worden, sie müßen aber allzeit mit einen Faden versehen seyn, damit man sie leicht wieder herausnehmen kann.

Wenn man endlich glaubt, daß die Höhlen gereinigt, (das man aus den wenigen Ausfluß des Eiters erkennt,) so trachtet man die Wände dieses Sinus zu vereinigen, und deren Consolidation zu befördern; Zu dem Ende legt man längst des Sinus hin graduirte Compressen, befestiget dieselben etwas scharf, und drückt also die Wände des Sinus zusammen, damit sie sich vereinigen können.

Oefters erreicht man auf diese Art seinen Zweck. Indeßen kann man allenfalls auch den Sinus so lang jauchen lassen, biß er sich von selbst ausfüllt, und giebt nur acht, daß sich der Eingang des Sinus nicht allzubald verschließt, damit nicht im Grund desselben ein leerer Raum mit Eiter angefüllt bleibt, der sodann zu einen neuen Absces Gelegenheit geben würde.

Wenn in den Sinus Callositäten befindlich sind, so ist dessen Heilung viel schwerer, und wenn dieselben durch die Suppuration nicht wegzubringen, so muß man diejenigen escharotica anwenden, welche wir oben in 5. Abschnitt von callösen Geschwüren vorgetragen haben.

So bald man den Sinus einmal zur Heilung gebracht hat, so ist nachher das übrig bleibende Geschwür wie ein einfach Geschwür zu betrachten, und

 wird

wird auch durch die gewöhnliche Art der Behandlung solcher Geschwüre leichtlich geheilt.

Siebender Abschnitt.

Von Geschwüren, welche biß in die Knochen gedrungen.

Beschreibung.

I.

Die Geschwüre dringen manchmal biß an die Knochen, und dieses geschicht auf dreyerley Art.

1.) Wenn sich der Grund des Geschwürs biß an den Knochen erstreckt, und der Knochen in einen mehr oder weniger großen Umfang entblößt und sichtbar wird.

2.) Wenn das Geschwür biß auf die Knochen gehet, ohne daß jedoch der Knochen zum Vorschein kommt, sondern noch mit einen schleimichten Fleisch bedeckt ist.

3.) Wenn der Grund des Geschwürs nicht biß zum Knochen reicht, allein andere tiefer liegende Sinus dahin laufen.

II. Wenn der Knochen entblößt, so zeigt er sich unter viererley Gestalt.

1.) Manchmal ist er noch mit dem Periostio bedeckt, und gesund und unverändert; dieses geschicht, wenn das Geschwür noch neu, und nur erst seit kurzen dahin gedrungen ist.

2.)

2.) Manchmal erscheint er zwar noch mit dem darüber liegenden Periostio, allein, dasselbe hat verschiedene kleine mehr oder weniger grose Löchergen, die schwarz, gelb, oder schwärzlich, und wie halb verfault aussehen.

3.) Manchmal ist das Periostium von Knochen weg, indessen ist derselbe noch weiß, glatt, fest, und unverändert.

4.) Manchmal ist nicht nur das Periostium gänzlich von Knochen weg, sondern derselbe ist auch braun, schwarz, ungleich, mit vielen Löchern durchfressen, mit einem Wort, cariös.

Ursachen.

Die allgemeine Ursache, wodurch die Knochen bey denen Geschwüren entblößt werden, ist die Schärfe und Menge des Eiters, der das Fleisch verzehrt, und sich nach und nach biß an den Knochen einfrißt.

Zuweilen dringen die Wunden oder Verwundungen biß an den Knochen, und dann liegt bey denen anf dieselben folgenden Geschwüren der Knochen bloß.

Zuweilen formiret sich auch der Absces auf dem Periostio selbst, so, daß, wenn derselbe aufbricht, und zu einen Geschwüre wird, der Grund dieses Geschwürs den Knochen berührt.

Manchmal reichen zwar die Verwundungen und Abscesse nicht biß an die Knochen, allein, es ereig-

eignet sich oft, daß sich die darauf folgenden Geschwüre vermittelst der Schärfe und Menge des Eiters, wodurch das Fleisch biß auf die Beinhaut verzehret wird, oder durch erfolgte tiefe Gänge und Höhlen sich die Geschwüre gar bald biß auf die Knochen, einen Weg machen.

Zufälle.

Bey denen Geschwüren, wo der Knochen bloß liegt, geschicht es selten, daß sich im Grund des Sinus auf der Oberfläche des Knochens Fleisch erzeugt, weil auf den von dem Eiter ausgetrockneten oder verletzten Knochen kein wirklich Fleisch sich erzeugen kan.

II. Folglich sind diejenigen Geschwüre, wobey der Knochen verletzt ist, sehr schwer zu heilen, und heilen fast niemahls, als nachdem man erst die Oberfläche des Knochens durch die Abblätterung (Exfoliatio) erneuert hat.

III. Indessen ereignet es sich doch oft, daß der Knochen sich mit Fleisch zu bedecken scheint, allein, dieses Fleisch hängt niemals an den Knochen, und kommt von der innern Fläche des Geschwürs her, und ist nur ein schleimichtes Fleisch, das wieder wegfault.

IV Wenn nun der Knochen cariös, so sind die Zufälle noch viel schlimmer, man hat hier nie keine Vereinigung in dem Geschwüre zu hoffen, wenn man nicht zuvor die cariöse Oberfläche des Knochens wegschafft. Der hier ausfliessende Eiter ist serös, stinkend, schwärzlich und fressend. Die Höhle des Ge-

Geschwürs läßt sich nicht reinigen, es wächst aus derselben ein schwammicht weiches Fleisch heraus; endlich vergrößert sie sich immer mehr und mehr, oder wird gar callös.

Erkänntnis.

I. Wenn der Knochen sichtlich ist, so kann man, wo nicht mit denen Augen, doch mit der Sonde leicht wahrnehmen, ob seine Beinhaut weg oder nicht; ob das Periostium gesund und ganz, oder ob es verändert; ob der Knochen glatt, gleich und gesund, oder ob er angefressen und cariös ist.

II. Man vermuthet, daß der Knochen blos sey, ob er gleich nicht zu sehen ist, wenn aus der Höhle ein dünner wäßriger schwärzlicher, stinkender und scharfer Eiter ausfließt; wenn das den Knochen bedeckende Fleisch, weich, schwammicht ist und in Fäulung übergehet; wenn sich endlich der Grund des Geschwürs nicht reiniget.

III. Der Argwohn verwandelt sich in eine Gewißheit, wenn man die Sonde durch dieses Fleisch durchstößt, und unter denselben den Knochen ungleich und rauh findet.

IV. Nach eben diesen Zeichen läßt sich muthmassen, daß der Sinus biß in den Knochen gedrungen, indessen kann uns deshalb nur allein die Sonde Gewißheit geben.

V. Nachdem der Knochen lange oder kurze Zeit blos gelegen, und mehr oder weniger schwammicht

micht ist, und nachdem der von denselben herkommende Eiter stark oder schwach riecht, nachdem beurtheilt man die Stärke oder Schwäche des Beinfrases. Indessen macht man doch vermittelst der Sonde den gewißesten Schluß.

VI. Es ist bey denen Geschwüren, wo ein Knochen entblößt oder gar cariös ist, sehr beträchtlich zu erwegen, ob der Patient venerisch, scorbutisch oder kröpficht sey; dieses erkennt man aber nach denen Kennzeichen, welche dergleichen Krankheiten characterisiren.

Vorhersagung.

I. Geschwüre mit entblößten oder gar angefreßenen Knochen sind allzeit schwere und schlimm zu heilende Krankheiten, und erfordern eine langwierige Cur, weil man die Abblätterung des Knochens bewerkstelligen muß, dieses ist aber allzeit eine Sache, so Zeit erfordert.

II. Wenn der entblößte Knochen gesund und unverändert ist, so ist der Schade minder schlimm, weil es da sehr oft geschicht, daß sich die Oberfläche des Knochens mit Fleisch überziehet. Allenfalls erfolgt nur eine leichte Exfoliation, die man kaum bemerkt.

III. Weit schwerer ist dieser Schade, wenn die Caries alt und tief ist, wenn der cariöse Knochen seiner Natur nach spongiös ist, wenn die Caries von einem im Blut befindlichen miasmate abhängt.

Cur

Cur.

Wenn in einem Geschwür der Knochen blos ist, so muß man alsbald die Ursache untersuchen, welche zu diesem Umstand Gelegenheit gegeben hat. Wenn die in einer kürzlich bekommenen Verwundung bestehet, so hat man keine innerliche Cur vonnöthen, sondern schreitet alsbald zu derjenigen Behandlung, welche die Beschaffenheit des Geschwürs erfordert. Wenn aber das Geschwür auf ein altes Apostem gefolgt, das von innerlichen Ursachen entstanden, oder es ist sehr alt und bey der Cur hartnäckig, so muß man sich um die innerliche Ursache, welche es unterhält, bekümmern.

Wenn man nun starken Anschein eines dabey im Blut herrschenden venerischen Gifts hat, so giebt man, nach gehöriger Vorbereitung frictiones mercuriales. So gebraucht man auch antiscorbutica und antiscrophulosa, wenn eine scorbutische oder kröpfigte Schärfe im Blut befindlich ist. Wenn aber kein fremdes miasma im Körper, und nur sonst eine acrimonia oder salzigte Schärfe im Blut gegenwärtig ist: so verordnet man den Gebrauch der bekannten anfeuchtenden, verdünnenden Mittel, und besonders den Gebrauch der Milch.

I. Wenn der Knochen noch mit dem Periostio bedeckt und dieses annoch so gesund ist, daß man es zu erhalten Hofnung hat, so bedeckt man es, wenn es zuvor mit einer fausse tente gelind gereinigt worden, mit einen kleinen in Weingeist eingetunkten plumaceau, damit es nicht von dem Eiter angegrif-

sen

sen werde; nachher wird das Geschwür auf die gemeine Art verbunden, dabey eilt man mit der Erzeugung des Fleisches eben nicht allzusehr, ja wenn es nöthig, so hält man es so lang auf, biß man weiß, was aus dem Periostio geworden.

Wenn man bey dieser einige Tage lang fortgesetzten Behandlung gewahr wird, daß sich das Periostium mit Fleisch zu bedecken anfängt, so setzt man diese Behandlung noch ferner fort, biß das Fleisch so stark geworden, daß es die wider das Geschwür nothwendig anzuwendenden Mittel vertragen kann; Sodann dringt man stärker auf die Heilung des Schadens und verfährt mit denselben so wie mit einen einfachen Geschwür.

II. Wäre aber das Periostium schon verändert, oder hat sich der gehabten Sorgfalt ohnerachtet verändert, so muß man in diesen Fall auf den Knochen selbst plumaceaux, welche in Weingeist getränkt worden, so, wie wir in Ansehung des Periostii gesagt haben, legen. Ist der Knochen nur seit kurzen erst bloß, und dessen Oberfläche weder allzusehr ausgetrocknet, noch verändert, so geschicht es zuweilen, daß aus allen Puncten einer Oberfläche ein gutes körnichtes, blaß rothes, festes Fleisch herauswächst, das sich mit dem Fleisch im Grund des Geschwürs vereiniget.

In diesen Fall darf man nur das Geschwür, wie ein einfaches Geschwür behandeln.

III. Wenn der entblößte Knochen ungleich, und schwammicht, folglich cariös ist, oder auch ohne

cariös

cariös zu seyn, sich doch nicht mit Fleisch überziehet, so ist es ein Beweiß, daß seine Oberfläche vertrocknet. In diesen Fall muß man also die Absonderung oder Abblätterung der veränderten knöchernen Blätter oder Schichte befördern, damit aus der darunter liegenden gesunden Lamina oder Schichte zur Schließung des Geschwürs, Fleisch auswachsen kann. Zur Beförderung dieser Abblätterung ergreift man verschiedene Mittel. Als:

1.) Wenn die Caries gering, oder ohne diese, der Knochen nur bloß etwas vertrocknet ist, so ist das Abschaben seiner Oberfläche mit dem Radiereisen hinlänglich, dabey radirt man so lang, biß man aus verschiedenen Punkten des abgekratzten Knochens Blut kommen siehet, denn dieses dient zum Beweiß, daß die ganze verdorbene Lamina weg ist. Nach diesen legt man ein in Weingeist eingetunktes plumaceau auf den radirten Knochen und fährt mit dieser Behandlung fort, biß sich der Knochen mit Fleisch bedeckt hat.

Diese Methode war ehedem sehr gebräuchlich; man bedient sich derselben zuweilen auch noch iezo, wenn die Veränderung des Knochens frisch und superficiell ist, indessen hat sie doch gemeiniglich zween Unbequemlichkeiten; einmal ist sie langweilig und verdrüßlich, und zum andern geschicht es, daß man sie oft sehr vielmahls wiederhohlen muß,

 denn

denn man schabt selten die ganze cariöse Stelle des Knochens auf einmahl weg.

2.) Kann man ohne zu radiren nur allein austrocknende Mittel auf den Knochen legen, die fähig sind, dessen Exfoliation zu befördern; Man nennt dergleichen Mitel catagmatica, und gehören in diese Classe pulv. aloes, myrrhæ, mastichis, sarcocollæ, pulv. rad. aristol. rod. iridis, florent. bryoniæ, oder pulv. herb. sabinæ, &c.

So kann man sich auch zu gleichen Endzweck der Essent. myrrhæ, aloes, und euphorbii bedienen.

Man bedeckt die Ränder des Geschwürs mit trocknen plumaceaux, damit man das Anwachsen des Fleisches verhindert, auf den Knochen aber legt man ein plumaceau von einer schicklichen Größe, das mit einen von erwehnten Pulvern bestreut, oder in eine von denen benennten Essenzen eingetaucht worden. Täglich legt man nur einmal ein frisches plumaceau auf, und fährt mit dem Gebrauch derselben fort, biß sich die Oberfläche stückweise oder ganz abblättert. Wenn nach den Gebrauch der trocknen plumaceaux die Ränder des Geschwürs allzutrocken, oder gar callös werden, so bedeckt man sie mit einen gelinden Digestiv, worunter ol. hyperici gemischt worden.

3.) Der Gebrauch dieser austrocknenden Mittel ist gemeiniglich hinlänglich, wenn nur eine dünne Lamina von den Knochen verdorben ist; wenn aber die Verderbung tiefer, so ist der Erfolg

folg nicht so gewiß. Ehedem nahm man in diesen Fall die Oberfläche des cariösen Knochens mit einen Meistel und einen kleinen bleyernen Hammer weg, oder man machte wohl gar mit einen Perforativ Trepan verschiedene kleine Löchergen, und suchte dadurch die Wirkung der anzuwendenden Mittel zu erleichtern. Allein, heut zu Tage ist dieses Verfahren selten mehr im Gebrauch.

4.) In diesen Fall wendet man nur allein das Cauterium actuale an, welches vor alle Arten des Beinfrases das sicherste und wirksamste Mittel ist. Wenn der Schade gering und nicht tief im Knochen ist, so ist ein heises Eisen hinlänglich, glühend aber muß es seyn, wenn die Caries tiefer sitzt.

Man hat verschiedene Gattungen von Cauterisiereisen, die so wohl nach ihrer Größe, als nach ihrer Figur, und in Ansehung der Beschaffenheit und Größe des Knochens, der gebrannt werden soll, verschieden sind.

Bey der Anwendung eines solchen Cauterii bedeckt man die Ränder des Geschwürs sorgfältig, damit sie nicht verletzt werden. Wenn die Oefnung des Geschwürs gros, bedeckt man sie nur mit trocknen plumaceaux, im Gegentheil aber, wo sie klein, bedient man sich einer eisern Röhre, wodurch das Cauterium biß an den Knochen ohne Schaden der Ränder des Geschwürs gebracht werden kann.

Nach dem Brennen des Knochens, muß man warten, biß er sich abblättert, unter dieser Zeit ver-

hindert man durch den Gebrauch trockner plumaceaux das Anwachsen des Fleisches in dem Geschwür, ja wenn es nöthig, unterdrückt man dasselbe wohl gar mit gelinden escharoticis.

Wenn die Abblätterung vorbey, und es haben sich die cariösen Schichten des Knochens abgesondert, so siehet man das neue Fleisch aus den darunter liegenden Schichten auskeimen, anfänglich ist es weiß, wie eine Gallerte, nach und nach wird es aber röther und vereinigt sich mit dem Fleisch des Geschwürs selbst. Alsdenn darf man nur dieses Fleisch wachsen lassen, und so geschwind als möglich die Narbe des Geschwürs befördern. Indessen hat man nach einer Abblätterung eines Knochens, wegen der verlohren gegangenen Substanz desselben allzeit eine hohle Narbe zu hoffen.

Diese Abblätterung des angefreßenen Knochens ist ein bewundernswürdiges Geschäft der Natur, ohne diese kann niemals ein Geschwür mit einer Carie geheilt werden. Sie geschicht durch die blosse Verhaltung aller Nahrung in der Portion desjenigen Knochens, welcher sich abblättert. Manchmal ist die Caries oder die Vertrocknung des Knochens allein genug diese Wirkung hervorzubringen, und da erfolgt denn vor sich selbst eine Abblätterung; gemeiniglich muß man aber hier mit remediis catagmaticis oder mit einen cauterio actuali zu Hülfe kommen, welche stärker austrocknen, wie besonders das letztere thut. Auf diese Art erhält die, der Wirkung solcher Mittel unterworfene Portion des Knochens, keine Nahrung mehr, und kann sich nicht

nicht vergrößern, sondern vertrocknet, scheelt sich folglich von der unter ihr liegenden lamina ossea, welche sich alsdenn zu nähren fortfährt, ab. So wie nun diese Absonderung geschicht, so hebt auch das darunter auskeimende Fleisch die cariöse Laminam auf und befördert also den Abfall der Abblätterung derselben. Auf diese Art sondern sich die Blätter, wenn sie im Herbst keine Nahrung mehr bekommen von den Bäumen, und fallen ab, sobald ihr Stiel vertrocknet.

Achter Abschnitt.

Von denen Geschwüren mit Fleischauswachsungen.

Beschreibung.

Es ereignet sich manchmal, daß in denen Geschwüren, nach der Reinigung und Eiterung, das Fleisch so häufig und stark anwächst, daß es über die Ränder hervorragt, und also die Schließung verhindert. Dergleichen Geschwüre nennt man Geschwüre mit Fleischauswachsungen, Ulcera cum hyperſarcoſi, im Griechischen Ἑλκη ὑπερσαρκώδη.

Gemeiniglich nehmen dergleichen Auswachsungen das ganze Geschwür ein. Indessen geschicht es doch auch zuweilen, daß sie nur in dem Geschwür an einer Art eines graden Stiels hängen, über denselben sich aber ausbreiten und gleichsam an der Spitze desselben auf oder von einander blühen. So-

dann

dann heisen sie im Griechischen Μύκητες, und im Lateinischen Fungi, im Französischen Champignons, weil sie mit denen Schwämmen eine Aehnlichkeit haben.

Ursachen.

Man hat schon oben a) angemerkt, daß die Erzeugung des Fleisches nur allein durch die simple Entwicklung der Haargefäße, der Nerven und sehnichten Fasern, aus welchen die Theile bestehen, geschicht. Indessen werden zween Umstände erfordert, wenn diese Entwicklung oder Ausdehnung ein festes und körnichtes Fleisch formiren soll. In Ansehung des ersten, so muß diese Entwicklung in allen Theilen des Geschwürs langsam, gleichförmig und egal geschehen. Und in Ansehung des andern Umstands müßen die Häute der Gefäße, ingleichen die Nerven und Sehnenfasern, so wie sie sich entwickeln, eine Nahrung bekommen, und also viel dicker werden, ohne daß sie von einer allzugroßen Wäßrigkeit erschlappt werden.

Hieraus folgt, aus denen entgegengesetzten Ursachen, daß die Erzeugung des schwammichten und weichen Fleisches von dreyen besondern Ursachen herkommen muß. Als:

1.) Wenn sich die Gefäße, Nerven und Sehnenfasern allzugeschwind ausdehnen, und sich deshalb nicht nach Proportion verdicken und vergrößern können.

2.) Wenn sich diese Gefäße und diese Nerven und

a) In der 4. Abh. im 2. Abschnitt.

und Sehnenfasern auf eine ungleiche Art oder an einen Ort mehr als an den andern ausdehnen.

3.) Wenn diese Gefäße und Fasern von einer allzugrosen Menge Wäßrigkeit erschlappt werden.

Es ist klar, daß in einen jeden dieser Fälle das sich erzeugende Fleisch allzustark anschiesset, und zu gleicher Zeit weder eine Festigkeit noch die nöthige Consistenz haben kann, folglich sehr weich und schwammicht seyn wird.

Zu einer von erwehnten dreyen Ursachen muß man aber eine von folgenden Gelegenheitsursachen, (Causæ procatarcticæ) rechnen, welche zur Erzeugung des schwammichten Fleisches Gelegenheit zu geben pflegen, als:

1.) Den Gebrauch allzu hitziger sarcoticorum, (Fleischmachender Mittel,) wodurch das um das Geschwür herum circulirende Blut allzusehr erhitzt wird, und die Gefäße allzusehr aufschwellend gemacht werden.

2.) Den Gebrauch allzufetter, allzuöhlichter und sehr erschlappender Mittel, welche die Gefäße sehr erweichen, und verursachen, daß sie sich sehr leicht ausdehnen lassen.

3.) Die allzu übermäßige und sehr hitzige Nahrung des Patienten, wodurch das Blut ebenfalls sehr vermehrt und erhitzt wird; alß z. E. des Genus des Fleisches, der ragouts, des

Weins, wenn man dieselben zumahl im Uebermaaß geniesset.

4.) Ein Fieber oder heftige Leidenschaften, welche das Blut in Bewegung bringen, und Gelegenheit zur Aufschwellung aller Gefäße, und besonders derjenigen Gefäße geben, welche an dem Geschwüre befindlich sind.

5.) Die schlimme Eigenschaft des Bluts, welche auch dem Eiter mitgetheilt wird, der sodann, wenn er sehr scharf oder sehr fressend wird, sowohl die Federkraft der Gefäße, als auch die Federkraft der dem Geschwüre nahe liegenden Sehnen-Fasern schwächt, und sie also zum leichten und geschwinden Ausdehnen geschickt macht.

6.) Die Callositäten, welche die um das Geschwüre herumliegende lymphatischen Gefäße zusammendrücken, die Lymphe daselbst aufhalten, und Gelegenheit zu einer ödematösen Erschlappung geben.

7.) Die wäßrige Geschwulst der Ränder des Geschwürs, sie mag herkommen, von was sie will, denn dadurch werden die Ränder des Geschwürs erschlappt und geschickt gemacht, sich plötzlich zu entwickeln und auszudehnen.

Zufälle.

1.) Wenn diese Ursachen dem ganzen Geschwüre gemein sind, und in demselben gleichförmig wir-

wirken, so bringen sie eine Fleischauswachsung hervor, welche das ganze Geschwür ausfüllt, und nach dem Grad der Wirksamkeit dieser Ursachen mehr oder weniger über dasselbe hervorragt.

2.) Wenn diese Ursachen aber im Gegentheil nur allein auf eine Stelle des Geschwürs wirken, so erhebt sich an derselben Stelle nur eine dünne und subtile Auswachsung, die, wenn sie an ihren Ende aufblühet, eine Art eines champignons oder Schwammes formiret.

3.) Die Erfahrungen haben uns gelehret, daß diese champignons bey der Trepanation sehr gemein sind. Man hat starken Anschein zu glauben, daß dieses deswegen erfolgt, weil die weiche Substanz des Gehirns sehr geschickt ist, sich auszudehnen und aufzublühen.

4.) Das schwammichte Fleisch und die Schwämme haben nicht Consistenz genung, eine Narbe zu formiren; so formiren sie auch niemahls eine, sondern sie schmelzen zu einen Eiter, deßwegen ist hier eine ewige Suppuration.

Erkänntnis.

I. Ein schwammicht Fleisch wird daran erkennt, daß es weich, schleimicht, und entweder sehr weiß oder sehr roth, glatt, und schimmernd ist, und leichtlich fault.

II. Wenn das schwammichte Fleisch über das Geschwür herauswächst, wie gar oft ge-

schicht, so kann man dessen schlimme Eigenschaften noch leichter erkennen.

III. Was die Schwämme oder champignons anbelangt, so kann man sie ohne Schaden mit dem schleimichten und papphaften Fleisch verwechseln, denn dieses ist nur allein in Ansehung seiner Bildung von einander unterschieden. Indessen macht eben diese Bildung die Schwämme so kenntlich, daß man sie niemals verkennen wird.

IV Was aber die Ursachen des Schadens anbetrift, so sind dieselben nach der Untersuchung desjenigen, was vorhergegangen ist, und aus dem, was zur Erzeugung des wilden Fleisches hat Gelegenheit geben können, ebenfalls leichtlich zu beurtheilen und zu errathen.

Vorhersagung.

Fleischauswachsungen sind bey Geschwüren allzeit schlimm, denn sie verhindern, wie wir schon gesagt haben, die Heilung.

Sie sind aber mehr oder weniger schlimm, nachdem das Fleisch in Menge auswächst, nachdem es sehr weich ist, nachdem es von einer Ursache hervorgebracht oder unterhalten wird, und nachdem die Natur desjenigen Theils ist, wo es herkommt. Alles dieses muß genau betrachtet und erwegt werden.

Cur.

I. Bey der Heilung der Geschwüre, wo

schwam-

schwammicht Fleisch auswächst, muß dasselbe entweder unterdrückt oder getilgt werden. Zu diesen Endzweck pflegt man eine grose Anzahl verschiedene Mittel anzuwenden. Wir wollen nach der Ordnung dieselben anzeigen, und mit denen allergelindesten anfangen.

1. Die simpelsten austrocknenden Mittel sind also der Gebrauch trockner Charpie, die zur Trockung und zur Festmachung des allzuweichen Fleisches, auch noch in rothen Wein eingetaucht und in das Geschwür gelegt werden kann.

2.) Die trocknenden styptischen, ja selbst gelind caustischen Mittel sind: Des Pulver der Gelläpfel, das pulvis balaustiorum, corticis granat. spongiæ ustæ, tutiæ, mastichis, myrrhæ, aloes, welche in das Geschwür gestreut werden.

3.) Die reinigenden Mittel, welche etwas caustisch und deshalb reinigen, sind: Der bals. viride, das ung. apostolorum, das ung. ægyptiacum entweder allein oder mit einem Digestiv vermischt; dergleichen Mittel streicht man auf plumaceaux oder bourdonets und legt sie auf den Schaden.

4.) Die stärksten catheretica und würklich caustischen Mittel sind der lapis infernalis, das pulv. lapidis caustici, der merc. præcip. ruber, das ung. fuscum, Fel Wurzii, und selbst, wenns nöthig ist, das cauterium actuale.

5.) Zuweilen ist aber auch das Bistouri oder die Scheere das beste Mittel, die Schwämme zu tilgen;

tilgen; mit diesen muß man sie aber an ihrer Basi so genau als möglich ist, wegschneiden, sodann legt man ein causticum auf, oder braucht selbst das glühende Eisen, um alle Befestigungen des schwammichten Fleisches zn tilgen.

II. Mit dieser äußerlichen Behandlung muß man zugleich den Gebrauch derjenigen innerlichen Mittel verbinden, welche der Erzeugung des wilden Fleisches vorbeugen können; dergleichen sind:

1.) Gelinde Laxantia, die müssen aber öfters wiederhohlet werden, damit man die Unreinigkeit aus den primis viis wegschaft.

2.) Der Gebrauch des Corticis peruviani und alle bittere Stomachica, wie z. E. das Elix. proprietatis, das Elix. cordiale, oder stomach. Pharmop. Paris.

3.) Der tägliche Gebrauch einiger Gläßer voll von einer schweißtreibenden Ptisane aus rad. chinæ, sarsæparillæ, oder eines Decocts aus milleped. cheref. und arcano duplicato, wenn man zumal vermuthet, daß eine ödematöse Erschlappung des Geschwürs zur Erzeugung des wilden Fleisches Gelegenheit giebt.

4.) Die Verordnung einer leichten Diät aus farinösen Speisen; die Vermeidung des Genus des Fleisches und des Weins, damit die allzu grose Menge des Bluts vermindert werde. Und wenn

5.) Ein Fieber da, so schaft man es aufs geschwin-

schwindeste, durch Venesectiones, durch Laxiermittel und durch Fiebertilgende und verdünnende Tränke weg. Dabey

7.) Empfiehlt man aufs beste die Ruhe des Gemüths und stellt ihnen alle Gefahr vor, der sie sich durch heftige Leidenschaften oder durch Unruhe aussetzen würden.

Neunter Abschnitt.

Von denen Geschwüren, die sich nicht mit neuen Fleisch ausfüllen, und in dem nemlichen Zustand verbleiben.

Beschreibung.

Unter dieser Benennung begreift man alle eingewurzelte und alte Geschwüre, welche, ohne einen sichtlichen Fehler zu haben, und ohne daß sie weder fressend, noch callös, noch fistulös, noch mit einen Beinfras verbunden sind, nur einen Ichorem, einen dünnen Eiter, von sich geben, sich nicht reinigen, kein Fleisch erzeugen lassen, sondern, wo, wenn sich auch welches erzeugt, dasselbe nur weich und schleimicht ist, und bald wieder verfault, mit einen Wort, dieses sind Geschwüre, welche in einerley Zustand bleiben, welche sich zwar wenig verschlimmern aber auch nicht heilen wollen.

Die Griechischen Aerzte haben dergleichen Geschwüre

schwüre Ulcera Chironia, Ἕλκη χειρώνια, genennt, weil der Centaurus Chiron a) als er von Hercules, mit einem in das Blut der funfzigköpfigten Hydræ Lernaeæ eingetauchten Pfeil, an dem Fuß verwundet worden war, lange Zeit hernach an denselben ein Geschwür dieser Art zurück behalten, und sich endlich mit einen gewißen Kraut geheilt haben soll, das deshalb noch iezo Centaureum genennt wird.

Diese nemlichen Geschwüre heißen auch noch bey denen Griechischen Aerzten Telephische Geschwüre, Ἕλκη Τηλέφια, weil man vorgiebt, daß Telephus b) der Sohn des Hercules, als er vom Achilles verwundet worden, lange Zeit an einem ähnlichen Geschwür krank gelegen habe, von dem er aber endlich durch die Sorgfalt des Achilles selbst sey befreyt worden.

Unter denen Lateinischen Aerzten hat Celsus diese Geschwüre nur allein unter den Nahmen der chironischen Geschwüre gekannt. Und biß iezo haben sie bey uns keine andere Benennung, sie müßten denn an den Schenkeln, wie gar oft geschicht, vorkommen, sodann heisen sie Lupi.

Ursachen.

Die Hartnäckigkeit dieser Geschwüre kommt von der einen oder der andern dieser folgenden zween Ursachen her: als, entweder von einen Fehler des Bluts,

a) *Plin. Histor. Natur. Lib XXV. Cap. 6.*

b) *Plin. Hist. nat. L. XXV. Cap 5. Ovid. Lib. I. de remediis amorum.*

Bluts, von dem der Eiter erzeugt wird, oder von der Natur des Theils, wo das Geschwür seinen Sitz hat, oder von beiden Ursachen zugleich.

I. Das Blut kann zur Unterhaltung dieser Geschwüre auf verschiedene Art das seinige beytragen. Als:

1.) Wenn es sehr scharf, salzicht, ammoniacalisch ist; denn sodann hat der Eiter diese nemlichen Eigenschaften, und nagt das Fleisch in denen Geschwüren, so wie es hervorkommt, gleich weg. Aus diesem Grund sind dergleichen Geschwüre bey denen so gemein, welche ein miasma venereum, scorbuticum oder scrophulosum in Blut haben; ingleichen bey denen, deren Blut, wegen eines Fehlers in der Leber viel Galle in sich hat; bey denen, welche wegen ihrer verderbten Lebensordnung natürlicherweise ein gesalzenes und scharfes Blut haben.

2.) Wenn das Blut dick, zähe und harzicht ist, denn sodenn hat der hier zum Vorschein kommende Eiter die nemliche Eigenschaft, und hängt sich so fest an die Wände des Geschwürs an, daß er nicht los gemacht werden kann, aus diesen Grund kann folglich kein neues Fleisch anwachsen.

3.) Wenn es zu wäßrig und schleimicht ist. Denn sodenn wird von den eben so beschaffenen Eiter das neue Fleisch erweicht und fällt also nach seinen Entstehen bald als verfault ab.

II.

II. Die Natur des Theils kann auch zur Erzeugung und Unterhaltung eines solchen Geschwürs was beytragen, wenn z. E. der Theil leichtlich zu Verstopfungen und Stockungen der Säfte geneigt ist, als wie die Schenkel, besonders bey vollblütigen Personen, die gemeiniglich aufgedunsene Beine haben.

Man hält davor, daß dergleichen Geschwüre in denen warmen Ländern, wie z. E. in Provençe und in Languedoc, in den Mittägigen Provinzen Frankreichs, am gemeinsten seyn sollen. Wenn diese Nachricht wahr ist, so kann man sie keiner andern Ursache zuschreiben, als der Schärfe und salzigten Eigenschaft des Bluts, welche es in dergleichen Ländern bekommt, und sodann der in den Schenkeln stockenden Lymphe mittheilt.

III. Die Hartnäckigkeit dieser Geschwüre kann also von einer oder der andern dieser beiden erwehnten Ursachen abhängen; nach denen stärksten Gründen kann sie aber auch nicht minder von der Vereinigung dieser beiden Ursachen entstehen, alsdenn sind sie deswegen auch um so viel hartnäckiger.

Zufälle.

I. Bey denen erwehnten Geschwüren erhebt sich wegen der schlimmen Eigenschaft des Bluts, kein Fleisch, oder wenn auch welches auswächßt, so wird es von dem dünnen Eiter entweder gleich abgefreßen, oder es fällt, weil es nur schleimicht ist, in Fäulnis.

II. Es können sich also dergleichen Geschwüre

weder

weder reinigen, noch mit Fleisch auswachsen, folglich auch nicht heilen.

III. Wenn der Eiter scharf ist, so wird er zwar durch sein Anfreßen die Höhle des Geschwürs ein wenig vergrösern können; allein dergleichen Vergrößerung ist selten merklich, es sey nun, daß der Eiter zum zernagen nicht scharf genug ist, oder es sey, daß der dadurch verursachte Verlust der Substanz, mit einen neuen sich hier formirenden Fleisch wieder ersetzt wird.

IV. Manchmal werden die Ränder dieser Geschwüre in die Länge der Zeit, weil sie so oft der Luft ausgesetzt werden, ein wenig callös, diese Callosität ist aber nie so gros, daß sie die Hartnäckigkeit dieser Geschwüre verursachen könnte.

V. Es ist leicht zu erachten, daß man deshalb dergleichen Geschwüre lange Zeit tragen muß, wenn sie besonders an denen Schenkeln sitzen, wo sie zu Therapien und zu immerwährenden Fontanellen werden, wodurch sich die Natur zur Gesundheit des Körpers von allen unreinen Säften befreyt.

Erkänntnis.

Man kann sich leicht von der Natur, von dem Zustand und Größe dieser Geschwüre unterrichten, wenn man sie untersucht, und was ihre Dauer anlangt, so berichtet sie der Patient selbst; weit schwerer ist es, sich von der Ursache derselben, so sie unterhält, zu versichern; indessen wenn dergleichen Geschwüre an den Schenkeln zum Vorschein kommen,

men, wie gar oft geschicht, so darf man nicht zweifeln, daß die Natur des Theils und die Eigenschaft des Bluts zugleich zur Unterhaltung dieser Geschwüre das ihrige beytragen.

Vorhersagung.

Die Chironischen oder Telephischen Geschwüre sind beschwerlich, schlimm und schwer zu heilen, oft heilen sie gar nicht; selten bringen sie aber Gefahr.

Wenn sie aber gefährlich werden sollen, so müssen sie sehr gros seyn, oder welches noch schlimmer, so müssen sie sehr tief einfreßen und biß auf die Knochen dringen; Wenn der Theil, woran sie befindlich sind, sehr verstopft und oedematös ist, so sind die Ränder in Gefahr gangränös zu werden.

Fast allzeit ist es indessen unvorsichtig gehandelt, wenn man ihre Cur unternimmt, denn man wird einer schädlichen und verdorbenen Feuchtigkeit den Ausgang verschließen. Haben wir nicht oft genug die traurigsten Zufälle nach ihrer Heilung erlebt?

Es ist also am sichersten, wenn man dergleichen Geschwüre bey cacochymischen Personen, bey alten, und bey denen, welche mit einen andern viel größern Uebel bedroht werden, als z. E. der apoplexie, der paralysis, dem Podagra, der Engbrüstigkeit, der Wassersucht ꝛc. niemals zu schließen und zu heilen sucht.

Cur.

Cur.

Niemals muß man alte Geschwüre zu heilen trachten, ehe man nicht lange Zeit an der Verbeßerung des Bluts gearbeitet hat, ehe nicht zuvor das fremde miasma, womit dasselbe befleckt ist, getilgt, und durch den langen Gebrauch der Milch oder andern schicklichen Mittel der Fehler im Blut versüßt worden.

I. In dieser Absicht wendet man, nach vorhergegangener Erkenntnis des besondern Fehlers im Blut, diejenigen Mittel an, welche zu dessen Verbesserung am schicklichsten sind. Wenn also der Patient

1.) Die Lustseuche, oder den Scorbut oder Scrophuln hat, so verordnet man mit aller gehörigen und nöthigen Vorsicht entweder Frictiones vom Mercurio, oder antiscorbutische oder antiscrophulöse Mittel.

2.) Wenn das Blut wegen eines Fehlers in der Leber, mit Galle überhäuft ist, so giebt man eröfnende und auflösende Arzneymittel, welche in diesen Fall zuträglich sind, besonders aber Diuretica, welche die Galle durch den Urin ableiten, und purgantia cholagoga, welche sie per alvum abführen.

3.) Wenn das Blut nur scharf und gesalzen und mit keiner Galle vermischt ist, läßt man Tränke aus kühlenden und verdünnenden Kräutern nehmen; oder verordnet Bouillons von jungen Hühnern, Krebsen und

mit den nemlichen Pflanzen; Und wenn es die Jahrszeit erlaubt, läßt man mineralische Wasser, Molken, Milch, und zwar die Eßelsmilch entweder allein, oder Kuhmilch mit dem dritten Theil eines Decockts von hordeo und radice chinæ trinken.

4.) Ist aber das Blut zu dick oder zu resinös, so verdünnt man es mit dem Gebrauch der mineralischen Stahlwasser, mit Schweißtreibenden Ptisanen, mit Bouillons von Millepedibus, oder Vipern mit aperientibus martialibus, mercurialibus und antimonialibus, die man entweder in forma boli oder electuarii mit den gehörigen Zusatz eines purgirenden Mittels nehmen läßt.

5.) Glaubt man aber, daß das Blut sehr wäßrig, so schaft man die übrige Wäßrigkeit entweder mit diureticis oder mit purgantibus aus den Körper, im ersten Fall giebt man rad. enulæ campanæ, pareiræ bravæ, pulv. milleped. &c. die mit einem schicklichen hydragogo purgante bald zu einen electuario gemacht werden können, oder läßt Schweißtreibende Ptisanen, oder das Decockt der herniariæ, oder Bouillons von millepedibus nehmen. Im andern Fall verschreibt man electuaria oder bolos oder pilulas aus diagridio, jalappa, mechoacana, gummi guttæ pulv. de tribus, &c. in einer Dosi, die mit dem Alter und Umständen des Patienten überein kommt.

6.) Ueberhaupt muß der Patient in allen Fällen öfters purgirt werden, jedoch allezeit nur ganz gelinde; so giebt man ihn auch alle Tage zwey Prisen vom Cortice peruviano, und läßt ihn eine strenge Diät beobachten, sowohl in Ansehung der Menge, als Eigenschaft der Nahrungsmittel.

II. Was die äußerlichen Mittel anbelangt, so werden wir die allerwirksamsten und vorzüglichsten in derjenigen Ordnung vortragen, in welcher sie gebraucht werden müssen.

1.) Anfänglich bedient man sich eines gemeinen Digestivs, das, nachdem die Ränder des Geschwürs mehr oder weniger callös sind, auch mehr oder weniger gelind, und eine Vereiterung zu erregen, geschickt seyn kann.

2.) Hierauf gebraucht man statt des Digestivs den Balf. Arcæi, mit dem ung apostolorum oder ægyptiaco, oder dem balf. virid. vermischt, nachdem man glaubt, daß eine Reinigung zu besorgen nöthig sey.

3.) Kann man auf den Theil ein Cataplasma aus dem in Wein gekochten und mit Schweinefett und Weitzenmehl gestoßenen cardobenadickten Kraut auflegen.

4.) So kann man auch den Gebrauch des Ung. nicotianæ des unguenti Laurentii Jouberti, das in der Augspurger Pharmacopæa beschrieben wird, und ein unvergleichlich mundificans

ist, anwenden, ausser dieser kann man auch nur von Zeit zu Zeit reine Tobacksasche in die Wunde streuen.

5.) So muß man auch das Geschwür mit der Solution des lapidis medicamentosi Crolli, oder mit dem Infuso der Stahlkugeln, oder mit der Lauge der Schlacken des reguli antimonii auswaschen.

6.) So kann man auch die Ränder des Geschwürs mit den ausgepreßten Oel der granarum ricini vulgaris oder palma Christi, die man in dieser Art Geschwüren vor ein Specificum hält, berühren und bestreichen.

7.) Ueberhaupt muß man solche Geschwüre nur selten und geschwind verbinden, und sie nie völlig reinigen, aus Furcht sie callös zu machen. Der Theil muß allezeit mit einer in Weingeist angefeuchten Compresse bedeckt gehalten, in einer bequehmen Laage liegen, und nicht gerührt werden.

8.) So wie man aber an der Heilung dieser Geschwüre arbeitet, so sorgt man auch dabey, daß an einen bequehmen Ort ein Fontanell gesetzt werde, damit derjenigen schädlichen Materie, welcher man hier den Ausfluß verschließt, anderwärts ein offener Weg gelassen wird.

✿ ✿ ✿

Zehnter Abschnitt.

Von denen Geschwüren, welche sich schwer schliessen, und keine Narbe machen wollen.

Beschreibung.

Es giebt Geschwüre, welche eine geschwinde Heilung zu versprechen scheinen, die indessen doch nie heilen, weil sie sich mit keiner Haut bedecken; ob wohl daher die Vereiterung, die Reinigung und Erzeugung des Fleisches vollkommen gut von statten gegangen, so erfolgt doch keine Narbe, und die Wunde bleibt daher allezeit offen; ja, wenn sie sich auch mit einer Haut schließt, so ist doch dieses nur allezeit eine Haut, die nur wenig am Fleisch hängt, und sich daher bey der ersten Gelegenheit wieder von derselben absondert.

Die griechischen Aerzte haben diese Art Geschwüre gekannt, und Ulcera dysepulotica, Ἕλκη δυσεπȣ́λωτα genannt, das von Wort zu Wort so viel heißt, als ein Geschwür, das schwer zu einer Narbe kommt.

Ursachen.

Da das Fleisch, welches die Geschwüre ausfüllt, nur eine Ausdehnung oder Entwicklung des Fleisches in der Höhle des Geschwürs selbst ist, das sich nach den Gesetzen der nutrition beym Ausdehnen und Verlängern nach Proportion vergrößert;

so bestehet gleichfalls die Narbe oder die Haut, welche das Geschwür bedeckt, in nichts anders, als in einer Ausdehnung oder Entwicklung der Haut der Ränder des Geschwürs, welche sich verlängern, ausbreiten, und so wie das geschicht, genährt werden.

Es ist aber auch gewiß, daß in breiten Geschwüren sich zuweilen nach der Erzeugung des neuen Fleisches mitten in der Wunde kleine Puncte einer Narbe sich formiren, welche nirgend anhängen, und freystehen, und vermuthlich aus der Ausblühung oder Entwicklung einiger Haut- oder Sehnenfasern herkommen, welche in der Mitte des neuen Fleisches befindlich sind. Diese Puncte der Narbe wachsen nach und nach, und kommen gleichsam der, von der Haut sich erzeugenden Narbe, entgegen, und vereinigen sich mit derselben.

Hieraus folgt, daß verschiedene Umstände zusammen kommen müssen, wenn sie die um die Wunde herum befindliche Haut und Fasern der Sehnen und Membranen, welche in der Mitte befindlich sind, in Stand setzen wollen, sich zu verlängern, aufzublühen, und eine Narbe zu formiren; so ist z. E. nöthig,

1.) Daß das Fleisch des Geschwürs mit dem Umfang der Haut in einen Ebenmaas oder doch wenigstens bey nahe in einen völligen Ebenmaas sey.

2.) Muß es glatt, gleich, platt, und eben seyn.

3.)

3.) Muß es fest, derb, blaßroth, oder besser zu sagen, von einer lichten rosenartigen Farbe seyn.

4. Muß auch der Umfang der Wunde geschmeidig, gesund, frisch und ohne Callositäten seyn.

Man kann daher leicht schliessen, daß die entgegen gesetzten Ursachen die Bildung einer Narbe verhindern müssen.

1.) Wenn das Fleisch über die Haut weit hervorragt, oder, wenn es noch weit unter dem Ebenmaß der Haut, und die Wunde tief und hohl ist, so wird im ersten Fall die Narbe nicht drüber weglaufen, noch im andern Fall so tief sich hinunter begeben können.

2.) Wenn das Fleisch sehr körnicht und durch eine Art von Abschnitten in kleine Bündel abgesondert ist, so kann alsdenn sich ebenfalls keine Narbe über alle dise, Ungleichheiten ausbreiten.

3.) Wenn das Fleisch weich und schleimicht ist, denn es kann sich keine Narbe auf einen faulenden Fleisch formiren, und wenn sich auch dahier eine erzeugt, so dauert sie doch nicht lange.

4) Wenn die Ränder der Haut hart, zusammengeschrummpelt, callös sind, so wird die Ausdehnung der Narbe ebenfalls verhindert.

5.) Hierzu kann noch die fünfte Ursache, welche die Bildung der Narbe beschwerlich macht, ge-

rechnet werden, nemlich die circelrunde Figur der Wunde. Dieses ist eine Wahrheit, welche schon zur Zeit des Hippocratis a) bekannt gewesen, und durch den Beyfall der nachherigen Aerzte sowohl, als durch wirkliche Erfahrungen bestätiget worden ist. Diese Figur hindert aber deswegen die Erzeugung einer Narbe, weil sie derselben keine nahen Unterstützungspuncte dargiebt. Daher kommt es, daß die Narbe mühsam zunimmt, und viel leichter zerreißt, folglich wird deren Hervorbringung aufgehalten.

Erkänntnis.

Man weiß aus eigner Erfahrung mehr als zuwohl, wie viel Mühe zur Schliessung gewisser Geschwüre, oder wenigstens zur Bildung einer festen und dauerhaften Narbe bey denselben erfordert wird.

Man kann aber gar leicht die Ursache dieser Beschwerlichkeit erkennen, wenn man sich aller derjenigen Bedingungen erinnert, welche zur Erzeugung einer guten Narbe erforderlich sind.

Was die vorhergehenden oder entfernten Ursachen anbelangt, welche hierzu auch das ihrige beytragen können, so lassen sich dieselben aus der Kenntnis des Temperaments und Lebensart des Kranken leicht einsehen.

Vorhersagung.

Es ist ein verdrüßlicher Umstand, wenn man keine Narbe erhalten, und eine Wunde, die man so lan-

a) *Hippocrat. Lib. de Ulcer.*

lange Zeit verbunden hat, nicht zum Heilen bringen kann. Nichts destoweniger ist ein solcher Schade doch ohne Gefahr; es kann nur das weiche und schleimichte Fleisch, wenn es der Luft ausgesetzt wird, wieder verfaulen, und aufs neue wieder ein Geschwür entstehen, das man doch bald geheilt zu haben, geglaubt hatte.

Cur.

Die Erzeugung einer Narbe und zwar einer guten Narbe zu erhalten, muß man aufs beste und kräftigste die Ursache des Schadens bestreiten, wenn man sie anders erkennt.

1.) Wenn man also bemerkt, daß sich das Fleisch allzusehr erhoben hat, und überragt, so schaft man es durch öfters bedupfen mit dem lapide infernali weg, oder streut alumen ustum auf dasselbe.

2.) Wenn im Gegentheil das Fleisch zu niedrig, und die Wunde zu hohl ist, so wartet man biß das Fleisch nach seiner Erzeugung die Höhle besser ausfüllt. Allein, öfters wartet man vergeblich hierauf, besonders, wenn eine Menge von der Substanz des Fleisches, oder durch die Abblätterung eine Portion von einen Knochen verlohren gegangen.

3.) Wenn das Fleisch allzu körnicht und auf seiner Oberfläche zu viele Ungleichheit hat, so schafft man in diesen Fall dieselben ebenfalls mit dem bedupfen des Höllensteins weg, oder streut nur gebrannten Alaun auf.

4.)

4.) Wenn aber die Ränder der Wund hart, zusammengeschrumpelt, callös sind, so macht man sie mit dem lapide infernali, oder lap. caustico, oder mit alumine usto wieder frisch, und fährt mit den Gebrauch so lange fort, biß man die ersten Merkmahle einer neuen, blaulichten und columbinfarbenen Narbe zum Vorschein kommen siehet.

5.) Ist hingegen das Fleisch weich und schleimicht, so schaft man es ebenfalls mit dem lapide infernali, oder mit dem unguento fusco weg, nachher befördert man mit dem balsamo viridi die Erzeugung eines viel festern Fleisches.

6.) Was die circulrunde Figur der Wunde anbelangt, so überwindet man gemeiniglich diese Hindernis mit Gedult; allenfalls verwandelt man diese Figur durch einen kleinen Einschnitt oder durch den Gebrauch eines caustischen Steins, in eine längliche Figur.

Ueberhaupt, wenn man eine Narbe bey einer Wunde beschleunigen soll, so muß man deren Oberfläche durch aufgelegte Charpie, welche mit Weingeist angefeuchtet und wieder ausgedruckt worden, austrocknen; zu dem Ende kann man auch Tutia, cerusa, plump. ust. & præp. oder welches noch besser ist, terebinth. coctam aufstreuen lassen.

Dergleichen Gattungen von Geschwüren werden selten verbunden, damit denen ersten Zügen der Narbe Zeit gelassen wird sich zu formiren, und damit die schon formirten nicht aus der Ordnung gebracht

bracht werden. In allen Fällen bedient man sich mit Nutzen einer dünnen Bleyplatte, die vor den Ausfluß des Eiters mit verschiedenen Löcherchen versehen seyn muß, diese dient, wenn sie auf die Wunde gelegt wird, zu gleicher Zeit dazu, daß so wohl das Fleisch niedergedruckt, platt und gleich gemacht, als auch aller Eindruck der Luft abgehalten wird.

Währenden Gebrauchs dieser äuserlichen Mittel, müßen die innerlichen, welche zur Verbeßerung derer im Blut herrschenden Fehler, die den Schaden unterhalten können, erforderlich sind, nicht verabsäumt werden. So läßt man auch dem Patienten eine genaue Diät halten, und mit gelinden Mitteln öfters purgiren; zugleich verordnet man den Gebrauch der Milch, wenn man eine Schärfe im Blut vermuthet, oder eine Schweißtreibende Ptisane, wenn dasselbe zu wäßrig ist; Endlich empfiehlt man ihm die Ruhe des Gemüths und des Körpers.

Erster

Erster Brief.

an Herrn **

der Arzeneywissenschaft Doctor.

Von der Zusammensetzung gewißer Arzneymittel, welche als nützlich angeprießen, deren Zubereitung aber verschwiegen worden.

Sie dörfen mich eben nicht allzusehr um die Mittheilung der Composition des antiscorbutischen Mittels, des seeligen Herrn Morets, wegen der Bougies des Herrn Darans, Wundarzts zu S. Come, und um das schwarze Pflaster des Hrn. Abts Doyen bitten, noch deshalb das Ansehen eines alten Arzts a) anführen, welcher, ob er gleich in der Finsternis des Heydenthums gelebt, dennoch die Unmenschlichkeit derjenigen geschimpft hat, welche andern ihre nützlichen Geheimniße nicht entdecken wollen. Sie müßen die Rechte der Freundschaft auf eine ganz andere Art betrachten; Ihr Verlangen ist hinlänglich genug mich zu verbinden, Ihnen augenblicklings die Zubereitungen der verlangten Arzeneymittel zu übersenden. Sie können dieselben, wem sie wollen, mittheilen, ja, wenn es Ihnen gefällig ist, öffentlich bekannt machen. Ich bin überzeugt, daß der Herr Abt Doyen und Herr Daran, von dem nemlichen Eifer, wie Sie, entflammt, Dero Unternehmen billigen werden, und

a) *Scribonius Largius in præfat. ad C. Jul. Callistum.*

und daß auch Herr Moret, wenn er noch lebte, eben so denken würde.

Kehren Sie Sich an nichts, mein Herr, wenn man sagt, diese hier mitgetheilten Arzeneymittel wären die rechten nicht. Ich weiß wohl, daß dieses eben derjenige Weg ist, dadurch man seine Geheimnisse, die man nicht gerne verliehren will, zu erhalten trachtet. Hier findet er aber nicht statt. Ich bin gewiß versichert, daß die Zubereitungen des antiscorbutischen Mittels des Herrn Moret, der Bougies der Herrn Darans, ächt sind. Und was das schwarze Pflaster anbelangt, so habe ich die Beschreibung davon von einem Mann erhalten, der sie von dem Herrn Abt Doyen selbst bekommen hat. Ueberdies, habe ich mir nach diesem nemlichen Handgrif ein Unguent verfertiget, dasselbe mit dem Mittel des Herrn Abts verglichen, und es endlich auch in den nemlichen Fällen angewendet, in welchen Herr Doyen das seinige gebraucht hat; Ich habe aber weder dem Geruch, der Farbe, noch der Wirkung nach, einen Unterschied unter beiden gefunden.

Sollte es Ihnen gefällig seyn, diese Mittel bekannt zu machen, so würden Sie nichts weiter thun, mein Herr, als der Arzneywissenschaft dasjenige wieder geben, worauf sie gerechte Ansprüche hat. Von uns haben dergleichen Mittel ihren Ursprung, aus unsern Schriften hat man sie erlernet. Das sind die gemeinschaftlichen Quellen, woraus die Ausgeber geheimer Arzneymittel schöpfen. Ich

habe

habe noch nicht das geringste Verlangen gehabt, alle Bücher von Scorbut, und alle Abhandlungen von Carunculis der Urethræ, welche man von 1551. biß hieher herausgegeben hat, durchzublättern, um darinnen ähnliche antiscorbutische Mittel, oder schmelzende Bougies zu finden, noch weniger wollte ich die unendliche Anzahl alter Apothekerbücher durchwandern, um darinnen ein schwarzes Pechpflaster zu suchen. Ich hoffe aber, mein Herr, Sie werden gedultiger und glücklicher seyn, und uns anzeigen, woher diese Zubereitungen genommen worden.

Wenn gleich diese Arzneymittel noch viel nützlicher und wirksamer wären, als man sagt; so können sie es doch nicht in allen Fällen seyn. Dieses Privilegium wäre zu sonderbar und das einzige in der Medicin. Sie wissen, mein Herr, daß die Wirkung der besten Arzneymittel allzeit von denen Umständen abhängt, in welchen sie gegeben werden, und daß die Geschicklichkeit der Aerzte darinnen bestehet, wenn sie sich dieser Umstände klug zu bedienen wissen.

Es ist demnach nöthig, daß wir bey der Bekanntmachung dieser Arzneymittel die Fälle anzeigen, in welchen sie nützlich sind, und diejenigen Cautelen bemerken, welche dabey beobachtet werden müssen, ich werde auch wirklich etwas davon vorbringen; Allein in eine weitläuftige Erklärung werde ich mich nicht einlassen, denn ich theile sie ja Ihnen mit. Ich kenne schon seit langer Zeit Ihre vortrefliche Einsicht, könnte ich demnach mit meh-

rern Grund sagen Sapienti pauca? Da Sie dieselben ohne Zweifel versuchen werden, so bitte ich mir Mein Herr, Ihre Beobachtungen aus, die Sie damit machen werden, damit man sie nach Würden schätzen, und in denjenigen Rang setzen kann, welchen Sie verdienen.

§. I.

Des Herrn Morets Mittel wider den Schaarbock.

Herr Moret hat verschiedene Mittel bey den Scorbut gebraucht. Wir wollen sie nach der Ordnung anführen.

I.

Vinum antiscorbuticum. a)

Dieser Wein war das vorzüglichste Mittel des Herrn Moret, er hat ihn sehr stark gebraucht und sich viel Ansehen damit erworben. Er wird aber folgendermasen bereitet.

Rc. Rad. raphani rusticani Unc. XII.
bardanæ Unc. vj.
Hb. cochleariæ
nasturtii aquatici
beccabungæ
fumariæ aa Mij.

Diese Kräuter und Wurzeln werden gewa-

 schen,

a) In der 5ten Edition der *Pharmacop. Paris* vom Jahr 1758 hat man *p* 23. eine Formul eines Weins eingerücket, welcher diesen hier angeführten ziemlich ähnlich ist

schen, getrocknet, und in einen Mörsel zu Pulver gestoßen. Zu gleicher Zeit stößt man in einen andern Mörsel 5. Unzen Senfsaamen, und bringt alles zusammen in einen Kolben, und gießt 14 Maaß guten weisen Burgunderwein darauf, sodann mischt man noch 30. Quentg. gestoßenen Salmiac zu, verbindet denselben mit einer Blaße oder etlichen Blättern Löschpapier, setzt ihn in ein balneum mariæ, und läßt diese Species 12 Stunden lang beizen, nachher, wenn der Kolben kalt, filtrirt und exprimirt man diesen liquorem und hebt ihn in Bouteillen zum Gebrauch auf. Er kann sich auf 2. Monathe lang halten.

Die Dosis dieses Mittels ist bey Erwachsenen täglich 2 Gläser voll, jedes von 6 Unzen. Das erste nimmt man früh im Bette, und bleibt 2. Stunden darauf liegen, ohne weiter das geringste zu nehmen. Das andere giebt man nach den Essen, und fährt auf diese Art mit diesen Gebrauch bis zur gänzlichen Cur fort, dabey beobachtet man ein gutes Regimen, und läßt pro potu ordinario eine Ptisane aus 2 Quentg. rad. chinæ in 2. Kannen Fließwasser eine halbe Stunde lang gekocht und mit etwas Wein vermischt, nach den Essen trinken.

Bey Kindern und jungen Personen giebt man ihn in geringerer Dosi, nach dem Verhältnis ihres Alters, Temperaments und Kräften.

Anmerkung.

Dieser antiscorburische Wein wird aus den auserlesensten Wurzeln und Kräutern gemacht, man

setzt ihm noch Senf und Salmiac in einer starken Dosi zu, und bedient sich des weisen Weins zur Infusion. Alles dieses giebt dem Wein eine so große Krafft, die man bey denen gewöhnlichen antiscorbutischen Mitteln nicht antrifft.

So nützlich hingegen dieses Mittel ist, so finden sich dennoch einige Cautelen, die man bey dessen Gebrauch zu beobachten hat.

1.) Dieser Wein ist sehr hitzig, deswegen muß er selbst bey Erwachsenen mäßig gebraucht werden, bey Kindern und jungen Leuten aber um soviel ehender. Man muß dessen Gebrauch von Zeit zu Zeit aussetzen. und in diesen Zwischenraum anfeuchtende mäßigende und kühlende Bouillons nehmen lassen. Sodann fährt man mit den Gebrauch dieses Weins fort, wenn man es vor gut befindet.

Diese Vorsicht ist besonders bey den Scorbuticis unumgänglich nöthig, welche ein Temperamentum biliosum haben, bey denen, welche einen Anfang zu einer schwachen Brust bemerken, das man an den Husten, Kotzen, und einen Schmerz erkennet, oder, welche wirklich schon ein schleichend Fieber an sich haben, oder wenigstens doch darzu geneigt sind. In allen diesen Fällen ist die erwehnte Vorsicht nicht einmahl hinlänglich; der sicherste Weg ist sodann, daß man den Wein nicht ehender gebrauche, biß man alle diese Zufälle mit dem Gebrauch der Milch gestillt oder gemäßiget hat.

3.) Endlich so purgirt dieser Wein, und zwar manchmal sehr stark, dieser Umstand verdient also um so ehender die Aufmerksamkeit der Aerzte, welche

ohnehin die Gefahr kennen, welche bey den meisten scorbutischen Personen, die stark purgirenden Mittel anrichten.

II.

Purgans.

Herr Moret purgirte allezeit vor dem Gebrauch seines Weins, und wiederhohlte das purgiren alle 8. Tage. Dazu bediente er sich des folgenden Mittels in forma boli.

Rc. Trochisc. alhandal
Res. Scammonii
Mercurii dulcis
Extracti aloes aa Unc. IV.
Elect. diaphœn. Unc. vij.
M. adde Syr. de Absinth. q. s. fiat Electuarium.

Die Dosis davon ist nach den Kräften, Alter und Leibsbeschaffenheit des Kranken von einen Scrupel biß zu einen Quentgen.

Anmerkung.

Ich habe mir die Mühe gegeben, das Verhaltnis der Specierum dieser Formul auszurechnen. Es kommt aufs Quentgen 9. und 3. fünftel Gran, der trochiss. alhandal, eben soviel, Scamon. und Merc. dulc. und aloes, 19 und ein fünftel Gran vom Elect. diaphœn. Der übrige Theil, so das Quentgen ausmacht, ist der Syr. absinthii. Man giebt nur den dritten Theil von jeden Stück, wenn man die Dosis des Electuarii auf einen Scrupel oder den dritten Theil eines Quentgens heruntersetzt. Und diese letzte Dosis kann auch gegeben werden, denn die

Dosis

Dosis von einen ganzen Quentgen scheint mir zu stark zu seyn. Alle Aerzte scheuen bey den Scorbut mit Grund den Gebrauch resinöser und scharfer Purgier-Mittel. Bey dieser Krankheit ist die innere Fläche der Gedärme öfters exulcerirt, oder wenigstens voll von varicösen Gefäßen, daher kommt die Diarrhæa colliquativa, die Dysenteria gangrænosa, hæmorrhagia intestinalis so oft bey dem Scorbut zum Vorschein, weswegen denn auch hier alle kluge Aerzte abgehalten werden, bey diesen Uebel starke und scharfe purgantia zu geben.

Es ist gewiß, daß man die Kinder bey dem Scorbut nur mit Syrupo de rosis pallidis c. Senna, de cichoreo composito, oder c. rheo, pomorum, purgiren muß; und wenn sie etwas älter sind, einige Löffel voll von dem Infuso sennæ, oder rhabarbaræ mit Manna, oder sonst einen purgirenden Syrupo gegeben werden können; daß man endlich bey Erwachsenen ein gemeines purgans, als das Infusum laxans Viennense, oder rhabarbaræ, oder Sennæ mit arcano duplicato, in einen Tamarindentrank, wozu man noch Manna zuletzt verordnen kann. Allein, des Herrn Morets purgans zu gebrauchen, halte ich nicht vor rathsam, man wäre denn von der guten Beschaffenheit der intestinorum versichert.

III.

Mittel vor das exulcerirte Zahnfleisch.

Bey dem Scorbutico ist das Zahnfleisch allzeit angegriffen, aufgelaufen, weich, schwammicht, und exulcerirt; es wächst über die Zähne hervor,

 fault

fault, stinkt, und hierauf pflegen manchmal die Zähne gar auszufallen. Herr Moret hat dawider zween Mittel angewendet, das eine in den Fall, wenn das Uebel eingewurzelt, und aufs höchste gestiegen war, und das andere sodann, wenn das Uebel nur gering und sich anfieng.

Die Mischung des erstern war folgende

Rc. Sal. Ammoniaci Scrup. ij.
Camphoræ Scrup. j.
Spiritus vini Uncias vj.

Dieses thut man zusammen in eine Phiole und schüttelt es lange Zeit, damit sich alles auflößt.

Sodann läßt man mit diesem liquore das faule Zahnfleisch des Tags etlichemal auspinseln und anfeuchten, nach Beschaffenheit der Umstände, nach dem Grad und der Unempfindlichkeit des Uebels.

Wenn das verfaulte weg, und das Zahnfleisch gereiniget worden, so gebrauchte Herr Moret weiter nichts als einen Spiritum aus Herba Cochleariæ, womit er sich begnügte, wenn das Geschwür des Zahnfleisches gering und in Anfang war. Er verfertigte ihn aber auf folgende Art:

Er ließ zwey Hände voll Löffelkraut sehr klein hacken, that es in einen Kolben mit 3 Maas Brandewein, und stellte es 2. Tage lang in ein Balneum Mariæ, sodann zog er davon zwey Drittel durch die Destillation über.

Mit dem erhaltenen liquore ließ Herr Moret das Zahnfleisch täglich öfters waschen und bestreichen, wenn das Uebel nicht dringend war; manchmal

mal verstärkte er es mit dem Sale ammoniaco, von dem er einen Scrupel in 6. Unzen dieses liquoris auflößen lies.

Anmerkung.

Diese Arzneymittel haben vor denen vielen andern, wider die Exulceration des Zahnfleisches vorgeschlagenen Mittel nichts vorzüglichers in sich. Es gilt also gleich viel, ob man des Herrn Morets Mittel, oder ein anderes von der nemlichen Eigenschaft, das die Schriftsteller wider diesen Umstand angerathen haben, erwählet.

Man mag jedoch das eine oder das andere nehmen, so ist doch das allersicherste, wenn man mit dem Abschneiden des Zahnfleisches anfängt, und alles von demselben wegnimmt, was faul ist, nachher sind alle diese Mittel, weil sie auf das frische Fleisch wirken, viel sicherer und von geschwinderer Wirkung.

IV.

Linimentum antiscorbuticum.

Bey dem eingewurzelten Scorbut finden sich an denen Schenkeln, oder auch manchmal an andern Theilen des Körpers rothe, blaue, schwarze, mehr oder weniger grose und zahlreiche Flecken, wobey zuweilen, wenn man mit dem Finger darauf fühlet, unter der Haut harte Stellen und unschmerzhafte Callositäten vorgefunden werden.

Wider diesen Zufall bediente sich Herr Moret eine Art eines Liniments, das auf folgende Art gemacht wird.

Rc. Saponis nigri Uncias vj.
Camphoræ Unc. ij.
Salis ammoniaci Unc. iij.
Spir. vini Menſ. j.
leni calore & agitatione repetita miſcetur.

Wenn man dieses Mittel anwenden will, so nimmt man davon 2. oder 3. Löffel voll, und frottirt mit diesen zuvor gewärmten liquore obgemeldte Flecken so lang, biß der liquor völlig eingerieben ist. Man läßt aber diese Friction täglich etlichemal wiederhohlen.

Anmerkung.

Dieses Mittel ist gut, und man kann sich dessen bedienen, nur muß man acht geben, daß die schwarze Seife, weil sie caustisch ist, keine Blassen an den frottirten Theil erwecke, welche bey denen Personen so eine feine Haut haben, gar bald erfolgen. Um nun dieses bey dergleichen Fällen zu vermeiden, darf man nur weniger Seife zusetzen.

§. I.

Bougies oder Wachskerzchen des Herrn Darans.

Herr Daran gebraucht zween Hauptgattungen von Bougies; die eine nennt er schmel-

zende Bougies, welche wirklich etwas ätzend sind; und die andere lindernde Bougies.

I.

Schmelzende Bougies.

Rc. Olei olivarum libram j.
Vini rubri libr. dimidiam.
Eine junge lebendige Taube, so schon Federn hat, oder in deren Ermangelung ein junges Hünnchen.

Thue alles zusammen in eine neue Suppenschüssel mit einen Deckel, und laß es bey einen gleichen Feuer so lang aufkochen, biß sich der Wein verzehrt hat: Nimm sodann das Hünchen oder die Taube heraus, und laße darauf in dem Rest folgende Stücke zergehen.

Ceræ citrin.
Picis burgund. aa. Unc. iv.
Sperm. ceti Unc. ij.
Empl. diabotani Unc. j.

Wenn dieses geschehen, so mische man von 2. Quentchen biß zu zween Unzen, nachdem die Bougies mehr oder weniger ätzend seyn sollen, von dem Pulver eines verbrandten Schuhsohlenleders zu; rühre dann alles so lang um, biß die Salbe eine gehörige Dickheit erlangt hat. Man kann dieses aber daran erkennen, wenn man ein Stück Leinwand hineintunkt, und dasselbe kalt werden läßt. Hierauf tunkt man verschiedene Stückgen feiner halb abgetragner Leinwand in die Salbe, hängt sie nachher in die

Luft, damit sie trocken und kalt werden. Wenn das geschehen, so schneidet man sie in lange Streifen von ohngefehr 9-10-12. Zoll lang, und mehr oder weniger breit, nachdem die Bougies dick oder dünn seyn sollen. Es ist nöthig, daß diese Streifen an den einen Ende schmäler geschnitten werden als an den andern. Diese Streifen rollt man endlich zwischen den Fingern zusammen, und macht sie zwischen zween polirten Platten glatt, fest und etwas pyramidenförmig.

II.

Lindernde Bougies.

Rc. Ceræ virgineæ Unc. viij.
Spermat. ceti Unc. iij.
Unguenti rosati Unc. ij.
- - de cerussa Unc. ij.

Dieses läßt man zusammen schmelzen und gießt etwas Mandelöhl zu, wenn die Consistenz zu fest scheint; tunkt dann Stückgen Leinwand hinein, und macht auf die oben beschriebene Art Bougies.

Anmerkung.

Die erstern Bougies sind wegen der verbrennten Schuhsohlen wirklich ätzend. Eben deswegen sind sie geschickt den innern Theil der Harnröhre gelind anzugreifen, besonders an denen engsten Stellen, wo sie fest anliegen, und da eine Vereiterung zu erwecken und sie folglich zu erweitern. Man muß aber darauf sehen, daß sie nicht allzu ätzend sind und

in

in den Canal tiefe Geschwüre erwecken, weil die, nach solcher Exulceration folgende Narben, die Harnröhre eben so sehr wieder verengern würden, als sie vorher war.

Was die lindernden Bougies anbelangt, so kann man sie ohne Gefahr gebrauchen; sie erweitern nicht nur wegen ihrer Größe den Canal, sondern die darinnen befindlichen Salben machen ihn auch weich und geschmeidig. Man kann sich aber auf keine andere Art einen guten Nutzen von denselben versprechen, als wenn man sie beständig gebraucht; denn sonst wird der Canal der Urethræ sich stets wieder verengern.

Man kann sich auf mancherley Weise dergleichen lindernde Bougies mit Wachs, Wallrad und Mandelöhl verfertigen; so kann man auch aus Jungfernwachs, Cacaobutter und Altheesalbe welche bereiten. Wenn man nur unter diesen Stücken, ein gehörig Verhältnis, wodurch dieselben eine denen Bougies nöthige Festigkeit erlangen, beobachtet.

§. III.

Pflaster des Herrn Abts Doyen.

Rc. Hb. buglossæ
Saniculæ
Pimpinellæ
Verbasci
Agrimoniæ
Anagallidis flore rubro
Chelidonii aa. Mij.

Wenn

Wenn man diese Kräuter gelesen, gewaschen und gestoßen hat, so thut man sie in einen neuen thönern Topf, gießt 3. Kannen weisen Champagne-Wein darauf; verklebt denselben wohl und läßt alles bey einem gelinden Feuer so lang aufkochen, biß aller Wein verraucht ist; sodann läßt man dieses Gemische kalt werden, und drückt es stark aus.

Diesen ausgepreßten Saft thut man in eine Terrine, und läßt ihn bey gelinden Feuer aufwallen, dabey wirft man stückweiß hinein,

Picis albæ libr. j. unc. iij.
Ceræ albæ virg. libr. iij.

Rührt diese Mischung mit einem hölzernen Spatel so lange um, biß alles zerschmolzen ist. Nachher mischt man noch darzu

Mastichis finiss. pulv. libr. j.

Wenn dieses wiederum zergangen, nimmt man die Terrine vom Feuer und rührt noch in die Masse ein

Terebinth. venet. libr. j.

Fährt aber so lang mit dem Umrühren fort, biß die Masse kalt geworden und in Zapfen oder Rollen gemacht werden kann. Dieses Pflaster braucht man zur Zertheilung harter, scirrhöser Drüßen, zur Auflössung der Callositäten und selbst der Sackgeschwülste, und zur Heilung alter eingewurzelter Geschwüre und Bruſtſchäden. Man rühmt es besonders bey Gesäßfisteln, und denjenigen tuberculis, welche

welche sich um den Mastdarm herum erzeugen, vor innerlich sitzende hæmorrhoides.

Die gemeine Art, sich dessen zu bedienen, ist, daß man es auf Handschuhleder streicht, und als ein Pflaster auf den Theil legt, wenn das Uebel äußerlich ist.

Allein, wenn man es bey hæmorrhoidibus und innerlichen Fistuln anwenden will, so macht man daraus kleine Schmelzmeistel, (Turundæ,) von 2. bis 3. Linien dick, und anderthalb Zoll lang, und bringt sie in den Mastdarm, oder manchmahl gar in die Oefnung der Fistuln. In diesen Fall muß man sie aber an einen Faden binden, damit man sie wieder herausziehen kann.

Hier haben sie demnach Mein Herr diejenigen Mittel, welche Sie zu kennen verlangen. Ich wünsche, daß Sie dieselben mit so vielen Vergnügen annehmen, als ich bey deren Mittheilung habe. Bewahren Sie mir Ihre Freundschaft, deren Werth ich so hoch schätze, und glauben, daß ich mit den aufrichtigsten Gesinnungen stets bin &c.

Zweyter Brief.

Von der Natur und dem Erfolg einiger neuer Arzneymittel, welche man wider die geile Seuche angepriesen hat.

So legen Sie mir schon wiederum eine frische Arbeit auf, und noch dazu eine Arbeit, die weit schwerer als die erstere ist. Sie fragen mich, was ich von der Natur und dem Erfolg derjenigen neuen Mittel denke, welche man wider die Lustseuche anpreißt. Jedoch es ist mir höchst angenehm, daß Sie mir diese Arbeit mit einen gewissen Vertrauen auflegen, welches nur allein die Freundschaft bewirkt, und daß Sie von meinen Eifer überzeugt sind, welchen ich Ihnen stets zu willfahren bezeugt habe. Sie wollen befolgt seyn, Mein Freund, und ich bin bereit, Ihre Neubegierde mit derjenigen Aufrichtigkeit zu befriedigen, welche Sie allezeit an mir gelobt haben.

Das, was man also seit einigen Jahren von neuen zur Cur der Lustseuche vorschlägt, kann unter folgenden zween Articuln vorgetragen werden.

I. Suchte man seine Mittel wider die venerische Seuche so zu bereiten, daß sie sicherer und leichter als die nach der gemeinen Methode, wirken sollten, indem man sich bemühete, dem Queckfilber die Eigenschaft zu benehmen, einen Speichelfluß zu erwecken.

II. Suchte man anstatt der Friction geheime

Mittel anzubringen. Man wollte sich, wie Sie sehen, unter allerley Vorwand eine besondere Cur-Art zueignen, wobey man Gewinnst hofte. Wegen des andern Articuls, der etwas beträchtlicher ist, müssen Sie Sich gefallen lassen, mir ein länger Gehör zu schenken.

I. Sie wissen, mein Herr, daß es in vielen Fällen nöthig ist, bey der Friction einen Speichelfluß zu vermeiden. So gar in allen Fällen muß man sich bemühen, den Ausbruch derselben zu verhindern, und zwar um so viel mehr, da es gewiß ist, daß man durch eine kluge Anwendung der Friction die venerische Seuche gründlich heilen kann, ohne daß man nöthig hätte, den Kranken den Unbequehmlichkeiten des marternden Speichelflußes zu unterwerfen. Jedoch betriegt man sich zum Unglück sehr oft, wenn man zu der Zeit, wenn die Salivation ohnerwartet erfolgt, da sie doch zum Vortheil hätte wegbleiben sollen, unachtsam ist, oder unvorsichtig handelt. Es würde demnach besonders vor diejenigen sehr nützlich seyn, welche bey der Anwendung dieses Mittels unerfahren sind, wenn man nach seinen Willen und auf eine sichere Art den Mercurium verhindern konnte, daß er keinen Speichelfluß erwecket, weil diese Evacuatio allezeit sehr beschwerlich niemahls aber so ganz nöthig ist.

Vor nicht gar zu langer Zeit haben sich Personen gefunden, welche sich rühmten, dieses Geheimnis gefunden zu haben. Alle Journale sind von der Vorzüglichkeit dieser Entdeckung angefüllt. Man forderte von dem, was sie davon gesagt haben, Bewei-

weise und Proben, sie versprachen sie auch dreiste; allein, sie eilen niemahls dieselben zu liefern, wenn das Geheimnis entdeckt, und der Welt bekannt worden, daß es in nichts anders als in einer Mercurial-Salbe bestund, worunter man Camphor gemischt hat. a)

Aus diesen Grund hielte es nicht schwer, das vorzügliche dieser Entdeckung zu beurtheilen. Man wurde durch wiederhohlte Erfahrung gar bald überzeugt, daß der beygemischte Campher die eigene Kraft des Mercurii im geringsten nicht änderte, daß das auf diese Art zubereitete Unguentum mercuriale eben sowohl den Speichelfluß erweckt, als die gemeine Salbe.

Die Beymischung des Camphers in das Ung. mercuriale ist daher eine unnöthige und sehr unnütze Ausgabe. Kurz, diese so sehr angerühmte Entdeckung fällt von selbst weg, sie ist auch nunmehro selbst von denjenigen verlassen worden, welche sie so eifrig ausgebreitet hatten.

Sie errathen es aber doch wohl nicht, Mein Herr, was zu ihrer Verachtung Gelegenheit gegeben hat. Die Ursache dazu ist sonderbar und verdient, angemerkt zu werden.

Es

a) Man sagt, daß der Wundarzt Herr Dupoui, einer von denjenigen, welcher sich rühmte, ein dergleichen Geheimnis zu besitzen, gar nichts zu den *Ung. mercur.* setzte, und sich nur bey dessen Verfertigung eines aus dem gewaschenen und in Weineßig gekochten *aethiop. antim.* gezogenen *Mercurii* bediente. Allein seine Salbe erweckt bey aller dieser Sorgfalt doch eben so, wie die gemeine Salbe einen Speichelfluß, und ist nichts bessers.

Es ist niemanden unbekannt, daß man sonst den Mercurium vor ein Gift hielte, und zwar vor ein kaltes Gift; da man nun bey diesen Wahn denselben wider die venerische Seuche in forma unguenti zu gebrauchen anfieng, so verband man mit denselben, um ihn zu verbeßern, vielerley hitzige Species, als oleum laurini, anisi, lumbric. terrestrium, rutæ; pulver. rad. zedoariæ, aristolochiæ, enulæ campanæ, bryoniæ; das pyrethrum, zingiber, euphorbium, gum. amoniac. aloes &c. Auf gleiche Art hat Mercurialis de morbo gallico Cap. VI. ein Mercurial-Liniment zu machen angerathen, worunter noch Theriac, Weyhrauch, Myrrhen, Mastix ja selbst Campher gemischt wird. Seit langer Zeit ist man von dieser Furcht befreyt worden, und die Mercurialsalbe wurde nur allein mit den bloßen getödeten Mercurio und Schweinefett gemacht. Von diesem Vorurtheil eingenommen, hat selbst Paul Hermann Professor in Leiden angerathen, a) man müsse den Mercurium zu verbeßern, etwas Campher unter das ung. mercuriale mischen; Pro correctorio adde aliquid camphoræ.

Dieses war also der Stein des Anstoßes. Diese Worte haben diejenigen betrogen, welchen unbekannt war, daß man an nichts weniger, als an die Verbeßerung der Speichelerweckenden Eigenschaft des Mercurii denken dörfe. Sie haben demnach geglaubt, daß hierdurch diejenige Verbeßerung des Mercurii verstanden würde, und sich

a) *In Cynosura materia medica in verbo Mercurius vivus p. 83.*

Glück gewünscht, daß sie in einen so berühmten Schriftsteller ein so beträchtlich Geheimnis, welches ihren Augen verborgen war, gefunden hatten. Von der Nützlichkeit dieser Entdecklung eingenommen, in welche niemand den geringsten Zweifel setzte, verbreiteten sie dieselbe mit einer solchen Zuversicht, welche sehr bald zu erkennen gab, daß sie deswegen die ersten Betrogenen waren.

II. Die Unternehmungen derjenigen, welche statt des gewißen und wirksamen Gebrauchs der Friction mit Mercurio, unwirksame, ungewiße und gefährliche Mittel anzuwenden vorschlugen, ist weit schimpflicher.

Man mag noch so wenig von der Geschichte der venerischen Krankheit unterrichtet seyn, so kann doch jedermann wißen, daß man bey den Anfang dieses Uebels, ohngefehr seit 50. Jahren, den Mercurium vivum, in einen Unguent, so sich jeder nach seinem Sinn zubereitete, in Gebrauch gehabt hat; so bald aber die Chymie in Schwung kam, so waren diejenigen, welche sie trieben, mit nichts mehr beschäftiget, als den Mercurium, jeder auf seine Art, so zuzubereiten, damit deßen Kraft, wie sie sagten, vermehrt und die schlimmen Eigenschaften, welche sie ihm ohne Grund zueigneten, aus denselben weggeschaft würde. Auf diese Art haben wir den Mercurium præcipitatum rubrum, album, viridem &c. das Turbithum minerale, arcanum corallinum, den Herculem des Bovius rc. erlangt, welche man lange Zeit hindurch, sich nicht gescheut hat, wider die venerische Krank-

hei-

heiten anzuwenden, ja man hat sie so gar der Friction mit dem Mercurio vivo, vorgezogen. Endlich hat man jedoch deren Unzulänglichkeit und Gefahr eingesehen, ihr Gebrauch ist deshalb schon seit vielen Jahren verlassen und verworfen worden. Von allen diesen angerühmten Zubereitungen giebt man iezo nur noch allein den Mercurium dulcem und panaceam mercur. und einige Quecksilbermohren innerlich ein, welche denn auch durch kluge Anwendung der Aerzte Nutzen schaffen können; Allein eine gründliche Cur hat man jedoch von denselben, wenn das Uebel eingewurzelt ist, niemals zu hoffen.

An die Stelle dieser, mit Grund als gefährlich verworfenen Mittel, will man nun zu unsern Zeiten den mercurium sublimatum corrosivum setzen; Eines der heftigsten und wirksamsten Giften, das man hat. Sie sollen sehen, Mein Freund, wie weit doch das Vorurtheil dabey gegangen ist, ich zweifle nicht, Sie werden darüber erstaunen.

I. Paul Herrmann, Professor zu Leyden, hat in seiner schon angeführten Cynosura mat. medicæ a) angerathen, bey der Gonorrhæa zween Gran von Sublimat mit einer hinlänglichen Menge Succi liquiritiæ in forma boli zu geben. Rc. Merc. sublimati gr. ij. includ. succ. glycyrrh. q. s. f. pilul. involvendæ auro foliato, deglutiantur. Er sagt jedoch dabey, daß man dieses Mittel nur starken Personen geben dörfe: Hoc tantum robustissimis exhibendum esse. Diese Warnung ist

 wohl

a) *In verbo Mercurius sublimatus, p. 87.*

wohl sehr gut, ich zweifle aber, ob jemand so stark seyn werde, daß er ohne Schaden zween Gran von mercurio sublimato vertragen könne, und ich bin überzeugt, daß sie Herr Herrmann niemanden wird gegeben haben, ohne ihren schlimmen Erfolg erfahren zu haben.

II. Schon vor ihm, hatte man in London angefangen, dieses Mittel wider den Tripper zu gebrauchen, wie Turner gesagt hat; a) allein der Empyricus, so sich desselben bedient hatte, war damit sehr vorsichtig. Er ließ einen gran merc. sublimati mit einer Unze Weingeist auflößen und nur alle 10. Tage 12. biß 15. Tropfen in einen Glaß voll von einen Habertrank nehmen. Auf diese Art kam auf eine Dosis auf einmahl nicht mehr als der 15.te Theil des Mercurii sublimati. Herr Turner verwirft diesen Gebrauch mit Recht; allein Wiseman, ein Engländischer Wundarzt, der lang zuvor 1670. eine ähnliche Geschichte angemerkt hat, b) war darüber nicht so aufmerksam.

III. Herr Boerhaave hat den Gebrauch des Sublimati ebenfalls gekannt und ihn gebilliget. Ein Gran c) von Merc. subl. corros. in einer Unze „Wasser aufgelößt, sagt er, giebt ein Schmickmittel, „wenn man es nur mit Klugheit gebraucht . . . „Giebt man davon täglich 3mahl ein Quentg. mit „Syr. violarum versüßt, so wird man damit bey de-

a) *Syphilis, a practical Dissertation on the venereal disease p. 99.*

b) *Several chirurgical Treatises in fol. Lond. 1676. Cap. 2.*

c) *Chem. part. III. Process. CXCVIII.*

„denen mehresten unheilbaren Krankheiten Wunder„dinge ausrichten,„ unter diesen Krankheiten verstehet er gewißlich auch die Franzosen: Granum unum, sagt er, sublimati corrosivi aquæ uncia dilutum dat remedium cosmeticum prudenter usurpantibus - - - Si drachma talis misturæ Syrupo violaceo mitificata potetur bis terve in die, mira præstat in multis morbis incurabilibus.

Nach dieser Einrichtung muß jedes Quentgen von dieser Mixtur den 8ten Theil eines Grans von Sublimat in sich enthalten; wenn nun täglich 3mal ein Quentgen davon gegeben wird, so bekommt der Kranke alle Tage 2 - 3 achtel Theil eines Grans von Sublimat, das ein viertel Gran und ein achtel desselben ausmacht. Diese Dosis ist also, wie man siehet, weit stärker, als des Empyrici von London seine. Herr Bœrhaave meldet daher, „daß dieses „Mittel von einen klugen Arzt mit Klugheit gegeben „werden muß, und daß man sich desselben gar nicht „bedienen muß, wenn man die Art seines Gebrauchs nicht weiß;„ at prudenter a prudente Medico. Abstine, si methodum nescis. Herr Bœrhaave würde also besser gethan haben, wenn er ein so verdächtig Arzneymittel entweder gar nicht angepriesen oder doch die Art seines Gebrauchs und die dabey zu beobachtende nöthige Vorsicht angezeiget hätte, damit man seinen schlimmen Folgen vorbeugen, oder, wenn sie da, abhelfen könnte.

IV. Herr von Swieten, ein berühmter Schüler des Herrn Boerhaavens und erster Leibarzt Ihro K. K. Majestät der Röm. Kayserin hat vor einigen

Jahren die Methode der Zubereitung und Anwendung dieses Mittels, so Herr Boerhaave nur angezeigt hat, näher bekannt gemacht. Ich werde Ihnen die Beschreibung davon, so, wie sie Herr Astrüc a) hat abdrücken lassen, und so, wie er sie von einen deutschen Arzt, einen Mann von Verdiensten, der auch eine ansehnliche Stelle begleitet, bekommen hat, mittheilen.

„Man thut in ein Bauchglas 12 Gran Mer-„curii sublimati corrosivi rite præparati, gießt „darauf 2. Pfund von einer Ptisane oder Decockt „aus Süßholz und trocknen Rosinen. Setzt dann „das Glas auf heiße Asche, und schüttelt es von Zeit zu „Zeit um, biß sich der Sublimat ganz aufgelößt hat, „und kein Staubgen mehr davon zu sehen ist.

„Davon giebt man den Patienten alle Mor-„gen bey nüchternen Magen 25-30 Tage lang, nach „Beschaffenheit der Wirkung, einen Löffelvoll von „dieser Solution in einen Glas Ptisane oder Decockt „von Süßholz und trockenen Rosinen gemischt, ein; „von dem nemlichen Trank läßt man an den nehm-„lichen Morgen noch einige Gläßer voll, nachtrinken.

Herr Astrüc fügt noch hinzu, daß man zu Ende dieser ihn mitgetheilten Nachricht angemerkt hätte, daß Herr von Swieten mit diesen Mittel 128. Kranke ohne alle Zufälle geheilt habe, und daß nur bey 2 biß 3 derselben sich ein Speichelfluß gezeigt hat.

Bey der Zubereitung dieses Mittels werden 12 Gran von Merc. sublimato corrosivo in zwey Pfund

a) In der Anmerkung zur dritten *Edition* seiner *Traité des maladies veneriennes, en François*, p. CXIII.

Pfund und 32. Unzen Ptisane aufgelößt, oder, welches auf eins herauskommt, 6. Gran in 12. Unzen. In 4 Unzen dieser Ptisane muß also ein und ein halber Gran von Sublimat seyn, oder, welches einerley ist, 12 achtel. Hieraus folgt, daß in jede Unze 3 achtel Gran, und auf jede halbe Unze 3 sechzehn Theilgen desselben kommen. Da nun täglich ein Löffelvoll oder eine halbe Unze dieser zubereiteten Ptisane gegeben wird; so giebt man auch jeden Tag währender Cur 3. sechzehntheilgen oder welches einerley ist, ein und ein halb achtel von dem Mercurio sublimato, welches just die Helfte der Dosis des Herrn Boerhaavens ist. Giebt man dieses Mittel 2mahl des Tages, so kommt diese Dosis mit der Dosis des Herrn Boerhaavens völlig überein, wie Herr von Swieten in denjenigen Brief, welchen er an den Herrn Morand, Secretair der Königl. Academie der Chirurgie geschrieben hat, anführt, und wovon ich unten in einer Note einen Auszug geben werde. a)

a) Auszug des Briefs des Herrn von Swietens an Herrn Morand, von 5 April 1755

„Hier haben sie meine Methode, mit welcher ich der„mahlen zu Wien die Lustseuche heile.

Rc Merc sublim. corrosivi gr XII
Spiritus Vini semel rectificati Lib II.

„Davon giebt man des Morgens und Abends einen Löffel „voll, und läßt sehr viel Habergrützschleim oder das De„cokt von der *Althea*, Süßholz, &c. nachtrinken. Die Pa„tienten werden ohne Speichelfluß, ohne Durchfall, „und ohne die geringste Unbequehmlichkeit geheilet. „Manchmahl erfolgt darauf ein Schweiß, zuweilen ein

V. Herr Astrüc versichert, a) daß der Gebrauch des Sublimats bey der Cur der Lustseuche in Paris längst zuvor bekannt gewesen war, und daß man ihn bey den verstorbenen Herzog von Antin auf folgende Art zubereitet, hat bekommen können.

Man ließ eine Unze vom fressenden Sublimat in einer Maas Flußwasser, Pariser Maas, die nach dem Goldgewicht 2. Pfund betrugen, auflößen, biß man kein Stäubgen des Sublimats mehr bemerkte. Alle Tage verfertigte man drey Gläser voll von einer Infusio sennæ, und gab in einen derselben einen Tropfen dieser Auflösung, und zu bestimmten Zwischenzeiten ließ man das andere Glas voll nehmen, das dritte aber versetzte man wieder mit dieser Infusion. Hierbey ließ man das gewöhnliche Regimen beobachten.

In der Folge vermehrte man alle Tage die Dosis mit einen Tropfen von der Solution, und ließ sie täglich in einen Glas Sennentrank nehmen. An den nehmlichen Tag gab man noch des Morgens 2. andere Prisen von der nehmlichen Infusion, und fuhr in dieser Ordnung mit dem Gebrauch dieses Mittels so fort, daß man alle Tage mit einen Tropfen stieg, biß der Kranke Eckel bekam, sodann verminderte man die Dosis

„sehr trüber Urin. Im vorigen Jahr sind damit 300. „In diesen 200 curiret worden, und es sind noch 300 andere da, welche in wenig Tagen annoch in das Spital „aufgenommen und dieser Cur unterworfen werden sollen. Der Leibarzt der verwittibten Königin von Spanien hat mich benachrichtiget, daß sie diese Methode „mit Vortheil in Spanien versucht hätten.

a) *ubi supra, pag CXXVI.*

sis tropfenweis, biß man wieder auf die erste Dosis von einem Tropfen gekommen war.

Bey dieser Art dauerte die Cur gemeiniglich 30. biß 40. Tage. Setzen wir sie aber auf 34. Tage, so bekommt der Kranke in allen 306. Tropfen von dieser Solution, oder 4 und 1 viertel Quentgen. Dieses machte in 34 Tagen etwas mehr als 1. achtel Quentg. oder 10 - 11 Gran Mercurii sublimati aus. Auf den Tag kommt also, wenn die Menge des Sublimati richtig in die 34. Tage vertheilt wird, bey nahe 1 drittel Gran, welche Dosis noch etwas stärker als des Herrn Boerhaaven seine ist. Allein, bey dieser letzten Methode wird der Kranke täglich purgirt, und dadurch die Wirksamkeit des Sublimats vermindert.

VI. Fast zu gleicher Zeit gab ein Wund-Arzt zu Paris unter der Gardes du Corps, mit Nahmen Petit den Sublimat in Pillen, und zwar auf folgende Art.

Rc Merc sublimati corrosivi drach. j.
aquilæ albæ oder Merc. dulc.
antimonii diaphor.
antihectici Poteri aa drach. ij.
mic. pan. Unc. iij.
Misc. f. c. solutione gum. tragac q. s. pilulæ ponderis grani unius.

Durch 30. Tage hindurch gab er täglich 10 - 12 und selbst 15. Stück von diesen Pillen, ließ gleich darauf etwas essen, und Wein mit Wasser nachtrinken.

Die ganze Masse dieser Pillen samt den gumi tragacantha muß 36 Quentchen wiegen, darunter ist ein Quentchen oder 72. Gran von Mercurio sublimato, das macht 2 Gran auf jedes Quentchen dieser Pillen aus, welches eben so viel als der sechs und dreysigste Theil eines Grans des Sublimats, vor jeden Gran Pillen ist. Zwölf Gran also, von diesen Pillen, die man täglich einnehmen läßt, machen 12. Sechs und Dreyßigtheilgen eines Grans des Sublimats aus, oder welches auf eins hinausläuft, ein drittel Gran, und das stimmt mit der vorhergehenden Dosi überein.

VII. Herr Keyser hat sich seit kurzen in Paris, durch die Behandlung und Cur venerischer Krankheiten in Ansehen gesetzt. Alle Journale erschallen von dem Verdienst und Nutzen seines Arzneymittels; Er unterläßt nichts, was ihm zur Besitznehmung dieses Theils der Arzneywissenschaft dienlich seyn kann. Es ist daher eine sehr beträchtliche Sache, dieses Mittel so viel als sich wegen dessen Verschweigung will thun lassen, wohl zu untersuchen, damit man darüber ein billiges Urtheil fällen könne.

Die erste Zubereitung dieses Mittels ist ein Geheimnis, das sehr geheim gehalten wird; Sie geschicht in einem Cabinet, wo sich Herr Keyser allein einschließt, und diejenige Arzney, welche die Basin seines Mittels ausmacht, durch eine Mühle laufen läßt. Von hieraus bringt man eine weiche, geronnene Materie zum Vorschein, welche in einer andern Kammer, worein man leichter Zutritt erhalten kann,

kann, weiter ausgearbeitet wird. Hier wird sie einen Menschen anvertraut, der sonst nichts thut, als sie lange Zeit zukneten und auf einen Reibstein, dergleichen man zum Farben abreiben braucht, zu reiben. Es hat das Ansehen, daß diese Verrichtung zu weiter nichts dient, als die Arzeney, welche eine Art von Kuchen ausmacht, aufs genauste und gleichförmigste mit einander zu vereinigen und zu vermischen, dieser Mensch, gießt währenden Abreiben, von Zeit zu Zeit einige Tropfen Weineßig unter diese Materie, damit vielleicht die Schärfe, welche sie außer diesem an sich haben würde, getilgt werde. Man fährt mit dieser Zerreibung so lang fort, biß die Masse unter dem Reibstein sich verdickt und eine gewiße Consistenz erlangt hat.

Sodann übergiebt man sie einer andern Person, welche sie auf eine marmorne Tafel mit einem Auftreibeholz oder Rollstock auftreibt, und zur Form eines Kuchens macht. Das Auftreibeholz ist in der Mitte ausgehöhlt, und hat an beiden Enden zween kleine Ränder, ohngefähr eine Linie hoch oder dick, dadurch erhält man, daß der Kuchen in seiner ganzen Breite, von einem Rand biß zum andern überall nur eine Linie dick wird.

Man nimmt sodann einen conischen Trichter, welcher an seinen kleinen Ende ein rundes Loch mit scharfen und dünnen Rändern hat. Sticht sodann das Ende dieses Trichters in den zubereiteten Kuchen, da nun dessen Dicke überall gleich ist, so sticht man jedesmal gleiche Küchlein oder Stückchen von dem Kuchen aus. Mit dieser Arbeit fährt man

fort,

fort, biß der Trichter von diesen kleinen Küchlein voll ist, sodann schüttet man sie in gestoßenen und aufs feinste durchgesiebten Zucker, wälzt sie in denselben herum. Hängen diese kleine Stückgen aneinander, so sondert man sie ab, macht sie zwischen den Fingern rund und hebt sie zum Gebrauch auf. Indeßen faßt man den Rest des ausgestochenen Kuchens auf der Tafel zusammen, versetzt ihn von neuen mit etwas von der unter dem Reibstein gehabten Masse, macht einen neuen Kuchen daraus, sticht ihn mit den nemlichen Trichter aus und verfährt auf die erwehnte Art.

Dieses ist die Arzeney des Herrn Keysers, diejenigen Stückchen oder Küchlein, welche er am öftesten braucht, wiegen 5 Gran; es giebt kleinere, welche nur ein Drittel wiegen, er hat aber auch andere, welche noch 3mal so schwer sind. Hierbey kommt es auf den Diameter des Lochs eines jeden Trichters an, womit sie ausgestochen worden.

Herr Keyser hat sonst keine Arzeney als diese. Wenn er den Patienten mit Aderlassen, Purgiren und einigen Bädern vorbereitet hat, so läßt er dem Patienten den ersten Tage eine, und den andern 2 Stück davon nehmen, und steigt sodann täglich mit einem Stück, biß ihn einige Zufälle verhindern, damit inne zu halten.

Diese Zufälle sind gemeiniglich Eckel oder Neigungen zum Brechen oder Brechen selbst; manchmal Grimmen in den Gedärmen mit einer öftern und starken Neigung zum Stuhl zu gehen, wobey aber nichts zum Vorschein kommt; meistens anxietates

etates in præcordiis, oder Cordialgien; öfters selbst ein Speichelfluß, der aber von den, welcher nach der Friction erfolgt, darinn unterschieden ist, daß hier in dem Mund die Entzündung und der Schmerz heftiger, der Speichelfluß jedoch minder häufig ist.

Herr Keyser folgt aber niemals einer Methode, er verändert sie auf verschiedene Art.

Bald fängt er mit seinen kleinen Küchligen von einen und einen halben Gran an, gemeiniglich macht er jedoch den Anfang mit denen von 5 Gran.

Bald giebt er täglich ein Stück mehr, und wenn er durch einige dazuschlagende Zufälle genöthigt wird, innen zu halten, so fängt er nachher wieder mit derjenigen Dosis an, mit welcher er aufgehört hat, und vermehrt sie denn alle Tage mit einen Stück.

Bald gehet er, wenn er biß auf eine gewiße Zahl seiner Küchlein gestiegen ist, wieder zurück, und giebt ein Stück weniger, und vermehrt die Dosis von neuen wieder, wenn er es vor dienlich hält.

Zuweilen, wenn die Krankheit nach seinen Mitteln nicht weicht, wie gar oft geschicht, so nimmt er seine Zuflucht zur Fumigation, womit er den ganzen Körper, den Kopf ausgenommen, räuchern läßt; man sagt so gar, daß er sich selbst dann und wann der Friction bedient.

Seine Cur dauert gemeiniglich zween Monathe, zuweilen verzieht sie sich aber auch biß in 5 oder 6 Monath. Weniger als 130 oder 140 Stück

oder

solcher Küchlein bekommt man selten, es trägt sich aber oft zu, daß der Patient biß vier oder fünfhundert davon nehmen muß.

Man hat aus dieser beschriebenen Nachricht sehen können, daß das ganze Geheimnis des Herrn Keysers in der Composition eines geronnenen Teigs bestehet, welchen er in seinem Cabinet allein verfertiget, und den er nachher einem Mann giebt, welcher ihn mit dem Reibstein abreibt. Ich habe wichtige Ursachen zu glauben, daß dieser Teig aus zween Stücken bestehet, nemlich aus der Manna, und einem weisen Pulver, welches Herr Keyser selbst bereitet, und in einer gewißen Proportion unter die Manna mischt.

Was die Manna anbelangt, so ist gewiß, daß die Arzeney des Herrn Keysers, wenn der Zucker, so auf der Oberfläche derselben liegt, abgewaschen und weggeschaft worden, einen ähnlichen Geschmack mit Manna hat, man darf sie nur in den Mund zerfliessen laßen, so wird man es gewahr werden, und sich nicht betriegen. Es ist gewiß, daß, wenn man die Arzeney an einen brennenden Wachsstock hält, so wird sie nicht hart, wie ein Teig, und fängt auch keine Flamme wie Wachs oder Harz; allein, sie schmilzt und wallt wie Manna auf.

Endlich ist es ausgemacht, daß Herr Kayser ganze Küsten voll Manna in sein Cabinet schleppen läßt, die niemahls wieder daraus zum Vorschein kommen. Hieraus ist zu beweisen, daß er sie zur Verfertigung seines Teigs, von welchen hier die Rede ist, braucht, und dieses ist eine Sache, mit welcher

cher alle Anhänger des Herrn Keysers übereinstimmen.

Was das weise Pulver anbetrift, woraus das Geheimnis des Herrn Kaysers bestehet, so ist gewiß, daß es eine mercurialische Zubereitung ist, weil man damit die venerische Seuche zu heilen verlangt, und weil sie einen Speichelfluß erweckt. Aus triftigen Gründen ist demnach zu vermuthen, daß es der mercurius sublimatus sey. Herr Keyser hat einen verdienten und geschickten Arzt ein bißgen davon gegeben, da es aber nicht hinlänglich genug war, damit eine Untersuchung anzustellen, so hat er sich mit folgenden Proben begnügen müssen. Er lies eine Feuerschaufel warm werden, doch so, daß sie nicht roth war. Hierauf warf er das Pulver, so er von Herr Keysern hatte; zu gleicher Zeit schüttete er eben so viel so wohl von den mercurio præcipitato rubro als albo darneben; das Pulver des Herrn Keysers verflog durch die Wärme der Feuerschaufel, der Präcipitat blieb hingegen auf derselben, ohne sich zu vermindern, zurück.

Dieser Versuch, so einfach er auch ist, beweißt, daß das Pulver des Herrn Keysers kein Präcipitat ist, sondern ein Sublimat seyn muß, weil es so leicht verfliegt; denn der mercurius dulcis ist es auch nicht, weil die Dosis, so gegeben wird, viel zu gering ist, als daß man auf denselben argwohnen könnte. Es kann also nichts anders als der Sublimat seyn.

Alles scheint dieses Vermuthen zu bestätigen.

Das

Das Mittel des Herrn Keysers erweckt Eckel und oft Erbrechen, Grimmen, vergebliches Zwingen zum Stuhlgehen, macht den Kranken matt, und erweckt fast beständige Herzensangst; hieraus ist demnach zu beweisen, daß es den Magen und die Gedärme reizt, und daß es folglich von einer corrosivischen Natur ist.

Eben deßwegen läßt Herr Kayser sein Mittel, weil er dessen Natur kennet, nur des Abends nach den Essen nehmen, damit die Speisen den allzustarken Eindruck, welchen es in den Magen machen könnte, verhindern, und durch den Schlaf dessen Wirksamkeit noch mehr vermindert wird. Man weiß aus der Erfahrung, daß diejenigen, welche sich dieser Ordnung nicht unterworfen haben, ihr Versehen zu bereuen Ursache gehabt haben, und genöthiget worden waren, sie zu beobachten.

Es wäre zu wünschen, daß man die Dosis des Mercur. subl. corrosivi, welcher in einen jeden Küchlein befindlich ist, festsetzen und ausrechnen könnte, wie viel Herr Kayser den Patienten währender Cur davon nehmen läßt; ich gestehe aber, daß ich es nicht weiß, und halte davor, daß Herr Keyser selbst nicht viel besser davon unterrichtet ist. Viel muß iedoch in jeden Küchlein nicht seyn, denn man hat mich versichert, daß er manchmahl einen Patienten täglich biß 25 Stück hat nehmen lassen. Wenn nur in jeden Stück nur der 25ste Theil ein Garaus von dem Sublimat wäre, so würde er doch in diesen Fall täglich fast einen ganzen Gran gegeben haben, ich zweifle aber, daß Herr Keyser so unvernünftig

seyn

seyn sollte, diese nehmliche Dosis etliche Tage hintereinander zu wiederhohlen, oder sie doch wenigstens ohne Zufälle wiederhohlt haben sollte.

VIII. Ohnlängst ist eine neue Schrifft erschienen, unter den Titul: Essai sur les maladies veneriennes, ou l' on expose la methode de feu M. Petit, Chirurgien. Dieses Werk hat Herr Faber, ein Schüler des Herrn Petit, gemacht, und es ist sehr gut gerathen. Man setzt darinnen die gewissesten Grundsätze wegen der Natur dieser Krankheiten fest, und giebt in Ansehung der Cur die sicherste Methode an: Allein, ich finde, daß der Verfasser p. 131. gewisse Pillen mit den Sublimat anräth, diese kann ich ohnmöglich mit Stillschweigen vorbeygehen. Sie werden folgendermasen bereitet

„Rc. Merc. sublimati corros. Drach. semis
„dulcis drach. unam &. sem.
„bene misc. in mortario vitreo, adde:
„Gum. ammoniaci
guajaci aâ drach. unam,
„Pulv. Sennæ
Pyrethri aâ drach. duas
„bene misc. f. s. q. Syrupi spinæ cerv. Pilulæ
„ponderis gr. vj

„Davon werden täglich 4. Stück des Morgens nüchtern, und eben soviel des Abends beym Schlafengehen gegeben, nur muß diese Dosis, wenn es einige Umstände erfordern, verringert werden. Der Gebrauch dauert 9 = 10 Tage lang.

„Dieses Mittel ist in denjenigen Fällen von un-

„endlicher Kraft, sagt der Verfasser, welche denen „ähnlich sind, von welchen ich rede, (wenn nehmlich „die Friction ohne Nutzen gewesen,) und überhaupt „in aller eingewurzelter Venusseuche, besonders, „wenn die Patienten verschiedenemal verabsäumet „worden, und wenn, daß ich so sagen solle, durch „unendlich viele unnützlicher und unordentlicherweise „angewendete Mittel, die Patienten stumpfe Sinnen bekommen haben. Allein, diejenigen, welche „diese nehmliche Mittel in denen gemeinen Fällen haben brauchen wollen, sonderlich in einer neuen Lust-„Seuche, haben allezeit gefunden, daß es untreu gewesen, und manchmal schlimme Zufälle erreget hat. „Eben deßwegen muß ich ausdrücklich warnen, daß „man, sagt der Verfasser, mit den Gebrauch desselben sehr behutsam verfahre.

Diese Warnung ist gewißlich sehr klug, sie ist aber nicht hinlänglich. Man hätte sagen sollen, daß man dieses Mittel niemahls geben dörfe; denn ich halte davor, daß man es in keinen einzigen von erwehnten Fällen ohne Gefahr geben kann. Man wird es aus folgender Berechnung wahrnehmen.

Die Species, woraus die Pillen bestehen, machen überhaupt 8. Quentgen aus. Wenn ich nun setze, daß der Syrupus spinæ cerv. auf 2 Quentgen sich beläuft, so wäre die ganze Masse 10. Quentgen, oder 720 Gran. In dieser Masse ist 1. Quentgen oder 36 Gran vom Sublimat. Auf jeden Gran dieser Pillen kommt also der 36ste, 720ste Theil eines Grans, oder der 5, 60ste Theil, oder der ein 12ste Theil

Theil eines Grans von dem Sublimat. Hieraus folgt, daß in jeder Pille von 6 Gran der sechs, 20ste Theil oder 3, zehndel Theil des Sublimats ist, und daß in denen 4. Pillen, so man des Morgens nehmen muß, ein Gran und ein fünftel Theil des Sublimats befindlich ist.

Des Abends muß man eine gleiche Dosis nehmen, folglich bekommt man täglich 2 Gran und 2. fünftel Theile von dem Sublimat; drum kann ich es nicht glauben, daß dieses ohne den Kranken zu vergeben, genommen werden kann. Ich zweifle daher, der Verfasser mag sagen was er will, daß er jemahls diese Dosis gegeben hat.

Man wird vermuthlich einwenden, daß der halbe Gran Sublimat auf das genaueste mit einen und einen halben Gran Mercurii dulcis vermischt ist, wodurch denn die Wirksamkeit des erstern gemindert würde; allein, beide sind nur durch das blose Reiben mit einander vermischt worden, die Theile des Sublimats haben dabey ihre Figur, folglich auch ihre Wirksamkeit nicht verlohren, Vielleicht würde er durch diese Mischung wirklich versüßt worden seyn, wenn ihre Theilgen genauer mit einander vermischt, und durch die Sublimation vereinigt worden wären. Diese Wirkung kann man aber nicht erwarten, so lang die Vermischung nur durch das blose Untereinanderreiben geschicht.

So kann man ferner einwenden, daß diejenige Purgantia, welche unter diese Pillen kommen, den Sublimat nach unten niederschlügen, und ihn also

an seiner Wirkung hinderten. Allein, es kommt nur der 4 zwanzigste Theil eines Grans von der Senna auf eine Pille, und der 16. zwanzigste Theil oder 4 Fünftel eines Grans auf die ganze Dosis, so des Morgens genommen wird.

Und von dem Mercurio dulci kommt auch nur 3. zwanzigste Theil eines Grans in eine Pille, folglich der 12. zwanzigste Theil oder 3 Fünftel Gran auf die ganze Dosis. Was vor eine Ausführung kann man demnach von einer so kleinen Dosi erwarten. Der Verfasser bezeugt selbst, daß damals, als er diese Pillen gegeben zu haben vorgiebt, nur den andern oder dritten Tag hernach eine Evacuatio durch den Stuhlgang erfolgt sey. Der Patient hat demnach diese ganze Zeit über 4. Gran und 4. fünftel Theile von Sublimat im Leibe gehabt, berechnet man aber 3. Tage, so kommen 7. völlige Gran heraus. Nun glaube ich nimmermehr, daß man so viel ohne traurige Zufälle von Sublimat nehmen könne.

Urtheilen Sie also, Mein Freund, was vor Staat man auf diese neuen entdeckten Mittel zu machen hat, und wie weit sich das Vertrauen erstreckt, das man in Sie setzt. Niemand kann einen bessern Entscheid davon geben, als Sie. Ich meines Orts beziehe mich auf folgende Betrachtungen, welche sich auf die Sache selbst gründen.

I. Alle diejenigen neuen Mittel, welche man vereint, und zwar als gewisse Specifica wider die Lustseuche vorschlägt, bestehen aus den Sub-

limat,

blimat, welchen jeder zu versüssen und nach seiner Art zu verstecken gesucht hat.

II. Die Dosis dieses Sublimats, die man zu geben anräth, ist nicht einerley. Der Empyricus zu London giebt nur täglich ein fünftel eines Grans. Herr Boerhaave 3 achtel, das etwas mehr als ein drittel ist, und mit der Dosis des Herrn van Swietens übereinkommt. Herr d'Antin giebt eben so wie Herr Petit täglich ein drittel Gran. Herr Faber räth an täglich 2mal 1 und ein fünftel Gran davon zu geben. Ich weiß nicht wie viel Herr Keyser von dem Sublimat giebt, ich glaube aber, daß er sich von den angezeigten dosibus nicht weit entfernen wird.

III. Der Sublimat ist eines der heftigsten Gifte; ich gestehe, daß ich mich nicht unterstehe ihn jemanden 30 biß 35 Tage lang, täglich in einer dosis zu ein fünftel, zu ein viertel, noch weniger zu ein drittel eines Grans zu geben. So gering auch jede dosis ist, so befürchtete ich doch, daß verschiedene Doses zusammen in einen Winkel oder Falten des Magens oder der Gedärme zurück bleiben und schlimme Zufälle hervorbringen können.

IV. Ich glaube, daß der Gebrauch dieses Mittels besonders da zu fürchten ist, wenn man den Sublimat in forma solida giebt, theils, weil es unmöglich ist, daß die Zerreibung den Sublimat jemals in so kleine Theile, als bey der Auflößung geschicht, bringen kann. Der nur abgeriebene Sublimat hat also viel größere Theilgen, die deswegen heftiger wirken können, als diejenigen, welche auf-

gelößt gegeben werden. Andern Theils ist es beynahe unmöglich, daß man durch das Abreiben den Sublimat so gleichförmig in die micam panis, oder Manna bringen kann, daß jede Pille oder Küchlein, so daraus gemacht wird, gleich viel davon bekommt. Man hat demnach zu befürchten, daß in eine Pille allzuviel von den Sublimat kommen, oder eine Pille allzusehr gepfeffert werden und darauf schlimme Folgen entstehen können.

V. Ich gestehe aber auch, daß ich bißhieher noch niemals nach den Gebrauch dieser Mittel, schlimme Zufälle erfahren habe. Alles, was man von ihren Effect weiß, bestehet darinnen, daß sie manchmal den Magen aufrührisch machen; Neigung zum Brechen oder gar Brechen erwecken; die Gedärme reizen und ein Grimmen verursachen. Allein wer wird uns versichern, daß dieses Gift, ob es gleich nicht so stark ist, daß sogleich darauf schlimme Folgen entstehen, dennoch nachher nicht einige Anfreßung in den Lungen, in den Magen, in der Blaße, in der Mutter, in dem Gehirn verursache, und lang darnach erst eine tödliche Krankheit erwecket, von der man die Ursache nicht wissen wird? Wirken nicht alle schleichenden Gifte auf diese Art, und wird man deren Wirkung nicht nach langer Zeit erst gewahr?

VI. Diese Furcht ist nicht ohne Grund, sie kann mit Beyspielen bestätiget werden, deren Andenken in Paris noch nicht verloschen ist. Vor nicht gar zu langer Zeit verkaufte ein Mann mit Erlaubnis daselbst Fiebervertreibende Pillen oder Küchlein, wel-

welche das hartnäckigste Fieber geschwind, und ohne sichtliche schlimme Folgen vertrieben. Man vermuthete gar bald, es müsse Arsenic in diesen Pillen seyn, und der Ausgang bewieß es auch. Der größte Theil derjenigen, welche dieselben ohne Unbequemlichkeiten genommen hatten, verfielen einige Zeit hernach in eine Mattigkeit, von welcher die Ursachen unbekannt waren. Einige husteten, spiehen Eiter aus, und hatten ein schleichendes Fieber; andere hatten eine unheilbare Gelbsucht mit einem Schmerz in der Gegend der Leber; wieder andere starben an der Verzehrung. Nach diesen unglücklichen Folgen konnte man die Eigenschaft des schleichenden Gifts, so man diesen Personen gegeben hatte, nicht weiter verkennen, die Pillen wurden also verboten.

VII. Was aber noch das allerschlimmste ist, so können diese, ihrer Natur nach so gefährlichen Arzeneyen, das Uebel, wowider sie gebraucht werden, nicht einmal heben. Man giebt überhaupt während der Cur von den Sublimat 10. Gran aufs höchste, wie man nach der Berechnung gefunden hat. Da nun diese 10. Gran Sublimat, kaum 5. Gran von mercurio vivo in sich enthalten, wie kann man sich also vorstellen, daß eine solche Dosis vom Quecksilber, die kaum zur Cur einer leichten Krätze hinlänglich, eine so wichtige Krankheit als die Lustseuche, die öfters noch sehr eingewurzelt ist, heilen könne.

VIII. So kann man sie auch mit diesen Mittel nicht heben. Es ist gewiß, daß das Mittel des Em-

pyrici in London nach der Nachricht des Herrn Turners nicht den geringsten guten Fortgang gehabt hat. Man weiß, daß dasjenige Mittel, so man bey den Herzog von Antin ausgab, eben so wenig nützlich war, als des Herrn Petit seines. Der Erfolg hat die Hofnung des Herrn von Swietens nicht erfüllt, die er von seinem Mittel gegeben hatte, und des Herrn Keysers seine Küchlein heilen eben so wenig als die andern die Lustseuche. Die Sache ist davon bekannt und bestätigt genug, ich kann versichern, daß ich meines Orts in diesen Jahr mehr denn 12. Personen gesehen habe, welche über 3. biß 4. Monath lang sein Mittel gebraucht hatten, die aber dennoch so sehr mit der Lustseuche inficirt sind, als vorher, ja sie haben sie noch stärker, weil sie durch die Verzögerung schlimmer worden.

IX. Inzwischen kann man nicht in Abrede seyn, daß die Arzeney des Herrn Keysers das Uebel nicht dann und wann übertünche und einige Zufälle der Lustseuche auf eine Zeit lang vertilge. Eben dadurch sind diejenigen, welche dieses Arzneymittel approbirt haben, geblendet worden. Das Uebel kommt aber gar bald wieder zum Vorschein, und zwar mehrentheils stärker als es zuvor gewesen, und ist auch sodann schlimmer zu heilen. Alles dieses kann ich mit der Erfahrung bestätigen.

X. Wenn endlich hier das Uebel nicht übertüncht würde, warum hält man sich dann dabey an das Räuchern, welches alle Zufälle so geschwind tilgt, daß man darüber erstaunt, das überdies nicht mit der geringsten Gefahr verbunden

ist,

ist, wenn man dasselbe gehörig anzustellen weiß? Allein man will curiren, und hat Grund dazu, durch diese Mittel, können aber diejenigen, welche sie verkaufen, ihr Glück nicht eher machen, als wenn man ihre Mittel nur allein vor remedia palliativa ansiehet.

XI. Sie sind, Mein Herr, ohne mich, in Stande, von den Verdienst dieser neuen Arzneymittel, welche wider die venerische Seuche angerathen worden, zu urtheilen. Jedoch wir wollen den besten Entschluß fassen, und weder von den einen noch von den andern urtheilen; wir wollen diese Sorge dem Publico überlassen, das in Grund nur allein dabey wirklich intereßiret ist. Es mag vor sich urtheilen, ob es ein Mittel, oder beßer zu sagen, ein Gift, so unfähig ist, die venerische Krankheit zu heilen, auch wirklich nicht heilet, einen andern unschuldigen vorziehen soll, das sicher wirkt, ohne Gefahr ist, und nach aller Welt Geständnis das Uebel wahrhaftig und ohne Wiederkehr heilt, wenn die Cur nur gehörig angestellt und besorgt wird. Ich bin 2c. 2c.

Ende des zweyten Theils.

Register
über beyde Theile.

Die Römische Zahl zeigt den Theil, und die Arabische, die Seite des Blatts an.

A.

Abblätterung, s. Exfoliatio.
Absces, was er ist, I. 39 wie er sich formiret, 40 Kennzeichen, daß er entstehet, 49 Kennzeichen, welche zu erkennen geben, daß er formirt ist, ibid. wie die Abscesse zu eröfnen, 52 die Art ihres ersten Verbands, 53 in welchen Fällen der Absces eröfnet werden muß, ehe noch eine völlige Vereiterung zu erwarten, 55 Regeln bey Eröfnung der verschiedenen Abscesse, . . 56
Abzusondernde oder auszuführende Säfte bringen durch ihre Verdickung scirrhöse Geschwülste in den Drüßen zuwege, . . II. 6
Aderläße, deren Nutzen bey der Cur der Entzündungen, I. 29 bey den Brand, 69 bey dem trockenen Brand, 83 bey den Karfunkeln, 139 bey dem Panaritio, 152 bey denen Bubonibus und Parotidibus, 175 bey einer Ecchymosi, 196 bey der Rose, 225 bey der Krätze, . 258
Aetius, dessen Beschreibung einer Wassersucht der Mutter von Hydatitibus verursacht, I. 382
Ansprung, dessen Beschreibung, I. 297 Ursachen, 299 Zufälle, 301 Erkänntnis, 304 Vorhersagung ib. Cur, . . 305

Am-

Amputation der Theile, wird im kalten Brand erfordert, , , I. 75
Anasarca, was es ist, , I. 360
Anthrax, s. Karfunkel.
Apostem, s. Absces.
Aretæus, dessen Beschreibung einer Wassersucht, die von Wasserblaßen verursacht worden, I. 382
Aromatische Dinge sind bey der äuserlichen Cur des trockenen Brands zuträglich, I. 83
Arteriæ capillares, durch das Blut erweiterte, machen Entzündungen, , I. 18
Atheroma, siehe Breygeschwulst.
Auflösende Mittel, innerliche müßen, wenn das Blut salzig und muriatisch ist, mit Vorsicht gebraucht werden, II. 21 wenn sie zu meiden, 23 des Herrn Rotrou seines bey Scropheln, II. 95 wider die Bälgleinsgeschwülste, , 117
Aeußerliche Mittel wider die Krätze, I. 260 wider die Sommerflecken, , I. 285
Ausführung, unmäßige, ziehen die Säfte von der Suppuration ab, , II. 227

B.

Bäder, Hausbäder, sind bey den Flechten nützlich, I. 243 thun bey allen Arten der Krätze gut, I. 259 Sandbäder, deren Nutzen bey dem Oedemate, , , I. 377
Bähungen, spirituose, deren Nutzen in den trockenen Brand, , I. 85
Bälgleinsgeschwülste, ihre Beschreibung, II. 100 ihre Ursachen, 103 Erkänntnis, 114 Vorhersagung, 115 ihre Zertheilung hält schwer, 116 ihre

Cur durch ätzende Mittel, 116 durch die Bereiterung, 118 durch die Ausrottung, 121 Hauptbälgleinsgeschwülste, siehe Hauptmaulwurf.
Barreges-Wasser, der Gebrauch derselben ist bey Scropheln sehr gut, , II. 96
Bemerkung, besondere, von Wasserblaßen der Leber, I. 385 seltsame, von einer gummi ähnlichen Geschwulst der Augenhöhle, II. 154 besondere, von einer Windgeschwulst im Gesicht, 187
Biß eines Thiers, verursacht oft die Rose, I. 214
Blut, verursacht eine inflammatorische Geschwulst durch bloses Stocken, durch den Uebergang in lymphatische Gefäße und durch Austretung aus den Gefäßen, I. 18 extravasirt Blut verursacht leicht phlegmonem systrophicam, eine Entzündung, die leicht in Bereiterung übergehet, 19 verursacht durch seine große Menge eine Entzündung, 20 durch seine Erhitzung, 21 durch seine Verdickung, ibid. woraus das Blut besteht, 42 was vor Veränderungen bey der Verwandlung des Bluts in Eiter vorgehen, 41 scharfes Blut bey der Krätze, wodurch es verbeßert wird, 258
Blutschwär, dessen Beschreibung, I. 86. Unterschied, 87 Sitz derselben, 88 deren Ursachen, 89 Zufälle, 90 Erklärung ihrer Verschiedenheit, 92 Erkänntnis und Zeichen, welche die Blutschwäre von andern Geschwülsten unterscheiden, 93 Vorhersagung derselben, 95 ihre Cur, 96 welche eröfnet werden müssen, , 98
Bougies, oder Kerzen, zu denen Krankheiten der Harnröhre. , , . II. 308

Bou-

Bouillons, alterirende, sind geschickt, die Fehler des Bluts zu verbessern. , I. 258
Bronchocele, s. Luftröhrenbruch.
Brand, der heiße, dessen Beschreibung, I. 58 Ursachen des heißen Brands, 60 des kalten, 62 Ursachen, 63 Zeichen, welche den heissen und kalten Brand characterisiren, 65 Vorhersagung des Brands, 67 dessen Cur, 68 trockner, dessen Beschreibung, 77 Ursachen, 78 Zufälle, 79 Erkänntnis, 81 Vorhersagung und Cur, 82 wenn der Brand zu einen Karfunkel schlägt, was zu thun? 141 der Brand erfolgt niemals auf einen Scirrhum. , , II. 13
Breygeschwulst, was sie ist. II. 102
Brustdrüße, ist eine lymphatische Drüße, I. 163
Brüste, ihr wesentlicher Bau, II. 39 krebsartige, chymische Untersuchung derselben. 57
Bubones, Beschreibung derselben, I. 156 deren Verschiedenheit, 157 ihre Ursachen, 158 Zufälle, 169 ihre Erkenntnis 172 Vorhersagung, 173 ihre Cur durch innerliche Mittel, 175 durch äuserliche, 176 dörfen nicht geöfnet werden, ehe sie nicht ganz vereitert sind, 177 ihre Aehnlichkeit und Verschiedenheit in Ansehung anderer Geschwülste. , , II. 84

C.

Capsulæ ovales der Haarwurzeln, I. 208 sind der Sitz des bösen Grinds. , 319
Caries, bey dem Panaritio, was zu thun? I. 155 Cur derselben bey den Knochen überhaupt. II. 173 und 272

Ca-

Cataplasma, erweichendes und schlappmachendes, bey der Cur des Panaritii, I. 153 bey der Cur der Parotidum und Bubonum. , 176
Caustica, ihr Gebrauch bey Tilgung der Bälgleins-Geschwülste am Kopf, II. 122 bey gummösen Geschwülsten. , , 171
Cauterium potentiale, (der Wirkung nach) ist zur Eröfnung der angeschwollenen Drüßen, und besonders der Parotidum gut. , I. 177
Cauterisatio der Bälgleinsgeschwülste, ihre Methode, , , II. 119
Carbunculus, siehe Karfunkel.
Charpie, ätzende, des Vigonis, deren Zubereitung. II. 120
Contagion, wie sie Krätze verursacht. I. 257
Cortex Peruvianus, dessen Nutzen bey dem Brand, I. 70

D.

Diät, strenge, ist bey der Rose erforderlich, I. 226
Dracunculus, was er ist, I. 111 dessen Beschreibung, 112 was die vornehmsten Aerzte davon gesagt haben, 113 dessen Natur und Ursache, 119 Zufälle, 126 Erkenntnis, 127 Vorhersagung, 128 Cur ibid.
Drüßen, sind eher zu Verhärtungen geneigt, als andere Theile, II. 1 einfache oder lymphatische Drüßen sind der Sitz der Kröpfe, 76 arythenoideischen Drüßen können manchmal den Sitz zu Kröpfen abgeben, 137 der thyroideischen, ihre Structur, 134 sind am öftesten der Sitz der Kröpfe und Nutzen dieser Drüßen, 135 der Haut,

ihr Bau und ihr Nutzen, I. 207 Hirsenartige Drüßen der Haut, sind der Sitz der Karfunkel, 137 ihre Verstopfung ist die erste allgemeine Ursache der Rose, 211 in ihnen ist nicht der Sitz der Flechten zu suchen, 235 die Enden der ausführenden Canäle dieser Drüßen ist der Sitz der Kräze, 251 sind der Sitz des Ausfahrens, 264 die Endigungen ihrer ausführenden Canäle ist der Sitz der Hitzblätterlein, 274 durch was vor Ursachen die Hirsenartige Drüßen verstopft werden können, 264 talgartige Drüßen, Sitz der Blutschwäre, 89 diese geben im Gesicht den Sitz zum Kupferhandel ab, 290 Structur und Nutzen der talgartigen Drüßen, 208 sind der Sitz des Milchgrinds, 299 und der Finnen. . 312

E.

Ecchymosis, siehe unterlaufen Geblüt.

Einschnitte, siehe Scarificatio.

Eitermachende Mittel, welche bey einem Panaritio zuträglich sind, I. 153 welche Mittel unter diesen Nahmen bekannt sind, II. 214 ihr Gebrauch zur Beförderung der Suppuration, I. 51 bey Parotidibus und Bubonibus. . 176

Eiter, guter, dessen Eigenschaften, I. 46 und II. 208 dessen Erzeugung bey Geschwülsten, welche absceδiren, I. 41 dessen Vergleichung mit dem Blut, 42 Gründe seiner besondern Eigenschaften, 43 schlechter Eiter. . . 45

Epulotica, siehe Narbenmachende Mittel.

Entzündung, was sie ist? und dessen verschiedene Perioden, I. 13 15 ihr Sitz, 16 wird in Ansehung

der

der festen Theile verursacht, wenn dieselben zusammen gedruckt, gequetscht oder zusammen gezogen werden, 21 entstehet auch aus einen Fehler der flüßigen Theile, wenn diese entweder in Menge vorhanden, oder zu dick, oder erhitzt sind, 20 die Haut ist in eigentlichen Verstande der Sitz derjenigen Entzündung, welche Rose genennet wird.

Erweichende Mittel, deren Nutzen in inflammatorischen Krankheiten, I. 33

Erzeugung des Fleisches bey Geschwüren, was das ist, II. 203 wie dieses zu erhalten, 218

Escharotica, deren Nutzen bey brandigten Theilen, I. 73 bey der Cur der Karfunkeln, 151

Exfoliatio eines zerquetschten Knochens, welche Mittel sie befördern, I. 201. wie sie geschicht, II. 276

Exostosis, eine Wirkung des zerquetschten Knochens, I. 191

Extirpatio des Krebs, Gesetze, welchen bey dieser Operation zu folgen, II. 46 wie sie mit ätzenden Mitteln geschehen muß, 49 Exstirpatio der Warzen, wird auf vierfache Art erhalten, 67 der Bälgleinsgeschwülste, wie sie geschicht, 121 wie dieselbe bey dem Hauptmaulwurf mit dem Messer zu verrichten, 129 wie mit ätzenden Mitteln, ibid.

F.

Faber, Urtheil über seine Abhandlung von venerischen Krankheiten, II. 337 räth den innerlichen Gebrauch des corrosivischen Sublimats, 338 warum er nicht zu gebrauchen, Gründe dawider. 339

Fett, verdicktes, verursacht wiedernatürliche Geschwülste, I. 11 ist die wesentliche Ursache der Fleischgeschwülste oder Fleischgewächse, II. 176 wie sich dasselbe anhäuft, ibid.

Fieber, bey einer Entzündung, ist entweder wesentlich oder zufällig, I. 14 eben das gilt bey einer Rose, 220 ein bösartiges verursacht öfters Verstopfung in den Ohrendrüßen, Ursachen dieser Wirkung, 168 febris mesenterica, eine Wirkung der Scropheln. = = = II. 78

Fisteln am Gefäß, ein Pflaster dawieder. II. 315

Flechten, ihre Beschreibung, I. 232 Verschiedenheit, 233 ihr Sitz ist in den netzförmigen Gewebe des Malpighs, 235 Ursachen, ibid. Zufälle, 237 sind ansteckend, 240 ihre Erkänntnis, 240 Vorhersagung, 241 Gefahr, sie ohne Vorsicht heilen zu wollen, 242 ihre Cur durch innerliche Mittel, 243 wie die äußerliche Mittel dabey beschaffen seyn müssen, 245 was bey ihrer Cur zu beobachten. 247

Fleisch, worinnen dessen gute Eigenschaft bey Geschwüren bestehet, II. 209 von den an der Vieh-Seuche crepirten Fleisch der Thiere, was es verursacht. = = I. 135

Fleischauswachsung bey Geschwüren, II. 277 seq.

Frictiones, sind zuträglich an denen Theilen, welche mit den Brand bedrohet werden, I. 85 mit Mercurio ihr Nutzen bey Gummi ähnlichen Geschwülsten. = = II. 171

Frostbeulen, deren Beschreibung, I. 179 ihr Sitz, 180 ihre Ursachen, ibid. kommen bey denen am leichtesten vor, welche gallsüchtig sind, und stark Wein trinken, 182 Zufälle dabey, 183 ihre

re Erkänntnis und Vorhersagung, 184. und Cur. . . 183
Frost, dessen Wirkung auf die in den Gefäßen circulirende Säfte, I. 61 verdickt die Lymphe II. 6

G.

Galle, die durch einen Fehler im Blut zurückgehaltene, verursacht fast allzeit den Kupferhandel, I. 293
Gefässe, ihr Fehler verursacht auf dreyerley Art eine Entzündung, als: durch die Compreßion, Constriction und Contusion, I. 21 die aufhörende schwingende Bewegung derselben, oder ihr verlohren gegangener tonus vitalis, verursacht den Brand, 60 lymphatische, ihr Bau, 163 haben wenig Kraft auf die Lymphe zu wirken, ibid. ihre Beschreibung, und wie die Lymphe circulirt, 159 seq. lymphatische Blutgefässe oder Venen, formiren durch ihre varicöse Erweiterungen Hytatides, . . 386
Gelbesucht, wenn sie auf eine Verstopfung oder nach einem Scirrho in der Leber erfolgt, II. 6
Gerstenkorn, eine Geschwulst am Rand der Augenlieder, dessen Beschreibung, I. 100 dessen Sitz ist in den Talgdrüßen dieser Theile, 102 dessen Ursachen, Zufälle und Cur, ibid. seq.
Geschwüre, was sie sind, II. 195 allgemeine Beschreibung und Verschiedenheit derselben, ibid. ihr Sitz, 197 Ursachen, 198 Erkänntnis, 199 Vorhersagung, Cur, 200 gutartige oder einfache, ihre Beschreibung, Erkänntnis und Cur, 206-224 welche trocken sind, und nicht hinlänglich suppuri-

riren, 224-236 welche allzusehr suppuriren und faul sind, 236-243 verhärtete oder callöse Geschwüre, deren Erkänntnis und Cur, 244-255 mit Höhlen und Gängen, deren Erkänntnis und Cur, 256-265 welche biß an die Knochen gedrungen, deren Beschreibung, Erkänntnis und Cur, 266-276 mit Fleischauswachsungen, deren Erkänntnis und Cur, 277-284 welche in einerley Zustand bleiben, ihre Erkänntnis und Behandlung 285-294 welche sich schwer schließen, ihre Beschreibung, Ursachen, Erkänntnis und Cur, 295-301 Geschwüre, welche von Frostbeulen verursacht worden, deren Behandlung, I. 188 Fäulnüs der Geschwüre, womit sie zu hemmen, II. 240

Grind, böser, Tinea, woher das Wort abstammet, Beschreibung und Verschiedenheit, I. 316 seq. dessen Sitz ist in den Haarbulbis, welche die Wurzeln der Haare umgeben, 319 Beweiß davon, 320 Ursachen des bösen Grinds, 321 Erklärung seiner Verschiedenheit, 322 Zufälle, 324 Erkänntnis, 326 Vorhersagung, 327 Cur, 328

Guldene Ader, Mittel dawider, II. 317

Gummi ähnliche Geschwülste, deren Beschreibung, II. 152 Verschiedenheit derselben in Ansehung ihres Sitzes, 153 waren den Alten nicht bekannt, 156 sind Folgen der Lustseuche, 157 ihre Zufälle, 160 Erkänntnis, 164 Vorhersagung, 166 Curart, - - 167

H.

Hämorrhagie, bey einen offenen Krebs, II. 55

Hämorrhoides, s. guldene Ader,

Hagelkorn, s. Gerstenkorn.
Haarschnur, ihr Gebrauch bey einem Luftröhrenbruch, II. 147
Hautdrüßen, s. Drüßen.
Haut, anatomische Beschreibung derselben, I. 204 Structur der eigentlichen Haut, 206
Hauptmaulwurf, was er ist, II. 123 dessen Cur mit dem Messer, 129 mit ätzenden Mitteln, ibid.
Heise Brand, s. Gangräna.
Herzstärkende Mittel, ihr Gebrauch bey den Brand, I. 69 Nutzen bey dem trockenen Brand, 83 bey der Cur der Karfunkel, 140 bey den Parotidibus und Bubonibus, 176
Hitzblätterlein, ihre Beschreibung, I. 273 ihre Ursachen, 274 worinnen sie von der Krätze unterschieden, 276 ihre Zufälle, 277 ihre Erkänntnis, 278 Vorhersagung und Curart, 279
Honiggeschwulst, eine Art Bälgleinsgeschwulst, II. 103
Hünneraugen, deren Beschreibung, II. 70 deren Ursachen, 71 Zufälle, 72 Erkänntnis, 73 Vorhersagung und Cur, ibid.
Humor mucosus, dessen Schärfe verursacht Flechten, I. 236 die Ursache dieser Schärfe ist die wesentliche Ursache der Sommerflecken, 282 wird in den Netzförmigen Gewebe des Malpighs filtrirt, 205 verursacht das wilde Feuer, 307
Hydatides, siehe Wasserblasen.

J.

Ichor, scharfer, bey den Krebs, ist nur eine angenommene Meynung, II. 57
Inflammatio, s. Entzündung.

K.

Kalter Brand, s. Gangräna.

Kälte, äuserliche, Ursache des Brands, I. 61 Ursache der Verdickung der Lymphe, II. 6

Karfunkel, seine Beschreibung, I. 130 Verschiedenheit desselben, 131 wo der Sitz dieses Uebels ist, 132 seine Ursachen, 133 Zufälle, 135 ist die Folge einer gemeinen Ursache oder eines bösartigen und pestilentialischen Fiebers, Vorhersagung dieser Krankheit, 138 Curart derselben, 139 erfordert Herzstärkende und kühlende Mittel nach den verschiedenen Indicationen, 140 äuserliche Cur derselben, . 141

Kaysers Mittel wider die Lustseuche, II. 330 traurige Erfahrungen von diesen Mittel, 336 wie lang dabey die Cur dauert, 333 Untersuchung dieses Mittels, 336 ist unzureichend und nur ein palliativ Mittel. . . ibid.

Knochen, Quetschung derselben, wie man sich dabey in der Cur zu verhalten hat. I. 201

Krätze, deren Beschreibung, I. 249 Verschiedenheit, 250 Sitz ist in den Enden der ausfuhrenden Canäle der Hautdrüßen, 251 Ursachen derselben ibid Zufälle, 253 Erkänntnis, 256 Vorhersagung, 257 Curart, 258 ist gefährlich zu heilen, wenn nicht zuvor die Fehler des Bluts getilgt worden. . . . 261

Krebs, seine Beschreibung, II. 26 Verschiedenheit 28 Ursachen des Krebses, 29 dessen wesentliche Ursache ist die Ausdehnung der scirrhösen Materie, ibid. wie diese Ausdehnung geschicht, 31 seq.

Zufälle des Krebses, 33 Erkänntnis, 40 Vorhersagung, 41 Cur derselben, 43 wenn er auszurotten, 46 dessen palliativ Cur, ibid. die Ausdehnung der krebshaften Massa ist der Ausdehnung ähnlich, welche man bey der Frucht der Momordica wahrnimmt, , , 56
Kröpfe, s. Scrophuln.
Kupferhandel, dessen Beschreibung, I. 287 Unterschied, 288 Ursachen, 289 dessen Sitz ist in den glandulis sebaceis des Gesichts, 290 dessen Zufälle, 293 Erkänntnis, ibid. dessen Cur durch innerliche Mittel, 294 durch äußerliche. 295

L.

Lapis causticus, ist zu Eröfnung harter Geschwülste dienlicher, als schneidende Instrumente. II. 23
Leben, der Theile, worinnen es bestehe, I. 59 Ursachen, welche dasselbe zerstöhren. , 62
Lebensordnung, welche bey den trocknen Brand dienlich. , , I. 84
Leber, ist zu Verstopfungen geneigt, Mittel darwieder, I. 243 deren Verstopfung verursacht den Kupferhandel, 293 Beobachtung von Wasserblasen auf der Oberfläche derselben. , 385
Leucophlegmatia, was sie ist. , I. 360
Luft, ist die wesentliche Ursache der Windgeschwulst s. Windgeschwulst.
Luftröhrenbruch, dessen Beschreibung, I. 131 Ursachen, 133 Zufälle, 138 Erkänntnis, 140 Vorhersagung und Cur. , , 141 seq.
Lymphe, wie ihr Umlauf geschicht, I. 158 die Ursachen von ihrer fortgehenden Bewegung in ihren Ge-

Gefäßen, 136 allgemeine Ursachen ihrer Verdickung, 165 besondere Ursachen derselben in den Achseldrüßen, Leisten und Ohrendrüßen, 168 ihre Verdickung durch Kälte ist die Ursache der Frostbeulen, 180 eine scharfe corrosivische Lymphe ist die Ursache des bösen Grinds, 321 welches die Ursachen dieser Fehler der Lymphe sind, ibid. stockende Lymphe verursacht ödematöse Geschwülste 361 Erfahrung von der Lymphe, welche Hydatides erzeugt, 379 wie dieses geschicht, 387 wie sich die Lymphe bey der Erzeugung eines Scirrhi verdicken kann, II. 5 die nährende Lymphe verursacht Ueberbeine, 59 Federkraft der Lymphe und ihre ausdehnende Eigenschaft bey dem Krebs, 55 allgemeine Ursachen von der Verdicknng der Lymphe bey scrophulösen Geschwülsten, 80 besondere Ursachen davon, 81 warum die Lymphe bey gewissen Geschwülsten bald den Speck, bald den Honig, bald einen Brey ähnlich, 106 ihre Verdickung kommt von der Verdickung des Bluts her, Ursache davon. = = 136

M.

Malum mortuum Beschreibung desselben, I. 334 dessen Sitz, 336 Zufälle, 340 Erkänntnis, Vorhersagung, und Cur. = = 342 seq.

Mannbarkeit, heilt bey Jünglingen die Scrophuln = = II. 88

Milchgrind, s. Ansprung.

Mittel wider den Scorbut, ihr Nutzen wider den trocknen Brand, I. 83 des Herrn Morets Mittel darwieder, woraus sie bestehen. = II. 305

Monathliche Reinigung, tilgt zuweilen, wenn sie bey jungen Mädgen kommt die Scropheln, II. 88
Muttermähler, was sie sind, I. 346 ihr Sitz und Ursachen, 349 Zufälle, Erkänntnis und Cur. = = = . 353 seq.

N.

Nahrungsmittel, rohe, verdicken die Lymphe. = = = II. 5
Narcotica, sind bey dem Panaritio nützlich. I. 152
Narbenmachende Mittel, welche diese Eigenschaft haben, II. 206 Narbenmachung, was sie ist. = = = II. 205
Narbe der Geschwüre, wie sie zu erhalten, II. 220
Nervenwärzgen der Haut, ihre Structur und Nutzen. = = = I. 209
Netzförmiges Gewebe der Haut, dessen Structur I. 205 ist der Sitz der Flechten, 235 Beweis von der Wahrscheinlichkeit dieser Meynung, ibid. ist bey den Sommersprossen verändert, 282 ist der Sitz des wilden Feuers. = 307
Nodus, s. Ueberbein.
Noli me tangere, ist ein krebsartiger Kupferhandel. = = I. 291

O.

Oberhäutlein, dessen Structur. I. 232
Oedema, dessen Beschreibung, I. 359 dessen Verschiedenheit, 360 Ursachen desselben, ibid. dessen Zufälle, 367 Erkänntnis und Vorhersagung, 369 seq. Cur desselben. = 373

Ohren=

Ohrendrüßengeschwülste, ihre Beschreibung, I. 157 heilsame und critische, 173 ihr Zurückgang läßt eine Metastasis befürchten, ibid. müssen vor ihrer völligen Vereiterung geöfnet werden, 177 Vorzüglichkeit des lapidis caustici zu ihrer Eröfnung. , , ibid.
Operation eines Panaritii, , I. 152
Opium, wird mit Nutzen in Krebs äuserlich als ein palliativ Mittel gebraucht, II. 54

P.

Panaritium, Beschreibung dieses Uebels, I. 142 dessen Verschiedenheit, 144 wahrer Sitz desselben ist wenig bekannt, ibid. wird durch den guten Erfolg dasselbe nach Hildans Methode zu operiren bewießen, 145 kommt von der Ergießung einiger Tropfen Lymphe unter der Nagelwurzel her, 146 dessen Ursachen, ibid. Zufälle, 148 die gemeine Methode dasselbe zu heilen ist langweilig und gefährlich, 153 wie es zu behandeln, 152
Papulä, bedeutet das Ausfahren auf der Haut, I. 262
Periostium, ist der Sitz der gummi ähnlichen Geschwülste, welche vor Exostoses gehalten werden, II. 156
Pest, verursacht Karfunkel, I. 131
Phlegmone, deren Beschreibung, I. 13 Verschiedenheit, 15 Ursachen, 16 Zufälle, 23 und verschiedener Ausgang, 27 deren Curart, 29
Phlogosis, was das ist, , I. 18
Phthisis tuberculosa, eine Folge der Scropheln, II. 78

Pneumatocele, eine Krankheit in der Einbildung, II. 194
Punctio, in welchen Fällen sie bey Luftröhrenbrüchen geschehen kann, = II. 146
Purgiermittel, ihr Gebrauch bey den anfangenden Krebs, II. 45 bey der Cur der Entzündung, I. 31 bey der Rose insbesonders, 226 bey dem Brand, 69 bey den Karfunkeln, 141 bey den Parotitibus und Bubonibus, = 176

R.

Reinigende Mittel, ihr Gebrauch bey den Geschwüren, = II. 217
Reinigung der Geschwüre, was sie ist, II. 202 Anzeigen zur Reinigung, = 217
Resolventia, ihr Gebrauch bey der Cur der entzündeten Geschwülste, I. 33 derselben frühzeitige Anwendung ist bey der Verstopfung der Drüßen schädlich, 176 werden mit Nutzen bey gequetschten Sehnen gebraucht, 201 wenn sie bey der Rose dienlich, 229 innerliche und äuserliche wider scirrhöse Geschwülste, II. 19 seq. ihr unvorsichtiger Gebrauch ist in Krebs höchst schädlich, 33 äuserliche, bey der Cur eines nodi und ganglii 63 seq. bey Kröpfen, = 94
Resolutio, Kennzeichen welchen dieselbe bey einer Entzündung andeuten, I. 28 wie sie bey Entzündungskrankheiten geschicht, 35 erfolgt niemals bey einem wahren Scirrho, II. 13 mus mit Klugheit unternommen werden, 19 der Bälgleinsgeschwülste, hält schwer, = 116

Rose, Rothlauf, deren Beschreibung, 202 und Verschiedenheit, 203 ihr Sitz ist in der Haut, 204 Ursachen der Rose, ibid. erste allgemeine Ursache derselben ist die Zusammendrückung der Blutadern 211 die zweyte, die convulsivische Zusammenziehung der sehnnichten Fasern der Haut, 214 ist im Sommer gemeiner als im Herbst, so bemerkt man sie auch in den Gegenden gegen Mittag mehr als in Nordischen Provinzen, 216 ihre Zufälle, 217 Erkänntnis, 221 Vorhersagung, 223 Cur, 225

S.

Sackgeschwülste, s. Bälgleinsgeschwülste, wie bey diesen Geschwülsten der Sack entstehet, II. 107

Sandbäder von Meersand sind in Oedemate nützlich. ; ; I. 377

Säugammen, müssen Arzneymittel wider die Krankheiten ihrer Säuglinge gebrauchen, I. 280 ihre Milch verursacht oft bey säugenden Kindern den Ansprung. ; ; 300

Scarificatio, ihr Nutzen bey brandichten Theilen, I. 72 bey der Cur der Karfunkel, 141 in welchen Fällen sie bey der Ecchymosi anzuwenden, 197 wo sie die Rose erfordert. ; 230

Schärfe des Bluts ist Ursache der Flechten, I. 236 Mittel darwieder. ; ; 242

Schmerz, schlagender, pochender, Unterscheidungs-Zeichen der Entzündung, I. 16 Ursachen dieser Erscheinung, 24 bohrender Schmerz, wird bey dem Panaritio wahrgenommen, 149 stechender Schmerz ist dem Krebs eigen. ; II. 34

Schmerzstillende Mittel, ihr innerlicher und äusserlicher Gebrauch bey entzündeten Geschwülsten. , , , I. 35
Schwangerschaft, verursacht Sommersprossen, wegen der unterdruckten monathlichen Reinigung , , , 281 283
Schweinsucht, deren Beschreibung, I. 266 kommt von der Verstopfung der Hautdrüßen her, 268 ihre Zufälle, Erkänntnis und Cur, 270 seq.
Schweiß, üble Beschaffenheit desselben, kann einen Karfunkel verursachen, I. 133 dessen Verdickung giebt Gelegenheit zur Rose, 207 Wirkung seiner Schärfe, 212 Ursachen seiner Verdickung, ibid. Ursachen seiner Schärfe, 213 ist bey der Kräze verdorben, 251 verursacht die Schweinsucht, wenn er die Hautdrüßen verstopft, 268
Schweißtreibende Ptisane, ist geschickt das Blut aufzulösen und zu reinigen, I. 244 schweißtreibende Mittel sind in gewissen Krankheiten der Haut schädlich und vergrößern sie, 273
Scirrhus, dessen Beschreibung und Unterscheidungszeichen, II. 1 dessen Verschiedenheit, 3 Ursachen, 4 Zufälle, 8 Erkänntnis 14 Vorhersagung, 16 wird leicht durch zertheilende Mittel in den Krebs verwandelt, ibid. dessen Cur, 17 dessen Behandlung erfordert die gröste Klugheit, 20 wie er Krebsartig wird, 33 in der Leber, verursacht keine Gelbesucht, wenn er ein lymphatischer Scirrhus ist, 6. sondern wenn er von abzusondernden Säften entsprungen, ibid.
Scropheln, deren Beschreibung, II. 76 deren Etymologie, 77 deren Verschiedenheit, 78 deren Ur-

Ursachen, ibid. deren Analogie und Unterscheidungszeichen zwischen den Bubonibus, 59 seq. deren Erkänntnis und Cur, , 92
Setaceum s. Haarschnur.
Sommerflecken, deren Beschreibung, I. 281 Ursachen, 282 Erkänntnis, 284 Cur, 285
Sommerhitze, verursacht manchmal die Rose, I. 212
Sphacelus, s. Gangræna.
Spirituosa, sind zuträglich bey einer Ecchymosi, I. 198
Stahlbalsam, dessen Beschreibung und Nutzen in Krebs, , II. 53
Steatoma, eine Art Sackgeschwulst, s. Bälgleinsgeschwülste.
Strümpfe von einer Hundshaut, deren Nutzen bey geschwollenen ödematösen Füssen, I. 377
Sublimat, corrosivischer, wird innerlich wider die geile Seuche angerathen, II. 330 ist nach aller Wahrscheinlichkeit das Hauptingrediens bey des Herrn Kaysers Mittel wider die Venusseuche, 336 Erfahrungen davon, ibid. Urtheil über den Gebrauch dieses Gifts, , ibid.
Suppurantia, s. Eitermachende Mittel.
Suppuratio, siehe Vereiterung.

T.

Talgdrüßen, geben den Sitz der Blutschwäre, I. 89 ihr Bau und Nutzen, 208 in dem Gesicht sind sie der Sitz des Kupferhandels, 290 ingleichen der Sitz des Ansprungs, 299 und der Finnen, , , 312
Talgartige Feuchtigkeit der Augenlieder, ihr Nu-

Nutzen, 102 ihr Nutzen überhaupt, 208 was vor Fehler sie annehmen kann, 292 Ursachen dieser verschiedenen Fehler, ibid. seq.
Thymus, siehe Brustdrüße.
Topica, s. äuserliche Mittel.
Transpiratio insensibilis, s. unempfindliche Ausdünstung

U.

Ueberbein, deßen Beschreibung, II. 58 dessen Ursachen, 59 Zufälle, 60 Erkänntnis, 61 und Cur, , , 62
Umlauf der Lymphe, wie er geschicht, I. 158
Unreinlichkeit, wie sie Krätze verursacht, I. 252 des Kopfs, verursacht den bösen Grind, 322
Unterlaufen Blut. Beschreibung desselben, I. 189 Endigung desselben, 191 wie dabey die Zertheilung des Bluts geschicht, 39 eine Erfahrung davon, 38 dessen Ursachen, 192 Zufälle, 193 Erkänntnis, 195 Vorhersagung, 196 Cur, ibid.
Unempfindliche Ausdünstung, darf nicht mit dem Schweiß verwechselt werden, I. 209

V.

Venerische Krankheiten, neue Mittel darwider, 318 deren Beurtheilung. , II. 320 seq.
Verdünnende Mittel, ihr Gebrauch bey der Cur der Entzündung. , , I. 31
Vereiterung, Kennzeichen, welche sie bey einer Entzündung ankündigen, I. 28 ist der erste Zufall bey Geschwüren. , , II. 199

Ver=

Verhärtung einer Entzündung, Kennzeichen die sie ankündigen, . I. 28
Verband, welcher bey einen offenen Absces erforderlich, I. 53 der Geschwüre, die dabey zu beobachtenden Reguln, . II. 219

W.

Wärme entzündeter Theile, ihre Ursache, I. 23 der äußerlichen Mittel, ist bey den Brand nützlich, 73 vermehrte Wärme einer scirrhösen Geschwulst, macht dieselbe krebsartig, II. 32 Ursache davon, II. ib.
Warzen, Beschreibung derselben, II. 64 wie sie wegzubringen. . . 69
Wasserblaßen, Hytatides, ihre Beschreibung, I. 378 entstehen in allen Höhlen des Körpers, ibid. sind schon dem Hippocrates bekannt gewesen, 381 was Galen und Paul Aegineta durch das Wort Hidatis verstanden, 382 waren Aretäum bekannt, 382 Aetius hat sie bey einer Wassersucht der Mutter bemerkt, ibid. verursachen nach Fernel Ascitidem 383 sind varicöse Erweiterungen der lymphatischen Venen, 386 ihre Zufälle, 389 Erkänntnis, 392 Vorhersagung, ibid. derselben Cur, wenn sie statt hat, 393 worinnen sie von den Bälgleinsgeschwülsten unterschieden. . . II. 192
Wasserkopf, seine Wirkung von einer scrophulösen Aufschwellung und Verstopfung des plexus choroidei cerebri. . . II. 78
Wassersucht, allgemeine, I. 360 von Wasserblaßen verursacht, 383 der Brust, eine Folge von der Verstopfung der Brustdrüße. . II. 78

Wein,

Wein, Mißbrauch desselben verursacht den Kupferhandel. , , I. 292
Wilde Feuer, I. 306 dessen Beschreibung, ibid. dessen Sitz ist in den Zellen des netzförmigen Gewebes des Malpighs und kommt von einen Fehler des humoris mucosi in denselben her, 307 dessen Ursachen, ibid. Zufälle, 308 Erkänntnis und Vorhersagung, 309 Cur, 310
Windgeschwulst, deren Beschreibung, II. 185 deren Ursachen, 186 entsteht nach einem Geschwür in dem Gehörgang, 187 deren Zufälle, 189 Erkänntnis, 190 Cur, , 191
Wolle, der an der Viehseuche verreckter Schaafe, was sie verursacht, , I. 135
Wunde, frische, wie sie behandelt werden muß, II. 216
Wurm an Finger, s. Panaritium.

Z.

Zahnfleisch, exulcerirtes, Mittel dawider, II. 309
Zähnen, spätes und beschwerliches, bey Kindern, welche den Ansprung haben, , I. 303
Zertheilende Mittel, s. Resolventia.
Zertheilung, s. Resolutio.
Zurücktreibende Mittel, sind gefährlich bey Drüsengeschwülsten, I. 176 ingleichen bey der Rose, 228 den schlimmen Folgen derselben, bey den Krankheiten der Haut, wird durch gelinde Blasenziehende Mittel abgeholfen, , I. 310

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Astruc, Jean,

Johann Astrücs, Sr. Königl. Maj. in Pohlen, August des andern, glorwü
rdigen Andenkens, und Ihro Durchlaucht des Herzogs von Orleans, wirklichen
Leibmedici, und der Arzneywissenschaft des Königl. Collegii in Frankreich
berühmten Professoris, Abhandlung von Geschwülsten und Geschwüren Nebst
zween Briefen, worinnen I. Die Zubereitungen gewisser berühmter
Bd.: Zweyter Theil

Dresden und Warschau 1761

Path. 1533 i-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10476050-9
VD18 80173551